

„Sie wären eine lange Familie gewesen“

**Das Zugehörigkeitserleben in Obhut genommener Vorschulkinder in
der MacArthur Story Stem Battery**

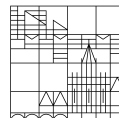
**Dissertation zur Erlangung des
akademischen Grades eines Doktors der Naturwissenschaften
(Dr. rer. nat.)**

vorgelegt von

Maria Mögel Wessely

an der

Universität
Konstanz



Mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion

Fachbereich Psychologie

Konstanz, 2019

Tag der mündlichen Prüfung: 28. September 2018

1. Referentin: Prof. Dr. Sonja Perren, Universität Konstanz

2. Referent: Prof. Dr. Klaus Wolf, Universität Siegen

II

Vorwort

Die vorliegende Studie war als prospektive Teilstudie in das Forschungsprojekt „Brüche und Verluste in der frühen Beziehungsumwelt“¹ des Marie Meierhofer Institut für das Kind in Zürich eingebettet. Das Projekt nahm Bezug zur Longitudinalstudie der Institutsgründerin Dr. med. Marie Meierhofer zu Deprivationszuständen bei heimplatzierten Säuglingen (Meierhofer & Keller, 1966). Bislang gab es keine Nachfolgestudien dazu, wie die Beziehungsbedürfnisse platzierter Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder in Heimen und Pflegekontexten in Zürich und in der deutschsprachigen Schweiz beantwortet werden. Das Angebot der Institutsleiterin Dr. phil. Heidi Simoni, in diesem Themenbereich zu forschen, erreichte mich als Psychotherapeutin zu einem Zeitpunkt, als ich in einem kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulatorium wie in der psychotherapeutischen Praxis an einer Reihe von Platzierungsgutachten bei Klein- und Vorschulkindern beteiligt war. Dabei hatte mich beeindruckt, wie differenziert schon sehr junge Kinder Vorstellungen von Zugehörigkeit zu ihren unterschiedlichen Beziehungswelten thematisierten und wie schwer es dennoch zu sein schien, ihrer Perspektive in Entscheidungen zu Platzierungs- und Besuchsregelungen Gehör zu verschaffen.

Es war für mich ein grosses Privileg, diesen Beobachtungen im Rahmen einer Studie und im Austausch mit anderen Forschenden systematisch nachgehen zu können. Ich möchte mich deshalb bei allen bedanken, die zur Realisierung des Forschungsprojekts beigetragen haben:

Professor Dr. Sonja Perren, Erstgutachterin und Professorin an der Universität Konstanz und an der Pädagogischen Hochschule Thurgau bin ich sehr dankbar für ihre wertvollen methodischen Hinweise, die anregenden Doktorandenkolloquien, ihre Geduld und dafür, dass

¹ Die retrospektive Teilstudie „Lebensverläufe nach strukturell bedingter Frustration der frühesten Entwicklungsbedürfnisse unter dem Aspekt der Resilienz“ (Ryffel & Fluck, 2017) befasste sich in Erwachseneninterviews mit der lebensgeschichtlichen Bedeutung früher Heimplatzierung bei Betroffenen.

sie sich auf das Promotionsprojekt einer klinisch tätigen Psychotherapeutin in der zweiten Lebenshälfte und Jahrzehnte nach dem Studium, eingelassen hat.

Professor Dr. Klaus Wolf, Zweitgutachter und Professor für Erziehungswissenschaft und Sozialpädagogik an der Universität Siegen sowie Leiter der Foster Care Research Group danke ich für entscheidende Anregungen aus der Pflegekinderforschung, die freundliche Einladung zu den bereichernden Tagungen der Foster Care Research Group in Siegen und Paris und für sein wohlwollendes Interesse an der Studie.

Ein besonderer Dank gilt Dr. phil. Dipl.-Psych. Stephanie Stadelmann, Universität Leipzig. Ihre grosszügige Expertise in allen Fragen zur MacArthur Story Stem Battery war für mich zugleich eine unschätzbare Hilfe und lehrreiche Fortbildung.

Ganz besonders möchte ich mich bei den Geldgebern der Studie bedanken. So wurde das Projekt massgeblich vom Schweizerischen Nationalfonds (NF-Nr. 100019-149550 vom 1.10.2013 bis 30.09.2015) gefördert und vom Amt für Jugend und Berufsberatung des Kanton Zürich (Startphase), der Ernst-Göhner-Stiftung und der Viktor Dürrenberger Stiftung unterstützt. Hauptgesuchstellerin und Projektleitung war die Institutsleiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind in Zürich, Dr. phil. Heidi Simoni. Ihr, dem Vorstand des Instituts und den oben erwähnten Institutionen bin ich für die Realisierung des Forschungsvorhabens und Dr. Frau Simoni im Besonderen für ihr lebhaftes Interesse an den Inhalten und ihre unerschütterliche Zuversicht zu grossem Dank verpflichtet.

Ohne die fachlichen Beiträge und die Kollegialität des Teams der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des MMI wären Studie und Dissertation nicht zustande gekommen: Ich bedanke mich bei M. Sc. Olivia Gasser-Haas und lic. phil. Anita Horn für die engagierte und liebevolle Durchführung der Geschichten, Dr. phil. Eva Müller für die akribisch-vergnügte Kodierarbeit, lic. phil. hum. Medea Cusati für ihre humorvolle und geduldige Einführung in die Statistiktools des 21. Jahrhunderts und lic. phil. Corinne Dreifuss für das engagierte Kor-

rekturlesen unter Zeitdruck, Dr. phil. Fabio Sticca und Dr. phil. Corina Wustmann für hilfreiche methodische Hinweise.

Den Kolleginnen der Pflegekinder-Aktion Schweiz, allen voran PD Dr. phil. Yvonne Gassmann und vielen hier nicht namentlich erwähnten Kolleginnen und Kollegen aus der Kinder- und Jugendhilfe, Beiständen und Mitarbeitenden von Pflegefamilienorganisationen und psychotherapeutischen Institutionen danke ich für ihr persönliches Engagement, die Studie bekannt zu machen und die Beteiligten zur Teilnahme zu motivieren wie für wertvolle fachliche Hinweise.

Vor allem fühle ich mich den beteiligten Kindern, ihren Eltern und Pflegeeltern, ihren Bezugspersonen und Fachpersonen zu tiefem Dank verpflichtet: Den sorgeberechtigten Eltern und Beiständen für ihr grosses Vertrauen und die Erlaubnis mit den Kindern Geschichtsstammverfahren durchzuführen, den Kindern selbst und ihren Bezugspersonen für ihre nicht selbstverständliche Offenheit, mit der sie Einblicke in ihre Vorstellungen und ihr Erleben gewährten. Ihnen ist diese Studie gewidmet, verbunden mit der Hoffnung, dass die Ergebnisse dazu beitragen, die besonderen Anstrengungen zu würdigen, die in Obhut genommene Kinder, ihre Eltern, Pflegeeltern und Bezugspersonen in Zusammenarbeit mit Fachleuten tagtäglich zum Gelingen von Platzierungen leisten.

Last not least danke ich meiner Familie für ihre grosszügige Geduld.

III

Zusammenfassung

Das Erleben von Zugehörigkeit unterstützt in der frühen Kindheit Entwicklungsprozesse von Selbstkohärenz und Identität, die durch eine Platzierung zunächst jäh unterbrochen werden (Baumeister & Leary, 1995; Lichtenberg, Lachmann, & Fosshage, 2011). Studien belegen günstigere Entwicklungsverläufe, wenn platzierte Kinder und Jugendliche in der Pflegefamilie familiäre Zugehörigkeit erfahren (Schofield & Beek, 2005), oder wenn Pflegemütter die Beziehung zu ihnen anvertrauten Kleinkindern als für sich bedeutungsvoll und langfristig verbindlich betrachteten (*Commitment*, Bernard & Dozier, 2011). Da für das Vorschulalter keine vergleichbaren Studien vorlagen, Kinder aber gerade dann langfristig stabile Vorstellungen von sozialer Zugehörigkeit und Identität entwickeln, wurde in dieser Dissertation untersucht, wie Vorschulkinder, die in Heimen und Pflegefamilien leben, die Zugehörigkeit zu ihren komplexen Beziehungswelten erleben und mitkonstruieren. An der vorliegenden explorativen Studie nahmen 16 Kinder zwischen 3,5 und 6 Jahren und ihre Bezugspersonen aus verschiedenen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz teil. Die Vorstellungen der Kinder von Selbst, Beziehung und Zugehörigkeit wurden mit dem Geschichtenstammverfahren der MacArthur Story Stem Battery (MSSB, Bretherton & Page, 2004) in einer, an ihre Lebenssituation adaptierten 2-Haus-Situation erfasst und nach strukturellen und inhaltlichen Kriterien ausgewertet. Pflegeeltern und Heimerziehende schätzten zudem die psychische Befindlichkeit der Kinder mit der Child Behaviour Checklist (CBCL 1½-5, Achenbach & Rescorla, 2000) und dem Fragebogen zur Erfassung Sozialer Kompetenzen (SOCOMP, Perren, 2008) ein und wurden in einem semistrukturierten Interview zu ihrer Sicht auf das Zugehörigkeitserleben der Kinder und die Platzierung befragt. Aus diesen Daten und den Manifestationen der Kinder in der MSSB wurden bivariate Korrelationsanalysen berechnet und deren Resultate in klinisch-explorativen Einzelfallanalysen nachverfolgt. Die Ergebnisse der kleinen, und nach Setting und Geschlecht ungleich verteilten, Stichprobe lagen nahe bei den

oben erwähnten Studienresultaten (Bernhard & Dozier, 2001; Schofield & Beek, 2005). So zeigten Kinder, deren Fallverantwortliche und Bezugspersonen die Platzierung als langfristig einschätzten, deutlich kohärentere Narrative und häufiger Kooperation im Umgang mit der 2-Haus-Situation als Kinder, deren Platzierungsperspektive ungeklärt war. In solchen Fällen standen dagegen zuverlässige Kontakte zur Mutter mit der selteneren Verwendung von Verlustthemen in Zusammenhang. Während Mädchen in Normstichproben kohärentere Narrative als Jungen konstruieren, folgte die Kohärenz in dieser Studie eher dem (Pflegefamilien-)Setting als dem Geschlecht. Mädchen nahmen dabei öfter den Konflikt einer Geschichte und Zugehörigkeitsthemen auf, Jungen neigten dazu, die 2-Haus-Situation zu vermeiden. Insgesamt stellten die Kinder in der MSSB häufiger positive Erwachsene dar als Gleichaltrige, aber auch ungewöhnlich viele Themen von Angst und Dissoziation. Sieben Kinder wurden in der CBCL 1½-5 als internalisierend oder gesamthaft klinisch belastet eingeschätzt. Sie thematisierten in ihren Narrativen häufiger Themen von Ausschluss/Verlust und Konfusion. Eine hohe Sensitivität der Bezugspersonen für das Zugehörigkeitserleben der Kinder korrespondierte in der MSSB mit positiven Selbstrepräsentationen und weniger emotional belastetem Verhalten in der Testsituation. Ein hohes Commitment der Bezugspersonen korrelierte mit kohärenteren Narrativen, Themen von Zugehörigkeit sowie Repräsentationen einer klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie in der MSSB. Die klinisch explorative Analyse von Einzelfällen zeigte jedoch, dass eine hohe Sensitivität der Bezugspersonen ohne Commitment nicht mit Kohärenz einherging und Commitment ohne Sensitivität für die Sicht des Kindes auf seine Beziehungswelten mit Belastung und Scham in den Narrativen verbunden war. Die explorativ gewonnenen und nicht repräsentativen Ergebnisse legen dennoch nahe, dass platzierte Vorschulkinder sowohl auf langfristig zugewandte Bezugspersonen (Commitment) wie auf deren Sensitivität für die kindliche Sicht angewiesen sind, damit die Kinder sich in ihren komplexen Beziehungswelten positionieren und diese einordnen können.

IV

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Zugehörigkeitserleben – theoretische Grundlagen und klinischer Hintergrund	7
	2.1 Soziale und rechtliche Konstruktionen von Zugehörigkeit in frühen Platzierungsprozessen	7
	2.2 Zugehörigkeit – ein Begriff mit breiter Anwendung in den Sozialwissenschaften	12
	2.3 Ergebnisse der Pflegekinderforschung zur Bedeutung von familialer Zugehörigkeit und Commitment in Pflegebeziehungen für die Entwicklung von Schul- und Kleinkindern	14
	2.4 Pflege- und Heimkinder in der klinischen Deprivations- und Bindungsforschung: psychische Befindlichkeit in Abhängigkeit vom primären Beziehungsaustausch	18
	2.5 Zugehörigkeitserleben als Grundlage der frühen Selbst- und Bindungsentwicklung und erster Vorstellungen von Identität	25
	2.6 Vorstellungen von familialer Zugehörigkeit und sozialer Teilhabe: Ein entwicklungspsychologischer Meilenstein im Vorschulalter.....	29
	2.7 Zusammenfassung der theoretischen Grundlagen	33
3	Fragestellungen der Studie	35
	3.1 Fragestellung A	36
	3.2 Fragestellung B	37
	3.3 Fragestellung C	38
4	Methode	40
	4.1 Aufbau der Studie	40
	4.2 Die Stichprobe.....	42
	4.2.1 Gewinnung der Stichprobe und Rücklauf.....	42

4.2.2	Beschreibung der Stichprobe und Angaben zu Vergleichsstudien	44
4.3	<i>Durchführung der Untersuchung</i>	47
4.4	<i>Erhebungsinstrumente</i>	50
4.3.1.	Die MacArthur Story Stem Battery	50
4.4.1.1	Hintergrund der MacArthur Story Stem Battery (MSSB)	50
4.4.1.2	Adaptation der MSSB an die Forschungsfragen	53
4.4.1.3	Durchführung und Kodierung der MacArthur Story Stem Battery	56
4.4.1.4	Die Kodierung der Narrative	57
4.4.1.5	Reliabilität und Validität der MacArthur Story Stem Battery	61
4.4.2	Der TROG-D	62
4.4.2.1	Aufbau des TROG-D	62
4.4.3	Die CBCL 1½ - 5	64
4.4.3.1	Beschreibung des Fragebogeninventars CBCL 1½-5	64
4.4.3.2	Informanten-Bias in der Anwendung der CBCL 1½-5	66
4.4.4	Der SOCOMP	67
4.4.5	Der Fragebogen <i>Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes</i>	69
4.4.6	Das Bezugspersonen-Interview	73
4.4.6.1	Ziele und methodischer Hintergrund des Bezugspersoneninterviews	73
4.4.6.2	Aufbau des Bezugspersonen-Interviews	74
4.5	<i>Das Vorgehen bei der Auswertung</i>	77
4.5.1	Zur Verwendung der statistischen Methoden	77
4.5.2	Zugehörigkeitserleben im Vorschulalter erfassen: die klinische Beobachtung und Erfassung der kindlichen Perspektive	78
4.5.3	Interpretation der Daten mit der „Case Formulation“ nach Lieberman & Horn	81
5	Quantitative Ergebnisse.	84
5.1	<i>Vorausgehende Analysen</i>	84
5.1.1	Kennwerte der MSSB	85
5.1.1.1	Die narrative Kohärenz innerhalb der vorliegenden Studie und in Vergleichsstudien	86

5.1.1.2	Strukturelle und inhaltliche Belastungszeichen in der MSSB.....	89
5.1.1.3	Repräsentationen von Erwachsenen- und Kindfiguren in der MSSB	92
5.1.1.4	Repräsentationen sozialer Kompetenz in der MSSB.....	93
5.1.1.5	Repräsentationen von Zugehörigkeitsthemen in der MSSB	94
5.1.1.6	Das Verhalten in der Untersuchungssituation und der Erzählstil in der MSSB	96
5.1.1.7	Kennwerte MSSB im Geschlechter- und Settingvergleich	97
5.1.2	Kennwerte TROG-D	100
5.1.3	Kennwerte CBCL 1½-5	100
5.1.4	Kennwerte SOCOMP	103
5.1.5	Kennwerte Fragebogen	105
5.1.5.1.	Individuelle Merkmale der Kinder im Fragebogen	106
5.1.5.1	Merkmale der Platzierung: Akzeptanz, Stabilität, Zeitplan der Platzierung	109
5.1.5.2	Setting der Platzierung.....	110
5.1.5.3	Kontakte mit der Herkunftsfamilie	110
5.1.6	Kennwerte Bezugspersoneninterview	112
5.1.6.1	Die Platzierungsperspektive.....	112
5.1.6.2	Integration in Beziehungswelten	113
5.1.6.3	Die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder auf ihre komplexen Zugehörigkeiten	114
5.1.6.4	Das Commitment der Bezugspersonen	117
5.2	<i>Bivariate Zusammenhänge</i>	121
5.2.1	Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung A	121
5.2.1.1	Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Belastung in der frühen Umwelt und mentalenen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit	122
5.2.1.2	Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Platzierung und den mentalenen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit	125
5.2.1.3	Zusammenhänge zwischen dem Setting der Platzierung und mentalenen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit	127

5.2.1.4	Zusammenhänge zwischen der Kontaktsituation mit der Mutter und den mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit	129
5.2.1.5	Zusammenfassung der Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung A.....	132
5.2.2	Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung B	134
5.2.2.1	Zusammenhänge zwischen Belastungszeichen und psychischer Befindlichkeit.....	134
5.2.2.2	Zusammenhänge zwischen Selbst- und Beziehungs-Repräsentationen sowie dem Erzählstil und der psychischen Befindlichkeit	136
5.2.2.3	Zusammenhänge zwischen dem Umgang mit der 2-Haus-Situation und psychischer Befindlichkeit	138
5.2.2.4	Zusammenhänge zwischen den sozialen Kompetenzen der Kinder und ihren Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit	140
5.2.2.5	Zusammenhänge zwischen Sozialen Kompetenzen und Belastungszeichen der Kinder in der MSSB.....	141
5.2.2.6	Zusammenhänge zwischen sozialen Kompetenzen im SOCOMP und Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB.....	142
5.2.2.7	Zusammenhänge zwischen Sozialen Kompetenzen im SOCOMP und Inhaltsthemen von Zugehörigkeit	143
5.2.2.8	Zusammenfassung der Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung B und Diskussion	146
5.2.3	Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung C	149
5.2.3.1	Zusammenhänge zwischen der Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration der Kinder und ihren mentalen Repräsentationen	149
5.2.3.2	Zusammenhänge zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und den mentalen Repräsentationen der Kinder	151
5.2.3.3	Zusammenhänge zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder und der mentalen Repräsentationen der Kinder	154
5.2.3.4	Zusammenhänge zwischen dem Commitment der Bezugspersonen und den mentalen Repräsentationen der Kinder	157

5.2.3.5 Zusammenfassung Ergebnisse der bivariaten Korrelationsanalysen zur Beantwortung der Fragestellung C und Diskussion	161
6 Klinisch-explorative Beantwortung der Fragestellungen	163
6.1 <i>Beantwortung der Fragestellung A in der explorativen Analyse</i>	163
6.1.1 Ein langfristiger Zeitplan der Platzierung und die Kontakte zur Herkunftsfamilie im Pflegefamiliensetting.....	166
6.1.2 Ein langfristiger Zeitplan der Platzierung und die Kontakte zur Herkunftsfamilie im Heimsetting	172
6.1.3 Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung A in der klinisch-explorativen Analyse	178
6.2 <i>Beantwortung der Fragestellung B in Einzelfalldarstellungen.....</i>	181
6.2.1 Internalisierende und unauffällige psychische Befindlichkeit im Vergleich mit Dissoziation und Kohärenz in der Verlustgeschichte.....	184
6.2.2 Externalisierende bzw. gesamthafte Symptomatik im Vergleich mit Belastung und Ressourcen in der MSSB.....	189
6.2.3 Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung B in der klinisch-explorativen Analyse	195
6.3 <i>Beantwortung der Fragestellung C in Einzelfalldarstellungen.....</i>	198
6.3.1 Integration und Platzierungsperspektive in der Sicht der Bezugspersonen und Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in der Verlustgeschichte	199
6.3.1.1 Langfristige und zerstritten unklare Perspektive, Integration im Herkunfts-, Pflege- und Peerkontext	201
6.3.1.2 Integration und mittelfristige Perspektive der Platzierung, fragliche Integration in der Herkunftswelt im Heimsetting und Manifestationen von Inkohärenz in den Narrativen	205
6.3.2 Die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes und ihr Verhalten in der MSSB-Untersuchungssituation.....	210

6.3.2.1	Sensitivität der Bezugspersonen im Pflegefami- liensetting, positive Kind- Repräsentationen und das Verhalten in der MSSB.....	211
6.3.2.2	Sensitivität der Bezugspersonen im Heimsetting, positive Kind-Repräsentationen und das Verhalten in der MSSB.....	216
6.3.3	Das Commitment der Bezugspersonen, die Trennungsfrage nach Dozier und Manifestationen von Kohärenz, Beziehung und Kooperation in der MSSB	218
6.3.3.1	Commitment, einmal unter Ausschluss der leiblichen Eltern und einmal mit Inklusion der Herkunft.....	219
6.3.3.2	Professionelles und pflegeelterliches Commitment in einer innerlich und äusserlich fragilen Beziehungswelt.....	224
6.3.4	Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung C in der klinisch-explorativen Analyse	228
7	Diskussion	231
7.1.1	Umweltmerkmale in frühen Platzierungen und Zugehörigkeitserleben der Kinder in der MSSB	234
7.1.2	Psychische Befindlichkeit und soziale Kompetenzen der Kinder und ihr Zugehörigkeitserleben in der MSSB	240
7.1.3	Sensitivität und Commitment der Bezugspersonen und das Erleben von Zugehörigkeit in der MSSB	244
7.2	<i>Methodische Einschränkungen</i>	<i>250</i>
7.3	<i>Schlussfolgerungen für die Praxis</i>	<i>253</i>
8	Literaturverzeichnis.....	259
9	Tabellenverzeichnis	283
10	Abbildungsverzeichnis.....	289
11	Anhang.....	290

1 Einleitung

„Contrairement aux liens de filiation que l'enfant ne choisit pas, les liens d'affiliation sont le reflet d'un processus actif de la part de l'enfant,“ (Wendland & Gaugue-Finot, 2008)

Die Bedeutung des Erlebens von Zugehörigkeit für das individuelle Wohlbefinden und die soziale Integration eines Kindes oder Erwachsenen ist in den Sozialwissenschaften unbestritten (Anthias, 2002). Bei Kindern im Kleinkind- und Vorschulalter wird das Erleben von Zugehörigkeit oder sozialer Inklusion meist dann thematisiert, wenn diese wegen Behinderung, Migration oder Armut benachteiligt sind. In der entwicklungspsychologischen Forschungsliteratur zu Vorschulkindern aus getrennten bzw. Patchworkfamilien erscheint das Thema der Zugehörigkeit kaum. Das mag daran liegen, dass das soziale Erleben junger Kinder nicht ganz einfach zu erheben ist und Zugehörigkeit zwischen Eltern und ihren Kindern als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Diese Selbstverständlichkeit ist nicht mehr gegeben, wenn junge Kinder zum Schutz ihrer Integrität und Entwicklung ihre Familie verlassen müssen. Da in der frühen Kindheit die Selbstvergewisserung noch nicht durch das biographische Gedächtnis gestützt wird (Fivush, 2011; Tronick & Beeghly, 2011), verändert der Verlust der bekannten Beziehungswelt das Erleben eines Kindes von sich selbst in tiefgreifender Weise. Die Entwicklungspsychologie sieht im engen Austausch zwischen einem Kleinkind und seinen primären Bezugspersonen die Voraussetzung für eine gesunde psychische Entwicklung. Trotzdem gibt es wenig entwicklungspsychologische Studien dazu, wie kleinste Kinder ihre soziale Identität nach Umweltverlusten in der neuen und komplexen Beziehungswelt eines Platzierungsarrangements – eventuell nach einer Reihe von Krisen- und Umplatzierungen – und mit Besuchskontakten zu ihren Müttern, Vätern, auch Grosseltern und Geschwistern konstruieren.

Kinderrechte postulieren den Schutz eines Kindes vor den Gefährdungen, derentwegen es platziert wurde, ebenso wie sein Recht auf Kontakt zu seiner familialen und kulturellen Herkunft. Die UNO-Kinderrechtskonvention mahnt neben den Rechten auf Schutz und Kontakt zur Herkunft überdies das Recht eines in Obhut gegebenen Kleinkindes auf „dauerhafte Bindungsbeziehungen“² an. Unklar bleibt, wie dieser Anspruch umgesetzt werden soll. Bezieht das Recht auf Familie die eigene Familie oder beinhaltet eine Platzierung im Frühbereich die Aufgabe, dem Kind eine Ersatzfamilie zu verschaffen? Zudem werden Instrumente, die die Sicht auch kleinster Kinder erfassen und ihrem Erleben von Beziehung und Zugehörigkeit Ausdruck verleihen, noch wenig verwendet. In der bindungstheoretisch und psychoanalytisch orientierten Pflegekinderforschung wurde das Thema Zugehörigkeit von Wendland & Gaugue-Finot (2008) und Biehal (2010) bei Schulkindern und Jugendlichen erforscht. Schofield & Beek (2005, 2009) brachten das Erleben von familialer Inklusion mit stabileren Platzierungen in Verbindung. Wendland & Gaugue-Finot (2008) beschrieben bei Jugendlichen in der frühen Adoleszenz, die sich mit ihrer Pflegefamilie identifizieren konnten, weniger fragmentierte Selbst-Repräsentationen. Stabileren Verläufe sind ein zentrales Anliegen der Pflegekinderforschung, da die psychische Vulnerabilität der Kinder mit Leiden für sie selbst und schwierigem Verhalten in der Beziehung zu den Pflegeeltern und der Umwelt einhergeht, was häufig Pflegeabbrüche nach sich zieht, die ihrerseits wieder die psychische Gesundheit und sozial-emotionale Entwicklung der Kinder belasten (Taussig, Clyman & Landsverk, 2001).

Wie bedeutsam das Zugehörigkeitserleben der neuen Bezugspersonen für platzierte Kleinkinder sein kann, zeigten Bernard und Dozier in einer Studie, die sie unter dem Titel

² In den UNO-Kinderrechten, Kapitel VII. *Bereitstellung alternativer Formen der Betreuung* heisst es, dass zur Wahrung „[der] spezifischen Bedürfnisse von Säuglingen und Kleinkindern [...] ihnen namentlich der Aufbau dauerhafter Bindungsbeziehungen zu einer bestimmten Betreuungsperson ermöglicht wird“ (Art. 87, A/RES/64/142, S. 15), siehe *Übereinkommen über die Rechte des Kindes – Humanrights.ch*, abgerufen 30. Mai 2018, von <http://www.humanrights.ch/de/internationale-menschenrechte/uno-abkommen/kinder/>

„This is my Baby: Foster Parent’s Feelings of Commitment and Displays of Delight“ (2011) publizierten. Sie fanden Zusammenhänge zwischen dem Commitment der Pflegemütter, d.h. ihrem Engagement für eine unbefristete Beziehung zum Kind und ihrer Freude im Austausch mit ihm, und sozial-emotionalen Ressourcen bei den Kindern wie ein sicheres Bindungsverhalten mit zwei Jahren und stabile Bindungsrepräsentationen mit vier Jahren. Es fehlen jedoch empirische Untersuchungen dazu, wie in Obhut genommene Kinder ihre Zugehörigkeiten zu ihren unterschiedlichen Beziehungswelten im Vorschulalter erleben. Dabei befördern die emotionalen und kognitiven Entwicklungsprozesse mit dem Einsetzen des biographischen Gedächtnisses in dieser Phase die Entstehung langfristig stabiler Repräsentanzen von Identität und Zugehörigkeit. Kinder zwischen 3 und 6 Jahren beschäftigen sich z.B. in Rollenspielen intensiv mit ihrer sozialen Identität, mit der Beziehung zu ihren Eltern und relevanten Bezugspersonen sowie mit ihrer Position in Peergruppen (Bischof-Köhler, 2011). Die Beurteilung solcher Beziehungswelten ist bei platzierten Kindern häufig Gegenstand von kinderpsychiatrischen, psychologischen und sozialpädagogischen Abklärungen mit Fragen nach Rückplatzierung, Veränderung in den Kontaktsettings oder weil die Pflegebeziehung durch Verhaltensauffälligkeiten der Kinder oder Konflikten unter den Erwachsenen gefährdet ist. Die Empfehlungen der Gutachten beeinflussen das Leben der Kinder tiefgreifend, da sie letztlich bestimmen, in welcher Beziehungswelt sie aufwachsen und ihre Persönlichkeit entwickeln (Gauthier, Fortin, & Jéliu, 2004). Aus Sorge, die Kinder wären kognitiv oder emotional überfordert, werden platzierte Vorschulkinder in Abklärungsprozessen kaum direkt oder mittels Testverfahren befragt, die normorientierten Familienkonstellationen z.B. nur mit einem Elternpaar folgen. Dies steht im Gegensatz zu Ansprüchen an die Partizipation von Kindern, wie sie in den UNO-Kinderrechten ausdrücklich bereits für kleinste Kinder festgelegt sind (Gerber Jenni, Stössel, & Simoni, 2014) und wie sie von Wolf und Reimer (2008) für die Lebenslagen und Bedürfnisse von platzierten Kindern und Jugendlichen konkret ausformuliert wurden. Sie halten fest, dass “ Kinder und Jugendliche über das, was mit ihnen geschieht, auf eine ihrem

Entwicklungsstand angemessene Weise informiert werden, sie mit ihren Wünschen, Befürchtungen und Meinungen gehört werden, diese wertgeschätzt werden, Entscheidungen – soweit wie möglich – mit ihnen partnerschaftlich ausgehandelt oder von ihnen autonom getroffen werden und bei allen Entscheidungen – auch wenn diese aus gewichtigen Gründen gegen den Willen der Kinder und Jugendlichen getroffen werden müssen – um ihre Zustimmung geworben wird“ (Wolf & Reimer, 2008, S. 4). Die im Kasten dargestellten Beispiele aus der kinderpsychotherapeutischen Praxis sollen einen Eindruck davon vermitteln, wie deutlich kleine Kinder ihre Perspektive äussern und wie sich ihre Sicht von der der Erwachsenen unterscheiden kann.

Nicht da, nicht dort: Verloren zwischen Pflegefamilie und Mutter

Anna wird mit anderthalb Jahren in ein Heim und ein halbes Jahr später in eine Pflegefamilie platziert. Gleichzeitig finden wieder Kontakte zwischen der Mutter und dem Kind statt. Mit drei Jahren wird Anna in einer kleinkindpsychiatrischen Sprechstunde wegen aggressiven Verhaltens, Distanzlosigkeit und Ausbrüchen von nicht zu beruhigender Verzweiflung vorgestellt. Die Pflegeeltern sind erschöpft und zweifeln, ob sie das Pflegeverhältnis aufrechterhalten wollen. In der Abklärung wird Anna aufgefordert, im Puppenhaus ein Geburtstagsfest darzustellen. Anna inszeniert ein gemeinsames Kuchenessen und setzt die sie selbst repräsentierende Mädchenpuppe ganz nah neben die Puppe, der sie den Namen der Pflegemutter gibt, in grösstmöglicher Distanz zur Mami-Puppe. Anna schmückt die Geschichte mit einer Übergabe von Geschenken aus und legt die Puppen dann zu Bett: Pflegeeltern und Pflegegeschwister miteinander in das grosse Bett des Schlafzimmers im Puppenhaus, die Mami-Puppe in ein „Gästebett“ in ein anderes Zimmer. Nun verstummt Annas bis dahin flüssiger Kommentar und sie wirkt offensichtlich blockiert. Endlich legt sie die Mädchenpuppe zur Mamifigur ins Gästebett, nimmt sie aber sofort wieder heraus und lässt das Puppenkind danach vor dem Familienschlafzimmer herumirren. Zuletzt setzt sie es vor das Puppenhaus. Auf die Frage, ob die Geschichte noch weitergeht, antwortet Anna: „das Meiteli wartet auf den anderen Papa, aber der kommt nicht“, worauf das Spiel abbricht.

Mit der vorliegenden Studie sollte deshalb, systematischer als dies in der klinischen Praxis möglich ist, untersucht werden, wie Kinder, die in Heimen oder Pflegefamilien leben, in der Entwicklungsphase des Vorschulalters die Zugehörigkeiten zu ihren komplexen, meist auch sozial sehr unterschiedlichen Beziehungswelten zusammen mit ihrer Umgebung ko-konstruieren, wie sie Zugehörigkeit zum Ausdruck bringen und was ihr Zugehörigkeitserleben unterstützt.

Der Besitz einer Mami in der Lebenswelt Kinderheim

Der 3,8 Jahre alte Zoltan lebt seit seiner Geburt in einem Kinderheim. In einem Gutachten soll geklärt werden, in welcher Form Besuchskontakte zwischen Zoltan und seiner psychisch schwer kranken Mutter erhalten bleiben könnten, da das Heimpersonal Besuche der Mutter im Heim aufgrund ihrer bedrängenden Auftritte nicht mehr zulässt. Als die Gutachterin nach mehreren begleiteten Mutter-Kind-Kontakten Zoltan fragt, wie er das neue Besuchsetting findet, versichert er sich ganz genau, dass er seine Mutter nie ohne den neuen Besuchsbegleiter besuchen muss, denn das würde ihm Angst machen. Er ist auch froh, dass sie nicht regelmässig in das Kinderheim kommen darf, denn er schämt sich, wenn sie „Lärm macht“. Dass seine Mutter ihn aber gar nicht mehr im Heim besuchen soll, bedauert er sehr, denn „meine Mami ist schöner als die Mamis meiner Freunde“.

Damit sollte die Studie zu einem vertieften Verständnis für die Sicht junger Kinder, die in Heimen oder Pflegefamilien aufwachsen, und ihre ungewöhnliche³ Beziehungswelt beitragen und dazu anregen, sozialpädagogische Massnahmen und klinische Abklärungen in Platzierungsprozessen enger auf die Perspektive und Befindlichkeit der Kinder abzustimmen.

Nachfolgend werden in Kapitel 2 *Zugehörigkeitserleben – theoretische Grundlagen und klinischer Hintergrund* die Forschungslage zum Thema und die in der Studie verwendeten Konzepte von Zugehörigkeit vorgestellt. In Kapitel 3 *Fragestellungen* wird das Forschungsinteresse in einzelnen Fragestellungen formuliert, die das weitere methodische Vor-

³ Das Adjektiv „ungewöhnlich“ wird hier in Anlehnung an die Charakterisierung der Aufgaben und Funktionsweisen von Pflegefamilien als „ungewöhnliche Familien“ (Wolf, 2012) verwendet.

gehen in der Studie angeleitet haben. In Kapitel 4 *Methoden* werden der Aufbau der explorativen Studie in einem Querschnittsdesign (4.1), das für Schweizer Verhältnisse typische Sample von Vorschulkindern, die in Pflegefamilien und/oder Heimen leben mit zwei Vergleichsstichproben (4.2), sowie das Vorgehen bei der *Durchführung der Studie* (4.3) vorgestellt. Anschliessend werden die einzelnen *Erhebungsinstrumente* (4.4) und *Auswertungsmethoden* (4.5) mit der Beschreibung der zur Fragenbeantwortung verwendeten statistischen Verfahren und explorativ-klinischen Methoden beschrieben. In Kapitel 5 *Quantitative Ergebnisse* werden zuerst die zur Datenanalyse verwendeten Kennwerte der einzelnen Instrumente in *Vorläufigen Analysen* (5.1) dargestellt. In Kapitel 5.2 *Bivariate Zusammenhänge* werden die Ergebnisse der Beantwortung der drei Forschungsfragen in Korrelationsanalysen berichtet. Diese quantitativen Ergebnisse der statistischen Fragenbeantwortung werden in Kapitel 6 *Klinisch-explorative Beantwortung der Fragestellungen* in Einzelfallvergleichen auf der Basis klinischer Abklärungsmethoden nachverfolgt, um Gruppentrends und –ausreisser innerhalb der Stichprobe aufzuklären. In Kapitel 7 folgt die *Diskussion der Ergebnisse* mit Hinweisen auf Limitationen der Studie und Anregungen für die Praxis.

2 Zugehörigkeitserleben -- theoretische Grundlagen und klinischer Hintergrund

„So in der Tat wächst der Einzelne aus einem schon vor ihm vorhandenen Geflecht von Menschen heraus und in ein Geflecht von Menschen, das er selbst mitbildet, hinein.“
(Norbert Elias, Die Gesellschaft der Individuen, 1939, 2. Aufl. 1987, S. 55)

Das Kapitel beginnt mit der Beschreibung von Rahmenbedingungen für Zugehörigkeit in Platzierungsprozessen⁴ und definiert den Begriff „Zugehörigkeit“ in seiner Verwendung für diese Studie. Anschliessend wird das Aufkommen des Themas „Zugehörigkeit und Commitment“ in der bindungstheoretisch begründeten Pflegekinderforschung dargestellt und auf Ergebnisse der klinischen Forschung zur psychischen Befindlichkeit von platzierten Kindern eingegangen, soweit für die vorliegende Studie von Bedeutung. Des Weiteren werden neue entwicklungspsychologische Konzepte zur Entstehung und Funktion des Erlebens von Zugehörigkeit in der frühen Kindheit zusammengefasst und mit bestehenden Konzepten zur Bedeutung von Empathie bzw. Sensitivität in der frühen Eltern- bzw. Bezugspersonen-Kind-Beziehung in Verbindung gebracht. Das Kapitel schliesst – als Bezugsrahmen für den Aufbau der vorliegenden Studie – mit Überlegungen zur Entwicklung von Selbstkohärenz in der frühen Kindheit unter den Bedingungen von Bezugspersonen- und Umweltwechseln.

2.1 Soziale und rechtliche Konstruktionen von Zugehörigkeit in frühen Platzierungsprozessen

Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder werden in Obhut genommen, wenn ihre Eltern und deren Umfeld die emotionalen, körperlichen und sozialen Bedürfnisse der Kinder nicht in

⁴ In dieser Arbeit werden sowohl der in Deutschland übliche Begriff der Inobhutnahme von Kindern (siehe §42 Sozialgesetzbuch, SGB, VIII) wie der in der Schweiz gebrauchte Begriff der (Fremd-)Platzierung nach Obhutsentzug gemäss Art. 310 Zivilgesetzbuch, ZGB, verwendet. Der Begriff Inobhutnahme verweist auf den Kinderschutz und die Aufgaben der sozialen Elternschaft, der Begriff der (Fremd-)Platzierung auf die mit der Inobhutnahme verbundenen Prozesse von Trennung und sozialer Neu-Positionierung des Kindes in juristisch bestimmten Beziehungen.

adäquater und ausreichender Weise beantworten können oder sie sogar gefährden (Mahrer u.a., 2007). Zu Beginn einer Platzierung haben die Kinder oft schon verschiedene Stressoren wie eine Drogenexposition und –entzug (Jaeger, Suchan, Schölmerich, Schneider, & Gawehn, 2015) und Gewalt (mit)erlebt oder zu wenig verlässliche Sensitivität ihrer Bezugsperson gegenüber ihren Bedürfnissen erfahren (Lieberman, 2003; D. Schechter, 2009). Zu ihrer Erholung benötigen die betroffenen Säuglinge und Kleinkinder rasch eine stabile, für ihre Bedürfnisse sensitive Umwelt, in der sie den intensiven Austausch mit ihrer Mutter und/oder dem Vater wieder aufnehmen oder mit einer neuen Bezugsperson neu aufbauen können. Wegen dieser hohen Beziehungsbedürftigkeit kleinster Kinder forderte die UNICEF mit der Broschüre „The rights of vulnerable children under the age of three. Ending their placement in institutional care“ (UNICEF, 2013) dazu auf, die Platzierung kleinster Kinder in Institutionen einzustellen. Dieser Aufruf fusst auf der aktuellen Forschungsliteratur zu den medizinischen und psychosozialen Langzeitfolgen früher Institutionsbetreuung (Bick u.a., 2015; Dozier, Zeanah, Wallin, & Shaffer, 2012; Smyke, Zeanah, Fox, & Nelson, 2010). Kinderschutzmassnahmen und Platzierungsprozesse orientieren sich jedoch nicht alleine an der Befindlichkeit der Kinder und ihren Beziehungsbedürfnissen, sondern sind oft in schweren Krisensituationen dem raschen Schutz des Kindes durch eine möglichst geeignete Platzierung geschuldet. Ebenso sind sie der administrativen und juristischen Klärung der Obhutsuteilung und der Wahrung der Elternrechte verpflichtet, zu denen Erholungszeit bei Krankheiten und der Anspruch auf Unterstützung zur Wiederherstellung der elterlichen Kompetenzen gehört. Damit sich die Eltern-Kind-Beziehung erholen kann, werden Säuglinge und Kleinkinder deshalb häufig in Beziehungswelten platziert, die als vorläufig und zunächst mit der Perspektive der Rückführung des Kindes zu den Eltern konzipiert sind. So verfügt die deutschsprachige Schweiz, in der die vorliegende Studie durchgeführt wurde, in allen Kantonen über SOS-Pflegefamilien, Mutter-Kind-Einrichtungen und in fast allen Kantonen über Kleinkindheime oder Kinderheime, die

auch Säuglinge aufnehmen⁵. Beispielsweise in der Stadt Zürich mit knapp 400'000 Einwohnern stehen in drei Kleinkindheimen und einer Krisenwohngruppe insgesamt fast 100 Plätze im Heimsetting für Kinder vom Säuglings- bis zum frühen Schulalter zur Verfügung. Zur Aufenthaltsdauer der Kinder liegen keine publizierten Zahlen vor und es ist auch üblich, dass Kinder über Jahre in den Einrichtungen leben. Beistände berichten⁶, dass gerade Eltern von Säuglingen und Kleinkindern eine Heimunterbringung bevorzugen, da diese weder ihre Elternrolle in Frage stellt, noch als Konkurrenz empfunden würde. Deshalb sei die elterliche Einwilligung für die Platzierung eines kleinen Kindes in einer „herkömmlichen“ Pflegefamilie, d.h. zu kinderlosen Paaren oder Familien mit eigenen noch kleinen oder schon erwachsenen Kindern, die in den meisten Kantonen Pflegefamilienorganisationen angeschlossen sind, erst nach jahrelanger Motivationsarbeit zu erreichen. Für solche Platzierungen mit einer längerfristigen Perspektive finden sich ausserdem heilpädagogische oder sozialpädagogische Grossfamilien, deren Pflegemütter und -väter als ausgebildete Sozial- oder Heilpädagogen ihren Lebensunterhalt mit der Betreuung von Pflegekindern verdienen. In diesem Zusammenhang stellt Wolf (2012) eine allgemeine Tendenz zur Professionalisierung von Pflegefamilien und damit eine „Professionalisierung ... privater Beziehungen“ (ebd., S. 415) fest. In der Folge findet eine Rollenumkehr statt, bei der nicht mehr professionelle Hilfen zur Unterstützung von Pflegeeltern in ihren anspruchsvollen Beziehungs- und Erziehungsaufgaben zur Seite zu stehen, sondern „... die Pflegefamilie die Planung umzusetzen und die Erwartung der Sozialen Dienste zu erfüllen [hat, Anm. M.M.]“ (ebd.). Wendland und Gaugue-Finot (2008, S. 321) sprechen in diesem Zusammenhang von einer unmöglichen Beziehungsaufgabe, in der die

⁵ In der Schweiz gibt es keine einheitliche Statistik zu Pflegefamilien, Verwandtschafts- oder Heimplatzierungen; Fachleute gehen von insgesamt circa 5'000 in Pflegefamilien inklusive Verwandtschaftspflege und 13'000 in Heimen platzierten Kindern und Jugendlichen aus (Seiterle, 2017). Die Inobhutnahme von Säuglingen und Kleinkindern dürfte in den letzten Jahren gestiegen sein, da laut Prof. Diana Wider, Generalsekretärin der Konferenz der Kantone für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES, mit der Einführung der Kinder- und Erwachsenenschutzbehörden KESB seit 2013 die Aufmerksamkeit gegenüber Risikosituationen in der frühen Kindheit aufgrund des Wissenszuwachses für die Bedeutung stabiler Beziehungs- und Bindungserfahrungen in den ersten Lebensjahren zugenommen hat ([Wider, 2012](#))

⁶ Im Rahmen der Gesellschaft für die seelische Gesundheit in der frühen Kindheit (GAIMH) fanden 2010-2012 vier Treffen am *Marie Meierhofer Institut* für das Kind in Zürich statt, bei denen Sozialpädagoginnen, Psychologinnen und Psychiaterinnen ihre Anliegen und Erfahrungen mit Frühplatzierungen austauschten.

Pflegemutter das Kind wie eine Mutter lieben soll und sich ihm gegenüber gleichzeitig als Professionelle zu verstehen hat und auch der Stellenwert der Beziehungen eines Pflegekindes zum Pflegevater und den Pflegegeschwistern häufig in der Frage von Rückführungen ausgeblendet werde. Wakelyn (2011) hat sich mit der Wirkung des vorläufigen Charakters einer Pflegebeziehung auf die Entwicklung des Babys in einer Einzelfallstudie befasst. Sie verfolgte im Setting einer psychoanalytischen Babybeobachtung die Beziehung zwischen einem Baby und seiner Übergangspflegemutter von seinem 3. Lebensmonat bis zur Adoption des Kindes mit 13 Monaten. Wakelyn beobachtete neben einer immer intensiver werdenden innigen Beziehung, in der das Kind erfreulich gedieh, wiederkehrende verstörende Momente des völligen Beziehungsrückzugs des Kindes. Diese traten dann auf, wenn sich die Pflegemutter mit der bevorstehenden Adoption auseinandersetzen musste. Aus dem Sample einer kanadischen kinderpsychiatrischen Ambulanz für Klein- und Vorschulkinder berichten Gauthier, Fortin und Jéliu (2004) von erheblichen Re-Traumatisierungen in 44 Fällen bei Rück- und Umplatzierungen im Kleinkindalter, wenn die Kinder vor dem zweiten Lebensjahr platziert und der Kontakt zwischen beiden Lebenswelten nicht während der Platzierung intensiv gepflegt worden war. Die Autoren stellen fest, dass die Gerichte und Behörden in keinem der Fälle das „investissement affectif de l'enfant par son milieu d'accueil“ (ebd., S. 121) und damit „le rôle essentiel de la continuité des figures parentales pour le développement global de l'enfant“ (ebd., S. 118) berücksichtigten. Die Rückplatzierungen seien nur mit den verständlichen Bedürfnissen der Eltern und ihrer Rechte begründet worden. Gerade die zwischen Säuglingen/Kleinkindern und ihren Bezugspersonen gewachsene enge emotionale Beziehung, die das Erleben von unbegrenzter Gegenseitigkeit einschliesst, wird durch ein professionelles und damit jederzeit aufhebbares Auftragsverhältnis permanent verunsichert, wie Wolf (2012, S. 407) mit Verweis auf weitere Autoren darlegt: „Die Dauerhaftigkeit entwickelt sich ... sehr oft zu einem Bedürfnis der Pflegeeltern und oft auch der Kinder (Niederberger, Bühler-Niederberger 1988:76) und die fehlende Selbstverständlichkeit des dauerhaften gemeinsamen

Lebens und die eingeschränkte Entscheidungsmacht (als Abhängigkeit von den Eltern, von Familiengerichten oder Verwaltungsakten Sozialer Dienste) über die Dauerhaftigkeit wird oft als latente oder offene Bedrohung empfunden (Reimer, 2011).“

Der Rahmen für Zugehörigkeiten in Frühplatzierungen – mit wem lebt ein Kind, welche Beziehungen werden gepflegt, wer betrachtet das Kind als zu sich gehörig, wen kann das Kind als zu sich gehörig einfordern – wird sowohl durch organisatorische und individuelle Merkmale der Platzierungssettings und die verbleibenden Beziehungsressourcen in der Herkunftsfamilie, z.B. durch Grosseltern, wie durch administrative und rechtliche Abläufe gestaltet. Die psychologische Abklärung der Perspektive junger Kinder und ihrer Bezugspersonen in Platzierungsprozessen ist nicht, bzw. nur in hochstrittigen Fällen, in denen Gutachten in Auftrag gegeben werden, vorgesehen. Viele der in dieser Arbeit zitierten Studien stammen aus den USA und ihrem reichen Fundus an Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der frühen Kindheit und kleiner Kinder in Platzierungsverhältnissen. Dort zeichnen sich Platzierungsprozesse in der frühen Kindheit durch deutlich kürzere Verfahrensabläufe und damit verbunden auch einschneidende Eingriffe in die elterlichen Rechte aus (Wulczyn, Brunner Hislop, & Jones Harden, 2002). In den Wegleitungen für das Vorgehen bei Platzierungen einzelner US-amerikanischer Staaten finden sich daher meist explizite Hinweise auf die besonderen Beziehungsbedürfnisse in der frühen Kindheit und die Gefahren häufiger Platzierungen gerade für dieses Alterssegment, während dies in der Schweiz nicht der Fall ist (Banholzer, 2015; Seiterle, 2017; Wider & INTEGRAS, 2012). Dabei ist zu beachten, dass im Umgang mit Platzierungen in der frühen Kindheit zum Teil beträchtliche nationale bzw. lokale Unterschiede existieren. Während Babys in den USA in fast der Hälfte der Fälle adoptiert und kaum in Heimen untergebracht werden (Wulczyn, Ernst, & Fisher, 2011), trifft dies für den Kanton Zürich mit seinen vier Kleinkindheimen, die Schweiz allgemein und weitere europäische Länder, die keine Adoptionen aus Obhutsentzügen kennen, nicht zu (Kindler, Helming, Meysen, & Jurczyk, 2011; Wolf, 2014).

2.2 Zugehörigkeit – ein Begriff mit breiter Anwendung in den Sozialwissenschaften

„Human beings are fundamentally and pervasively motivated by a need to belong, that is, by a strong desire to form and maintain enduring interpersonal attachments. People seek frequent, affectively positive interactions within the context of long-term, caring relationships“ (Baumeister & Leary, 1995, S. 497)

Der Begriff „Zugehörigkeit“ wird in der Pflegekinderforschung und in der psychologisch-psychotherapeutischen Literatur mit ganz unterschiedlicher Provenienz oft mit Verweis auf Konzepte der Salutogenese (Antonovsky, 1993; Bengel, Strittmeier, & Willmann, 2001) verwendet, die Zugehörigkeit im Sinne sozialer Teilhabe mit dem Erleben von Selbstkohärenz und psychischem Wohlbefinden assoziieren. Sozialpsychologisch wird Zugehörigkeit als ein eng mit der evolutionären Gehirnentwicklung assoziiertes Phänomen beschrieben, das Menschen über ihre intimen Familienbeziehungen hinaus in Freundschaften, Gruppen, Institutionen und Gesellschaften miteinander verbindet oder in Freunde und Feinde unterscheidet (Baumeister & Leary, 1995). Die Entwicklungspsychologie untersucht das Erleben von Zugehörigkeit in Zusammenhang mit dem Erwerb von Selbstkohärenz und Identität (Kapitel 2.5). In der Pflegekinderforschung diskutieren französische Autoren wie Wendland und Gauguier-Finot (2008) das Phänomen familialen Zugehörigkeitserlebens in Zusammenhang mit Identitäts- und Loyalitätskonflikten von in Obhut genommenen Schulkindern und Jugendlichen. Sie heben hervor, wie das enge Geflecht aus biologischen, juristischen und psychologisch-sozialen Beziehungen zwischen einer Elternschaft und ihren Kindern infolge einer Fremdplatzierung auf verschiedene Protagonisten mit teilweise ungeklärter Legitimation aufgeteilt wird, was die Elternrolle der Herkunftseltern wie der Pflegeeltern schwächt und gleichzeitig Idealisierung und Entwertung aussetzt. Die Autorinnen unterscheiden zwischen einer sozial hergestellten oder mit der Zeit vom Kind und seinen neuen Bezugspersonen selbst gewählten *affiliation* oder *appartenance* (Zugehörigkeit) gegenüber der biologischen und juristischen *filiation*

(Abstammung) von der Herkunftsfamilie. Der in der englischen Pflegekinderforschung verwendete Begriff von Zugehörigkeit *belonging* (Biehal, Ellison, & Baker, 2010; Schofield & Beek, 2005a) scheint sowohl das emotionale Erleben von Zugehörigkeit wie die soziale Einbindung der Kinder in den Pflegefamilien und die Aufmerksamkeit für bedeutungsvolle Beziehungen zur Herkunftsfamilie zu beschreiben. Schon Freud, Goldstein und Solnit (1974) haben die Kluft zwischen der biologisch-juristischen Zugehörigkeit eines Kindes zu seiner Herkunft und dem Erleben einer emotionalen Zusammengehörigkeit, die im Rahmen einer längerdauernden Platzierung zwischen dem Pflegekind und seinen Pflegeeltern entstehen kann, mit dem Begriff faktische Elternschaft aus der Sicht des Kindes gewürdigt. Damit ist eine für das Kind psychologisch bedeutsame Elternbeziehung gemeint, die juristisch allerdings auch nach langdauernden Pflegeverhältnissen keinen Rechtsanspruch hat. In der deutschsprachigen Literatur zu Kindern und Jugendlichen aus Pflegeverhältnissen wird Zugehörigkeit vor allem im Sinne von sozialer und kultureller Identität im Zusammenhang mit herausfordernden Identitätsprozessen ehemals fremdplatzierter junger Erwachsener bei Gehres und Hildenbrand (2008) thematisiert⁷. Dass Zugehörigkeit auch in einem ausschließenden Sinn gebraucht werden kann, betonen psychotherapeutisch arbeitende Autoren, die aus der Perspektive schwer misshandelter Kinder auf deren Anrecht insistieren, die Zugehörigkeit zu misshandelnden Eltern zurückweisen zu dürfen (Nienstedt & Westermann, 2007); ein Thema, das auch in einer Debatte um die Positionierung von Pflegefamilien als Ergänzungs- oder Ersatzfamilien vorkommt (Balloff, 2004; Nienstedt & Westermann, 2007). In der deutschsprachigen sozialpädagogischen Pflegekinderforschung wird von *Kontinuität* bzw. *Diskontinuität* in der Biografie der betroffenen Kinder und von Pflegefamilien als *ungewöhnlichen Familien* (Wolf, 2013) gesprochen. Diese Definition nimmt die Perspektive der Kinder auf und betont ihre Bedürfnisse nach kontinuierlichen Beziehungen zu bedeutungsvollen Be-

⁷ Angesichts der jüngsten Flüchtlings- und Migrationsbewegungen nach Europa hat die Diskussion um Identitätsprozesse platzierter Jugendlicher durch den Verlust der vertrauten Umgebungskultur, eventueller traumatischer Erfahrungen und Herausforderungen der Migration neue Fragen aufgeworfen, die hier nicht berücksichtigt werden können (Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes, 2015)

zugspersonen und Umwelten, die Herkunfts- und Platzierungskontexte einschliessen können. Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, dass Zugehörigkeit auch auf makropsychologischer Ebene als sozialpsychologisches Phänomen von Gruppen- und ethnischer Identität unter dem Label „Zugehörigkeitsforschung“ (Yuval-Davis, 2011; Pfaff-Czarnecka, 2012) seit einigen Jahren in den Politikwissenschaften und der Sozialanthropologie beforscht wird. Auch in der vorliegenden Studie wird der Begriff Zugehörigkeit heterogen verwendet: Zum einen als rechtlich-biographischer Verweis auf familiäre und kulturelle Herkunft sowie sozialpsychologisch und systemtheoretisch im Sinne sozialer Teilhabe. Andererseits entwicklungspsychologisch als Erleben von Selbstkohärenz und Selbstkontinuität im emotional bedeutsamen Austausch mit primären Bezugspersonen in Beziehungen von unbegrenzter Dauer, wie in Kapitel 2.5 näher ausgeführt wird.

2.3 Ergebnisse der Pflegekinderforschung zur Bedeutung von familialer Zugehörigkeit und Commitment in Pflegebeziehungen für die Entwicklung von Schul- und Kleinkindern

Nachfolgend werden verschiedene Studien vorgestellt, die sich mit der Bedeutung des Erlebens von Zugehörigkeit in der Beziehung zwischen Pflegekindern und ihren Pflegeeltern befassen. Einige englische und französische Studien zum Gelingen von Platzierungen legen nahe, dass dem Erleben von neuer und alter Zugehörigkeit eine Schlüsselfunktion für stabile Entwicklungs- und Platzierungsverläufe zukommt. So halten Schofield und Beek (2005a; 2005b) in einer bindungstheoretisch fundierten Langzeitstudie mit Pflegekindern im späteren Schulalter und der Adoleszenz fest, dass diese seltener Abbrüche von Pflegeverhältnissen durchmachten, wenn sie in der Pflegefamilie ein sensibles Beziehungsklima und familiäre Zugehörigkeit („family membership“ / „belonging“) erfuhren. Die Autorinnen hatten die Qualität der Pflegebeziehungen hinsichtlich bindungsrelevanter Merkmale wie Sensitivität, Vertrauen in elterliche Verfügbarkeit, Unterstützung des kindlichen Selbstbewusstseins und seine

Reflexionsfähigkeit untersucht und schliesslich mit der Dimension „Promoting Family Membership“ ergänzt (Schofield & Beek, 2005a, S. 9). Die Beobachtungen der Autorinnen zeigten, dass die oben beschriebenen Ressourcen einschliesslich des Erlebens von Zugehörigkeit unabhängig von der Bindungsqualität in der Pflegebeziehung zur Stabilisierung der Kinder beitrugen: „But the growing sense for the children of belonging to and being part of the family appeared also to be having a stabilizing and reassuring effect that went beyond the quality of individual relationships“ (ebd., 2005a, S. 19). In Zusammenhang mit den schulischen, Peer- und identitätsbezogenen Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen unterstreichen Schofield und Beek des Weiteren die Bedeutung eines familialen Zugehörigkeitserlebens für die soziale Teilhabe von Pflegekindern: „... carers were also sensitive to the child’s need to feel part of the family and so ensured that he or she was included socially and personally as a full family member. In this climate of sensitive and predictable care, there was evidence that children were less anxious, more able to think, explore, manage affect and behaviour, learn and develop“ (Schofield, 2005b, S. 8). Andere Autoren haben sich in Interviews mit älteren Schulkindern und Jugendlichen mit den Loyalitätskonflikten befasst, die mit komplexen Zugehörigkeiten in Zusammenhang mit adoleszenten Identifikations- und Autonomieprozessen einhergehen (Mouhot 2001; Gehres and Hildenbrand 2008; Gassmann 2009). So beschrieben Wendland und Gaugue-Finot (2008) in einer Studie mit 30 Pflegekindern im Alter von 11-13 Jahren, wie Kinder und Jugendliche in der Frühadolescenz ihrerseits aktiv Zugehörigkeit steuern. Sie liessen die Kinder und Jugendlichen ihre Familien zeichnen, interviewten sie sowie ihre Pflegeeltern und führten mit den Kindern den Children Apperception Test, CAT, durch (Bellak, 1993), ein projektives Verfahren zur Erhebung von emotionalen Themen und Bindungsrepräsentationen. Die Autorinnen fanden Bestätigung für die Annahme, dass sich früh platzierte Kinder eher ihrer Pflegefamilie als der Herkunftsfamilie zugehörig fühlen als Kinder, die erst im Schulalter platziert worden waren. Früh platzierte Kinder stellten in den Familienzeichnungen die aktuelle Pflegefamilie, nicht die Herkunftsfamilie dar und spät platzierte

Kinder genau umgekehrt, die Herkunftsfamilie, nicht die Pflegefamilie. Die Autorinnen waren beeindruckt davon, in welchem Ausmass die mehr mit der Pflegefamilie identifizierten Kinder in den projektiven Verfahren starke Gefühle von Trauer, Hass und Entwertung in Zusammenhang mit der Herkunftsfamilie äusserten, wenn auch in kohärenter Form. Dagegen reagierten die mit den Herkunftsfamilien identifizierten Kinder auf die projektiven Verfahren mit Inkohärenz in ihren Narrativen und belastet im Kontakt (2008, S. 338). Die Autorinnen unterstreichen, dass Zugehörigkeit in der Perspektive der Kinder durch emotionale Verbundenheit und selbst gewählte Identifikation entsteht und nicht entlang strikter Grenzen der biologischen Herkunft oder der sozial definierten Pflegefamilie verläuft. Sie ordnen das Erleben von Zugehörigkeit deshalb als ein basales Element von Identität ein, das schon in der frühen Kindheit unabhängig von der Bindungsorganisation und nicht erst in adoleszenten Identifikationsprozessen erworben wird: „Le sentiment d’affiliation ou d’appartenance familiale semble être un élément fondateur du sentiment de sécurité et de l’identité de l’enfant qui évolue en parallèle avec les relations d’attachement au cours des premières années de la vie.“ (ebd. 2008, S. 334)

Wie Zugehörigkeit in frühen Platzierungsprozessen entsteht, verfolgen Dozier und ihre Arbeitsgruppe (Ackermann & Dozier, 2005; Dozier, Grasso, Lindhiem, & Lewis, 2007; Bernard & Dozier, 2011), die seit zwanzig Jahren die Beziehung und Bindung zwischen Pflegemüttern und den ihnen anvertrauten Kleinkindern untersuchen. Sie beschreiben den Wunsch einer Pflegemutter nach nicht begrenzter Zugehörigkeit und Verpflichtung gegenüber ihrem Pflegekind als „Commitment“, das sie folgendermassen definieren: „Evidence of high levels of commitment may include expressions of a desire to adopt the child, investment of emotional and physical resources, and integration of the child into the family. Low commitment is conceptualized as relative indifference regarding the child and the relationship.“ (Bernard & Dozier, 2011)

Mit Verweis auf Bowlbys erste Studie über dissoziale Jugendliche (1944), in der er deren Beziehungsstörungen mit dem Fehlen einer verbindlichen Bindungsperson in ihrer frühen

Kindheit in Verbindung brachte, hebt Dozier die negativen Folgen früher Beziehungsdeprivation hervor: „the devastating impact of not having a committed caregiver“ (Dozier u. a., 2007, S. 91) und begründet das Bedürfnis kleiner Kinder auf ein hohes Commitment ihrer Bezugspersonen evolutionsbiologisch mit der hohen kindlichen Abhängigkeit in der frühen Kindheit. Mittels des semistrukturierten „*This Is My Baby Interview*“ (1998/2011) untersuchten Bernhard und Dozier das Commitment von 65 Pflegemüttern und 5 Pflegevätern in der Beziehung zu ihren Pflegekindern im Alter zwischen 9 und 28 Monaten. Ein sehr junges Alter bei der Inobhutnahme und beobachtete Freude im Umgang mit dem Kind sowie das Vermissen des Kindes bei Trennungen korrelierte mit einem hohen Commitment der Pflegemütter und ihrem Wunsch, das Kind in die Pflegefamilie zu integrieren. Dagegen korrelierte die Anzahl der von einer Pflegefamilie betreuten Kinder und ein professionelles Selbstverständnis als Pflegeeltern negativ mit dem Commitment und zeigte sich in einem distanzierterem Verhalten gegenüber dem Kind. Die psychologische Adoption eines Kindes, die Bedeutung, die Pflegeeltern dem Kind für ihr eigenes Leben beimessen, und das Fördern einer Bindungsbeziehung erlauben einem kleinen Kind, sich als geliebt und bedeutend für seine Bezugspersonen zu erfahren. Lindhiem und Dozier (2007, S. 362) weisen darüberhinaus auf einen modulierenden Effekt des pflegeelterlichen Commitments auf kindliche Verhaltensproblematiken hin, in dem sie bei einem Sample von 102 Pflegekindern im Alter von 24 bis 68 Monaten ($M = 30.5$; $SD = 7.7$) einen negativen Zusammenhang zwischen dem Commitment der Pflegemütter und dem Ausmass der externalisierenden Symptomatik der Kinder berichten. Unklar ist dabei, ob das Commitment der Pflegeeltern das problematische Verhalten des Kindes entschärft oder ob günstige Verhaltenseigenschaften des Kindes Commitment anregt. Vorläufig vermuten Dozier und Bernard, dass es sich dabei um eine wechselseitige Beeinflussung von günstigem kindlichen Temperament und der Involviertheit der Pflegeeltern handelt: „Future studies should examine the mediational role of delight in explaining one potential pathway between careg-

ver commitment and child outcome, particularly the development of self-concept.“ (2011, S. 258)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Befunde von Dozier und ihren Mitarbeitern zur Bedeutung eines pflegeelterlichen Commitments in frühen Pflegebeziehungen mit den Ergebnissen der weiter oben zitierten Studien zum Zugehörigkeitserleben korrespondieren. Sie stehen ebenso in Einklang mit der von Schofield und Beek (2005a) gefundenen Übereinstimmung zwischen dem Zugehörigkeitserleben bei Frühadoleszenten und einer vom Pflegekontext gewährten familialen Zugehörigkeit wie mit den Befunden von Wendland und Gauge-Finot (2008) zu kohärenteren Narrativen im biographischen Interview, wenn sich die Jugendlichen mit dem Pflegekontext identifizieren konnten. Die Forschungsergebnisse von Dozier und ihren Mitarbeitern legen nahe, dass Kleinkinder in Platzierungsprozessen von einer engen primären Bezugsperson so abhängig sind, weil sie zum Aufbau ihrer Selbstorganisation und Beziehungsfähigkeit den emotionalen Austausch in mindestens einer Beziehung, die auch seitens der Erwachsenen von Zuneigung und tiefer Verbundenheit geprägt ist (Bernard & Dozier, 2011), benötigen.

2.4 Pflege- und Heimkinder in der klinischen Deprivations- und Bindungsforschung: psychische Befindlichkeit in Abhängigkeit vom primären Beziehungsaustausch

Das Beziehungserleben von in Obhut genommenen Kindern wird in der klinisch-psychologischen Forschung in Zusammenhang mit typischen psychischen Folgestörungen von Trauma, Misshandlung oder Vernachlässigung aufgegriffen. Seit den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts nahm die klinisch-kinderpsychiatrische Forschung schwerste Entwicklungsverzögerungen heimplatzierter Säuglinge zum Anlass, den Einfluss der frühen Mutter-Kind-Beziehung auf die psychische Gesundheit in der frühen Kindheit zu erforschen. René Spitz (1945) und John Bowlby (Bowlby, 1951) machten auf das Leiden der Kinder und die in

Abhängigkeit von der Dauer der „Mutter-Deprivation“ (Bowlby, 1951, S. 10) auftretenden depressiven Zustände der Kinder aufmerksam und brachten sie mit der damals üblichen, unpersönlichen institutionellen Pflege in Zusammenhang. Auch die Zürcher Kinderärzte Marie Meierhofer und Werner Keller (Meierhofer & Keller, 1966) fanden noch Ende der 50er Jahre in 12 Kinderheimen der Stadt Zürich signifikante Unterschiede in den sozial-emotionalen und kognitiven Entwicklungskurven heimplatzierter Kleinkinder im Vergleich zur Normalstichprobe der Zürcher Longitudinalstudie (Ryffel & Fluck, 2017). Neue Untersuchungen zur institutionellen Betreuung von Säuglingen unternahmen englische und amerikanische Kinderpsychiater in rumänischen Kinderheimen (Rutter, 2006). Sie verfolgten die Entwicklungsverläufe dieser Kinder bei ihren Adoptiveltern im Westen oder bei Pflegeeltern in den Herkunftsländern, wobei sie grosse Unterschiede in der weiteren Entwicklung der Kinder feststellten, wenn die institutionelle Betreuung länger als ein halbes Jahr gedauert hatte (Rutter, 1990, 2006). Offenbar fanden sich bei Kindern, die in den ersten anderthalb Lebensjahren länger als ein halbes Jahr selbst in qualitativ akzeptablen Heimen gelebt hatten, sozial-emotionale Beeinträchtigungen wie z.B. persistierende Bindungsstörungen mit Enthemmung, die auch nach der Adoption in eine Familie anhielten. Solche andauernden und schweren Einschränkungen im sozialen Austausch führten die Autoren Rutter & O'Connor (2004) auf das Fehlen selektiver Bindungsbeziehungen im kritischen Zeitraum der ersten anderthalb Lebensjahre zurück. Eine portugiesische Studie (Torres, 2012) wies auf die deutlich höhere Rate desorganisierter Bindungsrepräsentationen bei heimuntergebrachten Kleinkindern gegenüber Kindern hin, die trotz vergleichbar schwerer psychosozialer Belastungen in ihren Familien verblieben waren. In Studien aus den Niederlanden fanden sich hohe externalisierende und internalisierende Belastungen sowohl bei Heim- als auch bei Pflegekindern im Vorschulalter (De Schipper, Oosterman, & Schuengel, 2012; Jonkman et al., 2014). Nicht nur Heimplatzierungen, sondern auch Platzierungsprozesse als solche, und damit auch die Platzierung in einer Pflegefamilie, gehen mit einer enormen Stressbelastung kleinster Kinder und ihrer Bezugspersonen, Pflege-

eltern wie leibliche Eltern, einher. So fand die Forschergruppe um Dozier und Fisher (Fisher & Stoolmiller 2008, in Fisher et al., 2009; Bernard, Butzin-Dozier, Rittenhouse, & Dozier, 2010) in einer Vergleichsstudie von in Pflegefamilien platzierten Säuglingen und Kleinkindern mit gleichaltrigen Kindern, die bei ihren belasteten Familien lebten, eine deutlich erhöhte Ausschüttung des Stresshormons Cortisol in der Gruppe der platzierten Kinder. Im Anschluss an psychotherapeutische Interventionen mit den Kleinkindern und ihren Pflegeeltern nahm die Stresssymptomatik bei den Kindern und bei den Pflegeeltern – dies im Interview erfragt – ab (Fisher, 2009, S. 125).

Frühe und abrupte Trennungen (Déprez & Antoine, 2011; Kranenburg & Steele, 2011) sowie anhaltende Stress- und Drogenexposition in der Schwangerschaft (Jaeger, Suchan, Schölmerich, Schneider, & Gawehn, 2015b) oder das (Mit-)erleben von Gewalt und Traumatisierung (Hulette, Fisher, Kim, Ganger, & Landsverk, 2008) belasten die psychische Gesundheit von Heim- und Pflegekindern und damit die Beziehung zwischen ihnen und ihren Bezugspersonen sowie die schulische Integration der Kinder. So korrelierte die Zugehörigkeit zu zwei Familien oder eine Heimplatzierung häufiger mit psychiatrischen Behandlungen oder Delinquenz sowie mit unbefriedigenden Berufs- und Partnersituationen im Jugendlichen- und Erwachsenenalter (Taussig, Clyman et al., 2001; Perez, Di Gallo et al., 2011; Wulczyn, Ernst et al., 2012) und ging schon bei jungen Kindern mit mehr Abbrüchen in der Pflegebeziehung einher (Taussig 2002). Tarren-Sweeney, Hazell, & Carr (2004) berichten in einem auf mehr als 20 Studien aus den USA, Australien und Europa basierenden Übersichtsartikel zur klinischen Diagnostik bei platzierten Kindern und Jugendlichen von Belastungen im klinischen Bereich bei der Hälfte der untersuchten Kinder. Damit glich die psychische Befindlichkeit platzierter Schulkinder und Jugendlicher denen klinischer Populationen.

Während sich in Normalstichproben im CBCL 1½-5 bei Jungen zwischen 3 und 4 Jahren typischerweise ein erhöhtes externalisierendes Verhalten mit einer anschliessenden Abflachung der Symptomatik abzeichnet und Mädchen durch Lehrer und Erzieher vorwiegend als

unauffällig eingeschätzt werden (Berg-Nielson, Solheim, Belsky, & Wichstrom, 2012), scheinen sich solche geschlechtstypischen Verteilungen besonders bei platzierten Kindern, mehr als in klinischen Samples, zu verflachen. So berichtet eine Übersichtsstudie (Heflinger, Simpkins, & Combs-Orme, 2000) zur im CBCL⁸ erfassten psychischen Befindlichkeit bei 52 Kindern zwischen 0 und 18 Jahren in verschiedenen Platzierungssettings bei einem Fünftel der 0-5-Jährigen Belastungen durch eine internalisierende, externalisierende und gesamthafte Symptomatik (ebd., S. 99). Komanek (2008, S. 36) zufolge zeigte dagegen die Inanspruchnahmepopulation (N= 134) der *Säuglings- und Kleinkindsprechstunde der Charité Berlin* (2001-2006), eine klinische Stichprobe von Kindern zwischen ein und fünf Jahren, zwar eine fast identische Belastung bei der externalisierenden Symptomatik wie in der oben erwähnten Pflegekinderstudie von Heflinger, aber eine deutlich geringere Belastung durch internalisierende Symptome (14,9 % bei Jungen und 16,8 % bei Mädchen). Gegenüber Normalstichproben und klinischen Samples fällt das Ausmass internalisierender Belastungen bei platzierten Jungen im Vorschulalter auf (Heflinger u. a., 2000; Jonkman u. a., 2014). Wie wichtig die Früherkennung internalisierender Symptome bei Pflege- bzw. Heimkindern sein kann, wird an einer Studie von Tibu, Humphreys, Fox, Nelson, & Zeanah (2014) deutlich, in der Vorschulkinder nach einer Platzierung in rumänischen Waisenhäusern in staatlich beaufsichtigte oder von privaten Institutionen pädagogisch gut instruierte Pflegefamilien aufgenommen worden waren. Im Verlauf zeigten Mädchen in den psychologisch besser geschulten Pflegefamilien signifikant weniger internalisierende Störungen als Mädchen in den staatlich beaufsichtigten, psychologisch nicht begleiteten Pflegefamilien. Für die Vulnerabilität der Jungen waren in dieser Studie die Effekte sensibler Pflegeelternschaft kleiner und auf externalisierende Störungen schien die Sensibilität der Pflegefamilien keinen Einfluss zu haben.

⁸ Das Instrument der *Child Behaviour Checklist* (CBCL) bzw. *Child Behaviour Checklist 1½-5 Jahre* (CBCL 1½-5) nach Achenbach & Rescorla (2000) zur Untersuchung psychischer Befindlichkeit im Kindes- und Jugendalter wird in Kapitel 4 „Methoden“ detailliert vorgestellt.

Diese klinischen Befunde psychischer Belastungen bei früh platzierten Kindern werden durch die Ergebnisse der neurobiologischen Forschung ergänzt, die auf die Effekte aussergewöhnlich hoher Stressbelastung durch das Miterleben von Gewalt oder Nichtverfügbarkeit von Bezugspersonen in der frühen Kindheit hinweist. Das noch unausgereifte Stressverarbeitungssystem von Säuglingen und Kleinkindern übernimmt die hohe Stressaktivierung im sozialen Austausch, was mit Einschränkungen in der Aufmerksamkeitsfokussierung und Affektregulation einhergeht (Maheu, Dozier, Guyer, Mandell, & Peloso, 2010; Sheridan, Fox, Zeanah, McLaughlin, & Nelson, 2012; Tarullo & Gunnar, 2006). Arbeiten von Schmid, Petermann und Fegert (2013) sowie Vasileva und Petermann (2017) zeigen Zusammenhänge zwischen vorausgegangener Trauma- und Stressexposition platzierter Kinder und der Stressbelastung ihrer Pflegeeltern und ordnen Abbrüche von Platzierungen und Verhaltensauffälligkeiten der Kinder als Folgen dieser Verhältnisse ein.

Um solchen Entwicklungen vorzubeugen und weil die Bindungsforschung den hohen Schutzfaktor einer empathischen und responsiven frühen Eltern-Kind-Beziehung (sichere Bindung) gegen widrige frühe Beziehungserfahrungen nahelegt (Fonagy, Gergely, Jurist, & Target, 2002; Tronick & Beeghly, 2011; Schore 2017), wurde eine intensive Forschungstätigkeit zur bindungsfördernden Beziehungsgestaltung in Pflegebeziehungen angeregt. Dies in der Hoffnung, gerade vulnerablen Kindern reparierende Beziehungserfahrungen und Entwicklungschancen zu ermöglichen (Lawrence, 2006). So zeigt eine von Bovenschen und Nowacki geleitete Verlaufsstudie mit 55 Kindern zwischen 9 Monaten und 6,5 Jahren (Gabler u. a., 2014), dass Kleinkinder bei einer Platzierung nach einer Phase von Verstörung oder Rückzug relativ schnell wieder in der Lage sind, neue Bindungsbeziehungen im Sinne von Orientierungs- und Rückversicherungsreaktionen bei Unsicherheit oder Trennung zu neuen Bezugspersonen einzugehen. Allerdings verflachte sich der schnelle Anstieg sicherer Bindungsmuster, wie sie in den ersten sechs Monaten nach der Inobhutnahme in die Pflegefamilien festgestellt wurden, nach einem Jahr wieder auf ein durchschnittliches Niveau. Dieser Verlauf be-

stätigt zunächst Bowlbys Annahme, dass junge Kinder, wenn sie von ihrer Bezugsperson oder ihrer vertrauten Umwelt getrennt sind, ihr Bindungsverhalten vorübergehend steigern, ebenso wie die sie aufnehmenden Erwachsenen. Weitere Beobachtungen in der Studie von Bovenschen und Nowacki zeigten kaum Verbesserungen in den belasteten Beziehungsrepräsentationen der Vorschulkinder in diesem Sample zwischen dem ersten und zweiten Untersuchungszeitpunkt, auch nicht nach einem Jahr verlässlicher neuer Umwelterfahrungen. Das vorübergehend hohe Ausmass sicherer Bindungsmuster kurz nach der Platzierung entspricht deshalb nicht einer gewachsenen vertrauten Beziehung, sondern scheint eher ein Anpassungsphänomen in Zusammenhang mit dem Sicherheitsbedürfnis der Kinder nach dem Umweltwechsel zu sein.

Neben Ackermann & Dozier (2005) machen auch Ostler und Haight (2009) darauf aufmerksam, dass kindliche Symptome wie ein desorganisiertes Bindungsverhalten, externalisierendes Verhalten und das Erscheinungsbild einer enthemmten oder reaktiven Bindungsstörung sowohl mit Vorerfahrungen der Kinder in ihren Herkunftsbeziehungen wie mit Stressoren in den Platzierungsprozessen und den Herausforderungen einer neuen Beziehungs- und Bindungsumgebung (Vasileva & Petermann, 2017) verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Da solch schwieriges Verhalten kleiner Kinder die Beziehung auch zu empathiefähigen und engagierten Pflegeeltern empfindlich belastet, entwickelten Linares und Montalto (2006) einen 12-wöchigen Elternkurs mit einer „Co-Parenting Component“, ein Interventionsprogramm, in dem leibliche Eltern und Pflegeeltern gemeinsam zum Umgang mit externalisierenden Verhaltensweisen beraten wurden. In der Folge verbesserte sich die Erziehungs- und Kollaborationskompetenz sowohl bei Pflegeeltern wie bei leiblichen Eltern. Eine Nachuntersuchung ergab bei beiden verbesserte Erziehungsfähigkeiten und einen Rückgang der externalisierenden Symptomatik bei den Kindern (ebd., S. 32). Vergleichbare Befunde berichten Dozier & Lindhiem (2006) aus einer Interventionsstudie mit Pflegekindern beiderlei Geschlechts unter drei Jahren und ihren Pflegemüttern, wobei ein 10-wöchiges, bindungsorien-

tiertes Hometraining mit einer signifikanten Reduktion externalisierenden Problemverhaltens einherging.

Dabei scheint die Bindungssicherheit zwischen Pflegemüttern und den ihnen anvertrauten traumatisierten Kleinkindern nicht auf Berufserfahrung oder in einem Kurs vermitteltem Wissen, sondern in einer emotional authentischen Beziehung begründet zu sein. So zeigte eine Vergleichsstudie von Ponciano (2010) zur Sensitivität in der Beziehung zwischen Kleinkindern und ihren Pflege- und Adoptivmüttern, dass sich in diesen Dyaden sichere Bindungsmuster dann etablierten, wenn die Adoptiv- oder Pflegemütter über wenig Erfahrung und kein professionelles Selbstverständnis verfügten und nicht im Ungewissen über den Adoptions-Status der Kinder waren (ebd., S. 97). Die Bedeutung einer verbindlichen Beziehung wird auch von Steele (2005, S. 138) mit dem überraschenden Ergebnis einer Outcome-Studie bestätigt, bei der die Bindungsrepräsentationen von Adoptiveltern behinderter Kinder in Fällen mit besonders guten Verläufen untersucht wurden. Entgegen aller Erwartungen hatte die Mehrzahl dieser Gruppe von Adoptiveltern schwere eigene Traumatisierungen durchgemacht und war zudem im Bindungsinterview für Erwachsene (van IJzendoorn, 1995) durch unsicher-vermeidende Bindungsrepräsentationen aufgefallen, die in der Forschungsliteratur als Hindernis für die erwachsene Sensitivität gegenüber den emotionalen Signalen und Bedürfnissen der Kinder eingeordnet werden. Steele würdigt diese Verhältnisse, in denen die Adoptiveltern nicht bereit waren, ihre Beziehung zu den Kindern zu reflektieren, sich aber voller Hingabe ihrer Versorgung widmeten, mit dem Verweis auf ein besonderes biographisch motiviertes Engagement der Adoptiveltern in der Beziehung zu ihren Adoptivkindern, das nicht nur die eingeschränkte psychische Entwicklung der Kinder günstig beeinflusste, sondern auch Einschränkungen in der eigenen Empathiefähigkeit kompensierte (ebd., S. 139).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die klinische Forschung mit Kindern, die in der frühen Kindheit platziert wurden, seit langem auf die negativen Folgen deprivierender früher Beziehungserfahrungen und überfordernder Trennungsprozesse in frühen Umwelt-

wechseln aufmerksam macht. Eine hohe Symptombelastung in der psychischen Befindlichkeit schon sehr junger Kinder ist mit Risiken für den emotionalen Austausch in den Pflegebeziehungen und deren Stabilität verbunden. Umgekehrt zeigen klinische Interventionsstudien die Bedeutung sensitiver reparativer Beziehungserfahrungen in der Pflegebeziehung wie im Co-Parenting zwischen Herkunftseltern und sozialen Eltern für das Verhalten und die Befindlichkeit sehr junger Kinder. Dabei scheinen Zusammenhänge zwischen einem persönlich hoch motivierten Beziehungsangebot in einer sozialen Elternschaft und stabileren Entwicklungsverläufen bei jungen Kindern mit dem Erleben von Zugehörigkeit auf Seiten der Erwachsenen wie z.B. durch die Aussicht auf Adoption des Kindes zu bestehen.

2.5 Zugehörigkeitserleben als Grundlage der frühen Selbst- und Bindungsentwicklung und erster Vorstellungen von Identität

Diese Studie befasst sich mit dem Erleben von Zugehörigkeit platzierter Klein- und Vorschulkinder in komplexen Beziehungswelten und damit mit ihrem Selbst- und Beziehungserleben in diskontinuierlichen Umwelten und „ungewöhnlichen Familien“ (Wolf, 2013). In diesem Zusammenhang sind die Konzepte der Psychoanalytiker Cohen (2004) und Lichtenberg, Lachmann, & Fosshage (2011) für die Entstehung und Funktion von Zugehörigkeit in der frühen Beziehung und für das Erleben von Kohärenz (Sroufe, 1995) von Bedeutung. Cohen und Lichtenberg gehen davon aus, dass schon Säuglinge Zugehörigkeit im Sinne von frühesten Vorläufern von Identität im primären Beziehungsaustausch erleben. Lichtenberg konzeptualisiert Zugehörigkeit als ein primäres motivationales System, das zur Entwicklung und Aufrechterhaltung des Empfindens von Selbstkohärenz beiträgt. In Anlehnung an Fivaz-Depeursinge und Corboz (1999), die dokumentierten, wie intensiv Säuglinge am sozialen Austausch in der Triade mit beiden Eltern teilnehmen, spricht Lichtenberg im Zusammenhang mit den multimodalen Erfahrungen von Umsorgtsein und Bezogenheit im Säuglingsalter von einer „affiliation to caregiving groups“ (Lichtenberg u. a., 2011, S. 14). Er betont damit, dass

die Zugehörigkeit des Babys zu seinen primären Bezugspersonen gleichzeitig die zu einer Beziehungswelt ist, in die das Baby zusammen mit den Eltern eingebunden ist. Die Co-Kreation von Zugehörigkeit im Austausch des Kindes mit seiner „caregiving-group“ dient dabei dem Aufbau eines kohäsiven und mit der Zeit kontinuierlichen Selbst im Sinne von Self-Similarity und Self-Continuity (Lichtenberg, 2011, S. 19). Lichtenberg schliesst daraus, dass das Zugehörigkeitserleben als ein primäres motivationales System angelegt ist und noch vor einer organisierten Bindung, wahrscheinlich schon intrauterin entsteht. Diese Annahme einer Phase der Zugehörigkeitsentwicklung, die der Bindungsentwicklung vorausgeht, stellt die von Bowlby formulierte⁹ und in der Folge häufig wiederholte Feststellung in Frage, dass ein Bezugspersonen- und Umweltwechsel erst nach dem Einsetzen der Bindungsentwicklung, also nach dem sechsten Lebensmonat gravierend sei (Bowlby, 1960; K. Brisch, 2008).

Aus einer klinischen Perspektive hat Cohen (2004) Zugehörigkeit in Zusammenhang mit der institutionellen Behandlung von traumatisierten Schulkindern und deren besonderem Bedürfnis nach Anerkennung beschrieben. Auch Cohen führt das Erleben von Zugehörigkeit auf die Säuglingszeit zurück und definiert es als zunächst körpernahe Beziehungserfahrung von Eins- und Getrenntsein zwischen dem Kind und seinen nächsten Bezugspersonen. Das Wiedererkennen von Gerüchen, Bewegungen, Stimmen im Austausch mit vertrauten Menschen und Umwelten erlauben dem Säugling sich in den unvermeidbaren Momenten von Veränderung oder bei verwirrender Reizüberflutung zu orientieren und zwischen sich und seiner Umgebung zu unterscheiden. Cohen zufolge unterstützt so das Erleben von Zugehörigkeit langfristig die Entwicklung der eigenen Identität. Diese Verbindung zwischen einer Atmosphäre von Zugehörigkeit und der Förderung von Individualität fanden auch Steele und Hodges in einer empirischen Untersuchung mit misshandelten, spät adoptierten Kindern im frühen Schulalter und ihren Adoptiveltern (Steele, Hodges u.a., 2007). Bei der Videoanalyse von

⁹ „It is by now widely recognized that loss of the mother figure in the period between about six months and three or four or more years is an event of high pathogenic potential. The reason for this, I postulate, is that the processes of mourning to which it habitually gives rise all too readily at this age take a course unfavorable to future personality development“ (Bowlby, 1960, S. 9).

Eltern-Kind-Interaktionen entdeckten sie ein berührendes Phänomen: In als sicher gebunden eingeschätzten Adoptiveltern-Kind-Dyaden sprachen die Erwachsenen die Kinder häufig beim Namen an, gebrauchten wiederholt das Pronomen *wir* und verwiesen häufig auf gemeinsam Erlebtes mit dem Kind. Damit förderten sie bei den Kindern sowohl das Erleben von Zugehörigkeit wie von rückversichernder Bindung. Beides sind Voraussetzungen für die mit der Identitätsentwicklung verbundenen Autonomieprozesse, deren Anfänge im Vorschulalter im nächsten Unterkapitel behandelt werden. Die oben beschriebenen Beobachtungen korrespondieren mit den Forschungsergebnissen von Dozier und Bernard (Dozier, 2005; Bernard & Dozier, 2011), die die Entwicklung eines kohärenten Selbstgefühls bei platzierten Kleinkindern durch ein hohes Commitment der Pflegeeltern unterstützt sehen, das das evolutionsbiologisch angelegte Bedürfnis kleiner Kinder nach besonderer Aufmerksamkeit beantwortet. Die Abhängigkeit kleinster Kinder von der Aufmerksamkeit ihrer Umwelt findet sich auch in Kohuts Metapher vom „Glanz im Auge der Mutter“ wieder, mit der der Psychoanalytiker die idealisierende Besetzung eines kleinen Kindes durch seine Eltern charakterisiert. Die narzisstische Investition der Eltern erlaubt dem Kind Kohut zufolge den Aufbau beziehungsfähiger Selbst-Repräsentationen (Wiederkehr-Benz, 1982). Aus der Sicht des Kindes beschreibt Winnicott die frühe Identifikation mit dem Blick der zugewandten Mutter – oder einer primären Bezugsperson – als Grundlage seiner Selbst-Repräsentationen: "What does the baby see when he or she looks at the mother's face? I am suggesting that, ordinarily, what the baby sees is himself or herself. In other words the mother is looking at the baby and what she looks like is related to what she sees there." (Winnicott, 1967, S. 131) Spätere Psychoanalytiker und Entwicklungspsychologen (Fonagy u. a., 2003; Tronick & Beeghly, 2011) nehmen das Bild des Spiegels und der Idealisierung in der frühen Mutter-Kind-Beziehung auf und betonen die Bedeutung spiegelnder und idealisierender hoher Gegenseitigkeit auch für die Entwicklung der Elternschaft. Das hohe gegenseitige Aufmerksamkeitsbedürfnis im frühen Beziehungsaustausch erfüllt daher nicht nur eine konstituierende Rolle für den Aufbau eines kohärenten

Selbst beim Kind, sondern auch für die Entwicklung der elterlichen Empathie und die Affektregulierung in der gemeinsamen Beziehung (Trevarthe3 & Aitken, 2001). Kelly und Salmon (2014) entwickelten aus ähnlichen Überlegungen ein Konzept dafür, wie die Empathie von Pflegeeltern für die Affektzustände und mentalen Repräsentationen ihrer Pflegekinder unterstützt werden könnte. Wendland und Gaugue-Finot nehmen an, dass die narzisstische Zugehörigkeit, „les liens d’affiliations et narcissiques“ (ebd., 2008, S. 323) bei adoptierten und in Pflege genommenen Kindern von allen Seiten, der biologischen und der sozialen Elternschaft, wie den Kindern selbst, besetzt werden kann, wobei ein sehr junges Alter der Kinder diese Prozesse beschleunigt und vertieft. Gassmann (2018) weist auf die hohe emotionale Verletzbarkeit hin, der sich Erwachsene, Pflege- und Adoptiveltern im Prozess einer erworbenen Elternschaft aussetzen, wenn sie sich in eine tiefe Beziehung zu einem Kind einlassen, das erhebliche Probleme hat und eventuell auch macht, ohne selbst im Besitz und Schutz vollumfänglicher Elternrechte zu sein.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Erleben von Zugehörigkeit in der frühen Eltern-Kind-Beziehung bei den Kindern mit dem Erleben von Kontinuität und Selbst-Kohärenz in Beziehung in Verbindung stehen. In Pflege- oder Adoptionsbeziehungen können und müssen diese Zugehörigkeitsprozesse neu aufgenommen werden. Sie unterstützen die Entwicklung von Identität sowohl beim Kind wie in der biologischen oder sozialen Elternschaft. So zeigen Befunde der Pflegekinderforschung, dass das Zugehörigkeitserleben bzw. das Commitment der Pflegeeltern zu ihren Pflegekindern nicht nur förderlich für deren sozial-emotionale Entwicklung ist, sondern auch für die Pflegeeltern selbst hohe persönliche Bedeutung besitzt und damit einem professionellen Verständnis der Pflegeelternschaft im Sinne eines zeitlich und emotional begrenzten Engagements entgegensteht.

2.6 Vorstellungen von familialer Zugehörigkeit und sozialer Teilhabe: Ein entwicklungspsychologischer Meilenstein im Vorschulalter

Im Vorschulalter entwickeln Kinder ein explizites Bewusstsein von Zugehörigkeit zur eigenen Familie und damit ein langfristig stabiles Konzept der eigenen sozialen Identität. Bischof-Köhler geht davon aus, dass kognitive Meilensteine der Entwicklung wie das reifende Zeitverständnis ab Ende des vierten Lebensjahres „eine Differenzierung und Profilierung der sozialen Beziehungen“ einleitet (Bischof-Köhler, 2001, S. 394). Diese Differenzierungsfähigkeit und die Ausbildung eines biographischen Gedächtnisses im vierten Lebensjahr zwingen Vorschulkinder, Normvorstellungen wie z.B. „Familie“ oder „richtige Eltern“ zur Kenntnis zu nehmen, erlauben es ihnen aber auch, sich nun selektiv mit ihrer Umwelt zu identifizieren oder sich einer bestimmten Kindergruppe bewusst anzuschliessen. Bischof-Köhler spricht in diesem Zusammenhang sogar von der Notwendigkeit, ein permanentes und autobiographisches Selbst im Sinne einer eigenen Biographie zu generieren (2011, S. 367 ff). Sie beschreibt eine für diese Entwicklung typische affektiv instabile Phase mit etwa vier Jahren, die sich im Verlauf des fünften Lebensjahres, wenn die Kinder klarere Selbstkonzepte entwickelt haben, beruhigt. Vergleichbare empirische Befunde finden sich in der kinderpsychiatrischen Forschung (Otto, Andreas, von Klitzing, Fuchs, & von Klitzing, 2014), die z.B. auch bei belasteten Kindern einen kompetenteren Umgang mit der Regulation der Affekte ab dem fünften Lebensjahr nachweisen.

Während diese Phänomene in der klassischen Psychoanalyse als ödipaler Konflikt beschrieben wurden, ordnen sie heutige Psychoanalytiker und Entwicklungspsychologen den kognitiven und emotional-sozialen Entwicklungsprozessen der sprunghaft anwachsenden Mentalisierungskompetenz der Kinder zu (Fonagy, Gergely et al., 2002). Damit ist die Fähigkeit gemeint, nun eigene und fremde Intentionen und Emotionen unterscheiden und verbalisieren, wenn auch noch nicht bewusst steuern zu können. Individuelle Unterschiede in der Mentalisierungskompetenz werden dabei auf Erfahrungen des Kindes im sozialen Austausch

mit mehr oder weniger empathischen primären Bindungspersonen zurückgeführt (Fonagy, 2003a). Belsky (2015) verweist hier auf hohe genetische und Temperamentsunterschiede sowie die besondere Empfindlichkeit vulnerabler Kinder. Sie werden in besonderer Weise von negativen Umweltbedingungen belastet, profitieren aber auch mehr von feinfühligem primären Beziehungen als Kinder, die ein ausgeglichenes Temperament haben.

Wie sich diese, die spätere Identität prägenden, sozialen Entwicklungsprozesse gestalten, wenn Kinder in so komplexen Beziehungswelten wie Kinderheimen oder Pflegefamilien leben, wurde bisher vor allem anhand der bei platzierten Kindern im Vorschulalter häufigen kognitiven und sozial-emotionalen Entwicklungsdefizite untersucht (Pears & Fisher, 2005). Kaum befassen sich hingegen Studien mit den nicht seltenen negativen oder kompensatorischen Selbstrepräsentanzen der Kinder und ihren Vorstellungen von Familie und Beziehung (Steele, 2009; Günter, 2012). Typische Schwierigkeiten, eine doppelte oder komplexe familiäre Zugehörigkeit in Folge einer Fremdplatzierung zu integrieren, werden in der Pflegekinderforschung vor allem bei Adoleszenten und jungen Erwachsenen beschrieben (Mouhot, 2001; Balloff, 2004; Gehres & Hildenbrand, 2008; Biehal u.a., 2010). Andere Autoren nehmen an, dass die Identitätsentwicklung bei Adoptionen und Kindern in Verwandtschaftspflege, d.h. im Rahmen einer eindeutigen juristisch-sozialen Zugehörigkeit besser gelinge als in Heim- oder Pflegefamilienplatzierungen (Lawrence u.a., 2006; Gehres, 2007; Gassmann, 2009).

Während Bretherton und Page (2009) in Nachscheidungsfamilien Vorstellungen von Vorschulkindern zu – ersehnten oder auch sehr zerstörerischen – Wiedervereinigungen der Familie beobachteten, gibt es keine systematischen Untersuchungen dazu, ob junge Kinder in langdauernden Pflegeverhältnissen z. B. Vorstellungen einer erweiterten Familie entwickeln, in die Pflege- und Herkunftskontext eingeschlossen sind. Mit dem Begriff des Co-Parenting beschreibt McHale (2007) den Kommunikationsstil in einer biologischen oder sozialen Elternschaft eines Kindes. Damit würdigt er die Tatsache, dass Kinder in ihren biologischen

oder sozialen Familien oder in Heimen nicht nur mit einzelnen Personen, sondern gleichzeitig mit dem Elternpaar, der Familiengruppe und deren wechselseitigen Beziehungen untereinander verbunden sind. Belastungen und Ressourcen im Co-Parenting beeinflussen McHale zufolge die Befindlichkeit von Kindern. So wirke ein kooperatives und engagiertes Co-Parenting kohäsiv auf die sozial-emotionale kindliche Entwicklung, ein schwaches oder konkurrierendes verunsichernd oder chaotisch. Co-Parenting setzt eine Vorstellung von gemeinsamer biologischer oder auch sozialer Elternschaft voraus, wie sie z.B. von Klitzing & Bürgin (2005) als triadische elterliche Kompetenz beschreiben. Diese ist durch die elterliche Fähigkeit gekennzeichnet, die Bedeutung des anderen Elternteils für das gemeinsame Kind wahrzunehmen und anzuerkennen. Triadische elterliche Kompetenz steht mit einer langfristig stabilen Selbstorganisation eines Kindes in Zusammenhang (von Klitzing & Bürgin, 2005; von Klitzing & Stadelmann, 2011) und dürfte auch in der Beziehung zwischen den Erwachsenen eines Kindes in „sozialpädagogisch arrangierten Elternschaften“ (Gassmann, 2017) von erheblicher Bedeutung für das Selbst- und Beziehungserleben eines Kindes sein. Konzepte wie „Co-Parenting“ oder „Triadische Kompetenz“ könnten hilfreich sein, den Beitrag und die Bedeutung der erweiterten Beziehungswelt, des Heims, der Pflegefamilie sowie der Herkunftswelt für das Zugehörigkeitserleben des Kindes in Platzierungskontexten wahrzunehmen und zu beschreiben.

Im Vorschulalter machen Kinder zunehmend unabhängig von ihren primären Bezugspersonen auch neue und andere Beziehungserfahrungen mit weniger nahe stehenden Erwachsenen in pädagogischen Kontexten wie Spielgruppe oder Kindergarten. Gleichzeitig nimmt das soziale Spiel mit Gleichaltrigen und damit zumeist Gleichrangigen (Hess, 2011) zu, was sowohl mit Zugehörigkeits- wie Ausschlusserfahrungen verbunden ist. Diese beeinflussen die Selbstwahrnehmung und damit die Identität der Kinder in so tiefgreifender Weise, dass Bruce und Hansson (2001) den in Peer-Interaktionen erworbenen Status sogar mit dem langfristigen Selbstbewusstsein als Erwachsene in Zusammenhang bringen. Auch Hess (2011) führt soziale

Partizipationskompetenzen von Schulkindern und Jugendlichen auf die im Vorschulalter erworbenen Fertigkeiten und Erfahrungen der sozialen Teilhabe zurück. Wie die Kinder mit den sozialen Herausforderungen des Vorschulalters umgehen, wird von ihrer genetisch und biologisch erworbenen intersubjektiven Ausstattung, ihrem in der frühen Kindheit eingeübten sozialen Repertoire (Bruce & Hansson, 2011) und der ihnen zur Verfügung stehenden Umwelt bestimmt. Neben individuellen Merkmalen beeinflussen auch die Familienzugehörigkeit und deren Passung mit der sozialen Umwelt die Inklusions- und Ausschlusserfahrungen der Kinder (Becker-Stoll, Reichert-Garschhamme, Kieferle, & Wertfein, 2015). Kinder, deren Beziehungs- und Lebensumwelt in der frühen Kindheit ein- oder mehrmals vollständig verändert wurde, gehen mit anderen Voraussetzungen in diese Phase als Gleichaltrige. Ihr Repertoire an sozialen Austauscherfahrungen ausserhalb der engen Eltern-Kind-Beziehung ist meist grösser als das ihrer Altersgenossen. Die meisten von ihnen hatten jedoch weniger Zeit oder Gelegenheit, den Austausch in einer verfügbaren und hoch bedeutsamen Beziehung zu üben. Sie haben die Erfahrung gemacht, dass eine ihnen vertraute Umwelt nicht mehr zur Verfügung steht und sie sich – eventuell mehrmals – einer neuen Umwelt anpassen mussten, die andere Strategien der sozialen Teilhabe verlangt als die ihnen vertrauten (Reimer, 2017). Platzierte Kinder müssen sich deshalb gegenüber Erwachsenen und Gleichaltrigen mehr oder früher behaupten als ihre Altersgenossen und haben – unter günstigen Bedingungen – dafür auch differenzierte Strategien der sozialen Anpassung entwickelt. Die nachfolgenden Autoren nehmen solche Dilemmata auf, wenn sie selbst- und fremdbezogene soziale Kompetenzen, also die Fähigkeiten, sich zu behaupten und die Intentionen und Bedürfnisse anderer zu erkennen, in Zusammenhang mit einer belasteten psychischen Befindlichkeit oder aversiven Umwelterfahrungen untersuchen. Obwohl grundsätzlich angenommen wird, dass prosoziales Verhalten die soziale Teilhabe begünstigt und damit negativ mit emotionalen Problemen korreliert (Henricsson & Rydell, 2004, in Perren & Alkaser, 2012, S. 103), machen weitere Befunde darauf aufmerksam, dass ein hohes Niveau von Prosozialität in Verbindung mit Belastungsmerkmalen wie

z.B. tiefe soziale Beteiligung auch ein Hinweis auf internalisierende Probleme sein kann (Groeben et al., 2011, in Perren, 2012, S. 103). Eine hohe fremdbezogene soziale Kompetenz entspricht unter solchen Umständen einem Bedürfnis nach Sicherheit (Zahn-Waxler & VanHulle, 2011) auf Kosten eigener Bedürfnisse. Umgekehrt zeigte eine Studie von Toth, Cicchetti, Macfie, Maughan & Vanmeenen (2000), in der die Selbstrepräsentationen misshandelter Vorschulkinder in konfliktbasierten Narrativen untersucht wurden, signifikante Zusammenhänge zwischen Misshandlungserfahrung und Darstellungen von Grandiosität und Rollenumkehr in der Erwachsenen-Kind-Beziehung in den Narrativen der betroffenen Kinder.

2.7 Zusammenfassung der theoretischen Grundlagen

Die Rahmenbedingungen früher Platzierungsprozesse sind dem Kinderschutz, der Wahrung elterlicher Rechte und institutioneller Abläufe verpflichtet, in denen der Gestaltungsraum für die Partizipation kleiner Kinder, d.h. ihre Sicht und Ansprüche an Zugehörigkeit und Kohärenz in ihren Beziehungswelten, noch nicht ausgeschöpft ist. Klinische Studien machen auf die grosse Stressempfindlichkeit von Säuglingen und Kleinkindern im sozial-emotionalen Austausch mit ihren primären Bezugspersonen aufmerksam und weisen auf typische Belastungen in der Folge von vollständigen Beziehungs- und Umweltwechseln für das Selbsterleben und die psychische Befindlichkeit platzierter Kinder hin. Entwicklungspsychologische und klinische Befunde zeigen hingegen, dass die Selbst- und spätere Identitätsentwicklung junger Kinder durch das Erleben von Zugehörigkeit durch eine zeitlich unlimitierte Beziehung zu Erwachsenen, die den Kindern emotional nahe sind, unterstützt wird. Solche für die Kinder und ihre Erwachsenen bedeutungsvollen Beziehungen können den Kindern zudem helfen, Inkohärenz in der inneren und äusseren Umwelt einzuordnen. Entsprechend beschreibt die Pflegekinderforschung stabilere Entwicklungsverläufe und kohärentere Selbstrepräsentationen bei Kleinkindern, Schulkindern und Adoleszenten, wenn ihre Pflegebeziehungen familiäre Zugehörigkeit bzw. ein hohes Commitment der Bezugspersonen und

damit eine langfristige Perspektive der Beziehung einschliessen. Weitere Resultate verweisen auf statistische Zusammenhänge zwischen dem Co-Parenting und der Bereitschaft der Erwachsenen, die Bedeutung anderer Bezugspersonen für das Kind zu würdigen mit positiven Selbstrepräsentationen und dem Erleben von Kohärenz bei den Kindern. Solche Vorstellungen von Selbst und Beziehung, wie z. B. auch das Erleben von Zugehörigkeit, werden typischerweise im Vorschulalter generiert und können mit eigens für diese Entwicklungsphase entwickelten Untersuchungsinstrumenten erhoben werden.

3 Fragestellungen der Studie

Die vorliegende Studie geht der Frage nach, wie Vorschulkinder, die in Heimen und Pflegefamilien aufwachsen und so ganz eigene Erfahrungen von familialer und sozialer Zugehörigkeit machen, diese Zugehörigkeiten in ihren spezifischen Umwelten mitkonstruieren und erleben. Dabei sollen die Kinder in einem praxistauglichen, d.h. einem in Abklärungssituationen verwendbaren Untersuchungsverfahren, ihrem Entwicklungsstand entsprechend selbst zu Wort kommen.

Während Studien stabilere Platzierungen und günstigere Entwicklungsverläufe bei Kleinkindern und Jugendlichen in Zusammenhang mit einem hohen Commitment der Pflegemütter (Dozier, 2005) und familialer Zugehörigkeit (Schofield & Beek, 2005) nachweisen, wurden solche Zusammenhänge bei platzierten Kindern im Vorschulalter noch nicht untersucht, obwohl Kinder gerade in dieser Entwicklungsphase langfristig stabile Identifikationen mit ihrer sozialen Umgebung konstruieren (Bischoff-Köhler, 2011). Deshalb interessiert wie drei- bis sechsjährige Kinder, die in Pflegefamilie oder Heimen leben sich selbst und ihre Beziehungswelt wahrnehmen und Zugehörigkeit zu ihren unterschiedlichen Beziehungswelten konstruieren. Da die verbalen und kognitiven Fähigkeiten junger Kinder übliche Interviewmethoden noch nicht zulassen und platzierte Kinder oft mit Instrumenten untersucht werden, die nicht ihrer Beziehungswelt entsprechen, soll die Sicht der befragten Kinder mit einem für das Vorschulalter bewährten Instrument und in einem Setting untersucht werden, das ihre mentalen Repräsentationen erfasst und auf ihre Beziehungswelt mit mindestens zwei Lebenswelten und mehreren Bezugspersonen abgestimmt ist.

Die Leitfrage der Studie: Wie erleben Vorschulkinder, die in Heimen oder Pflegefamilien aufwachsen, die Zugehörigkeit zu ihren unterschiedlichen Lebenskontexten und wie konstruieren sie selbst diese Zugehörigkeit? wird in Anlehnung an die theoretischen Grundlagen

und die Vorgabe eines der Fragestellung und dem Alter der Kinder angepassten Instruments in die nachfolgenden drei explorativen Fragestellungen aufgeteilt¹⁰.

3.1 Fragestellung A

Welche Zusammenhänge können zwischen den Belastungen und Ressourcen in der Lebensumwelt platzierter Vorschulkinder und ihren mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit beschrieben werden?

Die Forschungsliteratur berichtet Zusammenhänge zwischen der Qualität der Lebensumwelt platzierter Kinder wie z.B. der Anzahl der von ihnen durchgemachten Umweltwechsel, der Stabilität in Platzierungssituationen, der Beziehungsqualität in den Platzierungssettings sowie den Kontakten mit der Herkunftsfamilie und stabileren Platzierungsverläufen (Taussig u. a., 2001; Wulczyn u. a., 2011). Zudem kann die häufige gesundheitliche Belastung platzierter Kinder und eine männliche Geschlechtszugehörigkeit, die im Säuglingsalter mit höherer Stressanfälligkeit verbunden ist, mit Behandlungs- und Förderbedarf und Belastungen in der Pflegebeziehung verbunden sein, die die Integration der Kinder erschweren (Schore, 2017; Clyman, Harden, & Little, 2002). Wie lassen sich Zusammenhänge zwischen Umweltbelastungen und dem Erleben der Kinder untersuchen? Mehrere Studien, die mit dem für Vorschulkinder konzipierten Geschichtenstammverfahren der MacArthur Story Stem Battery MSSB durchgeführt wurden, zeigten Zusammenhänge zwischen struktureller Inkohärenz in den kindlichen Narrativen mit Belastungen in ihren Familien (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) oder Platzierungssettings (Hindle, 2007; Hodges, Steele, Hillman & Henderson, 2003; Poehlmann, 2005; Torres, Maia, Verissimo, Fernandes & Silva, 2012). Als Indikatoren für Umweltbelastung gelten in der MSSB-Literatur wenig kohärent strukturierte Narrative (Stadelmann, 2006; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) und ein häufigeres Vorkommen spezi-

¹⁰ Diese lehnen sich inhaltlich an die im Forschungsantrag an den Schweizerischen Nationalfonds aufgestellten Hypothesen an, die im Hinblick auf ein grösseres Sample von mindestens 45 Kindern formuliert waren.

fischer Inhaltsthemen wie z.B. atypische Gefahren- oder Verlustthemen (Bretherton u. a., 2009). Stadelmann (2006) weist in einer Normstichprobe auch auf Geschlechtsunterschiede in den Repräsentationen von sozialen Kompetenzen und Kohärenz in der MSSB bei Kindergartenkindern und Zusammenhänge zwischen einem offenen emotionalen Familienklima und weniger Kohärenz in den Narrativen von Jungen hin. Weitere Studien belegen alterstypische Schwankungen in der narrativen Kohärenz mit einer Konsolidierung bei Jungen ab dem Ende des fünften Lebensjahrs (Bischoff-Köhler, 2011) und einer zunehmenden Kompetenz sich mit sozialen Identifikationen auseinandersetzen zu können, in Abhängigkeit des Konfliktniveaus unter den Erwachsenen (Bretherton u. a., 2009).

3.2 Fragestellung B

Welche Zusammenhänge können zwischen der psychosozialen Befindlichkeit der Kinder und ihren mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit beschrieben werden?

Das Erleben von Zugehörigkeit beginnt im Austausch der primären Beziehung und in ihrer spezifischen Fürsorgeumgebung (Cohen, 2004; Lichtenberg u. a., 2011) mit frühesten psychosomatischen Erfahrungen von Selbstkohärenz und Selbstkontinuität. Chronischer Stress und Instabilität im sozialen Austausch der primären Beziehung sowie biologische Belastungen und Risikofaktoren beeinträchtigen das Erleben von Zugehörigkeit und Selbstkohärenz und können damit auch die Kompetenzen eines Kindes zur sozialen Teilhabe einschränken. Mehrere Studien (Macfie & Swan, 2009; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) berichten Zusammenhänge von belasteter psychischer Befindlichkeit bei Vorschulkindern mit inkohärent strukturierten Narrativen, negativen Selbst- und Erwachsenenrepräsentationen, Vermeidung in den Konfliktlösungen, häufigen Wiederholungen, Gefahrenthemen und Dissoziationszeichen in der MacArthur Story Stem Battery (MSSB). Weitere Studien fanden Zusammenhänge zwischen externalisierenden und internalisierenden Symptomen bei Kindern, wie sie in der Child Behaviour Checklist CBCL 1½-5 (Achenbach & Rescorla, 2000) erhoben

werden und Belastungszeichen in der MSSB, z.B. in wenig kohärent strukturierten Narrativen, Wiederholungen in den Narrativen und Repräsentationen von Disziplinierung (Hodges u. a., 2003; Juen, Benecke, von Wyl, Schick, & Cierpka, 2005; Stadelmann, 2006). Da die soziale Teilhabe von Kindern eng mit ihrer psychosozialen Befindlichkeit und ihren sozialen Kompetenzen verbunden ist (Bruce & Hansson, 2011), sollen in der Fragestellung B deshalb auch Zusammenhänge zwischen den sozialen Kompetenzen der Kinder und ihren Manifestationen von Belastung, Kohärenz und Zugehörigkeit untersucht werden.

3.3 Fragestellung C

Welche Zusammenhänge können zwischen der Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration der Kinder in ihre Beziehungswelten und den mentalen Repräsentationen der Kinder von Kohärenz und Zugehörigkeit beschrieben werden?

Ein hohes Commitment der Bezugspersonen bzw. familiäre Zugehörigkeit gilt als Wirkfaktor für gelingende Platzierungen und positive Selbstrepräsentationen bei Kleinkindern und Jugendlichen (Schofield & Beek, 2005; Bernard & Dozier, 2011). Steele (2007) berichtet von sicheren Bindungsrepräsentationen bei spät adoptierten Schulkindern, wenn sich die Adoptiveltern in hohem Masse mit dem Kind und der Beziehung zu ihm identifizierten. Andererseits beschreibt Cohen destruktiv-agierendes Verhalten von Kindern in der Anfangsphase einer Heimplatzierung, solange sie sich noch nicht angenommen fühlten (Cohen, 2004). Macfie & Swan (2009) fanden hohe emotionale Belastungen, niedrige Kohärenz und Dissoziationsthemen in der MSSB bei Kindern von Müttern mit Borderlineerkrankungen. Schliesslich sind Kinder im Vorschulalter einerseits noch sehr auf den emotionalen Rückhalt ihrer Bezugspersonen angewiesen, müssen sich aber auch mit Peerbeziehungen und Vorstellungen zur eigenen Herkunft auseinandersetzen (Bischof-Köhler, 2011). Zugehörigkeit betrifft deshalb nicht nur das Commitment der Hauptbezugspersonen in ihrer Beziehung zu den Kindern, sondern auch, ob die Kinder in den weiteren Platzierungs- und Peerkontext sowie in ihrer

Herkunftswelt integriert sind. Von Interesse ist ebenfalls, inwieweit sich dieses erweiterte Commitment von einem Commitment, wie Dozier es ausschliesslich für die Pflegemütter selbst erfragte, in den Narrativen der Kinder unterscheidet. Da schliesslich Commitment – im Sinne einer verbindlichen, langdauernden persönlichen Beziehung – im Heimsetting nicht, bzw. nur im Rahmen eines professionellen und zeitlich begrenzten Engagements möglich ist, interessiert, ob ausser dem Commitment die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder auf ihre Beziehungswelten das kindliche Erleben von Zugehörigkeit unterstützt. Studien zur Sensitivität von Pflege- und Adoptiveltern lassen solche Zusammenhänge vermuten (Schofield & Beek, 2005; Steele, Hodges, & Kaniuk, 2007), fehlen jedoch für das Heimsetting.

4 Methode

4.1 Aufbau der Studie

In diesem Kapitel wird der Aufbau der Studie mit Bezug auf die Fragestellungen und die Zielsetzung in Anlehnung an kinderpsychologische Abklärungsverfahren in der frühen Kindheit dargestellt.

Da die Studie die Sicht fremdplatzierter Vorschulkinder auf ihre komplexen Beziehungswelten auch in Hinblick auf eine spätere Anwendung in der psychodiagnostischen Praxis erheben sollte, wurden Methoden ausgewählt und Instrumente entwickelt, die Merkmale von Kohärenz- bzw. Zugehörigkeitserleben und Belastung sowohl in der sozialen Umwelt wie im Selbst- und Beziehungserleben der Kinder und in der Sicht ihrer Bezugspersonen erfassen können und die auch in der kinderpsychotherapeutischen Diagnostik Anwendung finden. Ein solcher praxisorientierter Studienaufbau im Multi-Informanten-Ansatz (Kraemer, 2003; Perren & Klitzing, 2008) ist in der klinischen wie in der Pflegekinderforschung üblich (Poehlmann, 2005; Schmid, 2016; Wendland & Gaugue-Finot, 2008) und eignet sich für kleine Samples (Hindle, 2007)¹¹. Wegen der anspruchsvollen Rekrutierung wurde die Studie im Querschnittsdesign durchgeführt.

Die Herausforderung bestand darin, die Perspektive junger Kinder in einem Alter nachzuvollziehen, in dem sie sich verbal und in einer Interviewsituation mit unvertrauten Erwachsenen nur sehr begrenzt zu Beziehungs- und Selbstvorstellungen äussern können (Fivush, 2011; Vasileva & Petermann, 2017). Mit dem konfliktbasierten Geschichtenstammverfahren der MacArthur Story Stem Battery (MSSB) wurde ein für die Klinik und Forschung konzipiertes Instrument gewählt, das die Darstellung kindlicher Beziehungsvorstellungen im Vorschulalter erlaubt (Emde u. a., 2003, S. 233). In einem vorgängig durchgeführten Gram-

¹¹ Hindle (2007) untersuchte z.B. in einer qualitativen Studie Geschwisterkonstellationen im Kleinkind- und Vorschulalter, die in unterschiedlichen Pflegefamilien platziert waren, im Rahmen und mit den Instrumenten einer kinder- und jugendpsychiatrischen Abklärung.

matikverständnistest (Fox, 2011) wurde eingeschätzt, ob die Kinder in der Beantwortung der Konfliktgeschichten durch Sprachprobleme eingeschränkt waren. Die in der MSSB gewonnen Manifestationen wurden wie üblich in einem Multi-Informanten-Daten-Verfahren mit weiteren Befunden aus Eltern- und Lehrerbeurteilungen sowie anamnestischen und sozialen Fragebögen eingeordnet (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014).

Für die Forschungsfrage A, *Zusammenhänge zwischen den sozialen Umwelten der Kinder und ihrem Zugehörigkeitserleben* wurde ein Fragebogen für Fallverantwortliche zu „Kontinuität und Wechseln im Leben des Kindes“ zur Erfassung von Umweltdaten wie Resilienzfaktoren, Platzierungsmerkmalen und Besuchssettings entwickelt. Für die Bearbeitung der Forschungsfrage B *Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Befindlichkeit und dem Zugehörigkeitserleben* wurden der Elternfragebogen Child Behaviour Checklist CBCL 1½-5 (Achenbach & Rescorla, 2000) zur Erfassung der psychischen Befindlichkeit und der Fragebogen zur Erfassung sozialer Kompetenzen, SOCOMP (Perren, 2008) herangezogen. Für die Beantwortung der Forschungsfrage C *Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeiten des Kindes* wurde ein semistrukturiertes Bezugspersoneninterview entwickelt. Dieser erfasste Daten zur Eltern-Kind-Beziehung, zur Beziehung zwischen dem Kind und seinen Hauptbezugspersonen im Alltag sowie die Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeiten des Kindes. Der Interviewleitfaden für das Bezugspersonen-Interview wie der Fragebogen für die Fallverantwortlichen sind in ihrem Aufbau an klinische Elterninterviews angelehnt.

Die einzelnen Instrumente, ihr Aufbau und ihre Anwendung in der vorliegenden Studie sowie die entsprechenden Kodier- bzw. Auswertungsverfahren und ihre zur statistischen Datenanalyse verwendeten Kennwerte werden in Kapitel 4.3. Erhebungsinstrumente dargestellt. Die Durchführung selbst wird in Kapitel 4.4., die zur statistischen und explorativen Analyse verwendeten Methoden und Konzepte in Kapitel 4.5. dargestellt. Tabelle 1 zeigt die verwendeten Instrumente und bei welchen Informanten sie eingesetzt wurden.

Tabelle 1. Aufbau der Studie

	Instrumente
Kinder	<i>Grammatiktest TROG-D</i> (Fox, 2011, 5 th ed.): Rezeptives Sprachverständnis <i>MacArthur Story Stem Battery</i> (Bretherton & Page, 2004): Repräsentationen von Selbst, Beziehung und Kohärenz
Bezugspersonen	<i>SOCOMP</i> (Perren, 2008): Soziale Kompetenzen <i>CBCL 1½- 5</i> (Achenbach & Rescorla, 2000): Emotionale und soziale Befindlichkeit des Kinder <i>Bezugspersonen-Interview</i> : Assessment von Co-Parenting, Zugehörig- keitserleben Kind & Commitment der Bezugsperson (adapt. von „This is My Baby Interview“, Bernard & Dozier, 2011)
Fachpersonen	<i>Fragebogen Wechsel und Kontinuität</i> : Resilienzfaktoren, Platzierungsgeschichte, Platzierungs- und Kontaktsetting

4.2 Die Stichprobe

In diesem Kapitel werden die Stichprobe und ihre Gewinnung beschrieben und zwei grosse Normalstichproben mit gleichaltrigen schweizer Kindern vorgestellt, mit denen einzelne MSSB-Daten verglichen wurden.

4.2.1 Gewinnung der Stichprobe und Rücklauf

Als Studienteilnehmer wurden Kinder gesucht, die am Untersuchungstag zwischen 3,0 und 5,11 Jahre alt sein würden und seit mindestens drei Monaten in einem Heim oder in einer Pflegefamilie lebten, sowie ihre Hauptbezugspersonen im Die Inhaber der elterlichen Sorge (leibliche Eltern oder Vormund) mussten eine Einverständniserklärung zur Teilnahme des Kindes unterzeichnen, ebenso Bezugspersonen (Pflegeeltern oder Bezugsperson des Kindes im Heim) für ihre eigenen Teilnahme¹². Zur Gewinnung des Samples nahm die Autorin ab

¹² Obwohl die ergänzende Sicht der leiblichen Eltern wertvolle Informationen zur Perspektive der Kinder beitragen würde, konnte nicht angenommen werden, dass alle Sorgeberechtigten zum Untersuchungszeit-

September 2013 Kontakt mit insgesamt 34 Organisationen auf, darunter die Organisation für Pflege- und Adoptivkinder Schweiz (PACH), die versorgungsbeauftragten Kinder- und Jugendhilfestellen der deutschsprachigen Kantone, private und kantonale Pflegefamilienorganisationen, Kleinkinderheime und einzelne Fachpersonen aus der Zürcher Gruppe der deutschsprachigen Gesellschaft für seelische Gesundheit in der frühen Kindheit, GAIMH¹³. Sie alle wurden telefonisch kontaktiert und erhielten schriftliche Unterlagen (Informed Consent), bestehend aus einem Informationsblatt, in dem Ziel, Fragestellung und Aufbau der Studie sowie das Vorgehen und alle Rechte der Teilnehmenden beschrieben wurden, sowie gesonderten Begleitschreiben an die sorgeberechtigten Eltern, Pflegeeltern, Beistände und Heimleitenden mit Erläuterungen zum Hintergrund und Anliegen des Forschungsprojekts. Im Einzelnen erfolgten ein Briefversand an 250 Pflegeeltern im Kanton Basel, zwei Mailings an alle Mitarbeitenden der zehn Kinder- und Jugendhilfezentren des Kantons Zürich (März/Mai 2014), Kontakte mit dem Pflegekinderdienst der Stadt Zürich, der Abteilung für Entwicklungspädiatrie des Universitätskinderspitals Zürich, Fachverbänden und einzelnen kantonalen Pflegekinderdiensten der Deutschschweiz, sowie ein Mailing an Pflegeeltern durch die PACH im März 2015. Ausserdem konnte das Forschungsprojekt an zwei kinder- und jugendpsychiatrischen Diensten, in einem kantonalen Kinder- und Jugendhilfezentrum sowie zweimal im Rahmen der halbjährlichen PACH-Treffen der Deutschschweizer Pflegefamilienorganisationen vorgestellt werden. Trotz des grossen Aufwands wurden bis Juli 2015 nur 18 Kinder und ihre Bezugspersonen für die Teilnahme an der Studie gewonnen¹⁴. In Anbetracht der Fokussierung

punkt in der Lage wären, ebenfalls für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Um die Datensammlung überschaubar zu behalten und doch das Interesse der Herkunftseltern für die Perspektive ihrer Kinder zu würdigen, boten wir eine freiwillige Studienteilnahme an, bei der sorgeberechtigte Eltern den *Fragebogen zu Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes* und einen Teil der Fragen des *Bezugspersoneninterviews* im Rahmen eines Telefoninterviews unmittelbar nach dem Untersuchungstermin bei ihrem Kind und seinen Pflegeeltern bzw. Bezugspersonen beantworten konnten. Von diesem Angebot haben zwei Mütter Gebrauch gemacht. Diese Daten wurden in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt.

¹³ GAIMH, German Speaking Association for Infant Mental Health (www.gaimh.org)

¹⁴ Ursprünglich war die Studie für eine Stichprobe von 45 Kindern gedacht, was die Überprüfung und Verwerfung von forschungsleitenden Hypothesen erlaubt hätte. Diese Hypothesen wurden in angepasster Form offene Fragestellungen (Fragestellungen A bis C) beibehalten

auf die enge Altersspanne von 3 bis knapp 6 Jahren unterschied sich die Beteiligung jedoch nicht von vergleichbaren Studien¹⁵, die in diesem Zeitraum in der deutschsprachigen Schweiz mit Pflege- und Heimkindern durchgeführt wurden.

4.2.2 Beschreibung der Stichprobe und Angaben zu Vergleichsstudien

Von April 2014 bis Juli 2015 nahmen insgesamt 18 Kinder, 11 Jungen (61,1%) und 7 Mädchen (38,9%), sowie ihre acht Pflegemütter, ein Pflegevater, ein Heimerzieher und sieben Heimerzieherinnen sowie ein Heimelternpaar an der Untersuchung teil. Diese fand am Platzierungsort der Kinder in den Pflegefamilien bzw. in den 4 Kinderheimen in neun deutschschweizer Kantonen statt. Je die Hälfte der Kinder lebte in Heimen (7 Jungen, 2 Mädchen) bzw. in Pflegefamilien (4 Jungen, 5 Mädchen). Die Narrative des konfliktbasierten Geschichtenstammverfahrens MSSB konnten bei zwei Jungen aus beiden Settings nicht ausgewertet werden, da ein Junge die Teilnahme an den MSSB verweigerte und der andere wegen eines kurzfristig anberaumten Heimwechsels zu verstört war. Insgesamt wurden daher die Daten von 16 Kindern, 9 Jungen (56.2%) und 7 Mädchen (43.8%), 8 Kinder aus dem Heim- und 8 Kinder aus dem Pflegefamiliensetting in die Auswertungen einbezogen. Die Angaben zur Alters-, Geschlechts- und Settingverteilung sind in Tabelle 2 angegeben.

Zum Untersuchungszeitpunkt lebten die Kinder in fünf herkömmlichen und drei professionellen Pflegefamilien. Fünf der acht Pflegefamilien wurden eng durch eine Pflegefamilienorganisation betreut. Von den acht in Heimen betreuten Kindern lebten sieben in drei Kinderheimen mit mehr als 21 Kindern. In zwei Heimen wurden die Kinder jeweils von mehr als elf Betreuenden pro Gruppe und in Heimgruppen acht Kindern betreut. In einem grossen Heim, lebten die Kinder in Gruppen mit 7 Kindern und bis zu 10 Betreuern. Ein Kind lebte in einem Kleinheim mit bis zu fünf Kindern und zehn Betreuern.

¹⁵ Die ebenfalls in der Schweiz zu Bindungsauffälligkeiten bei Heim- und Pflegekindern im Alter von 5-12 Jahren durchgeführte Studie (Schröder, Pérez, Buderer, & Schmid, 2017) umfasste 32 Kinder.

Tabelle 2. Stichprobe

				<i>N</i>	<i>(%)</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Kinder				16					
Setting	Geschlecht	Jungen		9	(56.2)				
		Mädchen		7	(43.8)				
	Alter (Jahre)				3.58	6.16	4.67	0.70	
	Heim		8	(50.0)					
	Geschlecht	Jungen	6	(77.8)					
		Mädchen	2	(22.2)					
	Alter (Jahre)				3.58	5.42	4.28	0.66	
	Pflegefamilien		8	(50.0)					
	Geschlecht	Jungen	3	(37.5)					
		Mädchen	5	(62.5)					
	Alter (Jahre)				4.33	6.17	4.04	.66	
Bezugspersonen				17					
	Geschlecht	Männer		3	(17.7)				
		Frauen		14	(82.3)				
	Funktion	Heimerziehende		9	(52.9)				
		Pflegeeltern		8	(47.1)				

Anmerkungen: *N* = Stichprobengrösse, *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Um die Resultate der MSSB in dem kleinen Sample der Zugehörigkeitsstudie besser einordnen zu können, wurden Vergleichsdaten aus zwei schweizerischen Referenzstudien¹⁶ herangezogen, die mit derselben MSSB-Kodiermethode (Robinson, Mantz-Simmons, MacFie, Kelsay, & MacArthur Narrative Working Group, 2002) in Anpassungen durch Dr. phil. Stadelmann (Stadelmann, 2010) erhoben wurden. Dabei handelte es sich um MSSB-Daten aus

¹⁶ Die MSSB-Daten beider Studien wurden mit den MSSB-Daten der vorliegenden Studie am Workshop „Forschen mit der MSSB“ am 16.10.2016 im Marie Meierhofer Institut Zürich unter der Leitung von Dr. phil. Stephanie Stadelmann diskutiert.

der Studie "Psychiatric symptoms and psychosocial strenghts of kindergarten children: Dynamics of stability and change, associations with family and peer relationships"¹⁷, publiziert in der Dissertation von Dr. phil. Stephanie Stadelmann „Konfliktbasierte Spielnarrative von Kindergartenkindern: Zusammenhänge mit der Verhaltensregulation der Kinder und dem emotionalen Familienklima“ (2006), nachfolgend als *Kindergartenstudie Basel* referiert. Wie die Tabelle 3 zeigt, lag die Altersverteilung in der Kindergartenstudie Basel leicht höher als in der vorliegenden Studie, die Geschlechtsverteilung war annähernd gleich.

Tabelle 3. Stichprobenbeschreibung Kindergartenstudie Basel, $N = 268$

		<i>N</i>	(%)	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Kinder		268					
Geschlecht	Jungen		(59.7)				
	Mädchen		(40.3)				
Alter (Jahre)				4.19	6.71	5.23	.33
Anmerkungen: <i>N</i> = Stichprobengrösse, <i>Min.</i> = Minimum, <i>Max.</i> = Maximum, <i>M</i> = Mittelwert, <i>SD</i> = Standardabweichung.							

Da in der Zugehörigkeitsstudie nur fünf Kinder den Kindergarten besuchten und zwölf Kinder unter 5 Jahren alt waren, wurden die narrative Kohärenz und wenige MSSB-Werte auch mit Daten der Teilstudie „Bildungs- und Resilienzförderung“ (Müller, Perren, & Wustmann Seiler, 2014) verglichen¹⁸. Wie die untenstehende Tabelle 4 zeigt, waren die Kinder dieser unbelasteten Stichprobe etwas jünger als in der vorliegenden Stichprobe und die Geschlechterverteilung ausgeglichen. Diese Studie wird unter dem Kurztitel „Teilstudie Resilienzförderung“ aufgeführt.

¹⁷ Projektleitung: Prof. Dr. med. Kai von Klitzing; NF-Beitragsnummer 3200-066778.01; Gesamtlaufzeit: 2002-2006

¹⁸ Die Teilstudie „Bildungs- und Resilienzförderung“ war Bestandteil des Projekts „Stärkender Lern-dialog zur Bildungs- und Resilienzförderung – ein Projekt zur Förderung und Professionalisierung frühkindlicher Bildung in Schweizer Kindertageseinrichtungen“ (Wustmann & Simoni, 2010) des Marie Meierhofer Institut für das Kind.

Tabelle 4. Stichprobenbeschreibung der Teilstudie Resilienzförderung (2014), $N = 193$

		<i>N</i>	(%)	<i>Min</i>	<i>Max</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Kinder		193					
Geschlecht	Jungen	96	(50.0)				
	Mädchen	97	(50.0)				
Alter (Jahre)				2.91	5.13	3.85	.48
Anmerkungen: <i>N</i> = Stichprobengrösse, <i>Min.</i> = Minimum, <i>Max.</i> = Maximum, <i>M</i> = Mittelwert							

4.3 Durchführung der Untersuchung

Voraussetzung für die Studienteilnahme der Kinder war das Vorliegen der schriftlichen Einwilligungen (Informed Consent) eines sorgeberechtigten Elternteils. Diese lagen für alle Kinder vor und waren von einem Vater, vierzehn Müttern und drei Vormunden unterschrieben worden. Nach Eingang dieser schriftlichen Einverständniserklärungen nahm die Autorin mit den Bezugspersonen, Pflegeeltern und Heimerziehenden, die auch für die Bezugspersoneninterviews zur Verfügung standen, Kontakt auf, um einen Termin für die Untersuchung der Kinder mit der MSSB und für das Bezugspersoneninterview zu vereinbaren. Gleichzeitig wurden den Bezugspersonen die Befindlichkeitsfragebögen CBCL 1½-5 (Achenbach & Rescorla, 2000) und SOCOMP (Perren, 2008) zugestellt. Dabei wurden sie gebeten, die Kinder über den Ablauf und das Ziel der Untersuchung zu informieren. Gleichzeitig wurde der Fragebogen *Wechsel und Kontinuität im Leben der Kinder* den verantwortlichen Fachpersonen der Kinder, d.h. zwölf Beiständen, zwei Heimleitern, zwei Sozialarbeiterinnen in Heimen und zwei Verantwortlichen kantonaler Pflegedienste zugeschickt, den sie auf der Grundlage von Aktdaten beantworten konnten.

Die MSSB-Testung und die Interviews fanden in der alltäglichen Lebensumgebung der Kinder bei den Pflegefamilien und in den Heimen statt. Sie dauerten meist 60 Minuten, der Hausbesuch insgesamt mit Begrüssung, Aufbauen der Videokamera und Verabschiedung

insgesamt 90 Minuten. Zu Beginn des Besuchs sollte eine entspannte Arbeitsatmosphäre mit den Kindern im Beisein ihrer Bezugspersonen hergestellt werden. Die Kinder wurden aktiv in die Einrichtung der Untersuchungssituation wie z.B. den Aufbau der Kamera miteinbezogen, was meist ein gemeinsames Spiel erübrigte, wie es in anderen Settings zum Kontaktaufbau eingesetzt wird (Stadelmann, 2006, S. 82). Häufig fanden die Untersuchungen wegen der geringeren Ablenkung durch persönliche Spielsachen im Ess- oder Wohnzimmer der Pflegefamilien (6) bzw. in Besuchszimmern (2) oder einem Gemeinschaftsraum (2) in den Heimen statt. In den eigenen Zimmern der Kinder wurden sie bei 2 Pflegekindern und 3 Heimkindern durchgeführt.

Während der Durchführung der MSSB durch die Forschungsassistentin¹⁹, die mit Video dokumentiert wurde, interviewte die Autorin die Bezugsperson des Kindes (audiodokumentiert). Das Vorgehen in der Untersuchungssituation mit den Kindern ist in den Kapiteln 4.3.2.2 Durchführung und Auswertung TROG-D und 4.3.1.5 MSSB Durchführung und Kodierung im Einzelnen dargestellt. Als Dank für die Teilnahme an der Studie erhielten die Kinder eine DVD mit einer Geschichte (*Jim Knopf* oder *Urmel aus dem Eis*), die die Zugehörigkeitsthematik in spielerischer und altersgemässer Weise aufnimmt. Das Geschenk wurde den Kindern im Beisein der Bezugsperson zum Abschied übergeben wurde, die für ihren Zeitaufwand ebenfalls ein Konfekt als Dank erhielt. Nach der Untersuchung wurde ein Dankesbrief an die Sorgeberechtigten versandt, mit dem Angebot, sich bei Fragen an die Autorin zu wenden. Zwei Mütter haben von diesem Angebot Gebrauch gemacht, eine Mutter war beim Rückruf mehrmals nicht erreichbar, die andere Mutter erhielt Unterstützung bei der Suche nach einer Kinderpsychotherapie für das mittlerweile wieder zu ihr rückplatzierte Kind.

¹⁹Die beteiligten Forschungsassistentinnen waren Anita Horn, lic. phil., Doktorandin am Philosophischen Seminar Zürich: Durchführung des Sprachtests (Trog) und der Mac Arthur Story Stem Battery MSSB vom 1.1.2014 bis 31.8.2014; Olivia Gasser, Psychomotoriktherapeutin und Masterstudentin in Erziehungswissenschaften, Universität Fribourg: Durchführung des Sprachtests (Trog) und der Mac Arthur Story Stem Battery vom 1.9.2014 bis 31.7.2015

Da einige Kinder trotz entsprechender vorheriger schriftlicher und mündlicher Hinweise nicht zur Forschungssituation orientiert oder um ihr Einverständnis gefragt worden waren, wurde der Ablauf etwas verändert. In der Folge erhielten die Kinder mit dem Versand der Fragebögen an die Pflegeeltern/Bezugspersonen einen persönlich adressierten Brief (siehe Anhang), je in einer Version für Kinder in Heimen und in Pflegefamilien. Darin werden in Bildern und einfacher Sprache das Ziel und Vorgehen der Studie erklärt, auf das Einverständnis der leiblichen Eltern und der Bezugspersonen der Kinder verwiesen und die Forscherinnen mit Fotos vorgestellt. Auch dieser Brief wurde nicht von allen Bezugspersonen an die Kinder weitergegeben. Dennoch unterstützte das Vorgehen die Beteiligung der Kinder an der Forschungssituation, wie die folgenden Reaktionen zeigen: Ein Junge stürmte den Forscherinnen mit dem Brief in der Hand entgegen, ein Mädchen verwies bei der Untersuchung, die am Esstisch stattfand, auf den Brief, der an der Familienpinwand über dem Tisch hing, ein Junge kommentierte gegenüber der Pflegemutter, dass er doch kein Hasengesicht habe, wie das Kind im Brief! Ein Mädchen empfing die Forscherinnen mit dem Brief in der Hand an der Bushaltestelle vor dem Haus der Pflegeeltern und stellte sie ihrem Pflegebruder als ihre Gäste vor.

Während der Erhebungsphase wurden die Beistände von vier Kindern über auffällige Befunde der Kinder in den Fragebögen bzw. den MSSB informiert und in zwei Fällen die Unterlagen weitergeleitet. Als 2016 im Rahmen des Schlussberichts an den Schweizer Nationalfonds Zwischenergebnisse der Studie veröffentlicht wurden, erhielten die Bezugspersonen, Fallverantwortliche und Eltern eine kurze Zusammenfassung der vorläufigen Studienergebnisse und die Kinder einen Brief mit einem Foto, das sie beim Spielen der Geschichten zeigt. Die beteiligten Bezugspersonen und Fachleute wurde ausserdem zur Forschungstagung „Aktuelle Studien im Pflegekinderbereich. Praxis und Forschung im Dialog“ der Pflege- und Adoptivkinderorganisation PACH in Zürich im Mai 2016 eingeladen, bei der Forschungsergebnisse unter dem Titel „Ich habe noch eine andere Mami. Zugehörigkeitserleben bei Vor-

schulkindern die in Pflegefamilien und Heimen leben“ in einem Kurzreferat vorgestellt wurden.

4.4 Erhebungsinstrumente

In diesem Kapitel werden die Erhebungsinstrumente vorgestellt. Als erstes wird die MacArthur Story Stem Battery (MSSB) zur Erhebung kindlicher Vorstellungen von Selbst und Beziehung beschrieben. Die mit diesem Instrument gewonnenen Daten werden in alle Korrelationsanalysen miteinbezogen. Anschliessend werden der Sprach- und Grammatikverständnistest TROG-D, das Fragebogeninventar der Child Behaviour Checklist (CBCL 1½-5) zur Erfassung der psychischen Befindlichkeit der Kinder und der SOCOMP zur Erfassung Sozialer Kompetenzen beschrieben, gefolgt vom *Fragebogen für Fallverantwortliche* und dem semistrukturierten *Bezugspersoneninterview*.

4.3.1. Die MacArthur Story Stem Battery

In diesem Kapitel wird der theoretisch-konzeptionelle Hintergrund der MacArthur Story Stem Battery (MSSB) zur Erfassung des kindlichen Erlebens vorgestellt. Danach werden anhand ausgewählter Literatur typische Zusammenhänge zwischen kindlichen Narrativen und belastenden Umwelteinflüssen sowie individuellen Kindmerkmalen (Geschlecht, Alter, psychische Belastung) beschrieben, so wie sie für die Verwendung der MSSB in dieser Studie und für die Fragestellung relevant sind. Darauf aufbauend werden Anpassungen im Setting der MSSB und bei den Kodierverfahren für diese Studie erläutert und Angaben zu Reliabilität und Validität der MSSB gemacht.

4.4.1.1 Hintergrund der MacArthur Story Stem Battery (MSSB)

Die MacArthur Story Stem Battery (Bretherton u. a., 2003) ist ein semi-strukturiertes konfliktbasiertes Geschichtenstammverfahren zur Erforschung von sozialen Vorstellungen und Bindungserleben bei Kindern ab 3 Jahren (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014). Obwohl

sich Vorschulkinder losgelöst von konkreten Ereignissen kaum zu ihren Beziehungsvorstellungen äussern können, erlaubt ihnen die in diesem Alter rasch voranschreitende Sprachentwicklung (Fivush, 2011), Gedankenwelten mit emotionalen Wunsch- oder Angstszenerien sowie selbst- und beziehungsbezogene Themen zu kreieren. Angeregt durch die entwicklungspsychologische Forschung zur Genese sprachlicher Vorstellungen und Symbolisierungsfähigkeit und Ergebnisse der psychoanalytischen Spieltherapie im Vorschulalter entwickelte das *MacArthur Research Network on the Transition from Infancy to Early Childhood* seit den 1980er-Jahren Instrumente, um Selbst- und Beziehungsvorstellungen junger Kinder²⁰ zu untersuchen. Dem dabei entwickelten Verfahren der *MacArthur Story Stem Battery* MSSB (Emde, Wolf, & Oppenheim, 2003) liegt die Annahme zugrundet, dass Kinder im Vorschulalter Repräsentationen von Selbst und Beziehung (*Internal Working Models*) ausgebildet haben, in denen sich die Verfügbarkeit und Sensitivität ihrer primären Beziehungserfahrungen mit Bindungspersonen spiegeln, wenn auch in der ganz individuellen Sicht der Kinder. Eine Reihe von Untersuchungen mit der MSSB hat deshalb den Zusammenhang zwischen sozialen Umwelten und den Manifestationen von Kohärenz und Beziehungsthemen in der MSSB zunächst bei unbelasteten Kindern (Bretherton & Oppenheim, 2003; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014), dann auch mit misshandelten und spät adoptierten Kindern in der Evaluation von Interventionen und Behandlungsverfahren getestet (Macfie & Swan, 2009; Maughan, Cicchetti, Toth, & Rogosch, 2007; Steele, Hodges, & Kaniuk, 2007). Trotz signifikanter Korrelationen zwischen Ausprägungen von Bindungssicherheit in der frühen Kindheit und späterer kindlicher Anpassung in den MSSB-Narrativen (v.a. bezüglich der Kohärenz der Narrative, der Regulation von Gefühlen und Verhalten) sind die MSSB-Narrative der Kinder keine

²⁰ Die Arbeitsgruppe integrierte Erfahrungen die von Bretherton und Mitarbeitern entwickelte Attachment Story Completion Task ASCT (Bretherton, Ridgeway, & Cassidy, 1990) zur Evaluation von Bindungsthemen und erweiterte sie zur MSSB-„Battery“. Diese erfasste darüber hinaus Familienbeziehungen (parent-child, marital and peer conflict), ödipale und triadische Themen, Themen der moralischen Entwicklung, selbst- und fremdbewertende Emotionen und Darstellungen von Selbstkonzepten und wurde 1990 von Bretherton, Oppenheim, Buchsbaum, Emde und der MacArthur Narrative Group als „MacArthur Story Stem Battery“ MSSB (Emde, Wolf, & Oppenheim, 2003) publiziert.

Eins-zu-eins-Abbildungen der kindlichen Umwelt- und Beziehungserfahrungen. In erster Linie geben sie Auskunft über die individuelle Fähigkeit eines Kindes, eine emotional herausfordernde Situation kohärent, also nachvollziehbar, zu beantworten: „to share, co-construct and resolve narratives about emotional laden personal topics with others“ (Bretherton, Oppenheim, Buchsbaum, & Emde, 2003, S. 74). In unterschiedlichen Studien wurden entsprechend Ressourcen und Belastungen der Eltern-Kind-Beziehung oder Einschränkungen in der familialen Umwelt als Einflussfaktoren für verschiedene kindliche Manifestationen in den MSSB-Narrativen identifiziert (Stadelmann, 2006; Toth, Cicchetti, & Kim, 2002). So fanden Schechter u. a. (2007) einen Zusammenhang zwischen mütterlicher Belastung durch posttraumatische Stressstörungen (PTSD) und negativen Selbst- und Erwachsenenrepräsentationen ihrer Kinder in der MSSB. Dabei sagte die mütterliche Traumabelastung höhere Vorkommen von ungewöhnlichen Gefahrenthemen, mehr Konfliktvermeidung und Inkohärenz in den Narrativen voraus. Weitere Studien fanden Zusammenhänge zwischen der psychischen Befindlichkeit junger Kinder mit emotionalen Inhaltsthemen und der Kohärenz ihrer Narrative. Z.B. beobachteten Warren, Oppenheim und Emde (1996), dass Kinder, die während der MSSB-Testung durch Belastungszeichen (Inkohärenz, Vermeiden des Konflikts, ungewöhnliche Gefahrenthemen) und destruktive Inhalte auffielen, höhere externalisierende Symptome in der Beurteilung ihrer Lehrer und Eltern erhielten (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014, S. 345). Befunde der gleichen Studie, bei der die häufige Darstellung von disziplinierenden und positiven Mutterrepräsentationen mit wenig Verhaltensauffälligkeiten einhergingen, konnten zehn Jahre später in einer Studie von Juen, Benecke, von Wyl, Schick & Cierpka (2005) repliziert werden. Wegen ihres multitheoretischen Hintergrundes und ihrer expliziten Offenheit für spezifische Fragestellungen²¹ wird die MSSB sowohl in kinderpsychologischen und -

²¹ „The MSSB was not developed as a standardized test. Although we have written a set of standard instructions, the usefulness of the battery is not, in our view, based on literal adherence to a set of strict rules, but rather on following the battery’s spirit or underlying aim of storytelling“. (Emde u. a., 2003, S. 66)

psychiatrische Abklärungen (Hindle, 2007; Weber & Von Klitzing, 2004) wie in der Forschung mit psychisch belasteten Kindern eingesetzt (Toth u. a., 2002).

4.4.1.2 Adaptation der MSSB an die Forschungsfragen

In der Forschung mit jüngeren Heim-, Pflege- und Adoptivkindern wurden die Geschichtenstämme der MSSB bis jetzt mit Fokus auf die Untersuchung von Bindungsrepräsentanzen von Kindern in (neuen) Pflegekontexten eingesetzt (Gabler u. a., 2014; Steele u. a., 2007). Deutschsprachige Untersuchungen verwendeten dabei die „Attachment Story Completion Task ASCT“ (Bretherton, Ridgeway, & Cassidy, 1990), einen Vorläufer der MSSB in der Bearbeitung von Gloger-Tippelt (2009) mit Fokus auf die Bindungsorganisation der Kinder (Gabler u. a., 2014; Lang, 2016; Unterberg, Schröder, Perez, Di Gallo, & Schmid, 2013) und nicht auf ihre Selbst- und Beziehungsvorstellungen. Hinsichtlich der Perspektive kleiner Kinder auf ihre Zugehörigkeit zu komplexen Beziehungswelten sind die Untersuchungen von Poehlmann (2005) von Interesse, die bei 54 Kindern zwischen 2,5 und 7,5 Jahren die Bindungsrepräsentanzen der Kinder zu ihren inhaftierten Müttern mit denen zu ihren Bezugspersonen verglich, die die Mutter während der Haft ersetzten. Die Autorin verwendete dabei die MSSB mit vier Geschichten in zwei Durchgängen. Die Kinder spielten dieselben Geschichten einmal mit einer Mutterfigur (Mother Story) und einmal mit einer Puppe, die die aktuelle Bezugsperson, z.B. Grossmutter oder Pflegemutter (Caregiver Story), repräsentierte. Je älter die Kinder waren, je weniger ihre aktuellen Bezugspersonen durch Depression belastet waren und je mehr die Kinder Trauer statt Ärger bei der Trennung von ihren Müttern zeigen konnten, desto sicherer waren die Bindungsrepräsentanzen in ihren Narrativen (Poehlmann, 2005, S. 686). In einer Studie zu Geschwisterbeziehungen bei sechs Geschwisterpaaren unter 5 Jahren, die an verschiedenen Pflegestellen platziert waren, beschrieb Hindle (2007, S. 77) ein auffallend hohes Ausmass an Inhalten von Angst, Verlust und Nachinszenierungen (reenactments) traumatischer Trennungen oder eine völlige Verleugnung solcher Vorkommnisse in den MSSB-Narrativen der Kinder. Mit eigens für das Thema Adoption entwickelten Geschichten-

stämmen fanden weitere Autoren (Steele u. a., 2007) stabilere Beziehungsrepräsentationen bei Kindern, deren Adoptiveltern eine besondere Sensitivität für die Identität der Kinder zeigten.

Schliesslich sollen noch Studienergebnisse zum Zusammenhang von sozialen Vorstellungen von Kindern in der MSSB und Belastungen oder Ressourcen im Co-Parenting ihrer Eltern erwähnt werden. In einer Langzeitstudie konnten von Klitzing und Bürgin (2005) signifikante Zusammenhänge zwischen der pränatal erhobenen elterlichen triadischen Kapazität im Interview und kohärenteren Narrativen und positiveren Inhaltsthemen der Kinder im Alter von vier Jahren in den Narrativen feststellen.

Die Reproduktion einer geteilten Lebenswelt in der MSSB wurde bisher nur von Bretherton, Page und Gullon-Rivera (2009) in einer Studie mit Kindern in Scheidungsfamilien beschrieben und diente deshalb als Vorlage für die Adaptation der MSSB-Geschichtenstämme an die Lebenskontexte platzierter Kinder in dieser Studie. In einer vergleichbaren Untersuchung von Gloger-Tippelt und König (2007), die Kinder aus intakten und getrennten Familien im Vergleich befragten und deshalb den Kindern die Geschichtenstämme nur an einem Wohnort präsentierten, tauchten Trennungsthemen nur bei einem einzigen Kind auf (Bretherton u.a. 2009, S. 307). Bretherton u.a. ermuntern deshalb ausdrücklich zu weiteren Adaptionen der Geschichtenstämme an spezifische familiäre Situationen. Jeder Geschichtenstamm fokussiert ein spezifisches Dilemma bzw. einen Konflikt, der individuell beantwortet werden kann. So kann z.B. der Unfall in der Geschichte „Das verletzte Knie“ als Heldengeschichte des Kindes (Selbstkompetenz) oder als Trostgeschichte inszeniert werden (Bindungsthema). Wichtig sei, dass sich die Kinder mit dem Fokuskind identifizieren können und die Durchführung so auf sie abgestimmt ist, dass sie nicht durch „zu viele erschreckende Details in Bezug auf bestimmte Erfahrungen“ (ebd., S. 307) überfordert würden. Entsprechend der Fragestellung wurde für die vorliegende Studie deshalb die 2-Haus-Situation in Form verschiedenfarbiger Filzplatten als Häuser übernommen. Jede Filzplatte war mit einem erwachsenen Bärenpaar ausgestattet. Bei Kindern im Heimsetting standen im ersten Haus „Dort wo

das Kind die meiste Zeit lebt“ zwei weibliche und eine männliche erwachsene Bärenfigur. Da konflikthafte Geschichten der MSSB bei verletzlichen Kindern traumatisches Erleben triggern können (Hodges u. a., 2003), wurden statt der häufig verwendeten Duplo-Puppen Tierfiguren (Bären) verwendet, von denen sich Kinder eher als von Puppenfiguren distanzieren können. Um möglichst authentische Darstellungen der kindlichen Perspektiven zu erhalten und Beeinflussung zu vermeiden, wurden die Erwachsenenfiguren des Sets von den Untersucherinnen auch nicht als Mami und Papi oder Pflegemami etc., sondern als grosse Bären bzw. grosse Bärin oder grosser Bär bezeichnet. Je nach Geschlecht des untersuchten Kindes wurde ein Bärenjunge bzw. ein Bärenmädchen als Identifikationsfigur präsentiert. Als Konfliktgeschichten wurden 10 häufig verwendete MSSB-Geschichtenstämme (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) ausgewählt, die für das Thema der Studie (Zugehörigkeit, Wiedervereinigung, Familien Themen, Ausschluss/Verlust, Vertrautheit, alterstypische Konflikte) relevante Konflikte enthalten und in der nachfolgenden Reihenfolge in der Untersuchungssituation präsentiert:

1. Der Geburtstag des Bärenkindes (Thema: Zugehörigkeit, Selbstwirksamkeit im Umgang mit 2-Haus-Situation)
2. Die heisse Suppe (Thema: alterstypischer Regelbruch/Verletzung/erwachsene Autorität und Empathie)
3. Das verletzte Knie beim Besuch des Bärenkindes im grünen Haus (Thema: Trost durch vertraute Bezugsperson/Selbstwirksamkeit/Zugehörigkeit im Umgang mit 2-Haus-Situation)
4. Das Gespenst im Bett (Thema: Trost durch vertraute Bezugsperson)
5. Das verlorene Hündchen / Die Wiedervereinigung mit dem Hündchen (Thema Trennung, Verlust, Zugehörigkeit, Umgang mit 2-Haus-Situation)
6. Zu dritt ist man eine Gruppe (Thema: alterstypischer Peerkonflikt/Empathie)
7. Der verlorene Schlüssel (Thema Selbstwirksamkeit und Schutz des Kindes im Konflikt unter den Erwachsenen)
8. Die Ausschluss-Geschichte (alterstypische Ausschlusssituation/Selbstwirksamkeit; Verlust)
9. Ein Geschenk (Selbstwirksamkeit/Loyalität im Umgang mit der 2-Haus-Situation)
10. Ausklang: Das Bärenkind will eine Hütte bauen (wurde nicht kodiert)

Die üblicherweise als „Aufwärm-Geschichte“ verwendete Geburtstagsgeschichte wurde in dieser Studie kodiert, da die Vorgabe: *Das Bärenkind feiert Geburtstag* für Kinder in geteilten Beziehungswelten Konfliktpotential enthält: Wo und mit wem wird das Kind Geburtstag feiern? Gleichzeitig bietet dieser Geschichtenstamm den Kindern die Gelegenheit, sich zwischen zwei Beziehungswelten als Akteur zu positionieren. Bei der Auswahl der Trennungsgeschichte wurde bewusst auf den hierfür typischen MSSB-Geschichtenstamm für Trennungsthemen „Die Eltern fahren weg, das Kind muss bei der Grossmutter bleiben“ verzichtet, da die Trennungserfahrungen der Kinder des Samples individuell sehr verschieden und bedeutsam mit bestimmten Personen verknüpft sein dürften. Um trotzdem Repräsentationen zum Thema Verlust/Trennung/Wiedersehen zu erhalten, wurde den Kindern ein Geschichtenstamm mit einem Tier *Das verlorene Hündchen* als Protagonist präsentiert.

Um Kreationen der Kinder von Zugehörigkeit nachvollziehen zu können, wurde ihr Umgang mit der 2-Haus-Situation, teilweise in Anlehnung an die Scheidungskinderstudie von Bretherton u.a. (2009) in sechs Zugehörigkeitsitems dokumentiert: *Vermeidung* der 2-Haus-Situation, *Konfusion* zwischen den Häusern und ihren Protagonisten, *Grenzen* zwischen den Häusern und ihren Protagonisten, Themen von *Ausschluss/Verlust*, *Kooperation* und *Affiliation*, z.B. Wiedervereinigung, Familienthemen (siehe detaillierte Beschreibung Seite 58).

4.4.1.3 Durchführung und Kodierung der MacArthur Story Stem Battery

Die Kinder durften beim Aufstellen der MSSB-Utensilien helfen, mit den Bärenfiguren spielen, sie bewegen und bekamen daraufhin das Spielsetting, die Rollen der Bärenprotagonisten und die 2-Haus-Situation erklärt:

”Wir spielen jetzt immer so: Zuerst mache ich den Anfang der Geschichte und dann darfst Du, *Name des Kindes*, die Geschichte weiterspielen. Das ist das Bärenmädchen/der Bärenjunge. In diesem Haus (die Untersucherinnen zeigen auf die blaue Filzplatte und die darauf stehenden Bären) lebt das Bärenkind die meiste Zeit mit seinen grossen Bären und im anderen Haus (grüne Filzplatte) lebt das Bärenkind manchmal oder in den Ferien mit seinen

anderen grossen Bären”. Nach den von den Untersucherinnen präsentierten Geschichtenanfängen folgte immer die Anweisung “Und nun zeige und erzähle Du, *Name des Kindes*, wie es in der Geschichte weiter geht”. Die Untersucherinnen waren angehalten, den Kindern Interesse am Geschehen zu vermitteln, ohne die Spielhandlungen der Kinder zu kommentieren. Da kleine Kinder durch stumme fremde Erwachsene eingeschüchtert werden können und ihre verbalen Mitteilungen auf den Videoaufzeichnungen nicht immer gut verständlich sind, wiederholten die Untersucherinnen die Äusserungen der Kinder jeweils. Weitere Äusserungen gegenüber den Kindern ergaben sich durch die für die MSSB-Geschichten spezifischen *prompts*. Dabei handelt es sich um, an die jeweilige Geschichte angepasste, standardisierte Mitteilungen, die dann gegeben werden, wenn das Kind den Konflikt nicht oder nur teilweise aufnimmt, z.B. in der Geschichte vom Missgeschick, in der die Suppe ausgeschüttet wird und sich das Kind die Hand verbrennt. Ging das Kind nur auf die verschüttete Suppe ein, fragte die Untersucherin nach: “und was ist mit der Hand?”. Die *prompts* wurden entsprechend der MSSB-Literatur verwendet (Bretherton & Oppenheim, 2003; Stadelmann, 2010) und in der Geburtstagsgeschichte um die Nachfrage “Mit wem feiert das Bärenkind seinen Geburtstag?” erweitert.

4.4.1.4 Die Kodierung der Narrative

Die Narrative wurden mit dem Kodiermanual von Robinson, Mantz-Simmons, MacFie, Kelsay, & MacArthur Narrative Working Group (2002) mit einem Kommentar von Stadelmann (2009/2010) ausgewertet. Die Autoren unterscheiden 1. *Strukturelle Merkmale von Kohärenz*, d.h. den Aufbau der Narrative inklusive der narrativen Kohärenz, Aufnahme des Konflikts, Wiederholungen in der aktuellen Geschichte oder im gesamten Verlauf, 2. *Inhaltsthemen* (Content Themes), wozu soziale Kompetenzen, Emotionen, Repräsentationen von Selbst und Beziehung und besondere Themen wie die eigens für die vorliegende Studie entwickelten Zugehörigkeitsitems gehören, und 3. *das Verhalten des Kindes in der Untersuchungssituation und Interaktion mit den Untersucherinnen* (Stadelmann, 2010). Das zusätz-

lich verwendete Auswertungsmanual von Robinson & Mantz-Simmons (2003) diente dazu, klinisch relevante Symptome wie z.B. traumaassoziierte Narrativkonstruktionen zu kodieren.

In den quantitativen wie in den explorativ-klinischen Analysen wurden alle drei Ebenen und in einzelnen Fragestellungen das Vorkommen von Traumazeichen berücksichtigt.

Werte für die *narrative Kohärenz*, d.h. die Adressierung des Konflikts, eine logische Abfolge mit Anfang, Höhepunkt und Schluss wurden jeweils in einer Abstufung von 1 bis 4 kodiert (Robinson u.a. 2002, Anmerkungen Stadelmann, 2009/2010).

1= Das Narrativ ist fragmentiert, ohne Bezug zum Geschichtenanfang

2= Der Konflikt wird nicht oder überwiegend nicht aufgegriffen; der Konflikt wird aufgegriffen, ohne dabei eine Lösung zu präsentieren, oder die Konfliktbedingungen werden so verändert, dass das Kind den Konflikt vermeiden kann, oder der Konflikt wird aufgegriffen, ein grosser Teil der Geschichte ist dabei aber inkohärent.

3= Die Konfliktbedingungen werden nur leicht vereinfacht, der Konflikt wird aufgegriffen, nur ein kleiner Teil der Geschichte ist inkohärent.

4 = Der Konflikt wird aufgegriffen, es gibt keinerlei Inkohärenz.

Auch die Kodierweise für die *Inhaltsthemen* wurde von Stadelmann (2009/2010) übernommen und jeweils mit 0 = kommt nicht vor, 1= kommt vor kodiert.

Folgende *Inhaltsthemen* wurden in die Untersuchung miteinbezogen: Soziale Kompetenzen, soziale Initiative, Empathie; positive oder durchsetzungsfähige Kindfigur; Repräsentationen von Erwachsenen (negativ, positiv und disziplinierend) und Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie (EKBH) auf gleicher Hierarchiestufe, mit Rollenumkehr und klassisch; Kategorien von Aggression (verbale, körperliche, atypische Gefahrenthemen) und emotionalen Zuständen (Kindfigur ist traurig, wütend, weint, lacht, ist einsam, schämt sich, hat Schuld). Die spezifisch für die vorliegende Studie für den Umgang der Kinder mit der 2-Haus-Situation konzipierten *Inhaltsthemen* von *Zugehörigkeit* (Vermeidung, Grenzen, Konfusion, Kooperation, Ausschluss/Verlust, Affiliation/Familienkreationen), die weiter unten de-

tailliert beschrieben sind, wurden zunächst dreistufig kodiert: 0 = kommt nicht vor, 1 = kommt teils vor, 2 = kommt deutlich vor und für die Datenanalyse dichotomisiert (0 = kommt nicht vor und 1 = kommt mindestens einmal oder mehr vor).

Das *Engagement der Kinder und ihr Erzählstil in der Untersuchungssituation* wurden in der Videoanalyse der Narrative durch die Raterinnen²² eingeschätzt. Dabei wurden die Items *Engagement im Kontakt, negativ im Kontakt, kontrollierendes Verhalten, Abbruch der Geschichte* sowie die Items *emotional inkohärenter* und *emotionsloser Erzählstil* ausgewertet.

In einem ergänzenden Beiblatt wurden die Kodiervorlagen für die neu entwickelten Zugehörigkeitsitems und Anpassungen aufgrund des jungen Alters und der besonderen Vulnerabilität des Samples festgehalten (Mögel, 2015a). Dabei wurde auf die Kodierung der Intentionalität verzichtet, der Einbezug teilweise stummer, aber in sich logischer und nachvollziehbarer Spielhandlungen als narrative Kohärenz und die Kodierung von Dissoziation nach Robinson u.a. (2002, gekürzte Version Stadelmann, 2009&2010) einbezogen. Die Zugehörigkeitsitems wurden wie folgt ausgewertet:

- 1) *Vermeidung*: Die 2-Haus-Situation, so wie sie im Geschichtenstamm präsentiert wird, wird vom Kind nicht aufgenommen. Vermeidung wurde nur in den Geschichten 1, 3, 5 und 9 kodiert, da die Handlung in den Geschichten 2, 4, 7, 8 in nur einem der beiden Häuser angesiedelt ist.
- 2) *Konfusion*: Unterschiede zwischen den beiden Häusern und ihren Protagonisten werden nicht wahrgenommen oder verleugnet. Z.B. werden die Häuser bzw. deren Bewohner kommentarlos vertauscht, erwachsene Charaktere werden als Kinder bespielt und umgekehrt, Geschlechter, Kind- und Peerfiguren werden wahllos benutzt. In der Peer-Geschichte wurde hingegen keine Konfusion kodiert, wenn das Kind das nur in dieser Geschichte verwendete kleinere Kind als Hauptprotagonist bespielte.

²² Die Narrative wurden durch Dr. phil. E. Müller und die Autorin geratet.

- 3) *Grenzen*: Beide Häuser oder deren Bewohner werden voneinander unterschieden (vgl. *respect* und *family boundaries* bei Bretherton, 2004, S. 559). Z.B. lässt das Kind die Bärenfigur explizit sagen: *“Sie gehen da rüber“*. Unterschiede zwischen den Häusern/Lebenswelten werden beschrieben, z.B. *„da ist die Familie (zeigt auf Haus blau) und da wohnt er (zeigt auf Haus grün).“* Die Erwachsenen werden in der Geschichte in immer gleicher Weise als Mami, Grossmami, etc. bezeichnet und bestimmten Häusern zugeordnet, bzw. Wechsel explizit kommentiert. Grenzen werden kodiert, wenn eine Differenz ohne expliziten Hinweis auf ➔*Ausschluss/Verlust* oder ➔*Affiliation* vom Kind zum Ausdruck gebracht wird. Z.B. stellt das Kind die Bärin aus Haus grün zum Kind und dem Kuchen. Auf Nachfrage, wer nun den Kuchen isst, sagt das Kind bestimmt *„die zwei essen den Kuchen“* und zeigt auf beide Figuren.
- 4) *Ausschluss/Verlust*: Die Erwachsenen eines Hauses oder das Kind selbst werden zurückgewiesen, ausgeschlossen oder erniedrigt (vgl. Bretherton, 2004, S. 564) oder eine Seite oder Person wird als die *“bessere“* bezeichnet. Beispiele: *„Niemand will mit ihm eine Hütte bauen“*, *„alle finden das Bild grusig“*; *„er geht weg“*. Ausschluss/Verlust kann auch bei nonverbalen Handlungen kodiert werden: z.B. eine Figur wird in mehreren Geschichten vom Kind kommentarlos aber gezielt über die Tischkante weggekippt.
- 5) *Kooperation/triadische Beziehungen* im Sinne einer Darstellung von Co-Parenting. Die Erwachsenen beider Häuser, evtl. auch ohne das Kind, nehmen an einer gemeinsamen Aktivität teil, teilen sich etwas mit: *“Alle feiern Geburtstag“*, *„sie besuchen sich“*, *„die fragen um Rat“*. Kooperation und triadische Beziehungen innerhalb eines Hauses bzw. ohne Einbezug der Häuser werden unter Kooperation bei sozialer Kompetenz kodiert.
- 6) *Affiliation*: Bevorzugung oder Konstruktion einer familialen Lebenswelt. Verbal oder durch Handlung wird ein *„Familienhaus“* bzw. die *„richtige Familie“* oder bevorzugte Beziehungen dargestellt, z.B. *“sie wäre dann bei der richtigen Mama“*, *„das Kind will zum*

Mami“, „*da isch das Dihei*²³“ „*sie geht heim*“ oder eine spezifische Zugehörigkeit demonstriert: „*nur die drei schlafen zusammen im Bett*“; „*nur die sind die Familie*“. Auch die Konstruktion einer vereinigten Lebenswelt wird hier kodiert: z. B. „*Sie wären jetzt alle hier zusammen!*“; „*sie sind eine lange Familie geworden* (alle Figuren werden nebeneinander auf einem Feld aufgestellt).“

4.4.1.5 Reliabilität und Validität der MacArthur Story Stem Battery

Zur Reliabilität und Validität der MSSB berichtet Stadelmann (2006, S. 90), dass das MacArthur Narrative Coding System (MNCS) erstmals in der MacArthur Longitudinal Twin Study (MALTS) mit $n = 700$ Zwillingkindern überprüft wurde. Dabei erreichte das Aggregat „Aggressive Themen“ z.B. eine interne Konsistenz (Cronbach's α) zwischen .69 und .87, die des prosozialen Aggregats lagen zwischen .71 und .79 (Robinson & Mantz-Simmons, 2003).

Die Interrater-Reliabilität in der Zugehörigkeitsstudie wurde im Vergleich mit den Kodierungen einer zweiten Raterin²⁴ erhoben. Zuvor hatten die Autorin und die unabhängige Raterin anhand der videodokumentierten Abschlussgeschichten (MSSB-Geschichtenstamm 10), die nicht in die Datenanalyse miteinbezogen wurden, Übereinstimmungen und vor allem offene Fragen festgehalten, die mit Dr. phil. Stadelmann diskutiert und dokumentiert wurden (Mögel, 2015a). Die Interrater-Reliabilität in der vorliegenden Studie betrug für die Narrative Kohärenz (Gesamte Narrative Kohärenz, Konflikt aufnehmen) $\kappa = .44$, was nach Viera & Garrett (2005) knapp genügend ist. Bei den für die Studie neu entwickelten Zugehörigkeitsthemen (Vermeidung, Konfusion, Grenzen, Kooperation, Ausschluss/Verlust, Affiliation) betrug die Interrater-Reliabilität $\kappa = .68$, bei den Belastungs-Items $\kappa = .59$. Alle in die Datenanalyse einbezogenen Kodierungen waren von beiden Raterinnen kodiert und auch bei zunächst unterschiedlichen Einschätzungen gemeinsam festgelegt worden.

²³ Schweizerdeutsch: hier ist das zuhause

²⁴ Dr. phil. Eva Müller, Marie Meierhofer Institut

Die strukturellen, inhaltlichen und in der Untersuchungssituation (Verhalten und Erzählstil) erfassten Items und ihre deskriptiven Werte wurden, wo nicht anders angegeben, immer aus den Geschichten 1 - 8 berechnet, da zwei Kinder nach der achten Geschichte die MSSB beendeten. Die MSSB-Kennwerte sind in Kapitel 5.1.1 Kennwerte der MSSB, Zusammenhänge zwischen einzelnen MSSB-Kennwerten und der narrativen Kohärenz im Anhang aufgeführt.

4.4.2 Der TROG-D

In diesem Kapitel wird die Wahl des TROG-D zur Erfassung des Sprachverständnisses der Kinder begründet und als Methode vorgestellt, sowie die Testdurchführung und Auswertung beschrieben. Zum Abschluss werden die Kennwerte der deskriptiven Analyse zum Sprachverständnis angegeben.

4.4.2.1 Aufbau des TROG-D

Die Einschätzung der Sprachkompetenz soll bei Untersuchungen mit der MacArthur Story Stem Battery MSSB feststellen, ob sprachliche Barrieren die Kinder bei der Ergänzung der Geschichtenanfänge behindern. In dieser Studie diente die Erfassung der Sprachkompetenz darüber hinaus der weiteren Einschätzung von Entwicklungsbelastungen, da in der frühen Kindheit platzierte Kinder gegenüber Gleichaltrigen häufig Einschränkungen in der Sprachentwicklung aufweisen (Windsor u. a., 2011). Der Grammatikverständnis-Test TROG-D (Fox, 2011) erfasst die Sprachkompetenz von Kindern im Altersbereich von 3,0 bis 10,11 Jahren und wird in der Schweiz häufig in logopädischen Abklärungen zur Erhebung des Sprachverständnisses im Vergleich mit der Altersnorm (quantitative Analyse) oder zur Diagnostik spezifischer Sprachentwicklungsstörungen (qualitative Analyse) eingesetzt. Der deutschsprachige Grammatiktest TROG-D basiert auf dem ursprünglich zu Forschungszwecken entwickelten, TROG (Bishop, 1989), der das Sprachverständnis von Kindern unabhängig von ihrer expressiven Sprache misst.

Der TROG-D misst valide die Sprachentwicklung bei Kindern bis zu 10 Jahren. Seine Reliabilität beträgt bezüglich der internen Konsistenz .90, die split-half-Reliabilität .91 (Fox, 2011, S. 32). Der Test ist leicht durchführbar und erfordert in dem hier untersuchten Alterssegment wenig Zeitaufwand (ca. 10 Minuten). Er belastet Kinder, die schlecht abschneiden, nicht durch eine langwierige Prozedur und erfasst das Sprachverständnis auch dann, wenn die Sprachproduktion bei Scheu, Zweisprachigkeit oder wegen phonetischen Schwierigkeiten eingeschränkt ist²⁵.

Der TROG-D besteht aus max. 84 Testitems zu 21 grammatischen Phänomenen mit jeweils drei Ablenkerbildern, die nur minimal von der Lösung abweichen. Den Kindern werden in aufsteigendem Schwierigkeitsgrad Karten mit jeweils vier Bildern vorgelegt, auf denen Aktionen dargestellt sind, und es wird ihnen Zeit eingeräumt, sich diese anzusehen. Ihre Aufgabe ist es, auf das Bild zu zeigen, das am besten zu einem von der Untersucherin gesprochenen Satz passt (Multiple Choice). Die Testphrasen sind vorgegeben und die Antworten werden protokolliert. Bei Unklarheiten (keine Reaktion oder Nachfrage des Kindes, Deuten auf mehrere Bilder) kann die Aufgabe wiederholt werden. Abbruchkriterium sind 5 aufeinanderfolgende falsche Antwortblöcke.

Die Auswertung des TROG-D erfolgte entsprechend der Fragestellung, ob Sprachverständnisprobleme vorliegen, die das Verständnis der Geschichtenstämme allenfalls einschränken, und ob das Sprachverständnis des Kindes unter, in oder über der Altersnorm einzuordnen ist. Das heisst, dass der Test schon beim Erreichen der altersgemässen Anzahl korrekt gelöster Blöcke (= Skalenrohwert) abgebrochen werden konnte. Die Rohwerte wurden entsprechend dem Alter der Kinder in T-Werte übertragen. Die Werte orientieren sich am Populationsmittelwert 50 Punkte mit einer Streuung von 10 Punkten, d.h. ein T-Wert zwischen 40 und 60 Punkten entspricht einer durchschnittlichen Leistung, ein T-Wert von mehr als 60 Punkten

²⁵ Anregung und Mitteilung Dr. phil. Barbara Zollinger, Zentrum Kleine Kinder, Winterthur

einem überdurchschnittlichen und T-Werte unter 40 Punkten einem unterdurchschnittlichen Sprachverständnis.

Die deskriptiven Ergebnisse des TROG-D in dieser Studie sind in Kapitel 5.1.2. Kennwerte TROG-D aufgeführt.

4.4.3 Die CBCL 1½ - 5

In diesem Kapitel wird die Erfassung der psychischen Befindlichkeit mit der Child Behaviour Checklist CBCL 1½-5 als Verfahren und in der Anwendung bei verschiedenen Populationen beschrieben. Weiter wird auf Besonderheiten von Eltern- und Erzieherurteilen im CBCL 1½-5 hingewiesen.

4.4.3.1 Beschreibung des Fragebogeninventars CBCL 1½-5

Zur Erhebung der psychischen Befindlichkeit der Kinder wurde der Eltern-Fragebogen der Child Behaviour Checklist CBCL 1½-5 (Achenbach Rescorla 2000) eingesetzt, der in 60 Sprachen übersetzt ist und international die am häufigsten verwendete Methode zur Erfassung von frühkindlichen Verhaltensauffälligkeiten in Forschung und dimensionaler klinischer Diagnostik darstellt (Komanek, 2008, S. 14). Sie ist Bestandteil eines von Achenbach entwickelten „Checklisten-Systems“ (ASEBA), das die gesamte Lebensspanne vom Kleinkind (ab 1½ bis 5 Jahren) bis zum älteren Menschen (Older Adult Self Report ab 60 Jahre) umfasst, wodurch psychische Befindlichkeit und Symptome psychopathologischer Belastung über verschiedene Lebensalter und in der Perspektive verschiedener Beurteiler (Eltern, Lehrer, Selbstbeurteilungen) verglichen werden können. Auch in der in der klinischen Forschung mit Pflege- und Heimkindern wird die Die CBCL 1½-5 häufig verwendet (Groh, 2010; Rutter & O'Connor, 2004; Tarren-Sweeney, Hazell & Carr, 2004; van IJzendoorn, 1995).

Die CBCL 1½–5 wird von Eltern oder Bezugspersonen in Elternfunktion ausgefüllt. Sie umfasst 99 Problem-Items und ein weiteres offenes Item, das dem Ausfüllenden erlaubt, weitere Probleme aufzuführen, die nicht in der Liste der 99 Problemitems enthalten sind. Für

Krippenbetreuende und Kindergärtnerinnen steht eine Lehrerversion, die Teacher Report Form (TRF) zur Verfügung²⁶. 50 Items der CBCL 1½-5 sind der CBCL 4-18 für ältere Kinder entnommen, 49 richten sich spezifisch an das Kleinkind- und Vorschulalter. Die Items des Elternfragebogens sind sieben Syndromskalen zugeordnet, die sich am internationalen psychiatrischen Klassifikationssystem DSM IV orientieren: emotional-reaktiv, ängstlich-depressiv, körperliche Beschwerden, sozialer Rückzug (im Sinne tiefgreifender Entwicklungsstörungen wie z.B. Autismus), Aufmerksamkeits- bzw. Hyperaktivitätsprobleme, aggressiv-oppositionelles Verhalten. Aus einem Summenscore dieser Unterskalen werden drei übergeordnete Skalen gebildet: *externalisierende Auffälligkeiten*, *internalisierende Auffälligkeiten* und die gesamte Symptombelastung (*Gesamtbelastung*) in den Schweregraden: *unauffällig*, im *Grenzbereich* liegend und *klinische Ausprägung*, was einer Symptombelastung mit Krankheitswert entspricht. T-Werte von über 70 auf den Syndromskalen und von über 63 auf den übergeordneten Skalen werden als *klinisch* auffällig eingestuft, Werte zwischen 65 und 70 bei den Syndromskalen und Werte zwischen 60 und 63 bei den übergeordneten Skalen als im *Grenzbereich* liegend definiert. Kinder, die auf den Syndromskalen einen T-Wert erreichen, der mehr als zwei Standardabweichungen vom Mittelwert der gesamten Alters- und Geschlechtsgruppe abweicht ($T > 70$), werden in der CBCL 1½-5 als *klinisch belastet* eingeschätzt. Die Skalenbildung basiert auf faktorenanalytischen Untersuchungen an einer Stichprobe von 1728 US-amerikanischen Kindern. Dabei wurden für die psychometrischen Qualitäten der CBCL 1½-5 (und des dazugehörigen Erzieherfragebogens C-TRF/1.5–5) eine test-retest reliability von .80 und .90 angegeben (Achenbach, 1991).

Für die CBCL 1 ½-5 liegt noch keine deutsche Normierung vor. Elting (2003) überprüfte die psychometrischen Parameter an einem gemischten Sample von unauffälligen Kin-

²⁶ Da bestimmte Verhaltensauffälligkeiten und Belastungen nicht in jedem sozialen Umfeld eines Kindes gleich stark ausgeprägt auftreten, werden die CBCL-Elternfragebögen meist kombiniert mit den TRF (Teacher Report Form) abgegeben. Die Lehrerversion enthält Items zum Verhalten des Kindes im Unterricht bzw. in Gruppensituationen, während nur in den Elternfragebögen Fragen zum Ess-, Schlaf- und Sauberkeitsverhalten der Kinder gestellt werden.

dern, 89 Mädchen (50,6%) und 87 Jungen (49,4%) im Altersdurchschnitt von 3,6 Jahren ($SD=1,2$) und an einer klinischen Stichprobe von 54 Jungen (76,4%) und 17 Mädchen (23,6%) mit dem Altersdurchschnitt von 4 Jahren ($SD = 1,0$). Der Vergleich der Mittelwerte und Standardabweichungen zwischen dieser und der amerikanischen Stichprobe zeigte für alle Gruppen (Feld- und Klinikstichprobe der CBCL 1½-5, als auch Stichprobe der C-TRF1½-5) eine Reliabilität von (.88), vergleichbar der Reliabilität in der amerikanischen Stichprobe (.92). Elting (2003, S. 80) berichtet, dass diese Ergebnisse den Normen der CBCL 4-18 entsprechen, wie sie Döpfner et al. (1997) in einem Vergleich US-amerikanischer und deutscher Stichproben erhoben hatte.

4.4.3.2 Informanten-Bias in der Anwendung der CBCL 1½-5

Die Ergebnisse der Einschätzung im CBCL 1½-5 können durch die Rolle, Motivation und Befindlichkeit der Informanten beeinflusst sein. So prägt die Qualität der Erwachsenen-Kind-Beziehung in verschiedenen Platzierungssettings wie die psychische Befindlichkeit der Informanten oder Überforderung im Umgang mit dem Kind den Blick für das kindliche Verhalten in spezifischer Weise. In der Studie von Müller, Achtergarde & Furniss (2011) fand sich ein Zusammenhang zwischen mütterlicher Depression und höherer Symptombelastung im CBCL 4-18 und CBCL 1½-5. Randazzo, Landsverk und Granger (2003) untersuchten diese Fragestellung an 95 Pflegekindern (5-10 Jahre), bei denen sie Beurteilungen von Lehrern, Pflegeeltern und depressiven leiblichen Eltern im CBCL 4-18 und TRF 4-18 miteinander verglichen. Tarren-Sweeney, Hazell & Carr (2004) verglichen bei 47 Kindern (5-11 Jahre), die in Langzeitpflegefamilien lebten, Befunde im CBCL 4-18 und der TRF 4-18 in den Urteilen von Pflegeeltern und Lehrern. Beide Studien fanden signifikante Übereinstimmungen in den Lehrer- und Bezugspersonenurteilen bei externalisierenden Symptomen und Gesamtproblematiken, aber wenig Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Beurteilung internalisierender Störungen. Während belastete Eltern und Pflegeeltern dazu neigen können, internalisierende Symptome der Kinder im Licht der eigenen psychischen Belastung oder erzieherischer Herausforderun-

gen stärker zu bewerten, schienen Lehrer und Heimerzieher internalisierende Symptome häufig nicht zu erkennen (De Schipper u.a., 2012). Randazzo, u.a. (2003) merken deshalb an, dass bei der Einschätzung von Pflegeelternratings die Zeit berücksichtigt werden müsse, die das Kind in deren Obhut verbracht hat ebenso die Beziehungsnähe, da Vertrautheit mit dem Kind den Zugang zu seinen internalisierenden Symptomen erleichtert.

Wie Heimerziehende und Pflegeeltern die psychische Befindlichkeit der Kinder in dieser Stichprobe einschätzten ist in Kapitel 5.1.3. Kennwerte CBCL 1 ½-5 dargestellt.

4.4.4 Der SOCOMP

In diesem Kapitel wird der Eltern- und Erzieherfragebogen SOCOMP zur Erfassung von selbst- und fremdorientierten verhaltensbezogenen sozialen Kompetenzen (Perren, 2008) mit Angaben zur Reliabilität und Validität des SOCOMP vorgestellt.

In der Zugehörigkeitsstudie wurde zur Erfassung der sozialen Teilhabe der Kinder der Eltern- bzw. Erzieherfragebogen SOCOMP (Fragebogen zur Erfassung von selbst- und fremdorientierten verhaltensbezogenen sozialen Kompetenzen, Perren, 2008) eingesetzt. Die aus dem SOCOMP gewonnenen Daten bilden die Sicht der Erwachsenen auf die soziale Performanz der Kinder ab und wurden zum Vergleich mit den Repräsentationen der Kinder in der MSSB herangezogen. Der SOCOMP ergänzt ausserdem die Befunde des Symptom- und Belastungsfragebogens CBCL 1½-5 (Achenbach & Rescorla, 2000) zur kindlichen Befindlichkeit um die Darstellung kindlicher Kompetenzen.

Ausgehend von der Definition sozialer Kompetenz als basales motivationales Bedürfnis nach Zugehörigkeit nach Baumeister und Leary (1995), erfasst der SOCOMP (Perren, 2008) unterschiedliche Dimensionen sozialer Kompetenz bei Kindern in Erwachsenen-Kind- und Kind-Peer-Zusammenhängen. Soziale Kompetenz wird dabei als die Fähigkeit definiert, einen Ausgleich zwischen den eigenen und den Interessen anderer zu finden und die eigenen Ziele und Bedürfnisse situativ an die anderer anpassen zu können (Malti & Perren, 2011). Das

Inventar erfasst sowohl verhaltensnahe prosoziale und kooperative wie selbstbehauptende, also der Durchsetzungsfähigkeit dienende Merkmale sozialer Kompetenz. Der SOCOMP kann von Eltern, Erziehern oder Lehrern ausgefüllt werden und umfasst insgesamt 25 Items in den drei Hauptdimensionen selbstorientierte, fremdorientierte Kompetenzen und Peerkompetenzen mit je 2-3 Subskalen. Diese sind im Manual (Perren, 2008) wie folgt beschrieben:

- 1) Die Skala *Selbstkompetenz* umfasst 10 Items von selbst-orientierten sozialen Kompetenzen wie Durchsetzungsfähigkeit und soziale Initiative, der Fähigkeit Grenzen zu setzen und von Soziabilität.
- 2) Die Skala *Fremdkompetenz* umfasst 10 Items zu fremd-orientierten sozialen Kompetenzen wie prosoziales und kooperatives Verhalten
- 3) Die Skala *Peerkompetenz* erfasst die Qualität der Beziehungen zu den Gleichaltrigen, Anzahl Freunde und Beliebtheit des Kindes.

Die 25 Items werden auf einer dreistufigen Likert-Skala eingeschätzt: nicht zutreffend (0), teilweise zutreffend (1) und eindeutig zutreffend (2). Über die pro Skala erreichten Summenwerte werden sie der 20. Perzentile (20 % der entsprechenden Items erfüllt), der 50. Bzw. der 80. Perzentile zugeordnet (Perren, 2008, S. 3). Ein Wert unterhalb der 20. Perzentile der jeweiligen Skala wird als Hinweis auf eine sehr niedrige soziale Kompetenz, Werte über der 80. Perzentile als Hinweis auf eine sehr hohe soziale Kompetenz definiert. Summenwerte unterhalb und oberhalb des Medians (50. Perzentile) werden als durchschnittlich eingestuft.

Reliabilität und Validität des SOCOMP wurden mit Gütekriterien und NorMerten für das Kindergartenalter anhand der prospektiven Basler Kindergartenstudie (Perren 2008)²⁷, erhoben. Dabei zeigten sich signifikante Alters- und Geschlechtseffekte mit höheren Werten bei fremdorientiertem, prosozialem Verhalten von Mädchen gegenüber Jungen und einem Anstieg der selbstorientierten sozialen Kompetenzen (Führung übernehmen, Grenzen setzen,

²⁷ Diese Studie wird in der Zugehörigkeitsstudie auch zum Vergleich mit den MSSB-Werten herangezogen und ist in Kapitel Sample beschrieben

Soziabilität) und positiveren Peerbeziehungen im 2. Kindergartenjahr. Ausserdem wurden signifikante Zusammenhänge zwischen sozialer Kompetenz und emotionalem Befinden und zwischen fremdbezogener Kompetenz und Befindlichkeit festgestellt. Selbstbezogene soziale Kompetenzen zeigten dagegen nur Wirkung auf die eigene Befindlichkeit, nicht auf die Beziehung zu Gleichaltrigen. Die deskriptiven Daten zum SOCOMP sind in Kapitel 5.1.4. Kennwerte des SOCOMP aufgeführt.

4.4.5 Der Fragebogen *Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes*

In diesem Kapitel werden der Aufbau des Fragebogens *Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes* für Fallverantwortliche dargestellt und seine Verwendung begründet, sowie die in der statistischen Analyse verwendeten Daten aus dem Fragebogen aufgeführt.

Mit dem für diese Studie erstellten Fragebogen *Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes*, der sich an die Platzierungsverantwortlichen wendet, sollten Aktendaten – mit Ausnahme der Frage zur *Kontaktqualität* im Besuchssetting, die eine subjektive Bewertung ermöglicht – zur Erfassung der Umwelten der Kinder von den Fallverantwortlichen Beiständen, Heimleitenden und Sozialarbeitern erfasst werden.

Der Fragebogen orientiert sich an herkömmlichen Verfahren zur Erfassung von Umweltcharakteristiken in Pflegeverhältnissen (Blülle u. a., 2013; Groh, 2010; Hurlburt, Chamberlain, DeGarmo, Zhang, & Price, 2010; VanGraafeiland, 2009). Er wird ergänzt durch Indikatoren, die für die frühe Kindheit und Heimsettings typisch sind (Clyman u. a., 2002) und stützt sich auf Forschungsliteratur zur Stabilität von Platzierungen bzw. Platzierungsabbrüchen. Der Fragebogen ist in 5 Themenblöcke mit insgesamt 48 Items gegliedert, wovon die 13 kursiv gesetzten Items zur statistischen Datenanalyse verwendet wurden²⁸.

Im Folgenden werden die Items des Fragebogens mit Angaben aus der Forschungslite-

²⁸ Mit freundlichem Dank an Prof. Dr. K. Cassée (ZHAW) und Dr. phil. Yvonne Gassmann (Pflegekinderaktion Schweiz) für die Beratung beim Aufbau des Fragebogens.

ratur und in der Reihenfolge so dargestellt, wie sie im Fragebogeninventar den Fallverantwortlichen vorgelegt wurden.

a) *Individuelle Merkmale des Kindes: Alter, Geschlecht, Gesundheit, Position in Herkunftsfamilie und Geschwisterreihe, Gründe der Platzierung:* Hohe Irritabilität im Säuglingsalter ist mit einem höheren Risiko für körperliche Misshandlung verbunden, schwere soziale Belastung der Umwelt mit Vernachlässigung (Bernard u. a., 2010; Frame, 2002; Glover & Glenwick, 2009; Jones Harden, 2002; Tarullo & Gunnar, 2006). In diesem Zusammenhang ist auch der Resilienzfaktor weibliches Geschlecht einzuordnen: die langsamere Reifung des Stressregulationssystems bei Jungen geht mit einer besonderen Stressempfindlichkeit im Säuglingsalter einher (Schore, 2016). Zu den häufigsten Gründen für eine Inobhutnahme in der frühesten Kindheit gehört Vernachlässigung, neben der psychischen Erkrankung der Eltern (Kindler u.a., 2011). Traumatisierungen und auch die Trennung von der Familie und ihrer Umgebung können mit Belastungen für die psychosoziale Entwicklung verbunden sein, die entwicklungsfördernde (Burgener Woeffray & Bortis, 2009) oder psychotherapeutische Behandlung erfordern (Gaensbaur, 1995; Lieberman, 2003).

b) *Angaben zur Platzierungsgeschichte und Ziele der aktuellen Platzierung: Items: Platzierungsgrund, Alter Erstplatzierung, Anzahl und Charakteristiken der durchgemachten Umweltwechsel; Zeitplan der Platzierung; Platzierungsziel, Akzeptanz der Platzierung, Stabilität der Massnahme*

Mehrmalige Platzierungen betreffen auch junge Kinder (Clyman u. a., o. J.; Jones Harden, 2002; Wotherspoon, O'Neill-Laberge, & Pirie, 2008; Wulczyn, Brunner Hislop, & Jones Harden, 2002) und gehen mit einem erhöhten Risiko von weiteren Platzierungen und einer Zunahme an Verhaltensauffälligkeiten bzw. psychopathologischer Belastung einher, wobei sich beide Risiken gegenseitig beeinflussen (Lewis Ackermann, 2007; Chamberlain u. a., 2006; Lawrence, Carlson, & Egeland, 2006; Taussig, Clyman, & Landsverk, 2001).

Eine fehlende Passung zwischen Platzierungssetting und kindlichen Beziehungsbedürfnissen (Bakermans-Kranenburg u. a., 2011; Oosterman & Schuengel, 2008; Vasileva & Petermann, 2017) sowie Belastungen der Platzierung durch die Herkunftskontexte (Schmid & Perez, 2010) sind auch bei jungen Kindern bekannt. Klinikaufenthalte wegen eines neonatalen Entzugssyndroms werden nicht selten über die Behandlung hinaus bis zur endgültigen Entscheidung für eine Platzierung verlängert (Jaeger u.a., 2015). Psychiatrische Mutter-Kind-Hospitalisationen und Platzierungen in einem Mutter-Kind-Heim finden in Einrichtungen statt, in denen Säuglinge und Kleinkinder zusammen mit ihren Müttern durch weitere Bezugspersonen betreut werden, die sie nach einem Austritt verlieren. Da die Trennung von vertrauten Umwelten und häufigen Bezugspersonenwechseln in der frühesten Kindheit als ein potenziell traumatisierendes Ereignis verstanden werden (van der Kolk, 2009), wurden die oben beschriebenen Aufenthalte als Platzierungen im Sinne von Umweltwechseln gezählt (Bernard u.a., 2010; Scheeringa, 2009; Sroufe, 1979).

- c) *Merkmale des aktuellen Platzierungssettings: Heimsetting mit mehr/weniger 10 Betreuende pro Wohngruppe, Pflegefamiliensettings in Verwandtschaftspflege, herkömmlicher Pflegefamilie, professioneller/heilpädagogischer Pflegefamilie, andere Pflegekinder in der Pflegefamilie, Geschwisterkonstellationen in der Pflegefamilie.*

In diesem Teil des Fragebogens wurde erfasst, welche organisatorischen Voraussetzungen seitens des Platzierungssettings „Belonging“ (Schofield, 2009) und „Commitment“ (Dozier 2005) ermöglichen oder einschränken. SOS-Familien und Heime erlauben nur ein zeitlich und emotional begrenztes Beziehungsangebot (Nowacki & Schoelmerich, 2010; Torres u. a., 2012). Heime mit wechselndem Personal bieten Säuglingen keine emotional enge, bevorzugte Erwachsenen-Baby-Beziehung (Jones Harden, 2002) ausser durch die gemeinsame Aufnahme von Mutter und Kind (Thomas, Bombach, Keller, Stohler, & Ibrahim, 2017). Verwandtschaftsplatzierungen gelten weniger von Abbrüchen gefährdet und verträglicher mit Zugehörigkeitsbedürfnissen älterer Kinder (Gassmann, 2009), aufgrund ähn-

licher sozioökonomischer Schwierigkeiten wie bei den Herkunftseltern aber eingeschränkter in der schulischen Förderung der Kinder und deren medizinischer und therapeutischer Versorgung (Sakai, Lin, & Flores, 2011). Pflegefamilien kennen verschiedene Organisationsformen, die unterschiedliche Beziehungsangebote zwischen psychologischer Elternschaft bis zu einem professionellen Selbstverständnis als Pflegeeltern beinhalten (Wolf, 2008, 2014). Gleichaltrige Pflegegeschwister werden häufig als Belastung für das Bedürfnis eines platzierten Kindes nach Bedeutung und Positionierung beschrieben (Hindle, 2007; Leathers, 2005; Linares, Li, Brody, & Pettit, 2007). Heime unterscheiden sich nach Personalschlüssel und Gruppengrösse in ihrem Beziehungsangebot. In dieser Untersuchung wird die Grenze zwischen Heim und Pflegefamilie dann gezogen, wenn ausser den erwachsenen Familienmitgliedern weitere Bezugspersonen im Angestelltenverhältnis der Familie das Kind im Alltag betreuen. Zusätzliche Betreuung am Wochenende oder in den Ferien durch eine Entlastungsfamilie wird dem Pflegefamiliensetting zugeordnet.

- d) *Peer- bzw. Bildungssettings*: Aufgrund der besonderen Bedeutung von Peerbeziehungen (Bradley & Smithson, 2017) wurde die Einbindung der Kinder in Peerssettings im Fragebogen miterfasst. Die hohe Bedeutung der Kindergruppe in Heimen wird v.a. bei Jugendlichen damit begründet, dass die Peergruppe den Kindern erlaubt unbefriedigte Bindungsbedürfnisse an Erwachsene zu substituieren (Darwish, Esquivel, Houtz, & Alfonso, 2001; Gehres, 2007). Entsprechende Forschungen zu platzierten Kindern im Vorschulalter fehlen.
- e) *Kontakte des Kindes zu seiner Herkunftsfamilie bzw. zu seinem vorherigen Lebenskontext (Pflegefamilie, Heim, Ex-Partner der Eltern)*: Items Frequenz (*Regelmässigkeit*) und Qualität (*Zuverlässigkeit*) der Kontakte: Kontaktsettings zu den Herkunftseltern sollen die Bedürfnisse der Kinder nach Kohärenz unterstützen (Déprez & Antoine, 2011; Linares u. a., 2007; Mahrer u. a., 2007), können jedoch die Kinder überfordern bis retraumatisieren (Berger, 2003; Lawrence, Carlson, & Egeland, 2006). Deshalb wurde nicht nur die

Regelmässigkeit bzw. Häufigkeit der Kontakte sondern auch die Qualität der Besuchskontakte erfragt (*Zuverlässigkeit* der Besuche vs. begleitete Besuche). Bei Platzierungen stellt sich auch die Frage nach dem Erhalt von Geschwisterbeziehungen, die Zugehörigkeit und Identität stärken können (Hindle, 2007).

4.4.6 Das Bezugspersonen-Interview

Nachfolgend werden die Zielsetzung des semistrukturierten Bezugspersonen-Interviews im Forschungsplan und der daraus folgende Aufbau des Interviews sowie die Konstruktion der Items beschrieben und die für die Datenanalyse relevanten Kennwerte dargestellt

4.4.6.1 Ziele und methodischer Hintergrund des Bezugspersoneninterviews

Ziel des Interviews war es, einen Einblick in die Beziehungswelten der Kinder und Hinweise auf das Commitment aus der Sicht ihrer Hauptbezugspersonen (Pflegeeltern, Bezugspersonen in den Heimen) zu erhalten. Dabei sollten die Kinder und ihre Beziehungswelten individuell beschrieben und ein Eindruck von der gemeinsamen Elternschaft zwischen den Bezugspersonen, Müttern bzw. ihrer Herkunftswelt und Fachleuten vermittelt werden. Vor allem sollten jedoch die Zugehörigkeitsvorstellungen der Kinder in der Perspektive ihrer Bezugspersonen und deren Beziehung zum Kind und seinen Zugehörigkeiten sichtbar werden. Das semistrukturierte *Bezugspersonen-Interview* orientiert sich deshalb konzeptuell und methodisch am *This Is My Baby Interview* (TIMB) von Bates & Dozier (2005), einem semistrukturierten Interview zur Exploration des Commitments von Pflegemüttern zu ihren Pflegekindern im Kleinkindalter (siehe auch Kapitel 2.3.). Da interessiert, wie die Kinder komplexe Zugehörigkeiten zu zwei Lebenswelten und nicht nur zu den Pflegeeltern konstruieren, sollte das Instrument auch Einschätzungen zum Co-Parenting (McHale, 2007; Mchale, Salman, Strozier, & Dawn, 2013) erlauben. Dieses Konzept eignet sich auch für die Rolle der Bezugspersonen in Institutionen, deren primärer Auftrag die Unterstützung der ursprünglichen Eltern-Kind-Beziehung umfasst. Das Konzept der triadischen elterlichen Kompetenz liegt den

Beurteilungen der *Sensitivität der Hauptbezugsperson für das Zugehörigkeitserleben des Kindes* im Interview zugrunde. In Abgrenzung zum Konzept der Feinfühligkeit, wie es in der Bindungstheorie als Mass für erwachsene Empathie gegenüber den Bedürfnissen und Signalen eines Kindes verwendet wird (Dozier, Higley, Albus, & Nutter, 2002), wurde die Empathie der Bezugspersonen für das Zugehörigkeitserleben der Kinder als *Sensitivität Identität* erfasst. Dies auch in Anlehnung an Autoren (Cohen, 2004; Steele u. a., 2007), die die Bedeutung der Anerkennung der Identität des Kindes in der Beziehung zu einem platzierten Kind als zentrales Element für seine psychische Entwicklung und Gesundung postulieren. Weiter wurde im Zugehörigkeitsinterview das Commitment erhoben, wobei anders als im TIMB nach Dozier (2005) nicht nur das Commitment der Bezugsperson zum Kind erfasst wurde, sondern auch, ob im Commitment der Bezugsperson für das Kind auch seine Zugehörigkeit zu anderen Beziehungswelten (Herkunftseltern, Peerkontext) berücksichtigt wird.

4.4.6.2 Aufbau des Bezugspersonen-Interviews

Das Zugehörigkeitsinterview wird mit der Frage eröffnet: „Als erstes bitte ich Sie darum, mir *Name des Kindes* zu beschreiben! Wie erleben Sie ihn/sie als Person?“ Diese Frage ist dem „This Is My Baby-Interview (TIMB)“, das schon im Theorieteil erwähnt wurde, entnommen (Bates & Dozier, 2005; Bernard & Dozier, 2011) und richtet den Fokus des Interviews auf das Kind und die Beziehung zu ihm. Falls die Bezugsperson wenig oder sehr einseitig mitteilend war, konnte mit der standardisierten Bemerkung „Können Sie mir etwas zu den Stärken, Schwächen und Besonderheiten von *Name des Kindes* berichten?“ der Gesprächsfluss angeregt und strukturiert werden. Anschliessend wurden die Bezugspersonen zu ihrer Sicht auf die Platzierung (*Perspektive der Platzierung*), zur Unterstützung durch Fachleute (Wolf, 2013) und zur Qualität des *Co-Parenting* (Qualität des Austauschs mit dem Herkunftskontext, Ressourcen und Belastungen im Austausch mit der Herkunftsfamilie für das Kind) und zu ihrer Einschätzung der Integration des Kindes in seine verschiedenen Lebenswelten

und zu ihrem eigenen Commitment in offenen Fragen und anschliessenden Ratings mit Likertskalen befragt (siehe *Bezugspersoneninterview* im Anhang).

In die statistische Auswertung wurden erstens die Ergebnisse der Ratings zu den Fragen die *Perspektive der Platzierung*, die *Einschätzung der Integration des Kindes in seinen Herkunfts-, Pflege- und Peerkontext* sowie die Einschätzung des kindlichen und eigenen Erlebens der Platzierung durch die Bezugsperson einbezogen.

Zweitens wurden die beiden Konstrukte *Sensitivität der Hauptbezugspersonen für die Perspektive des Kindes* (im Folgenden verkürzt als *Sensitivität*²⁹ kodiert), also sein Erleben von Zugehörigkeit, sowie das *Commitment* der Bezugspersonen mittels der drei nachfolgenden Fragen erfasst und jeweils gesondert in den Items *Sensitivität* und *Commitment* geratet. Dabei wurden die Antworten auf die offenen Fragen danach gewichtet, ob die Perspektive des Kindes mitreflektiert wurde (*Sensitivität* für die Perspektive des Kindes) und ob die Bedeutung des Kindes und der Beziehung für den Interviewten selbst und seinen Kontext aufgenommen wurden (*Commitment*).

- a) Frage *Zugehörigkeit*: „Was denken Sie, welche Personen und welche Umgebung sind für das Wohlbefinden von *Name des Kindes* von besonderer Bedeutung?“ (Item *Sensitivität* Item *Commitment*)
- b) Frage *Positionierung Ideal*: „Welchen Platz möchte *Name des Kindes* Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten einnehmen?“ (Item *Sensitivität*; Item *Commitment*)
- c) Frage *Positionierung Real*: „Was denken Sie, welchen Platz nimmt *Name des Kindes* tatsächlich in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten ein?“ (Item *Sensitivität*; Item *Commitment*).

²⁹ Wie in Kapitel 2.5. Vorstellungen von Zugehörigkeit und sozialer Teilhabe ausgeführt, geht es hier nicht um Sensitivität im Sinne eines empathischen Umgangs mit dem Kind, wie aus der Bindungsforschung geläufig, sondern fokussiert um Sensitivität für die Vorstellungen von Zugehörigkeit bzw. sozialer Identität, die sich das Kind selbst macht.

Beide Items, die *Sensitivität für die Perspektive des Kindes (Sensitivität)* und das *Commitment der Bezugspersonen (Commitment)* wurden jeweils nach ihrer Ausprägung (Anzahl Beispiele, die aufgezählt wurden) im Wortprotokoll des Interviews mit *sehr* (2)=*kommt mehr als einmal vor*, (1) *teils*=*kommt mindestens einmal vor*, (0) *nein*=*kommt nicht vor* kodiert.

Des Weiteren wurde Commitment auch mittels der *Trennungsfrage nach Dozier* erfasst: „*Wenn das Kind Ihre Familie / die Heimgruppe jetzt verlassen müsste, würde Ihnen persönlich diese Trennung schwerfallen?*“ nach Bernhard & Dozier (2011, TIMB-Interview. Die TIMB-Frage ist besonders für Heimerziehende, die in ihrer Ausbildung und fachlichen Begleitung angehalten werden, professionelle Distanz zu den Kindern zu wahren, kaum beantwortbar. Trotzdem sollte auf sie wegen der Pflegekinder nicht verzichtet werden. Die Trennungsfrage wurde deshalb erweitert und schliesst den *Platzierungskontext* und das *Kind* selbst mit ein: *Wenn das Kind Ihre Familie / die Heimgruppe jetzt verlassen müsste, würde Ihrer Familie / der Heimgruppe diese Trennung schwerfallen?* und *Wenn das Kind Ihre Familie / die Heimgruppe jetzt verlassen müsste, wie schwer würde Ihrer Meinung nach dem Kind diese Trennung fallen?*

Die Antworten auf die Trennungsfrage nach Dozier wurden in vier Ausprägungen angeboten: *ja*, *sehr schwer*, *eher schwer*, *weniger schwer*, *nicht schwer*. Drei Pflegemütter standen bei dieser Frage im Interview auf einer Erweiterung der Skala bei der stärksten Ausprägung von *ja sehr schwer* auf *schlimmer als schwer*, was in die Auswertung aufgenommen wurde.

4.5 Das Vorgehen bei der Auswertung

Nach einer Vorbemerkung zu Überlegungen und Konzepten von qualitativer und klinischer Forschung mit denen die erhobenen Daten ausgewertet wurden, werden in Kapitel 4.5.1 die verwendeten statistischen Methoden vorgestellt und in Kapitel 4.5.2 Methoden zur Beobachtung von Befindlichkeit in der frühen Kindheit in dieser Studie näher erläutert. Abschliessend wird in Kapitel 4.5.3 die Verwendung von klinischen Abklärungsverfahren als Forschungsmethode zur Einordnung der Resultate beschrieben.

“Although it began by generating an extraordinarily innovative body of knowledge, psychoanalysis grew in isolation from universities and focused on one method of enquiry, namely, the psychoanalytic situation ... All too often we teach that enquiry is confined to our one method, and that the evaluation of theory is confined to judgements of narrative coherence ... This leads to a paradox because psychoanalysts are among the most curious and investigative of professionals, and because research, by its nature, is ‘multi-method’ and must make use of multiple settings.” (Emde & Fonagy, 1997)

4.5.1 Zur Verwendung der statistischen Methoden

Wie aus den Kapiteln *Fragestellungen* und *Aufbau der Studie* ersichtlich, stehen die aus den Narrativen der Kinder in der MacArthur Story Stem Battery erhobenen Daten im Zentrum der Studie. Im Gegensatz zu kinderpsychotherapeutischen Verfahren, in denen die Behandelnden das vermutete Erleben eines Kindes beim Spiel kommentieren, wurden die Mitteilungen in der MSSB wortgetreu festgehalten und allenfalls Verständnisfragen gestellt. Deshalb und aufgrund der Art der Analyse der Aufzeichnungen können die Ergebnisse der MSSB-Narrative trotz ihres qualitativen Charakters mit statistischen Verfahren ausgewertet werden, wie sie sich z.B. in Interraterverfahren als valide und reliabel bewährt haben (vgl. Stadelmann 2006). Die Sicht der Kinder wurde – entlang der drei Fragestellungen – aus dem Vergleich von Manifestationen in der MSSB mit Umweltdaten (Frage A), der psychosozialen Befindlichkeit der Kinder im CBCL 11/2-5 und SOCOMP (Frage B) und der Sicht ihrer Be-

zugspersonen auf Zugehörigkeit im Interview (Frage C) erhoben. Aufgrund der sehr kleinen Stichprobe aus Mädchen und Jungen in unterschiedlichen Platzierungssettings und wegen der Verwendung von Erhebungsinstrumenten (MSSB, CBCL 1½-5, SOCOMP, Bezugspersoneninterview, Fragebogen Wechsel und Kontinuität) die nicht auf eine Normalverteilung hin konzipiert sind wurden die Fragestellungen A, B und C mit der bivariaten Korrelation nach Spearman durchgeführt. Dabei wurde zweiseitig getestet. Die für die Korrelationsanalysen verwendeten MSSB-Werte wurden zuvor deskriptiv für die gesamte Stichprobe erfasst und nach Geschlecht und Setting – für die Variable Narrative Kohärenz auch nach dem Alter – dargestellt. Um die Verteilung der MSSB-Werte innerhalb der Stichprobe einordnen zu können, wurden zentrale Items wie die narrative Kohärenz und weitere Variablen mit Befunden der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann, 2006) und der Resilienzstudie (Müller et al., 2014) verglichen. Da für die Kombination von MSSB mit Fragestellung nach dem Zugehörigkeitserleben noch keine weiteren Befunde vorliegen, diente die statistische Analyse neben der Beantwortung der Fragestellungen auch zur explorativen Beschreibung dessen, wie Vorschulkinder in Platzierungsverfahren auf die MSSB in einer 2-Haus-Situation reagieren. Da die Ergebnisse der quantitativen Analyse anschliessend klinisch-explorativ nachverfolgt wurden, diente letztere auch als Heuristik für die qualitative Analyse (Mayring, 2001). D.h. das Sampling für die einzelfallbezogene Auswertung stützte sich nicht auf theoretische Vorannahmen oder Schlussfolgerungen, sondern darauf, ob das zur Einzelfallanalyse ausgewählte Kind mit den Ergebnissen der statistischen Datenverteilung einherging oder davon abwich. Alle statistischen Analysen in der vorliegenden Studie erfolgten mit SPSS (Version 23).

4.5.2 Zugehörigkeitserleben im Vorschulalter erfassen: die klinische Beobachtung und Erfassung der kindlichen Perspektive

Ziel der explorativen Studie war es, das Erleben von Zugehörigkeit bei Vorschulkindern in Anlehnung an die klinische Psychotherapieforschung zu beschreiben, in der das psy-

chische Erleben und damit auch die Befindlichkeit von einzelnen Probanden oder sehr kleinen Samples untersucht wird (Fonagy, 2003, 2008; Hindle, 2007; Leuzinger-Bohleber, Roth, & Buchheim, 2008; Wakelyn, 2011). So beobachtete z.B. Wakelyn (ebd., S. 5) in einer Einzelfallstudie im Verlauf der mehrmonatigen Platzierung eines Babys bis seiner Adoption in eine weitere Familie Belastungen im Austausch zwischen dem Kind und seiner Übergangspflegemutter durch die bevorstehende Trennung. Dabei kombinierte sie die Technik der psychoanalytischen Babybeobachtung mit einer, an der Grounded Theory orientierten, Analyse der Beobachtungsdaten. Dieses Verfahren erlaubte eine nachvollziehbare Darstellung des Beziehungsgeschehens, wie es in Outcome-Studien mit grossen Stichproben kaum sichtbar wird und in der Praxisdokumentation von Platzierungsverfahren oft von juristischen und institutionellen Abläufen überdeckt bleibt. Den Gewinn sah Wakelyn vor allem in der Darstellung der Perspektive des Kindes: „The study found that the model was acceptable to foster carers and provided a child-centered perspective to the professional network“ (ebd. 2011, S. 280).

In der vorliegenden Studie wurde das Zugehörigkeitserleben der Kinder aus verschiedenen Datenquellen herangezogen: Aus der Perspektive der Bezugspersonen mittels den Fragebögen CBCL 1½-5, dem SOCOMP und aus dem Bezugspersoneninterview, aus den Inhalten und der Art der Mitteilungen der Kinder in der MSSB, vor allem dem Vorliegen von narrativer Kohärenz bzw. Inkohärenz, als Hinweis auf Belastbarkeit im Umgang mit Alltagskonflikten und schliesslich auch durch die Videodokumentation, die eine direkte Beobachtung der kindlichen Befindlichkeit mit einem unabhängigen Erwachsenen erlaubte. Zur Auswertung der im CBCL 1½-5 und im SOCOMP erhobenen Befunde wurde neben der aufgeführten Literatur zum CBCL 1½-5 und SOCOMP (siehe Kapitel 2.4. und 4.3.3; 4.3.4) das diagnostische Klassifikationsmanual DC:0-5 verwendet (ZERO TO THREE, 2016). Als Grundlage altersspezifischer Assessments erlaubt es Beschreibungen der psychischen Befindlichkeit und ihrer Störungen in der frühen Kindheit, vom Säuglingsalter bis einschliesslich des sechsten Lebensjahrs (Pedrina, 2017) und bezieht auch den Einsatz von Fragebögen, Interaktionsbeobachtun-

gen und Eltern- bzw. Bezugspersoneninterviews mit ein. Es berücksichtigt, dass sich junge Kinder sprachlich noch nicht oder nur wenig mitteilen können und dass ihre psychische Befindlichkeit noch unmittelbar mit ihrer engen sozialen Umwelt und deren Belastungen und Ressourcen verbunden ist. Entsprechend wurden z.B. gewisse aggressive Äusserungen in der MSSB wie z.B. „Die Mami ist böse“, in Zusammenhang mit CBCL-Befunden zum Vorliegen einer internalisierenden Symptomatik als Ausdruck von Enttäuschung und Frustration eingeordnet.

Da Zugehörigkeit nicht nur erlebt, sondern in der frühen Kindheit in besonderer Weise vom Kind und seinen Bezugspersonen co-konstruiert wird, wurden im semi-strukturierten Bezugspersoneninterview erhobene Einschätzungen der Erwachsenen zum eigenen und Zugehörigkeitserleben der Kinder in den statistischen Analysen wie in der klinisch-explorativen Analyse miteinander verglichen und als für das Zugehörigkeitserleben relevante Informationen ausgewertet, siehe auch anschliessendes Kapitel 4.5.3 Klinische Abklärung als Multi-Informanten-Verfahren. Insbesondere die Reaktionen der Kinder auf die Konfrontation mit einem 2-Haus-Setting in der Untersuchung wurden mittels Videodokumentation ihres beobachtbaren Verhaltens in der MSSB-Auswertung durch die Raterinnen mit den Items *Erzählstil (inkohärent, kontrollierend)* und *Engagement (Engagement positiv, Engagement negativ, Abbruch der Erzählung)* eingeschätzt. Dies diene ausserdem dazu, eventuelle persönliche Hindernisse zu identifizieren, die die Objektivität im Austausch zwischen den Untersucherinnen und den Kindern behindern könnten. Die Forschungsassistentinnen ihrerseits hatten in dieser Phase der Studie keine Kenntnis darüber, in welcher Weise die Geschichten der Kinder und dass deren Verhalten in der Untersuchungssituationen überhaupt geratet würden. Sie waren jedoch angehalten, eine zugewandte aber nicht involvierte Atmosphäre im Austausch mit den Kindern herzustellen, um ihnen so viel wie möglich Freiheit im Umgang mit den Konfliktgeschichten und Raum für ihre individuelle Befindlichkeit in der Situation zu lassen. Dieses Vorgehen erlaubte es, unterschiedliche Befunde einzuordnen. Während z.B. eine Be-

zugsperson im Interview der Ansicht war, das Kind habe keinen oder völlig unbelasteten Bezug zur Herkunftswelt, stellte es selbst diesen in der MSSB nicht nur deutlich, sondern in der Videoanalyse offensichtlich mit Belastung auf die präsentierte 2-Haus-Situation, aber gut im Kontakt mit der Untersucherin, dar.

4.5.3 Interpretation der Daten mit der „Case Formulation“ nach Lieberman & Van Horn

Die Verwendung verschiedener Datenquellen und damit unterschiedlicher Perspektiven im sogenannten Multi-Informanten-Ansatz (Kraemer u. a., 2003) ist eine Gemeinsamkeit von klinischer Forschung und klinischen Abklärungsverfahren. Sie dient zur Erhärtung von Befunden und auch dazu, unterschiedliche, evtl. auch gegensätzliche Ergebnisse als relevante Informationen festzuhalten, die neue Fragen aufwerfen können (Perren & von Klitzing, 2008, S. 4; Poehlmann, 2005, S. 683). Aus der Perspektive der Pflegekinderforschung warnt Unrau (2007) vor Kategorisierungen, die im Rahmen von Untersuchungen generiert und dann als Standard implementiert werden. In einem Übersichtsartikel zu den Folgen von Platzierungsabbrüchen konstatiert sie, dass ein Forschungsergebnis, dass ein bis zwei Wechsel noch als stabile, drei oder vier Wechsel dagegen als instabile Platzierungssituation postuliert, im individuellen Fall ohne Überprüfung, was ein Platzierungswechsel für das individuelle Kind bedeutet und mit welchen Konsequenzen er für es verbunden ist, wenig aussagekräftig sei (Unrau, 2007, S. 134). Dies gilt auch für Resultate in kleinen Samples, die für eine Gruppe zutreffen können, für den Einzelfall unter Umständen jedoch keine oder eine völlig andere Bedeutung haben, wie Midgley in einem Artikel zur klinischen Einzelfallforschung feststellt: „By averaging scores across individuals, group-based results fail to attend to individual differences in a way that may be highly misleading“ (Midgley, 2006, S. 137).

Da mit der vorliegenden explorativen Studie kindliche Befindlichkeiten in einer komplexen Beziehungswelt und keine psychopathologische Befunde erhoben wurden, bot vor

allem das am DC:0-5 orientierte Assessmentverfahren der *Case Formulation* (Lieberman & Van Horn, 2011) eine Grundlage für die Erhebung und Auswertung individueller Daten in der Zugehörigkeitsstudie. Die Autorinnen definieren das Konzept der *Case Formulation*³⁰ als Synthese unterschiedlicher Datenquellen, die es erlauben sollen, sich ein kohärentes Bild der kindlichen Verfassung und Befindlichkeit im Kontext relevanter Beziehungen und Umweltbedingungen zu verschaffen: “Case formulation involves synthesizing the findings from different modalities and instruments into a conceptualization that integrates them into a cohesive picture of the child’s functioning in the context of her relationship with parents and significant others and environmental circumstances“ (ebd., S. 120). Das heisst die beobachtete und aus verschiedenen Perspektiven erhobene Befindlichkeit eines jungen Kindes, seine individuelle Vulnerabilität und Stressbelastung, sowie seine sozialen Ressourcen und schliesslich sein Funktionsniveau sollen im Kontext seiner primären Beziehungswelt und deren spezifischer Umwelt so erfasst werden, dass sich daraus Rückschlüsse auf seine Perspektive und sein Bemühen, seine Umwelt sinnhaft einzuordnen, ziehen lassen: „The meaning of behaviours and symptoms in terms of the child’s efforts to make sense of the world is an organizing thread in the case formulation and treatment plan“ (ebd.). Entsprechend wurden in der klinisch-explorativen Analyse der vorliegenden Studie, d.h. in den „Einzel-Falldarstellungen“ die Manifestationen einzelner Kinder zum jeweiligen statistischen Zusammenhang einer Fragestellung und damit dem „Gruppentrend“ gegenübergestellt. Dabei wurden beobachtbare Reaktionen des Kindes (*Erzählstil* und *Verhalten* in der MSSB) sowie Daten zur Lebensgeschichte und Befindlichkeit und die Mitteilungen und Einschätzungen der Bezugspersonen im Interview in Bezug auf die jeweilige Fragestellung beigezogen und wie in einem klinischen Abklärungsverfahren miteinander in Beziehung gesetzt. Insbesondere der Vergleich der Wortprotokolle der Kinder aus der MSSB mit Auszügen aus den Interviews mit ihren Erwachsenen,

³⁰ Pedrina umschreibt die deutschsprachige Bedeutung des Begriffs „Case Formulation“ als „beschreibende Diagnose“ (2017; S. 14).

erlaubte es das Erleben der Kinder und ihre Perspektive der Sicht der erwachsenen Bezugspersonen und Verantwortlichen gegenüberzustellen. Daraus sollte ein nachvollziehbares Bild davon entstehen, wie die Kinder zum Untersuchungszeitpunkt ihre komplexen Beziehungswelten erleben und wie sie sich in ihnen – im Rahmen ihrer psychischen Befindlichkeit und abhängig von der Responsivität und Verfügbarkeit ihrer Umwelt – darin orientierten und positionierten. Dieses Vorgehen der Interpretation klinischer Daten entspricht dem Vorgehen in Abklärungsverfahren und liegt deswegen auch psychoanalytisch basierter Forschung zu Psychopathogenese und Behandlung in der frühen Kindheit zugrunde (Lieberman 2011, 2003; Fonagy et. al. 2002; Wendland 2008; Hindle 2007).

5 Quantitative Ergebnisse

Dieses Kapitel widmet sich der Beantwortung der Fragestellungen mittels quantitativer Methoden wie sie im Kap. 4 beschrieben wurden. Im Zentrum der statistischen Datenanalyse stehen die, mit dem Instrument der MSSB erhobenen, Daten zum kindlichen Erleben von Zugehörigkeit, die je nach Fragestellung mit Umweltdaten, Befunden zur psychischen Befindlichkeit und sozialen Kompetenz und mit der Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder, in Beziehung gesetzt wurden. Im Unterkapitel 5.1 werden deshalb zunächst die Ergebnisse der deskriptiven Statistik der verwendeten Instrumente im Überblick und teilweise in Vergleich mit Referenzstudien dargestellt. Danach werden in Kapitel 5.2 die Ergebnisse der Korrelationsanalysen in drei Unterkapiteln berichtet, wie sie zur Beantwortung der drei Fragestellungen in Teilschritten durchgeführt wurden. In jedem Kapitel werden die zur Analyse verwendeten Items aus der MSSB und den jeweiligen Instrumenten kurz inhaltlich und mit Blick auf die Datenaufbereitung beschrieben. An die Darstellung der empirischen Ergebnisse schliesst jeweils eine kurze zusammenfassende Einordnung der Befunde innerhalb der Studie an. Aufgrund der geringen Stichprobengrösse soll unterstrichen werden, dass alle quantitativen Ergebnisse rein explorativen Charakter haben.

5.1 Vorausgehende Analysen

In den folgenden Unterkapiteln sind diejenigen deskriptiven Werte aus den Instrumenten MSSB (Kapitel 5.1.1), TROG-D (Kapitel 5.1.2), CBCL 1 ½-5 (Kapitel 5.1.3), SOCOMP (Kapitel 5.1.4), dem Fragebogen Wechsel und Kontinuität (Kapitel 5.1.5) sowie dem Bezugspersonen-Interview (Kapitel 5.1.6) aufgeführt, die bei den Korrelationsanalysen verwendet wurden. Des Weiteren gibt Kapitel 5.1 Auskunft über die Verteilung der erhobenen Daten nach Geschlecht und Setting im vorliegenden Sample, soweit sie zur Einordnung der Ergebnis-

se der statistischen Datenanalyse und zur Beantwortung der Fragen in der Diskussion der Fragestellungen herangezogen werden.

5.1.1 Kennwerte der MSSB

In den folgenden Abschnitten sind die deskriptiven MSSB - Daten aufgeführt wie sie in der Datenanalyse (Kapitel 5.2 Ergebnisse der statistischen Datenanalyse) für die Korrelationsanalysen verwendet wurden. Sie werden zunächst in der Verteilung für die gesamte Stichprobe und thematisch geordnet in den Unterkapiteln *narrative Kohärenz*, *narrative Struktur und Belastungszeichen*, *Repräsentationen von Selbst und Beziehung*, *Soziale Kompetenzen*, *Zugehörigkeitsthemen*, *Verhalten in der Untersuchungssituation* und *Erzählstil* aufgeführt. Am Ende des Kapitels 5.1.1.7 sind in der Tabelle 12 die Kennwerte der MSSB-Variablen gesamthaft im Geschlechter- und Settingvergleich dargestellt, da in der Interpretation der bivariaten Ergebnisse und bei den Einzelvergleichen in Kapitel 6 auf Unterschiede in der Geschlechts- und Settingzugehörigkeit Bezug genommen wird. Um die Verteilung der Kennwerte besser nachvollziehen zu können, wurden sie teilweise in statistische Analysen (t-Tests) und mit entsprechenden Daten – soweit vorhanden – aus den zwei Referenzstudien der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann u. a., 2007) und Daten der Teilstudie Resilienzförderung des Marie Meierhofer Instituts (Müller u. a., 2014) verglichen. Beide Stichproben sind in Kapitel 4.2 beschrieben. Diese Studien wurden ebenfalls in der Schweiz, aber mit bedeutend grösseren und nicht oder deutlich weniger belasteten Samples im Kindergarten- und Krippenalter, d.h. etwas älteren und etwas jüngeren Kindern als der vorliegenden Stichprobe, durchgeführt und mit identischen Manualen ausgewertet. Weil in der vorliegenden Studie die Gruppe der über 5-Jährigen nur vier Kinder in ungleicher Settingzugehörigkeit umfasst, wer-

den nachfolgend Altersunterschiede einzig für die zentrale Variable *Narrative Kohärenz* angegeben³¹.

5.1.1.1 Die narrative Kohärenz innerhalb der vorliegenden Studie und in Vergleichsstudien

Da die *narrative Kohärenz* (NK) auf das kindliche Erleben von innerpsychischer und Umweltbedingter Kohärenz verweist und in den MSSB mit kindlichen Kompetenzen bzw. Einschränkungen im Umgang mit alterstypischen Konflikten in den Geschichtenstämmen in Verbindung gebracht wird (Stadelmann, 2006; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014), kommt ihrem Wert in dieser Studie eine grosse Bedeutung. Wie in Kapitel 2.7. (Forschung mit konfliktbasierten Geschichtenstämmen) ausgeführt, sind Befunde zur narrativen Kohärenz sowohl alters-, und geschlechtstypisch (Stadelmann 2006) und in Zusammenhang mit spezifischen Umweltfaktoren (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) einzuordnen, die in dieser Studie durch die Platzierung in einem Heim bzw. einer Pflegefamilie gegeben sind. Deshalb wird in diesem Unterkapitel die NK als gesamte NK in den Geschichtenstämmen 1-8 (NK 1-8), als NK einzelner Geschichtenstämme (NK 1, NK 3, NK 4 und NK 6) sowohl für die gesamte Stichprobe wie nach Alters-, Geschlechts- und Settingunterschieden³² und im Vergleich mit Referenzstudien dargestellt. Die Tabelle 5 zeigt dabei deutliche Unterschiede der gesamten NK (NK 1-8) zwischen Geschlecht, Setting und Alter innerhalb des Samples. So zeigten in der vorliegenden Studie Kinder im Pflegesetting ($n = 8$), wie in der Gruppe der Mädchen ($n = 7$) und die über 5-Jährigen ($n = 4$) höhere Werte in der narrativen Kohärenz, als Kinder in Heimsettings ($n = 8$) bzw. Jungen ($n = 9$) und unter 5-Jährige ($n = 12$).

³¹ Während die MSSB-Literatur zu Normalstichproben auf bedeutsame Unterschiede in der narrativen Kohärenz zwischen vier- und fünfjährigen Kindern, besonders bei Jungen hinweist (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014), scheinen die Altersunterschiede in sehr belasteten Stichproben weniger deutlich auszufallen (MacFie 2002, 2009).

³² Wie in Kapitel 4.3.1.3. ausführlicher dargestellt, wird die narrative Kohärenz vierstufig kodiert von 1= Das Narrativ ist fragmentiert, 2 = Der Konflikt wird nur teilweise aufgegriffen oder die Konfliktbedingungen werden verändert, 3= Die Konfliktbedingungen werden nur leicht vereinfacht bis 4= Der Konflikt wird aufgegriffen, es gibt keinerlei Inkohärenz.

Tabelle 5. Deskriptive Kennwerte Narrative Kohärenz (gesamt, Setting-, Gender- und Altersvergleich, einzelne Geschichtenstämme)

		Narrative Kohärenz				
		<i>N</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
NK Gesamt		16	1.13	3.13	1.91	.56
GS 1-8						
NK GS 1		16	1	4	2.13	.96
NK GS 3		16	1	3	2.00	.68
NK GS 4		16	1	3	2.00	.73
NK GS 6		16	1	4	2.00	.89
Setting	Heim	8	1.13	2.13	1.61	.33
	Pflegefamilien	8	1.50	3.13	2.22	.60
Geschlecht	Jungen	9	1.13	2.50	1.72	.41
	Mädchen	7	1.50	3.13	2.16	.66
Alter	< 5 Jahre	12	1.13	2.88	1.77	.45
	> 5 Jahre	4	1.28	3.13	2.34	.72

Anmerkungen: *N* = Stichprobengrösse, *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

NK = Narrative Kohärenz, GS = Geschichtenstamm

Da die Ergebnisse zur narrativen Kohärenz im Vergleich von Heimsetting und männlichem Geschlecht bzw. Pflegefamilien-setting und weiblichem Geschlecht fast identisch sind, wurde versucht mit dem t-Test das Ausmass der Unterschiede zu ermitteln, ob diese eher einem Setting- oder einem Geschlechtseffekt geschuldet sein könnten. So unterscheidet sich in der vorliegenden Studie die gesamthafte narrative Kohärenz ($M = 1.91$, $SD = .56$) signifikant zwischen Kindern im *Heim-* und im *Pflegefamilien-setting* ($M_{diff} = .61$, $t(14) = 2.53$, $p < .05$). Hinsichtlich des *Geschlechts* zeigten sich bei der narrativen Kohärenz hingegen keine signifikanten Unterschiede ($M_{diff} = .44$, $t(14) = 1.63$, $p = .125$). Die Mädchen in der Studie nahmen unabhängig vom Platzierungssetting etwas häufiger den Konflikt einer Geschichte auf ($M = .98$, $SD = .05$) als Jungen ($M = .88$, $SD = .15$). Zwar wurde der grosse

Unterschied in der narrativen Kohärenz zwischen den *unter 5-jährigen Kindern* ($M = 1.77$; $SD = .45$) und den *über 5-Jährigen* ($M = 2.34$, $SD = .72$) nicht signifikant ($M_{diff} = -.57$, $t(14) = -1.92$, $p = .076$), aber die breite Streuung ($SD = .72$) des Wertes für die narrative Kohärenz ($NK = 2.34$) innerhalb dieser kleinen Untergruppe von drei Pflegekindern, einem Jungen ($NK = 2.50$) und zwei Mädchen ($NK = 2.34$ und $NK = 3.13$), sowie einem Jungen aus dem Heimsetting ($NK = 1.28$) verweist tendenziell auf ein Ansteigen der narrativen Kohärenz bei den über 5-Jährigen. Im Vergleich mit der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann u. a., 2007) liegt in der Zugehörigkeitsstudie die *gesamthafte narrative Kohärenz* signifikant tiefer (siehe Tabelle 6), wobei das Ausmass der Unterschiede auch mit dem Setting der Platzierung (soziale Belastung) und dem Alter variiert.

Tabelle 6. Vergleich Gesamte Narrative Kohärenz in der Kindergartenstudie Basel und der Zugehörigkeitsstudie Zürich

		Gesamte Narrative Kohärenz						
		Kindergartenstudie		Zugehörigkeitsstudie				
		Basel (<i>N</i> = 268)		Zürich (<i>N</i> = 16)				
		<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>df</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Gesamt-		2.84	.52	1.91	.56	15	-6.58	***
stichprobe								
	Heim	2.84		1.61	.33	7	10.50	***
Setting			.52					
	Pflegefamilien	2.84		2.22	.60	7	-2.94	*
			.52					

Anmerkungen: M = Mittelwert, SD = Standardabweichung, df = Anzahl Freiheitsgrade, t = t-Test Wert, $*p < .05$;

*** $p < .001$.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die in der MSSB-Literatur beschriebenen Geschlechtsunterschiede im Vorkommen von narrativer Kohärenz zugunsten der Mädchen

auch mit den Ergebnissen in dieser Stichprobe übereinstimmen (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014; Stadelmann 2007). Unterschiede in der narrativen Kohärenz je nach Platzierungssetting wurden bis jetzt in der Forschungsliteratur noch nicht beschrieben. Der signifikante Unterschied in dieser kleinen Stichprobe kann dem Zufall und dem Umstand geschuldet sein, dass mehr und jüngere Jungen im Heimsetting als in Pflegefamilien lebten. Die deutlichen Unterschiede zwischen der narrativen Kohärenz in der vorliegenden Stichprobe und der Kindergartenstudie Basel mit mehrheitlich unbelasteten Kindern verweisen aber auch auf die zusätzliche Bedeutung von Umweltfaktoren für das Erleben und Konstruieren von Kohärenz in der MSSB (Schechter, 2007, 2009; MacFie 2009). Der Befund eines Anstiegs der narrativen Kohärenz bei den vier über Fünfjährigen dieser Studie, die mehrheitlich im Pflegefamiliensetting platziert waren, entspricht Studienergebnissen von Bretherton, Ridgeway und Cassidy (1990) die kohärentere Narrative mit einem logischen Aufbau und Schluss, seltener bei jüngeren Kindern feststellten. Eine Langzeituntersuchung von Oppenheim, Emde, Hasson und Warren (1997) verweist aber auch auf eine hohe Stabilität der narrativen Kohärenz in der MSSB im Verlauf.

In den folgenden Unterkapiteln sind die, für die Korrelationsanalysen verwendeten, MSSB-Items thematisch geordnet aufgeführt. Sie werden in ihrer Ausprägung für die gesamte Stichprobe dargestellt sowie in ihrem Zusammenhang mit der zentralen Variable *Gesamte Narrative Kohärenz* und bezüglich Geschlechts- und Settingunterschiede kommentiert, wie sie im Unterkapitel 5.1.1.7 in der Übersichtstabelle 12 aufgeführt sind.

5.1.1.2 Strukturelle und inhaltliche Belastungszeichen in der MSSB

Neben der Narrativen Kohärenz geben die Werte für das *Aufnehmen des Konflikts*, *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* und über den *gesamten Geschichtenverlauf* Auskunft zur strukturellen Kohärenz der Narrative (siehe untenstehende Tabelle 7). Des Weiteren weisen die Inhaltsthemen *verbale Aggression*, *körperliche Aggression* auf geschlechts-

typische Verarbeitungsmodi im Umgang mit Belastungen hin (Stadelmann, 2007), während das Vorkommen von *atypischen Gefahrenthemen* und vor allem *Dissoziation* und *Boundary Confusion* – das Kind vermischt den Inhalt der Geschichte mit der Realität – als Zeichen von besonderer psychischer oder sozialer Belastung eingeordnet werden (Macfie, Cicchetti, & Toth, 2001). In der vorliegenden Stichprobe (siehe untenstehende Tabelle 7) fielen die leicht erhöhten Werte für körperliche Aggression, vor allem aber das häufige Vorkommen von atypischen Gefahrenthemen – etwa sechsmal häufiger als in der Kindergartenstudie Basel auf (siehe Tabelle 66 im Anhang). Für die Variablen Dissoziation und Boundary Confusion fehlen entsprechende Daten aus den Vergleichsstudien.

Tabelle 7. Deskriptive Kennwerte Belastungszeichen in der MSSB ($N = 16$)

	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Belastungszeichen				
verbale Aggression	.00	.25	.10	.10
körperliche Aggression	.00	1.00	.27	.28
atypische Gefahrenthemen	.00	.63	.36	.23
Dissoziation	.00	.63	.23	.21
Boundary Confusion	.00	.38	.18	.14
Wiederholung total	.13	1.00	.66	.24
Wiederholung aktueller GS	.00	.88	.37	.22

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Unterschiede zwischen den Geschlechtern (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB) zeigten sich typisch in der häufigeren Aufnahme des Konflikts bei den Mädchen. In Übereinstimmung mit der Forschungsliteratur (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) produzierten sie auch etwas mehr verbale, dafür deutlich weniger körperliche Aggression als die Jungen. Hinsichtlich der starken Belastungszeichen unterschieden sich die Geschlechter nicht bei den *atypischen Gefahrenthemen*, aber die Jungen des Samples fielen in

einem Drittel der Narrative durch dissoziative Phänomene (Dissoziation, Boundary Confusion) auf, die bei den Mädchen seltener zu beobachten waren. Sowohl Wiederholungen über den gesamten Geschichtenverlauf wie Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm, in Normstichproben ein Hinweis auf Vermeidung und externalisierende Probleme (Stadelmann, 2007), fanden sich in der vorliegenden Studie unterschiedslos in beiden Settings, jedoch bei Mädchen häufiger als bei den Jungen. Weiter zeigten sich im Settingvergleich (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB) mehr für Jungen typische Belastungszeichen wie körperliche Aggression, aber auch Hinweise auf Verstörung wie Dissoziation und Boundary Confusion bei Kindern im Heimsetting. Atypische Gefahrenthemen und Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm, in Normstichproben ein Hinweis auf externalisierende Belastung, fanden sich in der vorliegenden Studie eher bei Kindern im Pflegefamiliensetting. Kinder in beiden Settings nahmen etwa gleich häufig den Konflikt der Geschichte auf und verwendeten gleich häufig Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf.

Auch die Tabelle 68 *Bivariate Korrelationen nach Spearman Kohärenz und Belastungszeichen* im Anhang verweist auf Unterschiede in Zusammenhängen zwischen narrativer Kohärenz und Belastungszeichen in der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann, 2007) bei den Belastungen: Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf, dort als Belastungszeichen konnotiert, standen in der Zugehörigkeitsstudie eher mit narrativer Kohärenz in Zusammenhang und korrelierten zusammen mit Vermeidung negativ mit Dissoziation.

Die Verteilung der Belastungsitems mit einem häufigeren Vorkommen von Aggression bei den Jungen korrespondiert mit der Forschungsliteratur (Stadelmann, Perren, von Wyl & von Klitzing, 2007). Die hohe Ausprägung atypischer aggressiver Repräsentationen und Traumazeichen in der MSSB in dieser Studie bei beiden Geschlechtern entspricht dagegen eher Studiensamples mit besonderen Umweltbelastungen (Macfie u. a., 1999).

5.1.1.3 Repräsentationen von Erwachsenen- und Kindfiguren in der MSSB

Folgende Repräsentationen von Selbst und Beziehung wurden in die Korrelationsanalysen mit einbezogen: Manifestationen von *positiven* und *disziplinierenden Erwachsenenfiguren*, *positive* und *durchsetzungsfähige Kindfiguren* und Darstellungen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie* (EKBH). Diese Items wurden aus drei Merkmalen von Beziehungsdarstellungen wie einer klassischen Beziehungshierarchie zwischen einem Kind und Erwachsenen oder Darstellungen von gleicher Hierarchieebene oder Rollenumkehr oder Kombinationen aus den drei Ausprägungen folgendermassen dichotomisiert: eine klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie oder Elemente davon sind in der Kind-Erwachsenen-Interaktion in der Geschichte vorhanden *Ja/Nein*. Die Verteilung der Inhaltsthemen von Kind- und Erwachsenenendarstellungen sind in Tabelle 8 aufgeführt.

Tabelle 8. Deskriptive Kennwerte Erwachsenen-, Beziehungs- und Kind-Repräsentationen in der MSSB ($N = 16$)

	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Repräsentationen				
Erwachsene positiv	.00	1.00	.51	.25
Erwachsene Disziplin	.00	.38	.17	.12
¹ EKBH	.00	1.00	.38	.50
Kindfigur positiv	.00	.80	.41	.23
Kindfigur Durchsetzung	.00	.38	.14	.14

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwerte, *SD* = Standardabweichung.

¹EKBH = Klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungs-Hierarchie

Innerhalb der Zugehörigkeitsstudie (vgl. Tabelle 70 im Anhang) korrelierte die *narrative Kohärenz* stark mit Darstellungen von *positiven Erwachsenen* ($r = .71^{**}$), *positiven Kind-Repräsentationen* ($r = .68^{**}$) und *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentation* ($r = .62^{*}$) und schwach mit Darstellungen *Disziplinierender Erwachsener* ($r = .22$). Bemerkenswerterweise

stellten die Kinder in der vorliegenden Studie im Vergleich mit der Kindergartenstudie Basel ($M_B = .22$; $SD_B = .18$) und der MMI-Resilienzstudie ($M_R = .07$; $SD_R = .25$; siehe Tabelle 68, im Anhang) doppelt so häufig positive Erwachsene dar. Für die Items *positive* und *durchsetzungsfähige Kindfigur* und klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie (EKBH) liegen aus den Vergleichsstudien keine Daten vor.

Die Geschlechter unterschieden sich in der Darstellung von Repräsentationen von Beziehung deutlich voneinander (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB). Mädchen stellten fast doppelt so häufig *positive Erwachsenenrepräsentationen* und *klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungen* dar, wobei die Verteilung auf grössere individuelle Unterschiede hinweist. In der Darstellung *positiver* und *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentationen* unterscheiden sich die Geschlechter dagegen nicht (*positive Kindfigur*) oder wenig mit etwas mehr *durchsetzungsfähigen Kindfiguren* bei den Mädchen. Im Settingvergleich (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB) akzentuieren sich die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Darstellung *klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchien* und *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentationen* noch deutlicher. So fanden sich im Pflegefamiliensetting viermal so häufig Darstellungen *klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchien*, etwas mehr Darstellungen von *positiven* gegenüber gleich häufigen Darstellungen von *disziplinierenden Erwachsenen* wie im Heimsetting. Die akzentuierte Darstellung positiver Erwachsener hebt sich auffallend von Normstichproben ab.

5.1.1.4 Repräsentationen sozialer Kompetenz in der MSSB

Von den Inhaltsthemen soziale Kompetenzen wurden *Empathie* und *soziale Initiative* ausgewertet. Die Tabelle 9 zeigt, dass die Kinder in mehr als der Hälfte ihrer Narrative Themen *sozialer Initiative* – das Kind wendet sich an andere, teilt ihnen etwas mit – und fast ebenso häufig Themen von *Empathie* darstellten.

Tabelle 9. Deskriptive Kennwerte für die Sozialen Kompetenzen der Kinder in der MSSB
($N = 16$)

	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Soziale Kompetenzen				
Soziale Initiative	.13	1.00	.59	.27
Empathie (total)	.13	1.00	.48	.28

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Innerhalb der Zugehörigkeitsstudie bespielten Mädchen– in Einklang mit der Literatur siehe Stadelmann et al. (2007) und Yuval-Adler und Oppenheim (2014) – sehr viel häufiger Darstellungen von *sozialer Initiative* und *Empathie* als Jungen (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB). Allerdings verwendeten die Kinder beider Settings fast gleich häufig Themen von *Soziale Initiative*, wohingegen Kinder im Pflegefamiliensetting doppelt so viele Situationen von *Empathie* darstellten, wie Kinder im Heimsetting. Auch im Vergleich mit der Kindergartenstudie Basel stellten Kinder in der vorliegenden Studie doppelt so häufig Manifestationen von sozialer Initiative dar (siehe Anhang, Tabelle 69.). Entsprechend unterscheidet sich der Mittelwert des Items *soziale Initiative* ($M_B = .25$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie signifikant vom Mittelwert *soziale Initiative* ($M_Z = .59$) in der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .34$, $t(15) = 4.996$, $p < .001$). Für das Item Empathie lagen keine Vergleichsdaten vor.

5.1.1.5 Repräsentationen von Zugehörigkeitsthemen in der MSSB

Die Inhaltsthemen Zugehörigkeit wurden teilweise in Anlehnung an die Scheidungskinder-Studie von Bretherton & Page (2001, 2004, 2009) konzipiert. Allerdings lagen keine vergleichbar kodierten Daten vor. Deshalb wurden mittels t-Tests jeweils die Unterschiede im Geschlechter- und Settingvergleich gerechnet. In der Tabelle 10 werden zunächst die Kennwerte für die ganze Gruppe angegeben.

Tabelle 10. Deskriptive Kennwerte Zugehörigkeitsthemen in der MSSB ($N = 16$)

Zugehörigkeitsthemen	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Vermeidung	.20	1.00	.53	.28
Konfusion	.00	1.00	.55	.37
Grenzen	.13	.88	.47	.21
Ausschluss/Verlust	.00	.88	.41	.25
Kooperation	.00	.63	.24	.22
Affiliation	.00	.75	.27	.22

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Der Geschlechtervergleich (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB) zeigt, dass Mädchen in ihren Narrativen deutlich mehr Affiliationsthemen darstellten wie z.B. die Wiedervereinigung mit der Familie oder die Zugehörigkeit zu einer oder mehrerer Familien ($M = .41$, $SD = .25$) als Jungen ($M = .17$, $SD = .13$) und Szenen von *Kooperation*. Die Jungen bespielten häufiger die Themen *Ausschluss/Verlust* und *vermieden* häufiger die *2-Haus-Situation*. Beide Geschlechter zeigten gleich häufig *Konfusion* im Umgang mit der *2-Haus-Situation*. Diese Verteilung veränderte sich im Vergleich der Settings (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB): Kinder im Pflegefamiliensetting verwendeten die Themen *Kooperation*, *Grenzen* und *Affiliation* häufiger, während die Themen *Vermeidung*, *Ausschluss/Verlust* und *Konfusion* im Umgang mit der *2-Haus-Situation* öfter im Heimsetting dargestellt wurden. Die Werte für *Kooperation* folgten insgesamt weniger dem Geschlecht als der Settingzugehörigkeit.

Innerhalb der Zugehörigkeitsstudie (vgl. Tabelle 73 im Anhang) korrelierte die *narrative Kohärenz* signifikant mit Darstellungen von *Kooperation* ($r = .54^*$), *Affiliation* ($r = .50^{**}$) und weniger deutlich mit *Grenzen* ($r = .49$) und schwach negativ mit Darstellungen von *Ausschluss/Verlust* ($r = -.23$).

5.1.1.6 Das Verhalten in der Untersuchungssituation und der Erzählstil in der MSSB

Das Verhalten der Kinder in der Untersuchungssituation wurde über die Items *Engagement im Kontakt* (Hinwendung zur Untersucherin, Motivation), *Kontrolle* (kontrollierend-bestimmendes Verhalten gegenüber der Untersucherin), *Negativität im Kontakt*, *emotional inkohärenter Erzählstil* (z.B. lächelnd einen aggressiven, beängstigenden oder traurigen Inhalt erzählen oder darstellen), *emotionsloser Erzählstil* oder *Abbruch* (Beenden der Geschichten durch Abbruch) eingeschätzt. Tabelle 11 weist – trotz durchgehend hohem Engagement der Kinder – auf Belastungen im Kontakt zu den Untersucherinnen hin. So wurden in einem Drittel der Narrative die Geschichten abgebrochen und die Kinder verhielten sich etwa gleich häufig *kontrollierend* oder erzählten *emotionslos*. In knapp einem Fünftel zeigten sie besondere Belastungen wie einen *emotional-inkohärenten* Erzählstil oder *negatives* Verhalten.

Tabelle 11. Deskriptive Kennwerte für Verhalten in der Untersuchungssituation und Erzählstil in der MSSB ($N = 16$)

	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Verhalten und Erzählstil				
Engagement Kontakt	.75	1.00	.94	.09
Kontrolle	.00	.88	.27	.27
Negativ	.00	.63	.18	.22
¹ ES Inkohärent	.00	.63	.17	.22
¹ ES Emotionslos	.00	.75	.28	.28
¹ ES Abbruch	.00	1.00	.34	.33

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung; ¹ES = Erzählstil.

Mädchen und Jungen unterschieden sich in ihrem Verhalten in der Untersuchungssituation weder in ihrem *Engagement im Kontakt* mit den Untersucherinnen, noch in der Häufigkeit des *Abbruchs* der Geschichte. Mädchen agierten jedoch *kontrollierender*, aber weniger *emotional-inkohärent als* Jungen (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick deskriptive Werte MSSB). Im Settingvergleich kamen negative Reaktionen in der Testsituation, vor allem der Abbruch der Geschichte, häufiger im Heimsetting vor (siehe 5.1.1.7, Tabelle 12 Überblick

deskriptive Werte MSSB). Innerhalb der Zugehörigkeitsstudie (vgl. Tabelle 74 im Anhang) korrelierte die *narrative Kohärenz* signifikant negativ mit dem Abbruch der Geschichte ($r = -.71^{**}$), und weniger deutlich mit *emotional-inkohärentem Erzählstil* ($r = -.49$), *negativem Engagement* ($r = -.43$) und korrelierte, wenn auch nicht signifikant mit *positivem Engagement* ($r = .44$).

5.1.1.7 Kennwerte MSSB im Geschlechter- und Settingvergleich

In der nachfolgenden Tabelle 12 sind die deskriptiven Werte der verwendeten MSSB-Items im Überblick und nach Geschlecht und Setting verteilt dargestellt. Die Reihenfolge entspricht den vorausgehend beschriebenen strukturellen und inhaltlichen Items: Belastungszeichen, Repräsentationen von Selbst und Beziehung und soziale Kompetenzen, Inhaltsthemen von Zugehörigkeit, Verhalten in der Untersuchungssituation und der Erzählstil der Kinder. Ausprägungen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten wurden in den vorhergehenden Unterkapiteln kommentiert. Trotz der ungleichen Verteilung mit mehrheitlich im Heimsetting lebenden Jungen, sechs von acht Kindern und mehrheitlich im Pflegefamiliensetting lebenden Mädchen, fünf von acht Kindern, folgt die Verteilung der MSSB-Werte nicht zwangsläufig dem Schema Pflegefamiliensetting gleich weiblich oder Heimsetting gleich männlich. Die Verteilung nach Geschlecht und Setting scheint dagegen ganz charakteristisch den einzelnen MSSB-Items und ihren Inhalten bzw. strukturellen Besonderheiten zu folgen. So folgten einige emotionsgeleitete Items eher dem Geschlecht. Z.B. traten traumaassoziierte Themen (*Dissoziation/Boundary Confusion*) häufiger bei Jungen auf, während Mädchen beider Settings fast doppelt so häufig wie Jungen *verbale Aggression* äusserten. Hingegen zeigte sich das eventuell noch stärker mit sozialen Erfahrungen verbundene Item *klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie* (EKBH) deutlich seltener bei heimplatzierten Kindern. Die Befunde stehen in Übereinstimmung mit Forschungsliteratur zu Geschlecht und besonderen Belastungen (Page & Bretherton, 2003).

Tabelle 12. Überblick deskriptive Kennwerte MSSB nach Geschlecht und Setting

		Gesamt (N = 16)		Geschlecht				Setting			
				Jungen (n = 9)		Mädchen (n = 7)		Heim (n = 8)		Pflegefamilien (n = 8)	
		Min./ Max.	M (SD)	Min./ Max.	M (SD)	Min./ Max.	M (SD)	Min./ Max.	M (SD)	Min./ Max.	M (SD)
MSSB-Variablen											
Belastungszeichen	Gesamte	1.13/	1.91(.52)	1.13/	1.72	1.50/	2.16	1.13/	1.61(.33)	1.50/	2.22(.60)
	Narrat. Kohärenz 1-8	3.13		2.50	(.41)	3.13	(.66)	2.13		3.13	
	Konfliktaufnahme	.50/	.91 (.13)	.50/	.85 (.15)	50./	.98 (.05)	.50/	.84 (.16)	.88/	.96 (.06)
		1.00		.88		.100		1.00		1.00	
	Aggression verbal	.00/	.10 (.10)	.00/	.07 (.09)	.00/	.15 (.11)	.00/	.11(.10)	.00/	.09 (.11)
		.25		.25		.25		.25		.25	
	Aggression körperlich	.00/	.27 (.28)	.00/	.40 (.33)	.00/	.11 (.09)	.00/	.41(.35)	.00/	.14 (.12)
		1.00		1.00		.25		1.00		.38	
	Atyp. Gefahrthemen	.00/	.36 (.23)	.00/	.36 (.23)	.00/	.36 (.24)	.00/	.28 (.22)	.00/	.44 (.22)
		.63		.63		.63		.50		.63	
	Dissoziation	.00/	.23 (.21)	.00/	.29 (.21)	.00/	.16 (.20)	.00/	.28 (.23)	.00/	.19 (.19)
		.63		.63		.50		.63		.55	
Repräsentationen	Boundary Confusion	.00/	.18 (.14)	.00/	.24 (.15)	.00/	.11 (.11)	.13/	.22 (.11)	.00/	.14 (.17)
		.38		.38		.25		.38		.38	
	Wiederhlg. total	.13/	.66 (.24)	.13/	.57 (.28)	.00/	.79 (.12)	.25/	.64 (.25)	.13/	.69 (.25)
		.100		1.00		.63		1.00/		1.00	
	Wiederhlg. Akt. GS	.00/	.37 (.22)	.00/	.31 (.19)	.13/	.45 (.24)	.00/	.33 (.19)	.13/	.41 (.25)
		.88		.63		.88		.63		.88	
	Erwachsene positiv	.00/	.51 (.25)	.00/	.38 (.19)	.38/	.68 (.21)	.38/	.50 (.17)	.38/	.64 (.22)
		1.00		.63		.1.00		.63		1.00	
	Erwachsene Disziplin	.00/	.17 (.12)	.00/	.19 (.12)	.00/	.14 (.11)	.00/	.17 (.15)	.00/	.17 (.09)
		.38		.38		.25		.38		.25	
	¹ EKBH	.00/	.38 (.50)	.00/	.22 (.44)	.00/	.57 (.53)	.00/	.13 (.35)	.00/	.63 (.52)
		1.00		1.00.		1.00		1.00		1.00	

	Kindfigur positiv	.00/ .88	.41 (.23)	.00/ .63	.38(.21)	.13/ .75	.39 (.24)	.00/ .50	.28 (.14)	.13/ .75	.48 (.23)
	Kindfigur Durchsetzung	.00/ .38	.14 (.14)	.00/ .25	.10 (.10)	.00/ .38	.19 (.17)	.00/ .25	.06 (.09)	.00/ .38	.22 (.14)
Soziale Kompetenz	Soziale Initiative	.13/ 1.00	.59 (.27)	.13/ .88	.31 (.12)	.50/ 1.00	.73 (.21)	.13/ 1.00	.53 (.29)	.25/ 1.00	.64 (.24)
	Empathie total	.13/ 1.00	.48 (.28)	.13/ .50	.62 (.23)	.38/ 1.00	.71 (.26)	.13/ .75	.34 (.19)	.25/ 1.00	.63 (.29)
Inhaltsthemen Zugehörigkeit	Vermeidung	.13/ 1.00	.53 (.28)	.36/ 1.00	.40 (.31)	.13/ .50	.62 (.23)	.25/ .88	.48 (.31)	.13/ .50	.66 (.27).
	Konfusion	.00/ 1.00	.55 (.37)	.0/ 1.0	.53 (.35)	.0/ 1.0	.57 (.43)	.0/ 1.0	.67 (.41)	.0/ 1.0	.47 (.36)
	Grenzen	.13/ .88	.47 (.21)	.25/ .63	.37 (.15)	.38/ .88	.59 (.22)	.13/ .50	.32 (.13)	.25/ 0.88	.50 (.25)
	Ausschluss/Verlust	.00/ .88	.41 (.25)	.13/ .75	.46 (.23)	0/ .88	.34 (.29)	.13/ .75	.46 (.26)	0 /.88	.36 (.25)
	Kooperation	.00/ .63	.24 (.22)	0/ .63	.18(.21)	0/ .63	.32 (.22)	0/ .38	.13 (.14)	0/ .63	.36 (.23)
	Affiliation	.00/ .75	.27 (.22)	0/ .38	.17 (.13)	.13/ .75	.41 (.25)	0/ .50	.22 (.16)	.13/ .75	.33 (.27)
Verhalten und Erzählstil	Engagement Kontakt	.75/ 1.00	.94 (.09)	.75/ 1.00	.93 (.09)	.75/ 1.00	.95 (.09)	.75/ 1.00	.91 (.09)	.75/ 1.00	.97 (.09)
	Engagement Kontrolle	.00/ .88	.27 (.27)	.00/ .63	.22(.19)	.00/ .88	.34 (.36)	.00/ .75	.31 (.28)	.00/ .88	.23 (.29)
	Engagement negativ	.00/ .63	.18 (.22)	.00/ .50	.15 (.21)	.00/ .63	.21 (.26)	.00/ .63	.20 (.26)	.00/ .50	.16 (.19)
	² ES Inkohärent	.00/ .63	.17 (.22)	.00/ .63	.22 (.25)	.00/ .38	.11 (.18)	.00/ .63	.20 (.26)	.00/ .38	.14 (.19)
	² ES Emotionslos	.00/ .75	.28 (.28)	.00/ .75	.35 (.28)	.00/ .75	.19 (.26)	.00/ .75	.33 (.24)	.00/ .75	.23 (.32)
	² ES Abbruch	.00/ 1.00	.34 (.33)	.00/ .75	.35 (.26)	.00/ 1.00	.34 (.43)	.00/ .88	.44 (.33)	.00/ 1.00	.25 (.33)

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwerte, *SD* = Standardabweichung.

¹EKBH = Klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungs-Hierarchie, ²ES = Erzählstil.

5.1.2 Kennwerte TROG-D

Bei drei der 16 in die Untersuchung eingeschlossenen Kinder konnte der Sprachverständnistest TROG-D wegen Durchführungsfehlern nicht vollständig ausgewertet werden. Ein weiteres Kind hatte jede Frage falsch beantwortet, danach jedoch ausschliesslich kohärente, sprachlich sehr differenzierte Narrative produziert (Gesamte narrative Kohärenz 3.13)³³. Zehn Kinder (83,3%) zeigten durchschnittliche (T-Werte von 40 bis 57) und zwei (16.7%) unterdurchschnittliche Testergebnisse (T-Werte von 36 bzw. 38)³⁴, siehe Tabelle 13.

Die Mädchen zeigten leicht bessere, v.a. weniger knappe Testergebnisse im Sprachverständnistest und diese mit der Literatur (Stadelmann 2007; Fivush 2011) übereinstimmenden Ergebnisse blieben in der Tendenz im Settingvergleich erhalten (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13. TROG-D T-Werte nach Setting und Geschlecht ($N = 12$)

		TROG-D T-Werte				
		<i>N</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Gesamt		12	36	57	47.25	7.09
Setting	Heim	5	38	55	44.60	6.58
	Pflegefamilien	7	36	57	49.14	7,31
Geschlecht	Jungen	7	36	55	46.00	8.27
	Mädchen	5	43	57	49.00	5.43

Anmerkungen: *N* = Stichprobengrösse, *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

5.1.3 Kennwerte CBCL 1½-5

Wie aus der Tabelle 14 ersichtlich wird, wurden in der vorliegenden Studie 12 (75.0 %) der 16 Kinder in der CBCL 1½-5 -Gesamtbelastung von ihren Bezugspersonen als gesamthaft unauffällig und 4 Kinder (25.0 %) als durchgehend klinisch belastet eingeschätzt.

³³ Die Kombination von einer durchgehend falschen Beantwortung der TROG-Fragen mit sprachlich hoher Kompetenz wurde als Ausdruck eines hohen Kontrollbedürfnisses des Kindes eingeordnet, was sich auch in der Performanz seiner Narrative durch häufige Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf bestätigte.

³⁴ Da die Narrative bei einem dieser Kinder zwar sehr inkohärent (Gesamte NK 1.38), beim andere jedoch gut kohärent ausfielen (Gesamte NK 2.50) wurde beide Kinder trotz tiefer Werte im TROG-D in die Auswertung miteinbezogen.

Die Belastungen im CBCL 1½-5 sind sowohl in T-Werten wie kategorial angegeben (unauffällig, im Grenzbereich liegend, und Belastung im klinischen Ausmass). Internalisierende Symptome wurden bei 7 (43.8%) von 16 Kindern, davon bei einem Kind im Grenzbereich festgestellt; externalisierende Symptome wurden bei 4 Kindern (25.0%) angegeben, davon bei 3 Kindern (75.0%) im klinischen Ausmass und bei einem Kind (12.5%) im Grenzbereich.

Tabelle 14. CBCL 1½-5 Verteilung der T-Werte und der Symptombelastungen ($N=16$)

	unauffällig	Grenzbereich	klinisch
Gesamt-Belastung (kategorial) $n(\%)$	12(75.0)	-	4(25.0)
Gesamt-Belastung (T-Werte)	37 - 40	41 - 59	60 - 63
Internal. Symptome (kategorial) $n(\%)$	9(56.25)	1(12.5)	6(37.5)
Internal. Symptom (T-Werte)	41-59	60 - 63	64 - 77
External. Symptome (kategorial) $n(\%)$	12(75.0)	1(12.5)	3(37.5)
External. Symptome (T-Werte)	0 - 59	60 - 63	64 – 86

Zur Komorbidität ist zu bemerken, dass die vier externalisierend belasteten Kinder gleichzeitig auch internalisierende Symptome im klinischen Ausmass zeigten und damit mit den vier gesamtbelasteten Kindern identisch sind. Deshalb werden nachfolgend nur die Werte für internalisierende und externalisierende/gesamthafte Belastung angegeben. In den Korrelationsanalysen wurden die kategorialen Werte dichotomisiert verwendet, d.h. in 0 = keine Belastung, 1 = Belastung im Grenzbereich oder in klinischem Ausmass. Der Vergleich der T-Werte mit den Ergebnissen einer schweizerischen Pflegekinderstudie³⁵ von Schröder, Pérez, Buderer, & Schmid (2017) zeigt, dass insbesondere die Befunde dieser Studie einer deutlichen Belastung durch internalisierende Symptome, mit denen etwas älterer Pflegekinder (Alter: $Min. = 5.0$, $Max. = 12.00$, $M = 7.52$, $SD = 1.42$) korrespondieren.

³⁵ Arbeitsgruppe von Dr. Marc Schmid, Universitäre Kliniken Basel, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik.

In der Tabelle 15 ist die kategoriale Verteilung der internalisierenden Belastung für die gesamte Gruppe auch im Vergleich mit der Studie von Schröder et al (2017) sowie nach *Geschlecht* und *Setting* dargestellt. Die Bezugspersonen des Samples berichteten bei fünf Jungen und zwei Mädchen internalisierende Probleme. Insgesamt waren vier Kinder aus dem Pflegefamiliensetting und drei Kinder aus dem Heimsetting internalisierend belastet.

Tabelle 15. CBCL 1½-5 Vergleich internalisierende Belastung (Setting, Geschlecht und mit Pflegekinderstudie, 2017)

		<i>N</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Zugehörigkeitsstudie		16	41	77	56.38	10.56
Setting	Heim	8	47	65	56.38	6.99
	Pflegefamilien	8	41	77	56.38	13.80
Geschlecht	Jungen	9	41	77	56.33	11.91
	Mädchen	7	41	67	56.28	9.72
Pflegekinderstudie Schröder et al. (2017), CBCL 4-8		32	-	-	56.81	10.78

Anmerkungen: *N* = Stichprobengrösse, *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

In der nachfolgenden Tabelle 16 ist die kategoriale Verteilung der externalisierenden Belastung für die gesamte Gruppe auch im Vergleich mit der Studie von Schröder et al. (2017) sowie nach *Geschlecht* und *Setting* dargestellt. Die Bezugspersonen des Samples berichteten bei drei Jungen und einem Mädchen externalisierende Probleme im klinischen Bereich. Insgesamt waren drei Kinder aus dem Pflegefamiliensetting und ein Junge aus dem Heimsetting mit einer externalisierenden Symptomatik belastet. Zwei dieser Kinder waren über fünf Jahre alt und entsprachen damit der in der Pflegekinderstudie von Schröder et al. untersuchten Altersgruppe von 5 bis 12 Jahren.

Tabelle 16. CBCL 1½-5 Vergleich externalisierende Belastung (Setting, Geschlecht und mit Pflegekinderstudie, 2017)

		<i>N</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Gesamtgruppe		16	39	86	55.75	13.22
Setting	Heim	8	48	77	52.25	4.56
	Pflegefamilien	8	39	86	59.25	18.05
Geschlecht	Jungen	9	41	77	56.44	11.76
	Mädchen	7	41	67	54.57	11.33
Pflegekinderstudie Schröder et al. (2017), CBCL 4-8		32	-	-	60.31	10.62

Anmerkungen: *N* = Stichprobengrösse, *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

5.1.4 Kennwerte SOCOMP

Die deskriptiven Daten des SOCOMP, siehe Tabelle 17, zeigen bei der selbstorientierten sozialen Kompetenz der Kinder ein eher normalverteiltes Profil mit etwas mehr tiefen als hohen Werten und eine Häufung tiefer Werte bei der fremdorientierten sozialen Kompetenz.

Tabelle 17. Kennwerte SOCOMP (*N* = 16)

SOCOMP	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Selbstkompetenz	7	19	13.44	2.92
Fremdkompetenz	8	18	13.44	2.73
Peerkompetenz	2	10	6.44	3.01

Anmerkungen: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

In der Peerkompetenz rangiert fast die Hälfte der Kinder tief, ein Drittel wird dagegen als sehr kompetent im Umgang mit Gleichaltrigen eingeschätzt, während im mittleren Bereich am wenigsten Kinder vertreten sind.

Während die Selbst- und Fremdkompetenzen bei den Mädchen im Durchschnittsbereich eingeschätzt wurden, nahmen die Bezugspersonen fast geschlossen fremdorientierte Kompetenzen bei den Jungen als sehr tief wahr. Bei den über alle drei Ausprägungen eher gleichmässig verteilten Peerkompetenzen unterschieden sich beide Geschlechter kaum voneinander (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18. SOCOMP Verteilung nach Geschlecht ($N = 16$)

		Mädchen ($n = 7$)	Jungen ($n = 9$)
		$n(\%)$	$n(\%)$
Selbstkompetenz	tief	1(14.0)	3(33.3)
	mittel	5(72.0)	1(11.1)
	hoch	1(14.0)	5(55.6)
Fremdkompetenz	tief	1(14.0)	8(88.9)
	mittel	4(58.0)	0
	hoch	2(28.0)	1(11.1)
Peerkompetenz	tief	3(42.0)	4(44.5)
	mittel	2(28.0)	2(22.2)
	hoch	2(28.0)	1(11.1)

Wie die untenstehende Tabelle 19 zum Settingvergleich zeigt, schätzten die Pflegeeltern in der vorliegenden Studie die selbstorientierte soziale Kompetenz der Kinder etwas tiefer ein als die Bezugspersonen in den Heimen. In beiden Settings wurde die fremdorientierte soziale Kompetenz jeweils bei der Hälfte der Kinder als tief wahrgenommen. Die Peerkompetenz wurde im Pflegekindersetting entweder als Ressource oder als Defizit, im Heimsetting dagegen gleichmässig verteilt eingeschätzt. Die SOCOMP-Werte unterschieden sich zwischen den Altersgruppen der Unter- und über Fünfjährigen gegenläufig zur Literatur bei Normstichproben mit mehrheitlich tieferen Werten in allen sozialen Kompetenzen bei den älteren Kindern ((Perren & von Klitzing, 2008), vgl. Tabelle 20).

Tabelle 19. SOCOMP Verteilung nach Setting (N = 16)

		Pflegefamiliensetting (n = 8)	Heimsetting (n = 8)
		n(%)	n(%)
Selbstkompetenz	tief	3(37.5)	1(12.5)
	mittel	3(37.5)	5(75.0)
	hoch	2(25.0)	3(37.5)
Fremdkompetenz	tief	4(50.0)	4(50.0)
	mittel	3(37.5)	1(12.5)
	hoch	1(12.5)	3(37.5)
Peerkompetenz	tief	4(50.0)	3(37.5)
	mittel	1(12.5)	3(37.5)
	hoch	3(37.5)	2(25.0)

Tabelle 20. SOCOMP Verteilung nach Alter (N = 16)

		Alter < 5 (n = 12)	Alter > 5 (n = 4)
		n(%)	n(%)
Selbstkompetenz	tief	2(16.6)	2(50.0)
	mittel	8(65.8)	2(50.0)
	hoch	2(16.6)	0
Fremdkompetenz	tief	7(58.4)	2(50.0)
	mittel	3(25.0)	1(25.0)
	hoch	2(16.6)	1(25.0)
Peerkompetenz	tief	5(41.7)	2(50.0)
	mittel	3(25.0)	1(25.0)
	hoch	4(33.3)	1(25.0)

5.1.5 Kennwerte Fragebogen

Der Fragebogen wurde von den Beiständen, Platzierungsverantwortlichen und Heimleitern für alle Kinder (N=16) ausgefüllt, wobei einem Sozialarbeiter keinerlei, anderen Ausfüllenden nur beschränkt anamnestische Daten und kaum Angaben zu Peersettings wie Spielgruppe u.ä. zur Verfügung standen. In die Datenanalyse wurden mit Ausnahme der Angaben

zu den mütterlichen Besuchen nur solche Items einbezogen, für die Angaben zu allen Kindern vorhanden waren. Die Reihenfolge der hier wiedergegebenen deskriptiven Ergebnisse für die Fragebogenitems folgt ihrer Verwendung in den Korrelationsanalysen (siehe Kapitel 5.2. Ergebnisse der bivariaten Zusammenhänge).

5.1.5.1. Individuelle Merkmale der Kinder im Fragebogen

Im Fragebogen wurden als individuelle kindliche Merkmale die Items *Geschlecht*, *Gesundheitliche Belastung*, *Anzahl Umweltwechsel* und *Alter bei der Erstplatzierung* erhoben. Geschlecht: Die leicht ungleiche Verteilung von neun Jungen (56.2%) gegenüber sieben Mädchen (43.8%) in der Studie akzentuierte sich nochmals durch die Verteilung der Geschlechter in den beiden Platzierungssettings. So lebten sechs der neun Jungen (75%) und nur zwei Mädchen (25%) in einem Heimsetting, während fünf (62,5%) der sieben Mädchen und nur drei Jungen (37.5%) im Pflegefamiliensetting platziert waren (siehe Tabelle 21).

Tabelle 21. Verteilung der Kinder nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

		Setting	
		Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
		$n(\%)$	$n(\%)$
Geschlecht	Jungen	6(75.0)	3(37.5)
	Mädchen	2(25.0)	5(62.5)

Gesundheitliche Belastung (vgl. Tabelle 22): Neun Kinder (56.25%) wurden von den Fachpersonen als gesund eingeschätzt, sieben der 16 Kinder (43.75 %), davon fünf Jungen und zwei Mädchen als gesundheitlich belastet (25% der Kinder im Pflegefamiliensetting und 62.5% im Heimsetting). Von den Kindern im Heimsetting litten zwei Jungen unter einer chronischen Krankheit (Asthma; schwere Hauterkrankung), zwei Mädchen erhielten eine logopädische Behandlung, einem Jungen standen eine logopädische und schulpsychologische Abklärung bevor. Im Pflegefamiliensetting standen zwei Jungen in kinderpsychiatrischer Abklärung. Darüberhinaus gaben drei Pflegemütter im Interview erhebliche gesundheitliche

Probleme ihrer Pflegetöchter an, obwohl die Kinder im Fragebogen von den Beiständen als gesund beurteilt worden waren. Zwei der Mädchen litten unter schweren chronischen Atemwegsinfekten, die bei einem Kind, das zudem lange zusätzlich an einer Essstörung gelitten hatte, mehrmals stationär behandelt worden waren. Das dritte Mädchen war psychisch sehr belastet und besuchte zusammen mit seiner Mutter eine Mutter-Kind-Psychotherapie. Die beiden Jungen, die im Sprachverständnistest TROG-D unterdurchschnittlich abgeschlossen hatten, erhielten keine logopädische Förderung.

Tabelle 22. Verteilung gesundheitliche Belastung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

			Setting	
			Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
			$n(\%)$	$n(\%)$
Geschlecht	Jungen	unbelastet	3(37.5)	1(12.5)
		belastet	3(37.5)	2(25.0)
	Mädchen	unbelastet	-	5 (50.0)
		belastet	2(25.0)	-

Anzahl Umweltwechsel (siehe Tabelle 23): Wie nachfolgend aufgeführt, hatten die Kinder des Samples durchschnittlich zwei Umweltwechsel erlebt (*Min.* 0, *Max.*; $M = 2.13$, $SD = 1.15$), Kinder im Pflegefamiliensetting fast doppelt so häufig ($M = 2.75$; $SD = 1.04$) wie Kinder im Heimsetting ($M = 1.50$; $SD = 0.92$). Ein Kind lebte unmittelbar seit seiner Geburt in einem Heim (6,3%), drei Kinder (19%) hatten mit der aktuellen Platzierung in ein Heim einen Umweltwechsel durchgemacht, acht Kinder (50%) hatten vor der Platzierung in Heim oder Pflegefamilie schon einen Umweltwechsel erlebt z.B. in eine SOS-Pflegefamilie (1), einen Klinikaufenthalt für den neonatalen Entzug (3) oder in einer psychiatrischen Mutter-Kind-Hospitalisation (1) und im Aufenthalt in einem Mutter-Kind-Heim (2). Drei Kinder (19%) hatten inklusive der aktuellen Platzierung vier Umweltwechsel erlebt, davon ein Kind

zwei Umplatzierungen mit Kontaktsperre. Die untenstehende Tabelle zeigte diese Angaben in der Verteilung für Geschlechter und Settings in der Übersicht.

Tabelle 23. Anzahl Umweltwechsel Verteilung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

Anzahl Umweltwechsel	Setting			
	Heim ($n = 8$)		Pflegefamilien ($n = 8$)	
	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$
kein Umweltwechsel	-	1(12.5)	-	-
ein Umweltwechsel	3(37.5)		1(12.5)	
zwei Umweltwechsel	3(37.5)	-	1(12.5)	3(37.5)
drei Umweltwechsel	-	1(12.5)	-	1(12.5)
vier Umweltwechsel		-	1(12.5)	1(12.5)

Alter bei der Erstplatzierung (siehe Tabelle 24): Das Alter bei der Erstplatzierung lag durchschnittlich bei 15 Monaten ($Min. = 0$, $Max. = 51$; $M = 15.25$, $SD = 19.55$), variierte jedoch stark. So waren bei der Erstplatzierung 8 Kinder (50.0%) unter 6 Monate, vier Kinder (25.0%) zwischen 6 und 30 Monate, vier Kinder (25.0%) zwischen 40 und 51 Monate alt. Das Alter bei der Erstplatzierung unterschied sich nicht nach dem Setting der aktuellen Platzierung. Im Durchschnitt hatten Kinder im Pflegefamiliensetting einen ersten Umweltwechsel ebenso früh erlebt ($M = 14.50$, $SD = 21.12$) wie die Kinder im Heimsetting ($M = 16.00$, $SD = 19.28$).

Tabelle 24. Altersverteilung bei der Erstplatzierung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

	Setting			
	Heim ($n = 8$)		Pflegefamilien ($n = 8$)	
	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$
Alter bei Erstplatzierung				
< 6 Monaten	3(37.5)	1(12.5)	1(12.5)	3(37.5)
6 bis 30 Monate	1(12.5)	1(12.5)		2(25.0)
31 bis 51 Monate	2(25.0)	-	2(25.0)	-

5.1.5.1 Merkmale der Platzierung: Akzeptanz, Stabilität, Zeitplan der Platzierung

Elf der 16 aktuellen Platzierungen (68.8 %) waren einvernehmlich, drei (18.8 %) gegen das Einverständnis der sorgeberechtigten Eltern zustande gekommen und eine Platzierung gegen den Willen der Mutter (6.3 %); zu einer Platzierung fehlten Angaben (6.3 %) (Variable *Akzeptanz der Platzierung* $Min. = 0$, $Max. = 2$; $M = .33$, $SD = .62$). Das Einverständnis zur Platzierung war zum Untersuchungszeitpunkt in drei Fällen (18.8 %), einmal im Heimsetting und in zwei Fällen im Pflegefamiliensetting unklar (Variable *Stabilität der Platzierung*).

Die Frage nach dem *Zeitplan der Platzierung* beantworteten Beistände und fallverantwortlichen Fachleute mit einer kurzfristigen Krisenintervention, fünf mittelfristigen und zwei Dauerplatzierungen im Heimsetting gegenüber einer mittelfristigen Platzierung und sechs Dauerplatzierungen im Pflegefamiliensetting (siehe Tabelle 25). Diese Angaben wurden für die Korrelationsanalyse in die Items *unklare Perspektive* (kurzfristige, mittelfristige Perspektive, anderes) und *langfristige Perspektive* dichotomisiert ($N = 18$: $Min. = 0$, $Max. = 1$; $M = .50$, $SD = .05$). Der Zeitplan einer *mittelfristigen Intervention* wurde bei fünf Kindern im Heim und einem Kind in der Pflegefamilie angegeben. Es gab nur bei einem dieser Kinder nach 10 Monaten Heimplatzierung einen konkreten Rückplatzierungstermin. Bei vier anderen Kindern waren trotz der Angabe *mittelfristige Intervention* zum Zeitpunkt der Untersuchung eine Umplatzierung in ein Heim (1), zwei Umplatzierungen in Pflegefamilien (2) und eine Rückplatzierung zu den getrennt lebenden hoch strittigen Eltern (1) ohne konkrete Zeitangaben geplant. Das Platzierungsziel *langfristige Platzierung* wurde bei acht Kindern, also in der Hälfte des Samples angegeben. Von diesen Kindern lebte ein Kind erst seit einem halben Jahr in einer (professionellen) Pflegefamilie und ein anderes Kind in einem Kleinkindheim, wobei hier die Umplatzierung in eine Pflegefamilie geplant, aber noch nicht konkret in die Wege geleitet worden war. Bei einem weiteren Kind hatte die fallverantwortliche Fachperson beim Zeitplan der Platzierung *Langfristige Platzierung* und bei Platzierungsziel *Rückkehr in die Herkunftsfamilie* vermerkt.

Tabelle 25. Zeitplan Platzierung in der Verteilung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

	Setting			
	Heim ($n = 8$)		Pflegefamilien ($n = 8$)	
	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$
Zeitplan der Platzierung				
kurzfristige	-	1(12.5)	-	-
Krisenintervention				
mittelfristige Platzierung	5(62.5)	-	-	1(12.5)
Dauerplatzierung	1(12.5)	1(12.5)	2(25.0)	4(50.0)
keine Angabe	-	-	1(12.5)	-

5.1.5.2 Setting der Platzierung

Acht Kinder (50%) lebten in herkömmlichen (7) bzw. professionellen (1) Pflegefamilien, von denen vier Familien einer Pflegefamilienorganisation angeschlossen waren. Davon lebten drei Pflegekinder (37.5%) mit anderen Pflegekindern in ihren Pflegefamilien, ein Kind war älter, zwei waren jünger als die Pflegegeschwister (*Variable Andere Pflegegeschwister*). Acht Kinder (50%) lebten in Heimsettings in drei grossen Kinderheimen mit mehr als 21 Kindern in Heimgruppen mit sieben ($n = 1$) oder acht ($n=2$) Kindern. Ein Kind lebte in einem Kleinheim mit bis zu fünf Kindern pro Gruppe. In zwei der insgesamt vier Heime (50%) wurden die Kinder von elf und mehr Erwachsenen pro Gruppe betreut, in einem anderen grossen Heim und im Kleinheim (50%) von maximal zehn Erwachsenen pro Gruppe bzw. Heim (*Variable Anzahl Erwachsene pro Wohngruppe*). Für die Korrelationsanalyse wurden die Angaben in Platzierung im Heimkontext und im Pflegefamilienkontext mit Referenz auf Heimplatzierung dichotomisiert ($N = 18$: *Min.* = 0, *Max.* = 1; $M = .50$, $SD = .05$).

5.1.5.3 Kontakte mit der Herkunftsfamilie

Regelmässige Kontakte zur Mutter (siehe Tabelle 26): Nach Angaben der Beistände besuchten zwei Mütter ihre Kinder regelmässig und eine Mutter ihr Kind unregelmässig in

den Pflegefamilien; zu fünf Müttern lagen keine Informationen vor. Vollständige Angaben gaben die Heime mit sechs regelmässigen, einem unregelmässigen Mutter-Kind-Kontakt und kürzlich wiederaufgenommenen Kontakt ($N = 13$; $Min. = 1$, $Max. = 4$; $M = 1.69$; $SD = 1.18$).

Tabelle 26. Regelmässige Kontakte zur Mutter: Verteilung nach Setting ($N=16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Kontakte zur Mutter		
regelmässig	6(75.0)	2(25.0)
unregelmässig	1(12.5)	1(12.5)
keine Angaben	1(12.5)	5(62.5)

Eine zuverlässige Qualität der Kontakte der Mutter (siehe Tabelle 27) zum Kind wurden nach Angaben der Beistände bzw. Heimleitenden für Kinder im Heimsetting in 6 Fällen (75.0 %) und für Kinder im Pflegefamiliensetting bei 4 Kindern (50.0%) angegeben; für je ein Pflegekind (12.5 %) und ein Heimkind (12.5 %) wurden die Kontakte als unzuverlässig eingestuft. Zu drei Kindern im Pflegefamiliensetting konnten die Fallverantwortlichen keine Angaben machen ($Min. = 0$, $Max. = 1$; $M = .17$, $SD = .39$).

Tabelle 27. Qualität der Kontakte zur Mutter: Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Qualität der Kontakte zur Mutter		
zuverlässige Qualität	6(75.0)	4(50.0)
keine zuverlässige Qualität	1(12.5)	1(12.5)
keine Angaben	1(12.5)	3(37.5)

Da zu wenige Daten für Besuchskontakte mit Vätern vorlagen (9 Missings), wurden diese Angaben nicht in die statistische Datenanalyse mit einbezogen. Vier Väter pflegten re-

gelmässigen Kontakt zu ihren Kindern im Heim, nur ein Vater zu seinem Kind in der Pflegefamilie. In beiden Settings hatten je zwei Grosseltern regelmässig Kontakt zu ihren Enkeln.

5.1.6 Kennwerte Bezugspersoneninterview

Für die Datenanalyse wurden neben den unten aufgeführten Kennwerten aus Ratings mittels Likertskalen auch wörtliche Auszüge aus den Transskripten der Interviews mit den Bezugspersonen für die explorative Analyse herangezogen, die im SPSS und individuellen Profilblättern hinterlegt sind. Im Forschungsplan ursprünglich nicht so vorgesehen, konnte dieses Vorgehen aufgrund des Aufbaus des Interviews aus offenen Fragen in Anlehnung an die in Kapitel 4.4.6.2 aufgeführten semistrukturierten Interviewvorlagen (von Klitzing et al. 1999; Bernhard & Dozier 2011) und der Audiodokumentationen ohne weitere Änderungen durchgeführt werden. Die Reihenfolge der Interviewitems in der deskriptiven Analyse entspricht der Reihenfolge der Items, wie sie in Kapitel 5.2 Quantitative Ergebnisse dargestellt werden. Die Ergebnisse sind jeweils für das Pflegefamilien- und Heimsetting gesondert dargestellt.

5.1.6.1 Die Platzierungsperspektive

Wie die nachfolgende Tabelle 28 zeigt, wurde die Perspektive der Platzierung von 4 Bezugspersonen (25.0 %) als ungeklärt und von 7 Bezugspersonen als Dauerplatzierung (43.8 %) eingeschätzt. Bei den restlichen 5 Kindern (31.2 %), die alle in Heimsettings platziert waren, wurde eine mittelfristige Perspektive der Platzierung angegeben. Diese Angaben wurden für die Korrelationsanalysen in *ungeklärt* = 0 und *langfristig* = 1 dichotomisiert (*Min.* = 0; *Max.* = 1; *M* = 0.44; *SD* = 0.51).

Tabelle 28. Platzierungsperspektive Einschätzung Bezugspersonen nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)

	Setting			
	Heim ($n = 8$)		Pflegefamilien ($n = 8$)	
	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$	Jungen $n(\%)$	Mädchen $n(\%)$
Einschätzung der Platzierungsperspektive Bezugspersonen				
ungeklärt	-	1(12.5)	2(25.0)	1(12.5)
mittelfristige Intervention	5(62.5)	-	-	-
Dauerplatzierung	1(12.5)	1(12.5)	1(12.5)	4(50.0)

5.1.6.2 Integration in Beziehungswelten

Wie die nachfolgende Tabelle 29 darstellt, wurde im Interview die Integration der Kinder in den Herkunftskontext ihrer Mütter nur von 5 Bezugspersonen als eher stark bis sehr stark (31.0 %) und von 11 Bezugspersonen als wenig bis gar nicht integriert (69.0 %) angegeben. Die Einschätzungen in den beiden Settings unterschieden sich eher geringfügig. Für die Korrelationsanalysen wurden die dichotomen Werte (nicht integriert = 0, integriert = 1) verwendet ($Min. = 0$, $Max. = 1$, $M = 0.31$, $SD = 0.45$).

Die *Integration im Platzierungskontext* schätzten die Bezugspersonen im Interview wie in der Tabelle 30 dargestellt, bei drei Kindern (37.0 %) als eher gering, bei 13 Kindern (62.5 %) dagegen als eher stark bis sehr stark ein. In beiden Settings wurde je die Hälfte der Kinder als in den Platzierungskontext „stark integriert“ wahrgenommen. Für die Korrelationsanalysen wurden die dichotomen Werte (nicht integriert = 0, integriert = 1) verwendet ($Min. = 0$, $Max. = 1$, $M = 0.81$, $SD = 0.40$).

Tabelle 29. Integration des Kindes in den Herkunftskontext der Mutter in Einschätzung der Bezugspersonen nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Integration Herkunftskontext		
Nein gar nicht	2(25.0)	4(50.0)
Eher wenig	4(50.5)	1(12.5)
Eher stark	1(13.5)	-
Sehr stark	1(12.5)	3(37.5)

Tabelle 30. Integration des Kindes den Platzierungskontext in Einschätzung der Bezugspersonen nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Integration Platzierungskontext		
nein gar nicht	-	-
eher wenig	1(12.5)	2(25.0)
eher stark	3(37.5)	2(25.0)
sehr stark	4(50.0)	4(50.0)

5.1.6.3 Die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder auf ihre komplexen Zugehörigkeiten

Die Kennwerte zur *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder auf ihre Zugehörigkeiten* ($Min. = .00$, $Max. = 2.00$, $M = .98$, $SD = .43$) wurden aus den drei folgend dargestellten Items *Sensitivität für die relevante Beziehungswelt*, *Sensitivität für die Wunschvorstellungen der Kinder*, *Sensitivität für die den Kindern real gewährten Zugehörigkeiten*

ermittelt. Die Tabelle 31 zur *Sensitivität für die relevante Beziehungswelt* zeigt, dass vier Bezugspersonen im Pflegefami­liensetting die Perspektive des Kindes mit mehr als einem Beispiel einbezogen. Drei Pflegeeltern und sieben der acht Bezugspersonen im Heim erwähnten jeweils nur ein Beispiel für das Zugehörigkeitserleben des Kindes. Je eine Bezugsperson aus dem Heim- und eine Bezugsperson aus dem Pflegefami­liensetting bezogen die Sicht des Kindes nicht in ihre Beschreibung mit ein.

Tabelle 31. Sensitivität der Bezugspersonen für die relevante Beziehungswelt des Kindes, Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Sensitivität relevante Beziehungswelt		
nein	1(12.5)	1(12.5)
teils	7(87.5)	3(37.5)
ja	-	4(50.0)

Die *Sensitivität* der Bezugspersonen im Interview für die von den *Kindern erwünschten Zugehörigkeiten* zu ihren verschiedenen Beziehungskontexten (Herkunft, Platzierung, Peers) ist in der Tabelle 32 dargestellt. Zwei Pflegeeltern und drei Bezugspersonen in Heimen beantworteten die Frage nach den Wunschzugehörigkeiten der Kinder ohne Bezug auf die Sicht der Kinder zu nehmen, fünf Bezugspersonen der Heime und zwei Pflegeeltern beantworteten die Frage mit einem Beispiel aus der Sicht der Kinder, vier der acht Pflegeeltern, aber keine Bezugsperson der Heime, erwähnten mehr als ein Beispiel aus der Sicht des Kindes auf seine Wunschvorstellungen nach Zugehörigkeit.

Tabelle 32. Sensitivität der Bezugspersonen für die Wunschzugehörigkeiten der Kinder, Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Sensitivität erwünschte Zugehörigkeiten		
nein	3(37.5)	2(25.0)
teils	5(62.5)	2(25.0)
ja	-	4(50.0)

Die Mehrheit der Bezugspersonen in beiden Settings bezog die Sicht der Kinder mit je einem Beispiel (teils) ein, wenn sie die realen Zugehörigkeiten – meist zu den Herkunftsfamilien – erwähnten, nur eine Pflegefamilie benannte mehrere Beispiele, wie Tabelle 33 zeigt. Keine Beschreibung aus der Sicht des Kindes erfolgte bei zwei Personen im Heim- und einer Bezugsperson im Pflegefamiliensetting.

Tabelle 33. Sensitivität der Bezugspersonen für die den Kindern real gewährten Zugehörigkeiten, Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Sensitivität (Sicht des Kindes)		
nein	2(25.0)	1(12.5)
teils	6(75.0)	6(75.0)
ja	-	1(12.5)

Die Settingverteilung für den Gesamtwert *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder* ist am Ende des Unterkapitels zusammen mit den Kennwerten für die Items *Commitment* und *Trennungsfrage nach Dozier* zusammengefasst dargestellt.

5.1.6.4 Das Commitment der Bezugspersonen

Die Kennwerte zum *Commitment* der Bezugspersonen (*Min.* = .17, *Max.* = 1.67, *M* = .75, *SD* = .31) wurden wie die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes* über die Fragen zu den *relevanten Zugehörigkeiten*, *Wunschvorstellungen von Zugehörigkeit* und der *realne Positionierung* der Kinder in ihren Beziehungswelten ermittelt und danach gewichtet, inwieweit die Bezugspersonen sich selbst in ihrer Bedeutung für das Kind reflektierten. In der Frage zu *relevanten Zugehörigkeiten des Kindes* bezogen je zwei Bezugspersonen beider Settings sich selbst einmal in die Aufzählung mit ein. Keine Bezugsperson aus dem Heimsetting und drei Pflegeeltern erwähnten ihre Beziehung zum Kind mehr als einmal, sechs Heimerziehende und drei Pflegeeltern erwähnten die eigene Beziehung zum Kind bei der Aufzählung relevanter Bezugspersonen gar nicht (siehe untenstehende Tabelle 34).

Tabelle 34. Commitment Bezugspersonen in der Beschreibung der relevanten Beziehungswelt des Kindes, Verteilung nach Setting (*N* = 16)

	Setting	
	Heim (<i>n</i> = 8)	Pflegefamilien (<i>n</i> = 8)
	<i>n</i> (%)	<i>n</i> (%)
Commitment relevante Beziehungswelt		
nein	6(75.0)	3(37.5)
teils	2(25.0)	2(25.0)
ja	-	3(37.5)

Aus der untenstehenden Tabelle 35 wird ersichtlich, dass in der Beschreibung der vom Kind *erwünschten Zugehörigkeiten* die Bezugspersonen im Heimsetting weder die Beziehung des Kindes zu sich selbst noch ihre Beziehung zum Kind thematisierten (*Commitment* der Bezugspersonen in der Beschreibung der *Wunschvorstellungen des Kindes*). Im Pflegekinder-setting reflektierte dagegen eine Pflegemutter die Bedeutung des Kindes für sich selbst und ihre Familie mit mehreren Beispielen, vier Pflegeeltern taten dies mit einem Beispiel. Aber auch drei Pflegeeltern nahmen keinen Bezug auf ihre eigene Beziehung zum Kind.

Tabelle 35. Commitment der Bezugspersonen in der Beschreibung erwünschter Zugehörigkeiten aus der Sicht des Kindes, Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Commitment erwünschte Zugehörigkeiten		
nein	8(100)	3(37.5)
teils	-	4(50.0)
ja	-	1(12.5)

Das *Commitment* der Bezugspersonen in der Beschreibung der dem Kind *real gewährten Zugehörigkeiten* wird in der Tabelle 36 ersichtlich: Auf die Frage, welche realen Zugehörigkeiten das Kind in seinen Beziehungswelten erhält, erwähnten sechs Pflegeeltern und drei Heimerziehende sich selbst bzw. ihre Familie oder das Heim/die Heimgruppe nur einmal. Zwei Pflegeeltern und fünf Heimerziehende erwähnten sich selbst nicht, keine der Bezugspersonen aus beiden Settings erwähnte sich selbst bzw. das Heim oder die eigene Familie mehr als einmal.

Tabelle 36. Commitment der Bezugspersonen in der Beschreibung dem Kind real gewährter Zugehörigkeiten, Verteilung nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Commitment reale Zugehörigkeiten		
nein	5(62.5)	2(25.0)
teils	3(37.5)	6(75.0)
ja	-	-

Der Gesamtwert des Commitments der Bezugspersonen, wie er in den drei Fragen (Sicht auf Zugehörigkeiten, Wunschvorstellungen und reale Positionierung der Kinder in ih-

ren Beziehungswelten) ermittelt wurde, ist im Item *Commitment* zusammengefasst und in der Verteilung in der Tabelle 38 am Schluss des Kapitels dargestellt.

Ebenfalls in die quantitative Analyse miteinbezogen wurde die *Trennungsfrage nach Dozier* (siehe Tabelle 37) mit den Kennwerten (*Min.* = .00, *Max.* = 1.33, *M* = .52, *SD* = .36). In beiden Settings gab nur je eine Bezugsperson an, eine mögliche Trennung *gar nicht* (Heimsetting) oder *eher wenig* (Pflegefamilie) als Verlust zu empfinden. Die eigene Reaktion auf eine eventuelle Trennung vom Kind vermuteten im Heimsetting drei Bezugspersonen als sehr stark und vier Bezugspersonen als eher stark zu empfinden. Im Interview bestanden dagegen drei der acht Pflegemütter auf einer Erweiterung der Skala um die Ausprägung “schlimmer als stark”.

Tabelle 37. Trennungsfrage nach Dozier, Verteilung nach Setting (*N* = 16)

	Setting	
	Heim (<i>n</i> = 8)	Pflegefamilien (<i>n</i> = 8)
	<i>n</i> (%)	<i>n</i> (%)
Trennungsfrage nach Dozier		
nein gar nicht	1(12.5)	-
eher wenig	-	1(12.5)
eher stark	4(50.0)	1(12.5)
sehr stark	3(37.5)	3(37.5)
schlimmer als stark	-	3(37.5)

Ohne diese spontane Äusserungen wären die Werte für das *Commitment* in der *Trennungsfrage nach Dozier* in beiden Settings gleich stark ausgefallen, entgegen der Erwartung, dass Heimerziehende eine solche Frage nicht mit ihrer Professionalität vereinbaren könnten. So hingegen wurden beim Gesamtwert für das *Commitment* grosse Unterschiede zwischen den Settings deutlich wie untenstehende Übersichtstabelle für die Werte von *Sensitivität*, *Commitment* und *Trennungsfrage nach Dozier* in der Verteilung nach dem Setting in Tabelle 38 zeigt.

Tabelle 38. Kennwerte Sensitivität, Commitment & Trennungsfrage nach Setting, N = 16

	Heim (<i>n</i> = 8)				Pflegefamilien (<i>n</i> = 8)			
	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Sensitivität	.33	1.00	.75	.24	.00	2.00	1.21	.62
Commitment	.33	.67	.48	.11	.17	1.67	1.02	.52
Trennungs- frage	.00	.67	.21	.25	.33	1.33	.83	.47

Anmerkung: Min. = Minimum, Max. = Maximum, M = Mittelwert, SD = Standardabweichung.

5.2 Bivariate Zusammenhänge

In diesem Kapitel werden die statistischen Analysen dargestellt, die als Grundlage zur Beantwortung der drei Forschungsfragen A, B und C dienen, wie sie in Kapitel Fragestellungen mit untergeordneten Teilschritten aufgeführt wurden. Das Kapitel 5.2.1 widmet sich entsprechend zunächst den statistischen Zusammenhängen zur Beantwortung der Fragestellung A, d.h. den Zusammenhängen zwischen Umweltfaktoren – wie sie im Fragebogen erhoben wurden – und Manifestationen von Kohärenz insbesondere im Umgang mit der 2-Haus-Situation in der MSSB in den Narrativen der Kinder. Anschliessend folgen in Kapitel 5.2.2 die Ergebnisse zur Beantwortung der Frage B. Hier werden Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Befindlichkeit der Kinder in CBCL 1 ½-5 und SOCOMP und ihren Manifestationen von Kohärenz und Belastung in der MSSB berichtet. Zuletzt werden in Kapitel 5.2.3 die statistischen Ergebnisse zur Beantwortung der Frage C dargestellt, in der Zusammenhänge zwischen der Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder und deren Manifestationen von Kohärenz und sozialem Erleben in der MSSB untersucht wurden. Die zentralen Ergebnisse der Korrelationsanalysen werden jeweils am Ende eines Kapitels zusammengefasst und mit Blick auf die Darstellungen der Ergebnisse in Einzelfallvergleichen in Kapitel 6 Explorative Analyse und die darauffolgende Diskussion (Kapitel 7) eingeordnet.

5.2.1 Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung A

Lassen sich Zusammenhänge zwischen Belastungen und Ressourcen in der LebensUmwelt und den mentalen Repräsentationen der Kinder beschreiben?

Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurden Korrelationsanalysen zwischen Umweltmerkmalen, wie sie im Fragebogen von den Fallverantwortlichen angegeben worden waren und Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in den Narrativen der Kinder in der MSSB gerechnet. Dazu wurden strukturelle MSSB-Items von narrativer Kohärenz wie die

gesamte narrative Kohärenz (NK), das *Aufgreifen des Konflikts* und *Vermeidung* im Umgang mit der 2-Haus-Situation sowie Inhaltsthemen von Zugehörigkeit wie *Konfusion*, *Grenzen*, *Ausschluss/Verlust*, *Kooperation* und *Affiliation* (Familien- und Zugehörigkeitsthemen) herangezogen. Die dem Fragebogen entnommenen Items für Belastungen und Ressourcen in der LebensUmwelt folgenden vier Abschnitten des Fragebogen individuelle Merkmale (Resilienz- und Risikofaktoren), Platzierungsgeschichte- und Zielorientierung der Platzierung, Platzierungssetting, Kontakte mit der Herkunftsfamilie.

5.2.1.1 Zusammenhänge zwischen Ressourcen und Belastung in der frühen Umwelt und mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit

Zur Beantwortung der Frage wurden folgende Fragebogenitems des Abschnitts individuelle Merkmale zu Belastungen und Ressourcen herangezogen: *Gesundheitliche Belastung des Kindes* (das Item erfasst, ob eine Behandlung wegen chronischer Krankheiten oder ob eine heilpädagogische, logopädische oder ergotherapeutische Förderung bzw. eine kinderpsychiatrische Abklärung stattgefunden haben), das *Alter bei der Erstplatzierung* (in Monaten) und die Anzahl vorangegangener *Umweltwechsel* sowie das *Geschlecht*, wobei ein männliches Geschlecht in der frühen Kindheit als besonders vulnerabel gegenüber Stressexposition verstanden wird (Schore, 2017).

Wie in Tabelle 39 dargestellt, zeigten sich Unterschiede zwischen den Geschlechtern sowohl bei strukturellen Manifestationen von Kohärenz wie im Umgang mit den Inhaltsthemen. So griffen Jungen signifikant weniger den *Konflikt einer Geschichte* auf und zeigten ebenso deutlich weniger Darstellungen von *Affiliation*. Mässig starke Zusammenhänge zeigten sich auch zwischen männlichem Geschlecht und den Themen *Ausschluss/Verlust* und negativ mit dem Thema *Grenzen*. Die Inhaltsthemen *Vermeidung* und *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation korrelierten nicht mit dem Geschlecht der Kinder.

Die Anzahl durchgemachter *Umweltwechsel* stand signifikant mit Manifestationen von *Grenzen* in Zusammenhang und – nicht signifikant – mit *der Aufnahme des Konflikts* und *Vermeidung*, etwas schwächer mit *Kooperation*.

Tabelle 39. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Risikofaktoren und Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Geschlecht (Ref. Jungen)	Anzahl Umweltwechsel	Alter bei Erstplatzierung	Gesundheit belastet
¹ M NK	-.33	.16	-.14	.26
Konfliktaufgreifen	-.63*	.47	-.08	.14
Vermeidung	.00	.42	.25	-.04
Konfusion	-.07	.14	-.05	-.43
Grenzen	-.48	.64**	-.55*	.10
Ausschluss/ Verlust	.26	.01	.29	.21
Kooperation	-.35	.32	-.03	.13
Affiliation	-.50*	.02	-.39	.45

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz aus den Geschichten 1 bis 8, * $p < .05$; ** $p < .01$.

Ähnliche Werte, jedoch in umgekehrter Richtung, ergaben sich in den Zusammenhängen zwischen Manifestationen in der MSSB und dem *Alter bei der Erstplatzierung*. So ging ein höheres Alter der Kinder bei der Erstplatzierung mit weniger *Grenzen* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und – etwas schwächer – mit weniger *Affiliationsthemen* einher. Kinder, die bei der Erstplatzierung älter waren, vermieden in ihren Narrativen häufiger die 2-haus-Situation und stellten mehr Themen von *Ausschluss/Verlust* dar.

Eine *belastete Gesundheit* der Kinder korrelierte negativ mit Manifestationen von *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und positiv mit dem häufigeren Gebrauch von *Affiliationsthemen*. Beide Zusammenhänge wurden jedoch nicht signifikant. Ausserdem

zeigte sich ein schwacher Zusammenhang zwischen einer belasteten Gesundheit und kohärenten Narrativen (NK) sowie dem häufigeren Gebrauch des Themas *Ausschluss/Verlust*.

Die deutlichsten Zusammenhänge zwischen Belastungen und Ressourcen in der Umwelt mit den Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit der Kinder in der MSSB lassen sich wie folgt zusammenfassen und unter Berücksichtigung der Resultate der deskriptiven Analyse einordnen: Ein *männliches Geschlecht* ging in den Korrelationsanalysen mit einer etwas niedrigeren *narrativen Kohärenz*, dem selteneren *Aufnehmen des Konflikts* und dem selteneren Beispielen der Inhaltsthemen von Zugehörigkeit (*Kooperation, Affiliation*) einher. Mädchen nahmen unabhängig vom Platzierungssetting etwas häufiger den Konflikt einer Geschichte auf und stellten in ihren Narrativen deutlich mehr Affiliationsthemen wie z.B. die Wiedervereinigung mit der Familie dar als Jungen. Der Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von mehreren *Umweltwechseln* mit dem erhöhten *Aufgreifen des Konflikts* und einem häufigen Gebrauch von *Grenzen* im Umgang mit der 2-Haus-Situation erstaunt zunächst. Der Blick in die Ergebnisse der deskriptiven Datenanalyse zeigt, dass hier ein Setting- bzw. Geschlechtseffekt vorliegen könnte, da Kinder im Pflegefamiliensetting fast doppelt so häufig wie Kinder im Heimsetting Umweltwechsel durchgemacht hatten und etwas mehr Mädchen im Pflegefamiliensetting lebten. Auch der signifikante und negative Zusammenhang zwischen dem Thema *Grenzen* und dem *Alter bei der Erstplatzierung*, d.h. je älter die Kinder bei der Erstplatzierung waren, desto seltener stellten sie im Umgang mit der 2-Haus-Situation Grenzen dar, könnte in Einklang mit den deskriptiven Werten als ein Geschlechts- bzw. Settingeffekt eingeordnet werden. So hatten Mädchen im Durchschnitt schon mit 3,4 Monaten eine erste Platzierung (inkl. neonatalem Drogenentzug, Mutter-Kind-Heim-Platzierung) durchgemacht, während das Durchschnittsalter der Erstplatzierung bei den Jungen bei 24,4 Monaten lag. Der Frage, wie das Setting der Platzierung mit Manifestationen von Kohärenz zusammenhängt, wird im Unterkapitel 5.2.1.3 nachgegangen. Schliesslich zeigten sich Zusammenhänge zwischen einer *gesundheitlichen Belastung* der Kinder und Manifestationen von Kohä-

renz in der MSSB sogar als Ressourcen, wie das seltenere Vorkommen von *Konfusion* und Themen von *Affiliation*, was die Frage nach weiteren Bedingungen, die dieses Item beeinflussen könnten, aufwirft.

5.2.1.2 Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Platzierung und den mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit

Die Frage wurde anhand der Fragebogenitems *Akzeptanz der Platzierung* bei ihrem Beginn, aktuelle *Stabilität* der Platzierung überprüft. Das Item *Zeitplan der Platzierung*, ursprünglich in vier Ausprägungen erfragt (kurzfristige Krisenplatzierung, mittelfristige oder langfristige Perspektive, keine Angabe möglich), wurde hinsichtlich der Veränderungsintensität in *offen* und *langfristig* dichotomisiert, ebenso das Item *Akzeptanz der Platzierung* in *Ja/Nein*. In der Tabelle 40 werden die Ergebnisse dargestellt.

Tabelle 40. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Merkmalen der Platzierung und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)

	Akzeptanz Platzierung	Stabilität Platzierung	Zeitplan der Platzierung
¹ M NK	-.31	-.23	.46
Konfliktaufgreifen	.25	.46	.19
Vermeidung	-.07	.29	-.04
Konfusion	.41	-.55**	-.08
Grenzen	-.14	.25	.42
Ausschluss/Verlust	-.10	.16	-.30
Kooperation	-.01	.30	.23
Affiliation	-.06	-.21	.39

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz aus den Geschichten 1 bis 8, * $p < .05$; ** $p < .01$.

Die ursprüngliche *Akzeptanz der Platzierung* durch die Sorgeberechtigten – in elf Fällen einvernehmlich, in fünf Fällen umstritten oder unklar – korrelierte eher wenig und nicht konsistent in der Richtung mit den Manifestationen der Kinder: so schien sie negativ mit der *narrativen Kohärenz*, ebenso mässig aber positiv mit dem *Aufnehmen des Konflikts* und deutlicher mit *Konfusion* in den Narrativen, also sowohl mit Inkohärenz wie mit Kohärenz verbunden. Deutlicher, aber ebenso uneinheitlich in der Richtung, wurden die Zusammenhänge zwischen der *Stabilität der Platzierung* in der Beurteilung der Fachpersonen und den Manifestationen in der MSSB. Als stabil eingeschätzte Platzierungsverhältnisse waren mässig und negativ mit der *narrativen Kohärenz* und signifikant positiv mit *Konfusion* in den Narrativen verbunden, aber auch – weniger ausgeprägt – positiv mit dem Item *Konflikt aufnehmen* und *Kooperation*. Eindeutiger zeigten sich die Zusammenhänge zwischen dem Item *langfristiger Zeitplan der Platzierung* und den Manifestationen in der MSSB wie der *narrativen Kohärenz* und mässig starken Korrelationen mit den Inhaltsthemen *Grenzen*, *Kooperation* und *Affiliation*, dazu stimmig mit der selteneren Verwendung des Themas *Ausschluss/Verlust*. Keine Zusammenhänge bestanden zwischen den Items *Vermeidung* und *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und einem *langfristigen Zeitplan* der Platzierung.

Zusammenfassung der Zusammenhänge zwischen der Perspektive der Fallverantwortlichen auf die Platzierung und Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in der MSSB unter Berücksichtigung der Resultate in die deskriptive Analyse

Die ursprüngliche *Akzeptanz der Platzierung* scheint kaum mit den Manifestationen der Kinder in Beziehung zu stehen. Dagegen fallen die heterogenen Werte auf, die sowohl negative wie positive Zusammenhängen zwischen der *Stabilität der Platzierung* und Manifestationen von Kohärenz in der MSSB zeigen und der signifikante Zusammenhang zwischen Stabilität in der Platzierung und dem Vorkommen von Konfusion. Der Blick in die Verteilung der MSSB- und der Fragebogendaten (Kap. 5.1.1.7, Tabelle 12) zeigt hier, dass Manifestatio-

nen von Konfusion im Umgang mit der 2-Haus-Situation unter den Geschlechtern gleich hoch verteilt waren, während im Settingvergleich *Konfusion* etwas häufiger im Heimsetting vorkam. Dies gilt auch für die Verteilung des Merkmals *Stabilität* der Platzierung im Settingvergleich. Grundsätzlich wurde die grosse Mehrheit der Platzierungen, d.h. 13 (81%) der 16 Platzierungen als stabil eingeordnet. Als instabil wurden eine Platzierung im Heimsetting und zwei Platzierungen im Pflegefamiliensetting beschrieben. Diese drei Kinder zeigten übereinstimmend maximale Werte von Konfusion im Umgang mit der 2-Haus-Situation und eine tiefe narrative Kohärenz. Während einerseits Instabilität in der Platzierung mit Konfusion im Umgang mit der 2-Haus-Situation verbunden war, korrelierte andererseits eine *dauerhafte Perspektive der Platzierung* (langfristiger Zeitplan der Platzierung) in der Perspektive der Fallverantwortlichen mit Manifestationen von Kohärenz in den Narrativen der Kinder. Obwohl nicht signifikant, wiesen die Zusammenhänge zwischen der Perspektive der Platzierung und den MSSB-Items in Richtung Kohärenz (narrative Kohärenz, Aufnahme des Konflikts, Grenzen, Kooperation, Affiliation) und zeigten keine oder negative Zusammenhänge mit Items, die mit Belastung verbunden sind wie Vermeidung, Konfusion und Abschluss/Verlust.

5.2.1.3 Zusammenhänge zwischen dem Setting der Platzierung und mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit

Heime und Pflegefamilien sind sehr verschiedene Beziehungswelten. Da jedoch die Grösse von Heimen bzw. deren Wohngruppen variiert und Pflegefamilien sich teilweise als professionell orientiert definieren, wurden zum Item *Setting* die Fragebogenitems *Anzahl erwachsene Betreuer pro Heimgruppe* und *Anwesenheit weiterer Pflegekinder in der Pflegefamilie* herangezogen, um so Nuancierungen im Zugehörigkeitsangebot innerhalb der Settings zu erfassen. In der untenstehenden Tabelle 41 sind die Ergebnisse der Korrelationsanalyse von Settingmerkmalen mit Manifestationen von Kohärenz dargestellt.

Tabelle 41. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Settingsmerkmalen im Fragebogen und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)

	Setting (Ref. Heim)	Anzahl Erwachsene im Heimsetting	Anzahl Pflegekinder in der Familie
¹ M NK	-.54*	-.40	-.17
Konfliktaufgreifen	-.54*	.06	.45
Vermeidung	.14	.47	.00
Konfusion	.21	-.53	-.51
Grenzen	-.49	-.36	.47
Ausschluss/ Verlust	.18	.00	.81*
Kooperation	-.54*	.60	.34
Affiliation	-.19	-.81	.06

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz aus den Geschichten 1 bis 8, * $p < .05$; ** $p < .01$.

Kinder, die in Heimen lebten, konstruierten signifikant weniger *kohärente Narrative*, nahmen weniger häufig den *Konflikt der Geschichte* auf und stellten im Umgang mit der 2-Haus-Situation seltener *Kooperationen* und *Grenzen* zwischen den Häusern in ihren Narrativen dar als Kinder, die in Pflegefamilien lebten. Weitere Zusammenhänge mit einer leicht erhöhten Aufnahme der Themen *Konfusion*, *Ausschluss/Verlust* und der etwas selteneren Verwendung von *Affiliationsthemen* blieben schwach. Die Zusammenhänge von *Kohärenz* in den Narrativen und *Setting* verstärkten sich in der deutlich selteneren Verwendung der Themen *Kooperation* und *Affiliation* in Heimsettings mit mehr als zehn Betreuern pro Wohngruppe, zeigten jedoch keine signifikanten Zusammenhänge. Auch ging eine höhere Anzahl *Erwachsene pro Wohngruppe* der Kinder mit mehr *Vermeidung* der 2-Haus-Situation einher. Innerhalb des Pflegefamiliensettings korrelierten *Platzierungen mit weiteren Pflegekindern* stark mit der häufigen Verwendung des Inhaltsthemas *Ausschluss/Verlust* und gingen mit einer tieferen *narrativen Kohärenz* einher. Während das Inhaltsthema *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation mit dem Heimsetting nur schwach korrelierte, stand es innerhalb der

beiden Settings in engem Zusammenhang mit Merkmalsunterschieden: Kinder in sehr grossen Heimsettings zeigten eher wenig *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation, Kinder in Pflegefamilien mit weiteren Pflegekindern eher sehr viel Konfusion im Umgang mit der 2-Haus-Situation.

Zusammenfassung der Zusammenhänge von Settingmerkmalen und Manifestationen von Kohärenz in der MSSB unter Berücksichtigung der Resultate in die deskriptive Analyse

Das Setting der Platzierung, hier das *Heimsetting*, stand sowohl mit den Items strukturelle Kohärenz (narrative Kohärenz, Aufgreifen des Konflikts) wie mit den Inhaltsthemen Kooperation, Grenzen und Affiliation in einem negativen Zusammenhang. Diese konsistenten Zusammenhänge ergänzen den Befund der deskriptiven Analyse einer signifikant tieferen gesamthaften narrativen Kohärenz bei Kindern im Heimsetting (vgl. Kapitel 5.1.1). Die Zusammenhänge zwischen Manifestationen von Kohärenz in der MSSB mit den spezifischen Settingmerkmalen *Mehr Erwachsene in der Wohngruppe* sowie *Weitere Pflegekinder* in der Pflegefamilie beziehen sich jeweils nur auf acht Kinder und könnten daher Einzelfallsituationen abbilden, die in der explorativen Analyse von Einzelfällen nochmals aufgenommen werden sollen.

5.2.1.4 Zusammenhänge zwischen der Kontaktsituation mit der Mutter und den mentalen Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit

Zur Beantwortung der Frage wurden die Fragebogenitems *regelmässiger Kontakt* zur Mutter, so wie er im Besuchsrecht vereinbart ist, und das Item *Qualität der mütterlichen Kontakte zum Kind* als qualitatives Merkmal der Mutter-Kind-Beziehung herangezogen³⁶. Beide

³⁶ In der Fragestellung war eine Datenanalyse der *Beziehungsqualität in den Kontakten mit der Herkunftsfamilie* vorgesehen gewesen, diese musste sich aufgrund fehlender Daten auf die Kontakte zur Mutter beschränken.

Items waren im Fragebogen in zwei Ausprägungen, als Vereinbarung zu regelmässigen bzw. nur gelegentlichen Besuchen der Mutter und als Einschätzung einer zuverlässigen bzw. nicht zuverlässigen Kontaktqualität zur Mutter erfragt worden. Wie die unterschiedlichen n in der untenstehenden Tabelle zeigen, standen den fallführenden Beiständen aus dem Pflegefamilien-setting nicht in allen Fällen Informationen zur Beantwortung der Fragen zur Verfügung. Die deskriptive Analyse des Items *Regelmässige Kontakte zur Mutter* macht mehrheitlich Angaben zum Heimsetting: in dem für 6 Kinder (75.0%) regelmässige Kontakte zur Mutter und ein unregelmässiger Kontakt (12.5%) sowie ein Missing angegeben wurden. Für das Pflegefamilien-setting berichteten die Beistände 2 regelmässige (25.0%) und einen unregelmässigen Kontakt (12.5%) und gaben für 5 Kinder (62.5%) an, keine Angaben zur Frequenz der Besuche machen zu können. Die *Qualität der Besuchskontakte* wurde im Fragebogen kaum vollständiger ($n = 12$) beantwortet, wobei die Fachpersonen die Kontaktqualität bei der Hälfte der Pflegekinder (50.0%) als zuverlässig, bei einem Kind (12.5%) als unzuverlässig einordneten und zu drei Kindern (37.5%) keine Angaben machen konnten. Hingegen wurde bei 6 Kindern (75.0%) im Heimsetting die Kontaktqualität als zuverlässig und in einem Fall als nicht zuverlässig beurteilt. Für ein Kind konnte keine Angabe gemacht werden. Wegen der nicht vollständigen Datenlage und weil sich die Angaben zur Qualität der Kontakte wahrscheinlich mehrheitlich auf Aussagen der Bezugspersonen bezogen, wurden deren Antworten zur Frage nach ihrer Zufriedenheit im *Co-Parenting* aus dem Bezugspersonen-Interview gezogen. Diese Frage: *Wie zufrieden sind Sie mit der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern?* wurde im Interview mit der Likert-Skala *ja sehr, eher ja, eher nein, nein gar nicht* erfragt.

Wie die Tabelle 42 zeigt, korrelierte ein in der Einschätzung der Fallverantwortlichen *regelmässiger Kontakt zur Mutter* entgegen der Erwartung eher schwach mit strukturellen Manifestationen von Kohärenz (NK) und dem Inhaltsthema *Kooperation*, etwas deutlicher hingegen mit *Grenzen* und vor allem negativ mit dem Inhaltsthema *Ausschluss/Verlust* sowie

negativ mit dem Thema *Affiliation*. Ähnlich fielen die Korrelationen zwischen einer *zuverlässigen Qualität im Kontakt* und den Manifestationen in der MSSB aus, aber der Zusammenhang zwischen einer zuverlässigen Qualität des Kontakts von Mutter und Kind mit dem selteneren Gebrauch des Themas *Ausschluss/Verlust* in den Narrativen wurde signifikant. Dagegen zeigte sich kein Zusammenhang mit dem Thema *Kooperation* und auch nicht mit den strukturellen Werten für Kohärenz (NK). Die im Bezugspersonen-Interview erfragte *Zufriedenheit im Co-Parenting* stand ebenfalls nicht mit strukturellen Items narrativer Kohärenz (NK) oder der *Kooperation in Zusammenhang* war jedoch in einem mässigen und negativen Zusammenhang mit der Vermeidung der 2-Haus-Situation und dem Gebrauch der Themen *Ausschluss/Verlust*, *Affiliation*, *Konfusion* und *Grenzen* verbunden.

Tabelle 42. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Beurteilung der Kontakte zur Mutter und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)

	Regelmässige Kontakte zur Mutter	Zuverlässige Kontakte zur Mutter	Zufriedenheit im Co-Parenting
¹ M NK	-.13	.07	.02
Konfliktaufgreifen	.19	-.04	-.08
Vermeidung	.04	.23	-.29
Konfusion	.05	-.13	.01
Grenzen	-.32	.07	-.20
Ausschluss/Verlust	-.40	-.66*	-.33
Kooperation	.18	.00	.06
Affiliation	-.45	-.20	-.28

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz aus den Geschichten 1 bis 8, * $p < .05$; ** $p < .01$.

Zusammenfassung der Zusammenhänge von Kontakten zur Mutter und Manifestationen von Kohärenz unter Berücksichtigung der Resultate der deskriptive Analyse

Ein von den Fachleuten als zuverlässig eingeschätzter Kontakt zur Mutter (*Kontaktqualität*) korrelierte signifikant mit dem selteneren Gebrauch des Themas Ausschluss/Verlust in den Narrativen. Etwas schwächer bestätigt sich dieser Zusammenhang mit weniger Themen von Ausschluss/Verlust bei *regelmässigen Kontakten* mit der Mutter. Auch das im Interview erfragte Co-Parenting stand nicht mit struktureller Kohärenz sondern nur mässig mit dem selteneren Gebrauch der Themen Ausschluss/Verlust und Vermeidung in Zusammenhang. Regelmässige und zuverlässige Kontakte im Fragebogen wurden mehrheitlich für Kinder im Heimsetting angegeben (5 bzw. 3 missings im Pflegefamiliensetting). Dagegen hatten alle Bezugspersonen die Frage zur Zufriedenheit im Co-Parenting mehrheitlich positiv sowie zweimal im Heim und dreimal in den Pflegefamilien negativ beantwortet. Da Kinder im Heim etwas häufiger Themen von Ausschluss/Verlust als Kinder im Pflegefamiliensetting bespielten, dürften sich die Zusammenhänge mit den Items Regelmässigkeit und Zuverlässigkeit im Kontakt mit der Mutter vor allem auf Kinder im Heim beziehen.

5.2.1.5 Zusammenfassung der Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung A

In der Abbildung 1 sind die stärksten Zusammenhänge zwischen Belastungen und Ressourcen in der Umwelt und der strukturellen und inhaltlichen Darstellung von Kohärenz in den Narrativen der Kinder nochmals zusammengefasst: Die Zugehörigkeit zum *männlichen Geschlecht* korrelierte in diesem Sample signifikant negativ mit dem Aufgreifen des *Konflikts* und der Verwendung des Themas *Affiliation*. Ein *langfristiger Zeitplan der Platzierung* stand mässig aber konsistent mit strukturellen und inhaltlichen Manifestationen von Kohärenz in Zusammenhang. Sehr deutlich waren die negativen Zusammenhänge zwischen Manifestationen von Kohärenz und dem *Setting einer Heimplatzierung*. Der negative Zusammenhang zwischen der *Regelmässigkeit* und *Qualität der Kontakte der Kinder zu ihren Müttern* und dem

Thema Ausschluss/Verlust verweist auf Ressourcen aus dem Herkunftskontext, die auch im Zusammenhang mit dem Item *Zufriedenheit im Co-Parenting* sichtbar werden.

Fragebogen	Bivariate Zusammenhänge	Repräsentationen MSSB
Geschlecht; (Ref. männlich)	+ ←————→	Narrative Kohärenz, Konfliktaufnahme, Affiliation, Grenzen, Kooperation
	- ←————→	Ausschluss/Verlust
Setting (Ref. Heim)	-- ←————→	Narrative Kohärenz, Konfliktaufnahme, Affiliation, Grenzen, Kooperation
	+ ←————→	Ausschluss/Verlust
Perspektive Platzierung (Ref. Langzeit)	+ ←————→	Narrative Kohärenz, Konfliktaufnahme, Grenzen, Kooperation in 2-Haus-Situation
	- ←————→	Ausschluss/Verlust
Umweltwechsel	+ ←————→	Konfliktaufnahme, Grenzen
Kontakte Mutter (Ref. zuverlässig) (n=12)	- - ←————→	Ausschluss/Verlust
Anmerkungen: + = positiver Zusammenhang; + + = stark positiver Zusammenhang; - = negativer Zusammenhang; -- stark negativer Zusammenhang		

Abbildung 1. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung A

5.2.2 Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung B

Zeigen sich Zusammenhänge zwischen der psychischen Befindlichkeit der Kinder und ihren sozialen Kompetenzen mit ihren Repräsentationen in der MSSB?

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Korrelationsanalysen zur Beantwortung der Frage B, der Frage nach Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Befindlichkeit der Kinder und verschiedenen Manifestationen von Belastung, Kohärenz und sozialer Teilhabe in der MSSB berichtet. In den Unterkapiteln 5.2.2.1 bis 5.2.2.4 werden zunächst die Befunde zu den Zusammenhängen zwischen symptomatischen Belastungen im CBCL 1 ½-5 und Manifestationen der Kinder in der MSSB dargestellt. Anschliessend werden in den Unterkapiteln 5.2.2.5 bis 5.2.2.8 die Ergebnisse der Korrelationsanalysen zwischen den sozialen Kompetenzen der Kinder, wie sie im SOCOMP erfragt wurden und ihren Manifestationen in der MSSB vorgestellt. Das Unterkapitel 5.2.2.9 fasst die wichtigsten Ergebnisse der Fragestellung B zusammen.

5.2.2.1 Zusammenhänge zwischen Belastungszeichen und psychischer Befindlichkeit

Die psychische Befindlichkeit der Kinder wurde mit verschiedenen Items mentaler Repräsentationen aus den MSSB verglichen, die in der Literatur mit Belastungen psychischer Befindlichkeit in Zusammenhang gebracht werden. In der Reihenfolge der Korrelationen sind dies zunächst *Belastungszeichen* in der MSSB, wie sie weiter unten einzeln aufgeführt sind, *Selbst- und Beziehungsrepräsentationen* sowie der *Erzählstil* als Hinweis auf die psychosoziale Befindlichkeit der Kinder im sozialen Austausch. Schliesslich wurde das Zugehörigkeitserleben der Kinder im Umgang mit der 2-Haus-Situation in der MSSB mit der psychischen Befindlichkeit in den CBCL 1½-5 verglichen. Als Belastungszeichen in der MSSB wurden die strukturellen MSSB-Items *Narrative Kohärenz*, *Aufgreifen des Konflikts*, *Wiederholung total* (das Ausmass, in dem Inhalte im Gesamtverlauf der MSSB–Narrative wiederholt werden),

Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm sowie die Inhaltsthemen *Dissoziation*, *körperliche Aggression* und *atypische Gefahrenthemen* herangezogen. In der MSSB-Literatur werden *Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf* mit einem kontrollierenden Umgang mit Konflikten und *Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm* mit externalisierend/gesamthaften Symptomen in Verbindung gebracht. Da in der vorliegenden Studie die Gruppe der Kinder, die externalisierende Symptome aufwies, gleichzeitig auch in allen Fällen im klinischen Ausmass internalisierend belastet war (Komorbidität), werden in der Korrelationsanalyse die T-Werte der internalisierenden und externalisierend Symptomskalen der CBCL 1½-5) herangezogen.

In Tabelle 43 sind die Zusammenhänge zwischen Belastungszeichen in der MSSB und einer internalisierenden bzw. externalisierend/gesamthaften Symptomatik dargestellt.

Tabelle 43. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten CBCL 1½-5 und Manifestationen von Kohärenz und Belastung in der MSSB ($N = 16$)

	CBCL 1½-5	
	Internalisierende Symptomatik	Externalisierende Symptomatik
¹ M NK	-.16	-.15
Konfliktaufgreifen	-.14	-.09
² WHDG akt. GS	-.38	-.14
³ WHDG total	-.29	-.39
Aggression Körper	.04	.12
⁴ AGT	-.21	.21
Dissoziation	.28	.14

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz der Geschichten 1- 8, ²WHDG akt. GS. = Wiederholung aktueller Geschichtenstamm, ³WHDG total = Wiederholung über den ganzen Geschichtenverlauf, ⁴AGT = atypische Gefahrenthemen; * $p < .05$.

Die Zusammenhänge zwischen den Symptomskalen psychischer Befindlichkeit mit Manifestationen von Kohärenz und Belastung in der MSSB lassen sich unter Berücksichtigung der Resultate in der deskriptiven Analyse wie folgt zusammenfassen.

Die Ergebnisse zeigen keine signifikanten Zusammenhänge, aber folgende Tendenzen: Sowohl eine internalisierende wie eine externalisierend/gesamthafte/gesamthafte Belastung der Kinder standen nur schwach und negativ mit *narrativer Kohärenz* und der *Aufnahme des Konflikts* in Zusammenhang. Eine internalisierende Belastung ging mit *weniger Wiederholungen* im *aktuellen Geschichtenstamm* und im *Gesamtverlauf* der Geschichten einher. Eine externalisierend/gesamthafte/gesamthafte Belastung korrelierte noch schwächer negativ mit Wiederholungen im Gesamtverlauf und – unerwartet – schwach negativ mit Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm. Bezüglich Manifestationen von *körperlicher Aggression* zeigten sich keine Zusammenhänge. Eine internalisierende Belastung stand mässig mit *Dissoziation* und negativ mit *atypischen Gefahrenthemen* in Verbindung, während eine externalisierend/gesamthafte/gesamthafte Belastung umgekehrt mässig mit *atypische Gefahrenthemen* und kaum mit *Dissoziation* korrelierte.

5.2.2.2 Zusammenhänge zwischen Selbst- und Beziehungs-Repräsentationen sowie dem Erzählstil und der psychischen Befindlichkeit

Des Weiteren wurden Repräsentationen von Selbst und Beziehung, die Selbstrepräsentationen *positive und durchsetzungsfähige Kindfigur* sowie die Beziehungsrepräsentationen *disziplinierende Erwachsenen-Figur* und *klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie* (EKBH) mit der psychischen Befindlichkeit der Kinder in der CBCL 1 ½-5 in Beziehung gesetzt. Ausserdem wurden für die Korrelationsanalyse Qualitäten des Erzählstils in der MSSB, die mit psychischen Belastungen assoziiert sind, wie die *Erzählstile emotionslos, emotional-inkohärent* und *kontrollierend* mit den kategorialen Symptomskalen des CBCL 1 ½-5 internalisierende und

externalisierend/gesamthafte/gesamthafte Belastung herangezogen. Dabei ergaben sich mehrheitlich schwache und einige mässige Zusammenhänge, wie die Ergebnisse in Tabelle 44 zeigen.

Tabelle 44. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten CBCL 1½-5 und Manifestationen von Selbst- und Beziehung sowie Erzählstil in der MSSB (N = 16)

	CBCL 1½-5	
	Internalisierende Symptomatik	Externalisierende Symptomatik
Kindfigur positiv	-.18	-.09
Kindfigur Durchsetzung	.06	.28
Erwachsener Disziplin	.16	.33
¹ EKBH	.09	.16
² ES emotional-inkohärent	.35	.13
² ES emotionslos	-.10	-.26
² ES kontrollierend	-.03	.31

Anmerkungen: ¹EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie, ²ES = Erzählstil *p < .05.

Zwischen einer *internalisierenden Problematik* und *Selbst- und Beziehungsrepräsentationen* fanden sich keine Zusammenhänge bzw. nur ein schwach negativer mit einer positiven Kindfigur. Eine *externalisierend/gesamthafte Belastung* korrelierte nicht mit einer positiven Kindfigur und mässig mit einer *durchsetzungsfähigen Kindfigur*. Für die Repräsentanz einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie (EKBH)* ergaben sich keine bis schwache Zusammenhänge mit der psychischen Belastung. Ein leichter Zusammenhang zeigte sich zwischen einer *disziplinierenden Erwachsenen-Repräsentanz* und dem Vorliegen einer externalisierend/gesamthaften Problematik. Belastungen im Erzählstil, also im sozialen Austausch in der Untersuchungssituation zeigten sich in mittlerer Ausprägung bei internalisierend belasteten Kindern mit einem *emotional-inkohärenten* Erzählstil und zwischen einem *kontrollierenden* Erzählstil mit der *externalisierend/gesamthaften Symptomatik*.

5.2.2.3 Zusammenhänge zwischen dem Umgang mit der 2-Haus-Situation und psychischer Befindlichkeit

Zusammenhänge zwischen internalisierenden und externalisierend/gesamthaften Belastungen im CBCL 1½-5 und dem Umgang der Kinder mit der 2-Haus-Situation lagen, wie Tabelle 45 zeigt, bei den Inhaltsthemen *Konfusion* signifikant bei internalisierend belasteten Kindern und beim Thema *Ausschluss/Verlust* wenn auch nicht in signifikanter Stärke vor.

Tabelle 45. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten im CBCL 1½-5 und Manifestationen von Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	CBCL 1½-5	
	Internalisierende Symptomatik	Externalisierende Symptomatik
Vermeidung	-.36	-.17
Konfusion	.50*	.38
Grenzen	.24	.28
Ausschluss/Verlust	.29	.40
Kooperation	.15	.21
Affiliation	-.06	-.14

Beide Symptomgruppen verhielten sich ähnlich in der geringeren *Vermeidung* im Umgang mit der 2-Haus-Situation. Vergleichbar schwache, aber positive Korrelationen fanden sich bei beiden Symptomgruppen mit dem Gebrauch von Grenzen. Eine externalisierend/gesamthafte Symptomatik ging mit Konfusion und Ausschluss/Verlust im Umgang mit der 2-Haus-Situation einher, bei der internalisierenden Symptomatik wurde der Zusammenhang mit Konfusion signifikant.

Zusammenfassung der Zusammenhänge zwischen psychischer Befindlichkeit mit Manifestationen von Kohärenz und Belastung

Bei der Einordnung der Ergebnisse der bivariaten Korrelationen zwischen der psychischen Befindlichkeit im CBCL 1½-5 und Manifestationen in der MSSB muss die Situation der Komorbidität bei den Kindern in der vorliegenden Studie, d.h. die Belastung mit sowohl internalen wie externalen Symptomen in Betracht gezogen werden, da Aussagen zur Gruppe der internalisierend belasteten Kinder die vier gesamthaft, also auch externalisierend belasteten Kinder mit einschliessen. Zunächst zu den Kohärenz- und Belastungszeichen: die insgesamt schwachen Korrelationen weisen auf geringe Unterschiede zwischen den beiden Belastungsgruppen – und auch zu den als unbelastet eingeschätzten Kindern der Stichprobe – hin. Mässige Zusammenhänge zeigten sich hier zwischen einer externalisierenden bzw. Gesamtbelastung und der selteneren Verwendung von Wiederholungen. Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm gelten allerdings als typisch bei externalisierend/gesamthaften Symptomen (Stadelmann, 2006). Dagegen verwendeten die vier externalisierend/gesamthaften belasteten Kinder in dieser Stichprobe, sogar etwas seltener *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* als die Gesamtstichprobe in dieser Studie, die insgesamt im Vergleich mit der Kindergartenstudie Basel (ebd.) signifikant mehr Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm produzierte. *Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf* gelten in der MSSB-Literatur als Vermeidungs- und damit Belastungszeichen, aber auch als Hinweis auf einen organisierten Umgang mit Konflikten wie z.B. Dissoziation. In diesem Sample zeigten die beiden belasteten Gruppen, externalisierend/gesamthaft belastete Kinder noch etwas deutlicher, weniger Wiederholung im gesamten Geschichtenverlauf, dafür leicht häufiger Dissoziation (die Gruppe der internalisierend belasteten Kinder) und atypische Aggression (die Gruppe der gesamthaft belasteten Kinder). Diese Befunde legen den vorsichtigen Schluss nahe, dass das in der MSSB als Belastungszeichen gebräuchliche Item *Wiederholung im gesamten Geschichtenverlauf* in diesem Sample sowohl als Hinweis auf Belastung wie auf ein für diese Stichprobe eher

organisiertes Niveau der Konfliktabwehr verstanden werden kann. Zu diesen Phänomenen sollen Einzelfallanalysen mehr Auskunft geben. Bei der Korrelationsanalyse von Selbst- und Beziehungsdarstellungen in der MSSB mit den Symptombelastungen fanden sich nachvollziehbare und mässig starke Zusammenhänge zwischen der gesamten Belastung und den Repräsentationen *durchsetzungsfähige Kind-* und *disziplinierende Erwachsenenfigur*. Die externalisierende Belastung korrelierte ausserdem mässig mit einem *kontrollierenden Erzählstil*, was typisch für externalisierendes Verhalten ist, während ein *emotional-inkohärenter Erzählstil* mit beiden Symptomkategorien zusammenhing. Entsprechend der Erfahrung, dass eine belastete psychische Befindlichkeit mit Erfahrungen von *Konfusion* und *Ausschluss/Verlust* einhergehen kann, waren beide gleichlautenden Inhaltsthemen im Umgang mit der 2-Haus-Situation bei beiden Symptomgruppen (internalisierende und externalisierend/gesamthafte Belastung) erhöht und in beiden Kategorien mit etwas weniger Affiliationsthemen verbunden. Der Zusammenhang von externalisierend/gesamthafter Symptomatik und disziplinierenden Erwachsenenrepräsentationen liegt nahe, da ein externalisierend/gesamthafte Verhalten mehr erwachsene Kontrolle nach sich zieht.

5.2.2.4 Zusammenhänge zwischen den sozialen Kompetenzen der Kinder und ihren Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit

Bei dieser Fragestellung interessierte, ob und wie die soziale Befindlichkeit und soziale Performanz der Kinder, so wie sie durch die Hauptbezugspersonen im Fragebogeninventar Soziale Kompetenzen SOCOMP eingeschätzt worden war, mit ihren eigenen Manifestationen von sozialer Teilhabe in der MSSB in Zusammenhang stehen. Zur Beantwortung der Frage wurden deshalb die im SOCOMP eingeschätzten Rohwerte von tiefen, durchschnittlichen und hohen *Selbst-, Fremd- und Peerkompetenzen* mit *Belastungszeichen* und mit Items zur *Sozialen Kompetenz in der MSSB* und schliesslich mit den *Inhaltsthemen von Zugehörigkeit* im

Umgang mit der 2-Haus-Situation mittels der bivariaten Korrelationsanalyse nach Spearman untersucht.

5.2.2.5 Zusammenhänge zwischen Sozialen Kompetenzen und Belastungszeichen der

Kinder in der MSSB

Um Zusammenhänge zwischen sozialen Kompetenzen mit Kohärenz und Belastungszeichen in der MSSB untersuchen zu können, wurden die Items *narrative Kohärenz* und *Konflikt aufgreifen* sowie *Wiederholung im Geschichtenverlauf* und *körperliche* und *verbale Aggression* zur Korrelationsanalyse herangezogen. Die Tabelle 46 zeigt signifikante Zusammenhänge zwischen den MSSB-Items für strukturelle Kohärenz (*Gesamte Narrative Kohärenz*, *NK Geburtstagsgeschichte 1 (Selbstpositionierung)*, *NK Geschichte Verletztes Knie 3 (Trost durch Erwachsene, kindlicher Held)*, *NK Peergeschichte 6 (Loyalität)* und der im SOCOMP von den Bezugspersonen eingeschätzten *Fremdkompetenz* der Kinder.

Tabelle 46. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Manifestationen von Kohärenz und Belastungszeichen in der MSSB ($N = 16$)

	Sozialen Kompetenzen		
	Selbstkompetenzen	Fremdkompetenzen	Peerkompetenzen
¹ M NK	-.18	.51*	-.18
NK GS 1	-.45	.22	-.15
NK GS 3	.02	.61**	.25
NK GS 6	-.29	.28	.35
Konfliktaufgreifen	-.03	.65**	.06
Wiederholung	.08	.61*	.42
Geschichtenverlauf			
Aggression verbal	.47	.06	-.35
Aggression körperlich	-.08	-.43	-.15

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz aus den Geschichten 1 bis 8, * $p < .05$; ** $p < .01$.

Zwischen der von den Bezugspersonen eingeschätzten Selbstkompetenz der Kinder und der narrativen Kohärenz in der Geburtstagsgeschichte fand sich ein überraschend starker, wenn auch nicht signifikanter negativer Zusammenhang. Des Weiteren stand die *Fremdkompetenz* negativ mit der Darstellung *körperlicher Aggression* in der MSSB in Zusammenhang, korrelierte jedoch nicht mit dem Item *verbale Aggression*. Dagegen zeigte sich zwischen der im SOCOMP erfassten *Selbstkompetenz* und der Darstellung *verbaler Aggression* ein stärkerer, aber nicht signifikanter Zusammenhang. Mit allen anderen Items von struktureller Kohärenz und der Darstellung von *körperlicher Aggression* korrelierte das Item *Selbstkompetenz* nur schwach oder gar nicht. *Peerkompetenzen* standen nur mit *Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf* und negativ mit *verbaler Aggression* in einem mässigen Zusammenhang.

5.2.2.6 Zusammenhänge zwischen sozialen Kompetenzen im SOCOMP und Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB

Um Zusammenhänge zwischen sozialen Kompetenzen im SOCOMP und Manifestationen von Selbst und Beziehung in der MSSB untersuchen zu können, wurden die Items *Soziale Kompetenz*, *Selbst-* und *Beziehungsrepräsentationen* wie *positive* und *durchsetzungsfähige Kindfigur* und Repräsentationen *einer positiven Erwachsenenfigur* und einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehung* (EKBH) mit den drei Ausprägungen von sozialer Kompetenz im SOCOMP in Beziehung gesetzt. Die Tabelle 47 zeigt die Ergebnisse. Die im SOCOMP erfasste Selbstkompetenzen der Kinder korrelierten nur und signifikant negativ mit Darstellungen einer positiven Kindfigur in der MSSB. Für alle anderen Items wie soziale Kompetenz, durchsetzungsfähige Kindfigur, positive Erwachsenenfigur und klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie ergaben sich keine oder nur sehr schwache Korrelationen.

Tabelle 47. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Soziale Kompetenzen		
	Selbstkompetenzen	Fremdkompetenzen	Peerkompetenzen
soziale Kompetenzen	-.13	.48	-.12
Kindfigur positiv	-.56*	.38	.09
Kindfigur Dursetzung	.08	.13	-.18
¹ EKBH	-.08	.39	.02
Erwachsener positiv	.09	.54*	.19

Anmerkungen: ¹EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie, * $p < .05$.

Die soziale Kompetenz im Umgang mit Erwachsenen (*Fremdkompetenz*) korrelierte nachvollziehbar signifikant mit Darstellungen von *positiven Erwachsenenfiguren* in den MSSB-Narrativen der Kinder und schwächer mit Darstellungen von *sozialer Kompetenz* in der MSSB. Nur mässig fielen die Zusammenhänge zwischen der *Fremdkompetenz* und Darstellungen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehung (EKBH)* und einer *positiven Kindfigur* in der MSSB mit aus. Im SOCOMP von den Bezugspersonen eingeschätzte *Peerkompetenzen* korrelierten insgesamt nur schwach mit der Darstellung *positiver Erwachsenenfiguren* in der MSSB und überraschenderweise nicht mit Repräsentationen einer *positiven oder durchsetzungsfähigen Kindfigur*.

5.2.2.7 Zusammenhänge zwischen Sozialen Kompetenzen im SOCOMP und Inhaltsthemen von Zugehörigkeit

Des Weiteren wurden die sozialen Kompetenzen der Kinder, als Voraussetzung sozialer Teilhabe, mit Inhaltsthemen von Zugehörigkeit in Beziehung gesetzt. Wie die Tabelle 48 zeigt, waren die Zusammenhänge heterogen. Mässige Zusammenhänge zeigten sich zwischen der Selbstkompetenz im SOCOMP und weniger Vorkommen von *Kooperation* zwischen den Häusern jedoch etwas häufigerem Gebrauch des Inhaltsthemas *Affiliation*.

Tabelle 48. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Soziale Kompetenzen		
	Selbstkompetenzen	Fremdkompetenzen	Peerkompetenzen
Vermeidung	-.13	.27	.22
Konfusion	.10	-.08	-.58*
Grenzen	-.05	.13	-.22
Kooperation	-.37	.31	-.25
Ausschluss/Verlust	.17	-.54*	-.41
Affiliation	.26	.53*	.07

Anmerkungen: * $p < .05$.

Umgekehrt korrelierten die im SOCOMP erfragten Fremdkompetenzen positiv mit *Kooperation* und signifikant mit *Affiliationsthemen* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und damit im Einklang negativ mit Themen von *Ausschluss/Verlust*. Während Fremd- und Selbstkompetenzen keine, bzw. nur geringe negative Zusammenhänge mit dem Thema *Konfusion* zeigten, korrelierten Peerkompetenz und *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation signifikant negativ miteinander. Dieselben Effekte zeigten sich – wenn auch schwächer – für das Inhaltsthema *Ausschluss/Verlust* und auch für *Kooperation*.

Um die obige Befunde von Zusammenhänge von sozialen Kompetenzen und Manifestationen von Zugehörigkeit, Selbst und Beziehung in die Umwelten der Kinder besser einordnen zu können wurden Zusammenhänge zwischen den sozialen Kompetenzen und Umweltmerkmalen der Kinder gerechnet siehe Tabelle 59. Die Ergebnisse dieser Korrelationsanalyse zeigen in Übereinstimmung mit der deskriptiven Beschreibung der Einschätzungen im SOCOMP in der vorliegenden Studie markante Zusammenhänge zwischen männlichem Geschlecht und einem weniger kompetentem Umgang mit Erwachsenen (Fremdkompetenz) sowie einen signifikant negativen Zusammenhang zwischen den Selbstkompetenzen und zunehmendem Alter.

Tabelle 49. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen sozialen Kompetenzen und Umweltmerkmalen ($N = 16$)

	Soziale Kompetenzen		
	Selbstkompetenz	Fremdkompetenz	Peerkompetenz
Geschlecht (Ref. männlich)	-.11	-.70**	-.15
Gesundheitliche Belastung (Ref. belastet)	.52	.24	.57*
Alter	-.51*	.06	-.14
Anzahl Umweltwechsel	.10	.00	-.24
Stabilität Platzierung	.05	-.10	-.44
Kontaktqualität Mutter	.26	.00	.10
Zeitplan Platzierung langfristig	-.49	.19	-.17

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < 0.01$

Der Zusammenhang zwischen belasteter Gesundheit mit höherer Peer- und Selbstkompetenz dürfte nur in Einzelfallanalysen, evtl. in Verbindung mit Ressourcen aus Behandlungen aufzuklären sein.

Der negative Zusammenhang zwischen Peerkompetenz und stabiler Platzierung sowie einem langfristigen Zeitplan und Selbstkompetenz geht mit Resultaten der deskriptiven Analyse einher. Dort wurden die Selbst- und Peerkompetenz im Pflegefamiliensetting etwas tiefer eingeschätzt, siehe Verteilung der kategoriale SOCOMP-Werte in Kapitel 5.1.3. Da für die Korrelationsanalysen die Rohwerte verwendet wurden, fiel dieser Unterschied hier deutlicher aus.

5.2.2.8 Zusammenfassung der Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung B und Diskussion

In der nachfolgenden Abbildung 2 sind die deutlichsten Zusammenhänge der bivariaten Korrelationsanalysen zwischen Daten zur psychosozialen Befindlichkeit der Kinder und ihren Manifestationen in der MSSB zusammengefasst: Insgesamt fanden sich zwischen den Repräsentationen der Kinder in der MSSB und ihrer psychischen Befindlichkeit, nur schwache Zusammenhänge. Der deutliche Zusammenhang einer *externalisierend/gesamthaften Symptomatik* mit *weniger Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* ist für externalisierende Störungen nicht typisch und eventuell der gesamthaften Belastung (Komorbidität), also dem gleichzeitigen Vorliegen externalisierender und internalisierender Symptome, geschuldet. Die Zusammenhänge zwischen einer *internalisierenden Symptomatik* und Belastungszeichen wie *Vermeidung* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und zwischen einer *externalisierend/gesamthaften Symptomatik* mit einer *durchsetzungsfähigen Kind-Repräsentationen* sind aus der MSSB-Literatur zu psychisch belasteten Kindern als defensive Strategien bekannt (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014). Die häufige Verwendung des Inhaltsthemas *Konfusion* bei beiden Symptomgruppen legt nahe, dass in dieser Stichprobe psychische Belastungen der Kinder mit Einschränkungen verbunden waren, im Umgang mit der 2-Haus-Situation kohärent zu agieren. Auch der Zusammenhang von beiden Symptombelastungen, stärker bei externalisierend/gesamthaft belasteten Kindern, mit dem Thema *Ausschluss/Verlust* könnte auf zusätzliche Erschwernisse durch psychische Belastungen im Erleben von Zugehörigkeit hinweisen. *Dissoziation* und *atypische Gefahrenthemen* kamen insgesamt in den MSSB-Narrativen des vorliegenden Samples sehr häufig vor, wie der Vergleich mit der Kindergartenstudie Basel bezüglich des Vorkommens von atypischen Gefahrenthe-

men nahelegt³⁷. Trotzdem korrelierten die Belastungszeichen Dissoziation und atypische Gefahrenthemen nur schwach mit der im CBCL 1½-5 erhobenen Symptomatik.

Befindlichkeit				Bivariate Zusammenhänge	Kohärenz, Selbst & Beziehung in der MSSB
CBCL (T-Werte) N = 16	1	½-5	Belastung	+	Dissoziation, Erzählstil emotional-inkohärent; Konfusion, Ausschluss/Verlust
			Internalisierend (n = 7)	↔	
			Belastung ext./gesamthaft (n = 4)	+	Atypische Gefahrenthemen; Erzählstil kontrollierend; Konfusion, Ausschluss/Verlust
				↔	
SOCOMP N = 16			Selbstkompetenz	--	Kindfigur positiv; Narrative Kohärenz Geschichte 1
				↔	
			Fremdkompetenz	+	Aggression verbal; Ausschluss/Verlust
				↔	
				++	Narrative Kohärenz, EKBH; Kindfigur positiv
				↔	
--	Ausschluss/Verlust				
↔					

Anmerkungen: EKBH = klass. Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie; + = positiver Zusammenhang; ++ stark positiver Zusammenhang; - = negativer Zusammenhang; -- = stark negativer Zusammenhang.

Abbildung 2. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung B

Deutlichere und nachvollziehbare Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Verfassung der Kinder, wie sie im SOCOMP erfragt werden, fanden sich vor allem zwischen den Fremdkompetenzen und Manifestationen von Kohärenz in ihren Narrativen. Hier ging eine höhere *Fremdkompetenz* mit weniger Themen von *Ausschluss/Verlust*, mehr Affiliationsthemen und positiveren Repräsentationen von Selbst und Beziehung einher. Dagegen korrelierten hohe Werte für *Selbstkompetenz* im SOCOMP signifikant negativ mit Darstellungen einer *positiven Kindfigur* in der MSSB und weder mit *sozialer Kompetenz* noch mit einer *durchsetzungsfähigen Kindfigur*. Das heisst, dass die hohen Werte für Selbstkompetenz in der vorliegenden Stichprobe eher mit defensiven Strategien als souveräner Selbstbehauptung verbunden

³⁷ Siehe Kapitel 5.1.1. Das Items *atypische Gefahrenthemen* ($M_B = .06$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie vom Mittelwert *atypische Gefahrenthemen* ($M_Z = 0.36$) der Zugehörigkeitsstudie ($M_{diff} = .30$, $t(15) = 5.26$, $p < .001$) sowie der Mittelwert des Items *Wiederholung aktueller Geschichtenstamm* ($M_B = .05$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie vom Mittelwert des Items *Wiederholung aktueller Geschichtenstamm* ($M_Z = .87$) der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .82$, $t(15) = 5.58$, $p < .001$).

sein könnten. Die Zusammenhänge zwischen den Peerkompetenzen und Manifestationen in der MSSB waren schwach aber nachvollziehbar wie die einzig signifikante negative Korrelation zwischen Darstellungen von Konfusion und Peerkompetenz. Der negative Zusammenhang zwischen Selbstkompetenz und Alter verweist auf Belastungen der Kinder in Folge ihrer wachsenden kognitiven Reife, die sie gleichzeitig zur Einordnung ihrer komplexen Beziehungswelt und zur Auseinandersetzung mit Normvorstellungen von Familie im Kindergarten zunehmend fordert. Inwieweit psychische Belastung und soziale Kompetenz in die Konstruktion von Kohärenz und Zugehörigkeit involviert sind, soll in der explorativen Analyse in Einzelfallbeispielen mit weiteren Hinweisen zur Symptomatik und psychosozialen Performanz der Kinder und ihren individuellen Narrativen nachverfolgt werden.

5.2.3 Ergebnisse zur Beantwortung der Fragestellung C

Die Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder im Vergleich mit ihren mentalen Repräsentationen

Zur Beantwortung der Frage wurden zunächst die Einschätzungen der Bezugspersonen im Interview hinsichtlich der *Integration der Kinder* in den Platzierungskontext, in die Herkunftswelt und den Peerkontext und ihrer eigenen *Platzierungsperspektive* mit den Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in den Narrativen der Kinder verglichen. In einem zweiten Schritt die Sensitivität für die Perspektive der Kinder mit dem Item *Sensitivität gesamt* mit Repräsentationen der Kinder in der MSSB in Beziehung gesetzt und schliesslich das Commitment der Hauptbezugspersonen im Alltag der Kinder mit dem Item *Commitment gesamt*), sowie der *Trennungsfrage nach Dozier* mit den Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in den Narrativen der Kinder in bivariaten Korrelationen gerechnet.

5.2.3.1 Zusammenhänge zwischen der Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration der Kinder und ihren mentalen Repräsentationen

Im Interview wurden den Bezugspersonen drei Fragen zur *Integration* der Kinder in ihre Beziehungswelten gestellt: „Was denken Sie, in welchem Ausmass ist *Name des Kindes* in das Leben 1. seiner Herkunftsfamilie, 2. seiner Wohngruppe bzw. ihrer Familie, 3. in seine Peergruppe im Kindergarten/Spielgruppe etc. integriert?“ Die Antworten erfolgten mittels einer Likert-Skala von „sehr stark“ über „eher stark“, „weniger stark“ zu „fast gar nicht“. Für die Korrelationsanalyse wurden die Antworten dichotomisiert und mit strukturellen und inhaltlichen Merkmalen von Kohärenz wie der gesamten *narrativen Kohärenz (NK)*, der narrativen Kohärenz in der Bindungsgeschichte „Ein Gespenst im Kinderzimmer“ (*NK GS 4*), der *Aufnahme des Konflikts* sowie mit Selbst- und Beziehungsrepräsentationen wie *Kind- und*

Erwachsenenfiguren, Darstellungen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie (EKBH)* und *sozialer Kompetenz* verglichen. Die Ergebnisse sind in der Tabelle 50 dargestellt.

Tabelle 50. Bivariate Korrelationen (Spearman) Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration der Kinder mit mentalen Repräsentationen in der MSSB ($N = 16$)

	Integration Herkunftskontext	Integration Platzierungskontext	Integration Spielgruppenkontext
¹ MNK	-.04	-.09	-.35
² NK GS4	-.19	.00	.00
Kindfigur positiv	.05	.12	.03
Kindfigur Durchsetzung	-.08	-.20	-.09
soziale Kompetenz	-.18	.05	.14
³ EKBH	-.19	.02	.20
Erwachsene Disziplin	-.11	-.18	-.01

Anmerkungen: ¹MNK = Mittelwert narrative Kohärenz, ²NK GS 4 = Narrative Kohärenz Geschichte 4, ³EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie; * $p < .05$.

Zwischen der Einschätzung zur *Integration der Kinder in ihre Beziehungswelten* durch ihre Bezugspersonen im Interview und den Manifestationen von Kohärenz sowie Repräsentationen von Selbst und Beziehung in der MSSB-Narrativen waren insgesamt nur sehr schwache bis keine Zusammenhänge bis auf einen mässigen und negative Zusammenhang zwischen der Integration in einer Spielgruppe und narrativer Kohärenz erkennbar. Auch in den bivariaten Korrelationen zwischen dem Verhalten der Kinder in der Untersuchungssituation und den Einschätzungen ihrer Bezugspersonen zur Integration der Kinder, wie in der Tabelle 51 dargestellt, fand sich einzig ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen *Integration im Kontext Platzierung* und *Negativität im Kontakt*. D.h. Kinder, die als integriert im Platzierungskontext beschrieben werden, zeigten in der Untersuchungssituation weniger negatives

Verhalten und Kinder, die besser im Herkunftskontext integriert waren, verhielten sich, nicht signifikant, weniger emotionslos in der Untersuchungssituation.

Tabelle 51. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Einschätzung der Bezugsperson zur Integration und Verhalten sowie Erzählstil in der MSSB ($N = 16$)

	Integration Her- kunftskontext	Integration Platzie- rungskontext	Integration Spielgrup- penkontext
Engagement im Kontakt	.23	.18	.03
Negativität im Kontakt	.08	-.50*	-.27
¹ ES Abbruch	-.11	-.24	-.27
ES emotionslos	-.35	-.16	.12

Anmerkungen: ¹ES = Erzählstil, * $p < .05$.

Eventuell war das Rating der Einschätzung – für die Korrelationsberechnung nach Spearman in *integriert* oder *nicht integriert* dichotomisiert – zu unspezifisch. Die Fragestellung wird anhand von Einzelbeispielen in Kapitel klinisch-explorative Analyse (5.3.3) nochmals aufgenommen.

5.2.3.2 Zusammenhänge zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und den mentalen Repräsentationen der Kinder

Die im Interview erhobene Platzierungsperspektive der Bezugspersonen wurde für die Korrelationsberechnung in die Items *offene Perspektive* und *langfristige Perspektive* dichotomisiert und mit Manifestationen von struktureller Kohärenz (*Gesamte Narrative Kohärenz GS1-8, Konflikt aufgreifen*) und den Selbst-Repräsentationen *durchsetzungsfähige* und *positive Kindfigur* und der *Narrativen Kohärenz* in der *Verlustgeschichte GS 5*, die die Themen *Verlust* und *Zugehörigkeit* evoziert, in Beziehung gesetzt. Wie die nachfolgende Tabelle 52 zeigt, stand eine im Interview erfragte langfristige Perspektive der Bezugspersonen auf die

Platzierung deutlich positiv mit der von den Kindern in ihren Narrativen dargestellten *Kohärenz* in den Narrativen, v.a. die narrative Kohärenz in der Verlustgeschichte (Geschichte 5), mit *sozialer Kompetenz* und einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie* und einer *disziplinierenden Erwachsenenfigur* in Zusammenhang. Die Zusammenhänge mit dem Item *positive* und *durchsetzungsfähige* Kindfigur blieben dagegen mässig.

Tabelle 52. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und mentalen Repräsentationen in der MSSB, N=16

	Platzierungsperspektive Bezugsperson (Ref. langfristig)
¹ MNK	.49
² NK GS4	.51*
Kindfigur positiv	.34
Kindfigur Durchsetzung	.20
soziale Kompetenz	.12
³ EKBH	.60*
Erwachsene Disziplin	.51*

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz, ²NK GS4 = narrative Kohärenz Geschichte 4, ³EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie; * $p < .05$.

In der nachfolgenden Tabelle 53 sind die Zusammenhänge zwischen einer langfristigen *Platzierungsperspektive der Bezugspersonen* und den *Inhaltsthemen von Zugehörigkeit* aufgeführt. Hier zeigten zeigten sich mässige, in der Tendenz jedoch stimmige Zusammenhänge wie weniger *Vermeidung* und *Ausschluss/Verlust* und etwas mehr Themen von *Grenzen* und *Kooperation*. Der hier stärkste Zusammenhang mit dem Zugehörigkeitsthema *Affiliation* wurde jedoch nicht signifikant.

Die Zusammenhängen zwischen einer längerfristigen Platzierungsperspektive der Bezugspersonen im Interview der Platzierungsperspektive und Engagement und Erzählstil der Kinder in der Untersuchungssituation (vgl. Tabelle 54) zeigten sich am stärksten, wenn auch

nicht signifikant, mit einem *positiven Engagement* der Kinder. Die weiteren Zusammenhänge zwischen einer langdauernden Platzierungsperspektive der Bezugspersonen korrelierten schwach aber nachvollziehbar gerichtet negativ mit Rückzugsverhalten der Kinder in der Untersuchungssituation wie *Negativität im Kontakt*, *Abbruch der Geschichten*, *fehlender Emotion*.

Tabelle 53. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und Themen Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Platzierungsperspektive Bezugsperson (Ref. langfristig)
Vermeidung	-.32
Konfusion	.10
Grenzen	.37
Kooperation	.23
Ausschluss/Verlust	-.33
Affiliation	.48

Anmerkungen: * $p < .05$.

Tabelle 54. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und Verhalten sowie Erzählstil in der MSSB ($N=16$)

	Platzierungsperspektive Bezugsperson (Ref. langfristig)
Engagement im Kontakt	.48
Negativität im Kontakt	-.18
¹ ES Abbruch	-.32
ES emotionslos	-.23

Anmerkungen: ¹ES = Erzählstil, * $p < .05$.

Zusammenfassung langfristige Perspektive der Bezugspersonen auf die Platzierung: Eine im Interview erfragte, langfristige Perspektive der Bezugspersonen auf die Platzierung korrelierte mit Elementen von *Kohärenz*, wie der narrativen Kohärenz in der Verlust-

geschichte (Geschichte 5), sozialer Kompetenz und klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchie korrelierte und stimmig mit einem engagierten Verhalten und einem emotional weniger belasteten Erzählstil der Kinder in der MSSB-Untersuchungssituation einherging.

5.2.3.3 Zusammenhänge zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder und der mentalen Repräsentationen der Kinder

Die Sensitivität der Hauptbezugspersonen für die Sicht der Kinder und ihr Erleben von Zugehörigkeit wurde im Interview über drei Fragen ermittelt: Der Frage zur Zugehörigkeit bzw. relevante Beziehungswelt des Kindes: „Was denken Sie, welche Personen und Orte sind für das Wohlbefinden von *Name des Kindes* von besonderer Bedeutung?“, der Frage nach den Wunschzugehörigkeiten des Kindes: „Welchen Platz möchte *Name des Kindes* Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten einnehmen?“ und der Frage zu den, dem Kind *real* gewährten Zugehörigkeiten: „Was denken Sie, welchen Platz nimmt *Name des Kindes* tatsächlich in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten ein?“. Das Ausmass der Sensitivität für die Sicht des Kindes wurde danach geratet, ob die Bezugsperson in der Beantwortung der Frage die Sicht des Kindes mit nicht = 0, mit einem Beispiel /Aspekt = 1 oder mit mehr als einem Beispiel/Aspekt = 2 einbezog³⁸. Für die Korrelationsanalyse wurden folgende MSSB-Items verwendet: *gesamte narrative Kohärenz* (M NK GS 1-8) sowie die narrative Kohärenz in der Bindungsgeschichte *Monster im Bett* (NK GS 4), *durchsetzungsfähige* und *positive Kind-Repräsentationen*, *disziplinierende Erwachsenen-Repräsentation*, *soziale Kompetenz* und *Empathie* sowie die *Inhaltsthemen von Zugehörigkeit* und das *Verhalten* und der *Erzählstil* des Kindes in der Untersuchungssituation.

³⁸ Das Commitment der Bezugspersonen wurde über die gleichen Fragen ermittelt und wird im nächsten Kapitel dargestellt.

Dabei korrelierte die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes*, wie die nachfolgende Tabelle 55 zeigt, signifikant mit den Darstellungen einer *positiven Kind-Repräsentation*, etwas weniger deutlich mit der sozialen Kompetenz und der durchsetzungsfähigen Kind-Repräsentation und mässig mit den Items für eine klassische Erwachsenen-Kind-Beziehung (EKBH) und der Gesamten Narrativen Kohärenz sowie der NK in der Trostgeschichte 4.

Tabelle 55. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen und der strukturellen und inhaltlichen Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)

	Sensitivität (gesamt)
¹ M NK	.39
² NK GS4	.34
Konflikt aufgreifen	.34
Kindfigur positiv	.53*
Kindfigur Durchsetzung	.40
soziale Kompetenz	.41
³ EKBH	.37
Erwachsene Disziplin	.28

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz GS 1-8, ²NK GS4 = narrative Kohärenz Geschichte 4, ³EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie; * $p < .05$.

Eine hohe Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes korrelierte mit Inhaltsthemen von Zugehörigkeit in der MSSB, wie die Tabelle 56 zeigt, stark, wenn auch nicht signifikant, mit dem Thema *Kooperation* sowie weniger deutlich mit den Themen *Grenzen* und *Affiliation*. Umgekehrt korrelierte die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes* negativ mit Belastungszeichen wie *Vermeidung* und dem Thema *Konfusion*, ebenfalls nur mässig bis schwach. Kein Zusammenhang fand sich mit dem Thema *Ausschluss/Verlust*.

Dagegen korrelierte die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes* stark mit einem *engagierten* und negativ mit *emotionslosen Verhalten* der Kinder in der Untersuchungssituation (Tabelle am Ende der nächsten Seite 57).

Tabelle 56. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes und den Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Sensitivität (gesamt)
Vermeidung	-.17
Konfusion	-.34
Grenzen	.32
Kooperation	.50
Ausschluss/Verlust	.05
Affiliation	.26

Anmerkungen: $*p < .05$.

Tabelle 57. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen mit Verhalten sowie Erzählstil des Kindes in der MSSB ($N = 16$)

	Sensitivität (gesamt)
Engagement im Kontakt	.74**
Negativität im Kontakt	-.21
¹ ES Abbruch	-.48
ES emotionslos	-.57*

Anmerkungen: ¹ES = Erzählstil, $*p < .05$.

Zusammenfassung Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder:

Eine höhere gesamthafte Sensitivität der Bezugsperson für die Sicht der Kinder auf ihre Zugehörigkeiten stand stark mit dem Vorkommen von *positiven Kind-Repräsentationen* und dem Inhaltsthema *Kooperation* in der MSSB sowie mit mehr *Engagement in der Untersuchungssituation* in Verbindung. Gleichzeitig ging eine höhere Sensitivität der Bezugspersonen mit weniger *Emotionslosigkeit* in der Untersuchungssituation und weniger *Abbruch* der Geschichten einher.

5.2.3.4 Zusammenhänge zwischen dem Commitment der Bezugspersonen und den mentalen Repräsentationen der Kinder

Das Commitment der Bezugspersonen wurde im Interview mittels der Trennungsfrage aus dem „This is My Baby-Interview“ (Bernard & Dozier, 2011) mit der Frage „Wenn *Name des Kindes* ihre Familie/Ihre Wohngruppe im Heim jetzt verlassen müsste, würde Ihnen persönlich diese Trennung schwerfallen?“ mit einer Likertskala (Ja sehr, eher ja, eher nein, nein gar nicht) erhoben. Angepasst an das Alter der Kinder und da diese Frage von Heimpersonal aus Gründen der professionellen Identität eher distanziert beantwortet werden muss, wurde zusätzlich das Commitment über die drei *Fragen zur Sozialen Identität des Kindes* (analog zur Sensitivität für die Perspektive des Kindes) danach eingeschätzt, ob die Bezugsperson ihre eigene Beziehung bzw. die des Kontextes und die des Herkunftskontextes zum Kind reflektiert: Frage 1 *Zugehörigkeit Sicht Bezugsperson*: „Was denken Sie, welche Personen und Orte sind für das Wohlbefinden von *Name des Kindes* von besonderer Bedeutung“, Frage 2 *Zugehörigkeit Sicht Kind ideal*: „Welchen Platz möchte *Name des Kindes* Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten (den vorher aufgezählten Personen/Orten) einnehmen? Können Sie mir dafür einige Beispiele geben?“ und Frage 3 *Zugehörigkeit Sicht Kind real*: „Welchen Platz möchte *Name des Kindes* Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten (den vorher aufgezählten Personen/Orten) einnehmen? Können Sie mir dafür einige Beispiele geben?“. Das Ausmass des *Commitments* wurde danach geratet, ob die Bezugsperson in der Beantwortung der drei Fragen ihre eigene Beziehung zum Kind nicht = 0, mit einem Beispiel /Aspekt = 1 oder mit mehr als einem Beispiel/Aspekt = 2 einbezieht. Dieses aus den drei Fragen ermittelte Commitment-Item (*Commitment*) wurden zur Korrelationsanalyse mit folgenden MSSB-Items herangezogen: *Gesamte narrative Kohärenz* (NK GS 1-8), Narrative Kohärenz in der Geburtstagsgeschichte mit der Positionierung des Kindes zwischen den Häusern) (NK GS 1), *Konflikt aufgreifen* und Selbst- und Beziehungsrepräsentationen (*positive, durchsetzungsfähige Kindfigur, EKBH*) sowie die Inhaltsthemen von

Zugehörigkeit und Verhalten und Erzählstil in der Testsituation. Die deutlichsten Zusammenhänge zwischen dem Commitment (*Commitment*) und den oben aufgeführten MSSB-Items wurden schliesslich mit der Trennungsfrage (*Commitment nach Dozier*) verglichen.

Tabelle 58 zeigt, dass ein hohes *Commitment* der Bezugspersonen (Gesamtes Commitment) signifikant mit der narrativen Kohärenz (*Gesamte narrative Kohärenz und in der Geburtstagsgeschichte 1, Konflikt aufgreifen*), mit den Items *positive* und *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation* und dem häufigen Vorkommen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie* (EKBH) in den Narrativen der Kinder korrelierte.

Tabelle 58. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen dem Commitment und der Trennungsfrage mit Manifestationen von Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)

	Commitment gesamt	Trennung
¹ MNK	.52*	.44
² NK GS1	.56*	.48
Konfliktaufnahme	.65**	.25
Kindfigur positiv	.53*	.38
Kindfigur Durchsetzung	.44	.06
³ EKBH	.54*	.55*

Anmerkungen: ¹M NK = Mittelwert narrative Kohärenz, ²NK GS4 = narrative Kohärenz Geburtstagsgeschichte 4, ³EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie, * $p < .05$.

Der Zusammenhang zwischen *Commitment* und *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentation*, siehe untenstehende Tabelle 59, wurde nicht signifikant. Weniger ausgeprägt, aber in der Tendenz vergleichbar stellt sich der Zusammenhang zwischen dem in der *Trennungsfrage* nach Dozier ermittelten Commitment dar, mit Ausnahme des Items *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation*, das hier nicht mit der Trennungsfrage korrelierte.

Der Vergleich der bivariaten Korrelationsanalysen in der untenstehenden Tabelle 60 zwischen dem *Commitment* und den *Inhaltsthemen von Zugehörigkeit* bzw. dem Umgang der Kinder mit der 2-Haus-Situation zeigt – ausgenommen für das Item *Kooperation* – nur Zusammenhänge, die mit den negativen Korrelationen für *Vermeidung* und *Ausschluss/Verlust* korrespondieren. Die Zusammenhänge zwischen den MSSB-Items und der *Trennungsfrage nach Dozier* sind nochmals schwächer, folgen jedoch in der Tendenz den Korrelationen zwischen *Inhaltsthemen von Zugehörigkeit* und *Commitment*.

Tabelle 59. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen dem Commitment sowie der Trennungsfrage mit Inhaltsthemen von Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)

	Commitment gesamt	Trennungsfrage Dozier
Vermeidung	-.15	-.13
Konfusion	.29	.19
Grenzen	.35	.23
Ausschluss/Verlust	-.32	-.28
Kooperation	.56*	.41
Affiliation	.26	.36

Anmerkungen: * $p < .05$.

Während die Zusammenhänge zwischen *Commitment* und Repräsentationen in der MSSB deutlicher sind als in der *Trennungsfrage nach Dozier*, zeigten sich stärkere Zusammenhänge zwischen der *Trennungsfrage nach Dozier* mit dem *Verhalten* und dem *Erzählstil* der Kinder in der Testsituation als bei *Commitment* wie aus der untenstehenden Tabelle 61 ersichtlich wird. Die Zusammenhänge zwischen der *Trennungsfrage nach Dozier* und dem über die drei Zugehörigkeitsfragen ermitteltem *Commitment* mit dem Verhalten der Kinder in der MSSB zeigten grundsätzlich die gleiche Richtung. Sie unterschieden sich beim Thema *Negativität im Kontakt*, das signifikant mit der *Trennungsfrage*, aber kaum mit dem *Commit-*

ment in Zusammenhang stand. Ein höheres *Commitment* korrelierte signifikant negativ mit einem emotionslosen Verhalten in der MSSB.

Tabelle 60. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen *Commitment* und Trennungsfrage mit Verhalten und Erzählstil in der MSSB ($N = 16$)

	Commitment gesamt	Trennung
Engagement im Kontakt	.50	.36
Negativität im Kontakt	-.16	-.61*
¹ ES Abbruch	-.43	-.53*
ES emotionslos	-.55*	-.13

Anmerkungen: ¹ES = Erzählstil, * $p < .05$.

Dagegen war die negative Korrelation zwischen der emotionalen Reaktion der Bezugsperson in der Trennungsfrage und einem emotionslosen Verhalten sehr schwach.

Überprüft man den Zusammenhang zwischen den für die kindlichen mentalen Repräsentationen von Zugehörigkeit bedeutsamen Eigenschaften *Sensitivität* und *Commitment* mit den für das Vorschulalter relevanten individuellen Faktoren *Alter* und *Geschlecht* und als Indikator für Umweltbedingungen *Setting*, ergeben sich deutlich negative Zusammenhänge mit dem *Setting* einer Heimplatzierung sowie Hinweise auf die Bedeutung des *Alters der Kinder*, hingegen nicht auf ihr *Geschlecht*. Diese Zusammenhänge sind in Tabelle 62 aufgeführt.

Tabelle 61. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen gesamter Sensitivität und *Commitment* mit *Setting*, *Alter* sowie *Geschlecht* ($N = 16$)

	Sensitivität	Commitment
Alter (Ref. < 5 Jahre)	.40	.49
Geschlecht (Ref. männlich)	.16	-.03
Setting (Ref. Heim)	-.55*	-.64**

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$.

5.2.3.5 Zusammenfassung Ergebnisse der bivariaten Korrelationsanalysen zur Beantwortung der Fragestellung C und Diskussion

Zusammenfassend lässt sich die Fragestellung C, also die Frage nach den Zusammenhängen zwischen der Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder und den Manifestationen der Kinder in der MSSB wie folgt beantworten: Zwischen den Repräsentationen der Kinder in der MSSB und der Einschätzung der Bezugspersonen zu ihrer *Integration in ihre Lebenswelten* gab es nur sehr schwache Zusammenhänge. Deutlicher als in der Einschätzung der Fallverantwortlichen im Fragebogen waren die Zusammenhänge zwischen einer *langfristigen Platzierungsperspektive* in der Einschätzung der Bezugspersonen und Manifestationen von *sozialer Kompetenz* und *klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchie* in der MSSB. Da die *Platzierungsperspektive* im Interview von den Bezugspersonen im Pflegefamilien-setting häufiger als langfristig eingeschätzt wurde (*Min.* = 1, *Max.* = 2; *M* = 1.25, *SD* = .52) als von den Bezugspersonen in Heimen (*Min.* = 1, *Max.* = 2; *M* = .63, *SD* = .92), könnten die Zusammenhänge zwischen einer *langfristigen Platzierungsperspektive* in der Sicht der Bezugspersonen und den Manifestationen von Kohärenz in den Narrativen der Kinder auch mit dem Setting verbunden sein.

Die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder*, gemessen daran, ob und wie häufig sie bei der Beantwortung der Zugehörigkeitsfragen im Interview die Sicht der Kinder einbezogen, korrelierte mit der Darstellung *positiver Kind-Repräsentation* sowie *Kooperation* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und mit dem *Verhalten der Kinder in der Testsituation* (einem *positiven Engagement*, weniger *negativer Emotionen* bzw. Emotionslosigkeit, weniger Abbrüchen der Geschichte). Noch deutlicher als die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes* stand das *Commitment* der Bezugspersonen sowohl mit *strukturellen und inhaltlichen Manifestationen von Kohärenz* wie mit *positiven Selbst- und Beziehungs-Repräsentationen* in Zusammenhang. D.h. die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes* und die *Trennungsfrage* nach Dozier korrelierten vor allem mit der emo-

tionalen Responsivität der Kinder in der Untersuchungssituation, weniger mit struktureller und inhaltlicher Kohärenz in der MSSB. In der nachfolgenden Abbildung 3 sind diese Befunde (mit Ausnahme der Einschätzung zur Integration der Kinder) zusammenfassend dargestellt.

Interview	Bivariate Zusammenhänge	Repräsentationen von Kohärenz, Selbst und Beziehung
Platzierungsperspektive	+	Narrative Kohärenz
Bezugspersonen	↔ -	Ausschluss/Verlust
(Ref. Langfristig)	↔	
Sensitivität für die Perspektive Kind (gesamt) (<i>Min.</i> =.00; <i>Max.</i> =2.00 <i>M</i> = .98; <i>SD</i> = .43)	↔ +	Engagement in Untersuchungssituation Kooperation in 2-Haus-Situation Kindfigur positiv
Commitment (gesamt) (<i>Min.</i> =.17; <i>Max.</i> =1.67 <i>M</i> = .75; <i>SD</i> = .31)	↔ ++	Narrative Kohärenz, Konfliktaufnahme, EKBH; ES Engagement in Untersuchungssituation Kooperation in 2-Haus-Situation Kindfigur positiv
Trennungsfrage	↔ +	EKBH
Dozier	↔ -	ES Abbruch, ES Negativität
(<i>Min.</i> =.00; <i>Max.</i> =1.33 <i>M</i> = .52; <i>SD</i> = .41)	↔	

Anmerkungen: EKBH = ; ES Engagement = Erzählstil Engagement in Untersuchungssituation; + = positiver Zusammenhang; ++ = stark positiver Zusammenhang; - = negativer Zusammenhang.

Abbildung 3. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung C

6 Klinisch-explorative Beantwortung der Fragestellungen

„... the need to belong and the fear of loss are the building blocks of human relationships, and clinical intervention with children of all ages must incorporate attention to these needs.“ (Liebermann, 2003, S. 282)

In diesem Kapitel werden die Befunde der quantitativen Analyse mit dem Vergleich von Einzelfallbeispielen nachverfolgt. Sie sollen grundsätzlich auf das breite Spektrum individueller Befindlichkeiten bei den Kindern in ihren ganz unterschiedlichen Platzierungsarrangements und Beziehungswelten hinweisen (Liebermann & Van Horn, 2011; Poehlmann, 2005). Die nachfolgenden Beispiele wurden danach ausgewählt, ob sie die Ergebnisse der Korrelationsanalysen, die aufgrund des geringen Stichprobenumfangs auch dem Zufall geschuldet sein können, im Einzelfall erhärten können und ob „Ausreisser“ zufällig erscheinen oder neue Aspekte zeigen. Da sich in den Ergebnissen der statistischen Analysen sowohl Hinweise auf einen grossen Einfluss des Settings wie des Geschlechts auf das Kohärenzerleben der Kinder fanden, werden soweit möglich Beispiele von Jungen und Mädchen aus Heimen und Pflegefamilien dargestellt.

6.1 Beantwortung der Fragestellung A in der explorativen Analyse

Ressourcen und Risiken in der Umwelt, erfragt in Fragebogen und Interviews, im Spiegel der mentalen Repräsentationen einzelner Kinder beider Settings und Geschlechter

In der ersten Fragestellung wurde untersucht, inwieweit Belastungen und Ressourcen der Umwelt mit Fragmentierung bzw. Kohärenz und dem Umgang der Kinder mit der 2-Haus-Situation in ihren Narrativen korrespondieren. In der quantitativen Analyse fanden sich Hinweise darauf, dass Mädchen öfter den Konflikt der Geschichte aufnahmen (*Aufnahme des Konflikts*) und das Thema *Affiliation* bespielten, obwohl sie häufiger als die Jungen umplat-

ziert worden waren (*häufige Umweltwechsel*). Jungen vermieden dagegen häufiger die 2-Haus-Situation als Mädchen. Eine *langfristige Perspektive* war deutlich mit mehr Kohärenz verbunden, während eine niedrige Kohärenz stärker mit dem Heimsetting bzw. männlichem Geschlecht korrelierte. Ein *mittelfristiges Platzierungsziel* ging zudem mit weniger *Affiliations-Themen* einher. Eine Heimplatzierung mit mehr Erwachsenen in der Wohngruppe und die Platzierung mit anderen Pflegekindern in einer Pflegefamilie korrelierten mit einer Häufung von *Ausschluss/Verlust-Themen*. Umgekehrt gingen *regelmässige und zuverlässige Kontakte* zur Mutter mit weniger Themen von *Ausschluss/Verlust* einher. Auch die Zufriedenheit der Bezugspersonen mit dem *Co-Parenting* war mit weniger *Ausschluss/Verlust* und *Vermeidung* verbunden. Um diese Ergebnisse in Einzelfalldarstellungen nachverfolgen zu können, wurden vier Kinder ausgewählt, je zwei Jungen und zwei Mädchen, deren Fallverantwortliche, unabhängig vom Setting, die Platzierung als langfristig bezeichnet hatten. Dabei interessiert, ob die langfristige Perspektive der Platzierung in beiden Settings und bei beiden Geschlechtern mit Kohärenz einhergeht und wie die Kinder das Thema *Affiliation* verwenden. Um diese Auswahl zu veranschaulichen wird sie in der nachfolgenden Tabelle als Übersicht wiedergegeben. Des Weiteren werden die Beurteilungen der Fallverantwortlichen aus dem Fragebogen zum *Zeitplan der Platzierung* und zum Besuchsetting (*regelmässiger und zuverlässiger Kontakt* der Kinder zu den Müttern) sowie die Kommentare der Bezugspersonen aus den Interviews zur *Zuverlässigkeit* der Eltern-Kind-Kontakte und *Zufriedenheit im Co-Parenting* wiedergegeben, um Ressourcen von Kohärenz und Zugehörigkeit in den Umwelten der Kinder mit ihren Repräsentationen von Selbst und Beziehung sowie Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB vergleichen zu können. Des Weiteren werden die Beurteilungen der Fallverantwortlichen zum *Zeitplan der Platzierung* und zum Besuchsetting (*regelmässiger und zuverlässiger Kontakt* der Kinder zu den Müttern) sowie die Kommentare der Bezugspersonen aus den Interviews zur *Zuverlässigkeit* der Eltern-Kind-Kontakte und *Zufriedenheit im Co-Parenting* wiedergegeben, um Ressourcen von Kohärenz in den Umwel-

ten der Kinder mit ihren Repräsentationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB vergleichen zu können. Diese Verhältnisse sind für die zur Einzelanalyse ausgewählten Kinder in der folgenden Tabelle 63 dargestellt.

Tabelle 62. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage A

Perspektive	Langfristige Perspektive der Platzierung			
Platzierung				
Setting	Heim		Pflegefamilien	
	Kleinheim	Grosses Heim		
Name	Urs	Carla	Beda	Mascha
Geschlecht	Junge	Mädchen	Junge	Mädchen
Umweltwechsel	2 (Neonataler Entzug)	keine	2 (Neonataler Entzug)	2 (Mu-Ki-Heim)
Kontaktqualität Mutter	Chaotisch beängstigend	Hochfrequent eingebunden	Unzuverlässig (KV zuverlässig)	Intensiv & eher zuverlässig
Narrative Kohärenz	1.38	2.13	2.50	2.38
GS 1-8				
($M = 1.91$; $SD = .56$)	($M = 1.61$; $SD = .33$)	($M = 1.61$; $SD = .33$)	($M = 2.21$; $SD = .66$)	($M = 2.21$ $SD = .66$)
Konfliktaufnahme	50.0 %	100 %	87.5 %	100 %
Verlust/Ausschluss	75.0 %	12.5 %	25.0 %	25.0 %
Affiliation	37.5 %	50.0 %	-	75.0 %

6.1.1 Ein langfristiger Zeitplan der Platzierung und die Kontakte zur Herkunftsfamilie im Pflegefami­liensetting

Zunächst werden die oben berichteten Befunde am Beispiel der Narrative der Pflegekinder Mascha³⁹ und Beda unter Verwendung von Interviewauszügen und individuellen Daten sowie im Fokus der Platzierungsperspektive nachverfolgt. Im anschliessenden Kapitel 6.1.2 werden zum Vergleich die Beispiele der Heimkinder Urs und Carla vorgestellt.

Mascha 6,2 Jahre: Auf der Basis einer Dauerplatzierung ein Konzept von Familie entwickeln

Mascha lebt seit dem dritten Lebensjahr (zwei *Umweltwechsel*; *Erstplatzierung* unter 6 Monaten in einem Mutter-Kind-Heim) bei ihren Pflegeeltern und deren Tochter. Maschas Beiständin ordnet die Platzierung als „langfristig“ und die Besuche als „regelmässig“, die Kontaktqualität als „zuverlässig“ ein, die Pflegemutter ist mit dem Co-Parenting trotz Schwankungen in der Regelmässigkeit der mütterlichen Besuche „sehr zufrieden“. Obwohl die Beiständin Mascha im Fragebogen als gesundheitlich nicht belastet beschreibt, berichtet die Pflegemutter von langjährigen gesundheitlichen Problemen des Kindes, die sich nun deutlich gebessert hätten.

Mascha verwendet die 2-Haus-Situation durchgängig über die 10 Geschichten hinweg als Darstellung von zwei Lebenswelten, die sie in fast allen Geschichten miteinander in Beziehung bringt und in denen das grüne zweite Haus der „richtigen Mami“ (*Affiliation*) zugeordnet ist. Hier wird „noch mal ein anderes Geburtstagsfest“ gefeiert, die Zeichnung des Bärenkindes „in Sicherheit gebracht“ und das Bärenkind mit seinem verletzten Knie „ins Bett gelegt“, bevor die „richtige Bärenmami“ (*Affiliation*) und ihr „Freund“ dann „auf Zehenspit-

³⁹ Die Namen der Kinder wurden anonymisiert

zen, um das Kind nicht aufzuwecken“, ins blaue Haus zu den „Grosseltern“ gehen (*Kooperation*), um Rat und Hilfe einzuholen (*Soziale Initiative*). Ein Auszug aus dem Interview mit Maschas Pflegemutter legt nahe, warum Mascha zum Untersuchungszeitpunkt intensiv mit der Differenzierung ihrer beiden Lebensorte und der Familienzugehörigkeit beschäftigt sein könnte: „... auch wenn die sehr junge Mutter immer nicht recht in eine Dauerplatzierung einwilligen wollte ... beim letzten Standortgespräch hat sie zum ersten Mal nicht gesagt, dass sie Mascha zurückhaben möchte ... Ich glaube, sie weiss nun, was sie an uns hat, und möchte das nicht mehr verlieren ... Auch hat die Herkunftsfamilie zu Weihnachten Geschenke für die Pflegefamilie gebracht ... Für Mascha war bis vor einem halben Jahr klar, sie wohnt hier und die Mami kommt – in letzter Zeit allerdings weniger verlässlich – hierher zur Mama [zweimal pro Woche nachmittags, manchmal finden auch Besuche bei den Grosseltern der jungen Mutter statt, die keine eigene Wohnung hat, Anm. M. M.]. Neu ist jetzt, dass Mascha in den Sommerferien spontan dort 2 Nächte war, danach gab es eine grosse Krise, sie wolle bei der Mutter bleiben ... Jedes Mal provoziert sie [seitdem, Anm. M. M.] bei der Rückkehr, bis sie selbst weinen muss, ausser wenn sie es toll hatten. Dann ist es gut. Sie sagt dann, dort vermiss ich Euch und da vermiss ich, dass das⁴⁰ Mami nicht da ist. Wieso kann Mami nicht da [bei der Pflegefamilie, Anm. M. M.] wohnen? Auf einer Familienzeichnung hat sie kürzlich die Mami in der Mitte von uns allen dargestellt. Sie erlebt es als selbstverständlich, dass sie [selbst, Anm. M. M.] hierher gehört und, warum die Mami nicht auch?“ Weiter berichtet die Pflegemutter im Interview, dass es manchmal Streit zwischen Mascha und der drei Jahre älteren Tochter der Pflegefamilie gebe, weil sich die eigene Tochter zu wenig bevorzugt behandelt fühle: „Ich bin doch Euer richtiges Kind“ und Mascha ihrerseits „richtig zu unserer Familie gehören möchte“. Die Pflegemutter fügt an, dass Mascha und der Pflegevater sich einander aufgrund gewisser Ähnlichkeiten in besonderer Weise nahe fühlen würden, „eben wie eine Wahlverwandtschaft“. Diese Informationen erhellen Maschas Umgang mit der Ausschlussge-

⁴⁰ in der Schweiz gebräuchliche Formulierung

schichte, die nur innerhalb des blauen Hauses angesiedelt ist: Die Aufforderung der Bärenfrau, das Bärenmädchen solle in sein Zimmer gehen, weil die Grossen eine Weile alleine sein möchten, provoziert in Maschas Narrativ eine erbitterte Auseinandersetzung zwischen Bärenmutter und Bärenkind, die plötzlich in einen Schwesternkonflikt über „min Papi und din Papi“ umschlägt (*Konfusion*). Dieser führt zunächst dramatisch mit Verletzungen ins Spital und endet dann nicht sehr kohärent, aber versöhnlich: „Sie haben sich gekannt und sind sich nett geworden!“ Dem Gruppentrend folgend ist das Pflegekind Mascha mit Familienthemen besonders stark beschäftigt (Thema *Affiliation* in 75 % der Geschichten). Nach vielen turbulenten Darstellungen von mehrheitlich Eifersuchtskonflikten, zweimal thematisiert sie *Ausschluss/Verlust* (25 %) beendet sie die Schlussgeschichte, in der das Bärenkind eine Hütte bauen will, mit einer gemeinsamen Aktion aller Bärenfiguren und den Worten: „dann wären sie eine lange Familie geworden“. Maschas ausgedehnte Narrative, die immer wieder inkohärente Passagen enthalten, liegen mit einer gesamten *narrativen Kohärenz* von 2.38 etwas über dem Durchschnitt im Pflegekindersetting ($M_{NK} = 2.22$, $SD = .60$) und bei den Mädchen ($M_{NK} = 2.16$, $SD = .66$). Sie greift jeden Konflikt auf (100%) und vermeidet die 2-Haus-Situation kaum (*Vermeidung* 20 %). Mascha nützt altersgemäss und typisch für Mädchen die MSSB als Bühne für die Inszenierung sozialer Themen wie die Zugehörigkeit zu einer richtigen Mami, Abgrenzung (*Grenzen* 62.5 %) und Austausch (*Kooperation* 62.5 %) zwischen den Lebenswelten.

Während Mascha in der MSSB viele ihrer aktuellen Sorgen und Anliegen ausbreiten kann, gibt sich der 5,6 Jahre alte Beda auf den ersten Blick viel zurückhaltender.

Beda, 5,6 Jahre: Verunsicherungen über die Dauerplatzierung in einer Pflegefamilie

Bis dreieinhalb lebte Beda bei seiner Mutter und Geschwistern, die ebenfalls platziert sind. Danach kam er in seine Pflegefamilie mit ihren vier teils jugendlichen, teils gerade er-

wachsenen leiblichen Kindern. Seine Beiständin ordnet die Perspektive der Platzierung als „langfristig“ ein, beschreibt die Kontakte mit der Mutter als „regelmässig“ und nur die mit dem Vater als „zuverlässig“. Beda wird zum Untersuchungszeitpunkt kinderpsychiatrisch abgeklärt und deshalb als *gesundheitlich belastet* eingeschätzt. Sein Grammatikverständnis im TROG-D liegt unter dem Durchschnitt, eine logopädische Behandlung erhält er nicht. Beda verbringt regelmässig Wochenenden bei seinen Eltern, wobei der Vater ihn abholt, zur Mutter und wieder zurück in die Pflegefamilie bringt. Die Pflegemutter schätzt den Vater als wichtige Ressource für Beda ein, denn „*er kann ihn gut führen*“. Die Mutter dagegen sei wohl „*froh über die Platzierung, weil sie dadurch entlastet ist, sie hört auf mich, kann [Anregungen aber, Anm. M.M.] nicht umsetzen und ist wenig verlässlich*“. Trotzdem schätzt die Pflegemutter ihrerseits das *Co-Parenting* als insgesamt „*sehr gut*“ ein, weil es keine Konflikte gebe. Für Beda selbst, meint die Pflegemutter, sei die leibliche Mutter ebenso „*kein Thema*“ wie die Entlastungsfamilie, in der er Wochenenden und Ferienzeiten verbringt. Diese Entlastung ist für die Pflegemutter notwendig, da Beda lieb, aber auch sehr anstrengend sei und sie in der eigenen Familie wenig Unterstützung für ihr Bemühen um ihn findet. Auch im Kindergarten gibt es Schwierigkeiten. Die Schulgemeinde will die von Beda benötigte Klassenassistenz im Kindergarten für ein Pflegekind nicht finanzieren. Damit steht die Integration in der Dorfschule, wie die Pflegemutter sagt, „*in den Sternen*“ und auch die ursprüngliche Option einer Dauerplatzierung während der ganzen Schulzeit, wie sie von der Fallverantwortlichen im Fragebogen für Beda angegeben wird, sei damit für die Pflegemutter in Frage gestellt. Bedas Narrative, ebenso wie sein Verhalten gegenüber der Untersucherin, schwanken ebenfalls zwischen Skepsis und Zutrauen. In der Eingangsgeschichte „*Das Bärenkind feiert Geburtstag*“ versammelt er die grossen Bären beider Häuser erst nach langem Zögern zum gemeinsamen Kuchenessen um das Kind (*Kooperation*), ohne zu kommentieren, um wen es sich dabei genau handelt (*Konfusion*). Aber er lässt die Bären sich ordentlich voneinander verabschieden und wieder in ihre Häuser zurückgehen, wobei die männlichen Bären im blauen Haus verblei-

ben und die weiblichen Bären ins grüne Haus gehen. Für Beda ist die Aufforderung „Zeig mir und erzähl mir, was geschieht“ eine Konfrontation mit seinen sprachlichen Schwierigkeiten, die er schliesslich mit einer knappen, aber klaren Beantwortung der Konflikte und ebensolchem Umgang mit der 2-Haus-Situation im Stil der nicht besonders intensiven, aber gut eingespielten Kooperation zwischen seinen Erwachsenen beantwortet. Im weiteren Geschichtsverlauf äussert Beda verbal keine Vorstellungen von familialer Zugehörigkeit (*Affiliations-themen*). Es fällt jedoch auf, dass er nur die männlichen grossen Bären als positiv oder verfügbar darstellt, z.B. mit Pflaster in der *Geschichte von der heissen Suppe* oder als anwesend in der *Geschichte vom Monster* im Kinderzimmer. Auch das verlorene Hündchen bezeichnet er explizit als „Bubenhündli“. Nur in der *Geschichte vom verlorenen Schlüssel*, als die Bärenfrau dem Bärenmann vorwirft, er habe den Schlüssel verloren, gibt Beda für einmal seine verbale Zurückhaltung auf und sagt mit Nachdruck: „*Die Bärenfrau lügt.*“ Beide Raterinnen notieren unabhängig voneinander, dass Beda in dieser Geschichte traurig wirkt. Dagegen beantwortet Beda den Verlust des Hündchens (Verlustgeschichte 5) scheinbar ohne emotionale Beteiligung, wenn er konstatiert, „dass das Hündchen für immer verschwunden ist und die grossen Bären dem Bärenbuben ein neues Bubenhündchen kaufen werden“. Im Interview meint die Pflegemutter, dass Beda seine besondere Situation als Pflegekind wohl nicht verstehe, fügt jedoch an „*er spricht im Kindergarten von seiner leiblichen Mutter nicht als Mami, sondern als Vorname der Mutter*“, nenne dort die Pflegemutter Mami, was er in der Pflegefamilie nicht tue. „*Hier [in der Pflegefamilie, Anm. M.M.] möchte er dazugehören ... er beklagt sich, dass von ihm kein Foto über dem Esstisch hängt wie von den anderen Familienmitgliedern ... Ich habe ihn jetzt auf das Konfirmationsfoto der Tochter mit draufgenommen*“, berichtet die Pflegemutter. Dieses Foto hängt zum Untersuchungszeitpunkt allerdings (noch) nicht über dem Esstisch.

Beda nimmt das Thema Familie bzw. *Affiliation* in der MSSB auf den ersten Blick nicht auf und vermeidet mehrmals die 2-Haus-Situation (*Vermeidung* in 40 % der Narrative).

Er greift fast alle *Konflikte* auf (67.5 %) und unter den Jungen imponieren seine Narrative ($NK = 2.50$) als die kohärentesten, mit eher wenig *Konfusion* (37.5 %) im Umgang mit der 2-Haus-Situation, aber – wohl als Folge der Vermeidung – auch wenig *Grenzen* (37.5 %). Ebenso wie Mascha thematisiert er in zwei Geschichten *Ausschluss/Verlust* (25 %).

Zusammenfassung: Langfristige Platzierungsperspektive in der Pflegefamilie

Bedas knappe, aber kohärente Narrative und seine deutliche, wenn auch kaum verbalisierte Bevorzugung des eigenen Geschlechts ebenso wie Maschas intensive Auseinandersetzung mit Familienzugehörigkeit entsprechen dem Trend der quantitativen Analyse mit kohärenteren Narrativen im *Setting Pflegefamilie* und *Affiliation* als weibliches Thema (*Geschlecht*). Sie folgen damit einerseits alters- und geschlechtsspezifischen Charakteristiken in der MSSB-Literatur: Mädchen befassen sich mehr mit sozialen Themen als Jungen (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014), verweisen andererseits aber auch auf die Bedeutung des Pflegefamiliensettings als Lebenswelt, die Kohärenzerleben unterstützt. Die unterschiedlich grosse Bereitschaft beider Kinder, sich mit Affiliationsthemen auseinanderzusetzen, korrespondiert jedoch nicht nur mit ihrem Geschlecht, sondern auch mit den spezifischen Schilderungen ihrer Erwachsenen zu *Perspektive* und *Stabilität der Platzierung*. Maschas Konzept einer „langen“ vereinigten Grossfamilie taucht in einer stabilen Phase der *Platzierung (Stabilität/Langfristige Perspektive der Platzierung)* auf und findet Resonanz bei der Pflegemutter und im Austausch zwischen beiden Beziehungswelten. Ihre häufigen Darstellungen von Kooperation korrespondieren mit Berichten der Pflegemutter zur Wertschätzung der Platzierung durch die Herkunftsfamilie. Beda und seine Pflegemutter müssen sich dagegen in einer deutlich ressourcenärmeren Umwelt zurechtfinden. Die Verunsicherung der Pflegemutter über die Zukunft der Platzierung dürfte neben der fehlenden Unterstützung durch die Schulgemeinde auch mit eigener oder familialer Überforderung durch die Platzierung zusammenhängen. Ihre im Interview berichtete *Zufriedenheit im Co-Parenting* korrespondiert in Bedas Narrativen nur mit

einer einzigen Darstellung von Kooperation zwischen den Häusern. Auch das von der Pflegemutter geschilderte Bemühen Bedas um einen eigenen Platz in der Pflegefamilie (Zugehörigkeit) ist auf den ersten Blick nicht in seinen stoischen Narrativen zu erkennen, die vielleicht auch durch Bedas sprachliche Einschränkung geprägt sind. Ganz unmissverständlich inszeniert Beda hingegen Gesten von verlässlicher Beziehung zwischen dem Bärenjungen und den männlichen erwachsenen Bären, während in seinen Narrativen weder das Wort „Mami“ noch eine mütterliche Geste auftaucht und er einmal sogar dezidiert im Streit der beiden grossen Bären darüber, wer den Schlüssel verloren hat, sagt: „die Bärenfrau lügt!“. Zeigt Beda hier Enttäuschung über seine Pflegemutter oder seine Mutter und bessere Erfahrungen oder Hoffnungen in der Beziehung zum Vater? Zumindest die Tränen in den Augen der Pflegemutter, als sie davon spricht, dass die Platzierung durch den Schulentscheid verunsichert sei, ebenso wie die Tatsache, dass Beda die ersten dreieinhalb Jahre mit seiner Mutter zusammenlebte, lassen vermuten, dass zwischen Beda und seinen „Müttern“ immerhin so viel Nähe bestand bzw. besteht, dass er Gefühle von Enttäuschung darstellen kann.

6.1.2 Ein langfristiger Zeitplan der Platzierung und die Kontakte zur Herkunftsfamilie im Heimsetting

Die nachfolgenden Einzelfallanalysen von Kindern im Heimsetting nehmen wieder Zusammenhänge zwischen der *Perspektive der Platzierung* und der *Regelmässigkeit und Zuverlässigkeit* der Kontakte mit den Müttern bzw. der Herkunftsfamilie in der Sicht der Fallverantwortlichen und Manifestationen von *Kohärenz* und *Affiliation* in den Narrativen der Kinder auf.

Carla, 3,8 Jahre: Zeitplan Dauerplatzierung mit Anschlusslösung nach der frühen Kindheit in einem Kleinkindheim und Zufriedenheit im Co-Parenting

Carla wurde wenige Tage nach ihrer Geburt in das Kinderheim platziert, in dem sie zum Untersuchungszeitpunkt lebt (*Erstplatzierung* unter 6 Monaten, kein *Umweltwechsel*).

Da Carla eine logopädische Förderung erhält, war sie als *gesundheitlich belastet* eingeschätzt worden. Die Heimleitung ordnet den Zeitplan ihrer Platzierung als *langfristig* und die Kontaktqualität als *regelmässig* und *zuverlässig* ein. Die Bezugsperson zeigt sich mit dem Co-Parenting „sehr zufrieden“. Die Mutter besucht Carla seit der Geburt mehrmals pro Woche und unternimmt manchmal etwas mit ihr. Da sie ihrerseits betreut lebt, erklärt die Bezugsperson: „Gibt [es; Anm. M. M.] kein „Dihei“ [Zuhause; Anm. M. M.], die Situation ist sehr klar. Carla benützt das Wort Dihei nicht; die Gruppe ist ihr Zuhause und sie identifiziert sich damit. Wenn die anderen Kinder zu ihren Eltern am Wochenende gehen, geniesst sie die grössere Aufmerksamkeit. Carla ist ein Kind ihrer Gruppe da sie immer da ist und nie zu ihrer Mami nach Hause darf. Einen Vater gibt es nicht ... und die Grossmutter war bisher nur wenige Male in Carlas Leben kurz zu Besuch.“ Trotzdem eröffnet sie die Geburtstagsgeschichte mit einer prototypischen Familienszene bestehend aus Mami, Papi und Grossmami. Zum Schluss sind alle Bären auf einmal Kinder, die sich die Hände reichen, singen und tanzen und dann zu Bett gehen. Als Schlafzimmer dient das zweite, grüne Haus. Eine Mamifigur, die immer wieder die Rolle eines Kindes einnimmt, erscheint noch mehrmals in den weiteren Geschichten. Carlas Erzieherin, seit ihrem 2. Lebensjahr ihre Hauptbezugsperson, beschreibt das Co-Parenting mit der Mutter so: „Ich bin nicht beunruhigt, wenn Mutter und Kind zusammen sind, da die Zusammenarbeit sehr gut [ist; Anm. M.M.], sie findet ja auch immer im Heim statt ... Carla ist sehr geduldig mit der Mami, die sich nicht konzentrieren kann; beide sind auch sehr impulsiv und haben oft kurzen Streit miteinander, aber ihre Beziehung ist sonst gut.“ Die Bezugsperson ist enttäuscht über den Beistand, der zu wenig Carlas Zukunft bedenke, deshalb „suche [ich; Anm. M.M.] eine Pflegefamilie, damit sie keine Heimkarriere macht, nun im Einverständnis mit der Mutter. Obwohl von Anfang an als Dauerplatzierung geplant, blieb das lange ungeklärt, weil man die Möglichkeiten der Mutter nicht voraussehen konnte ... also ob die Mutter ihre Einwilligung für eine Platzierung in eine Pflegefamilie gibt.“ Carla sei noch nicht über diese Pläne informiert, aber die Bezugsperson hat ihr „ein Gotti [eine Patin;

Anm. M. M.] organisiert, bei der sie nun einmal im Monat schlafen darf. Darauf freut sie sich jeweils sehr, fragt, wann sie wieder gehen darf; die ungeteilte Aufmerksamkeit tut ihr gut.“

Die aufmerksame Bezugsperson beobachtet jedoch auch, dass Carla in letzter Zeit empfindlicher sei, schlechter schlafe und dass die Zuverlässigkeit der Mutter nachlässt. Tatsächlich befasst sich Carla in der Ausschluss-Geschichte mit der ihr noch sehr unbekannten Welt ausserhalb des Kinderheims und damit, was ihre Erzieherinnen dort machen. Sie lässt das Bärenkind die Anweisung der grossen Bären widerspruchsfrei befolgen und in das grüne Haus mit den „*anderen Kindern zu Bett*“ gehen. Die grossen Bären, nun alle im blauen Haus versammelt, küssen sich und besprechen „*den Plan für Z'morge, Z'vieri, Z'nacht*“⁴¹, anschliessend „*schliessen sie auch dieses Haus*“. Carla dreht dabei die blaue Hausplatte einmal um und nun sind „*die grossen Bären in einem anderen Dihei*“, in dem sie „*schaffen und schlafen und die Türe zu machen*“. In der folgenden Geschenkgeschichte lässt Carla das Bärenmädchen der Bärenmami zwar die Zeichnung zeigen: „*Schau mal Mami, die Zeichnung*“, gibt sie ihr aber nicht. Danach legt das Bärenmädchen die Zeichnung in die Utensilienkiste der Untersucherin und Carla sagt mit geheimnisvoller und wichtiger Miene: „*Das Bärenmädchen geht jetzt weg, bei sich Dihei, die anderen Bären bleiben noch ein bisschen da*.“ Dann räumt sie energisch die restlichen Bären in die Kiste und ist nicht mehr dazu zu bewegen, den Prompt „Was denken die anderen Bären?“ anzuhören, zu beantworten oder die Abschlussgeschichte zu spielen. In der Videosequenz wirkt dieser Abbruch nicht so, als sei Carla müde oder das Geschichten-spielen leid geworden, sondern als eine in sich stimmige und wichtige Aufführung.

Die 3,8-jährige Carla, die seit der Geburt mit einer langfristigen Platzierungsperspektive *Heim* lebte und zuverlässig von der Mutter besucht wird, greift jeden Konflikt und fast immer die 2-Haus-Situation auf (*Vermeidung* in 20 % der Narrative). Sie konstruiert ihre kohärenten Narrative ($NK = 2.13$) häufig mit einer alterstypischen Beendigung der Geschichte durch „Schlafengehen“ und ähnelt auch den Mädchen im Pflegekindersetting mit der häufigen

⁴¹ Schweizerdeutsche Bezeichnung für Frühstück, Mittag- und Abendessen

Darstellung von *Affiliationsthemen* (50 %). In Carlas Umgang mit der 2-Haus-Situation dominiert Konfusion (100 %) wie das plötzliche Umkippen der Figuren von Kind zu Erwachsenen, einige Male setzt sie Grenzen (37.5 %), indem sie den Wechsel von einem „Dihei“ in ein „anderes Dihei“ benennt, zweimal gibt es Kooperation (25 %) zwischen den Häusern und nur einmal ein Thema von Ausschluss/Verlust. Carla kann die Existenz eines eigenen „Diheis“ für das Bärenmädchen, von der Mutter und den Bären getrennt, formulieren. In Gedanken und Wünschen darstellen, so wie sie es mit den „Diheis“ der Erzieherinnen versucht, kann sie es nicht. Ob Carla tatsächlich nichts von den geplanten Veränderungen in ihrer Welt ahnt, lässt sich bezweifeln, wenn man verfolgt, wie sie die MSSB-Situation selbstbestimmt mit der Ankündigung eines anderen „Dihei“ für das Bärenmädchen beendet.

Näher an der Realität von Familien, aber weniger überschaubar als die Beziehungswelt von Carla, stellt sich die von Urs dar, wie die nachfolgende Darstellung zeigt.

Urs, 5,5 Jahre: Dauerplatzierung in einem Kleinheim und Unzufriedenheit im Co-Parenting in einer unübersichtlichen Beziehungswelt

Urs lebt seit der Entlassung aus dem neonatalen Opiatentzug mit 2,5 Monaten in einem Kleinheim mit 10 Kindern und 10 Erziehenden mit der Option einer Dauerplatzierung bis zur Volljährigkeit. Er verbringt jedes zweite Wochenende und die Ferien in einer Entlastungsfamilie. Urs' Beiständin geht von einer langfristigen Platzierung aus, sie beurteilt seine Kontakte mit der Mutter als „unregelmässig“ und macht keine Angaben zur Zuverlässigkeit. Urs Grammatikverständnis im TROG-D lag wie bei Beda unter dem Durchschnitt. Auch er erhielt keine logopädische Behandlung.

Im Interview berichten die Heimeltern, dass der Kontakt zu Urs' Mutter und seinen jeweils getrennt lebenden Grosseltern gleichzeitig und nach mehr als drei Jahren Kontaktabbruch wieder aufgenommen wurde. Neben unregelmässigen Besuchen der Grossväter „*kommt die Mutter der Mutter ihn jetzt so alle 5-6 Wochen mal holen, und dann gehen sie zu ihr nach*

Hause und die Mutter ist dann immer auch dort, hier kommt sie ihn nie besuchen“. Urs hätte erst in der Spielgruppe und bei diesen Besuchen verstanden, dass „Mami“ und „Papi“ keine Vornamen sind. Inzwischen *„sagt er auch, er habe drei Familien, er hätte drei Mamis, die A (Vorname der Mutter) war die Mutter, bei der ich im Bauch war, B (Vorname der Heimmutter) ist die Mutter, bei der ich lebe, und C (Vorname der Entlastungspflegemutter) ist auch noch eine Mutter.“* In seinen Narrativen bezeichnet Urs die erwachsenen Bären im blauen Haus wiederholt als Mami und Papi (*Affiliation*) und inszeniert mehrmals eine exklusive Nähe zwischen ihnen und dem Bärenkind. Eines von Urs’ wenigen kohärenten Narrativen ist die *Geschichte vom verletzten Knie*, in der das Bärenkind mit den Bären aus dem anderen Haus einen Ausflug macht und sich das Knie verletzt. Urs lässt das Bärenkind nach Turbulenzen schliesslich wieder bei den grossen Bären im blauen Haus landen, wo es nackt mit ihnen im Bett liegen darf, was als Wunsch nach familialer Intimität (*Affiliation*) kodiert wird. Diese Nähe wird von der Bärenfrau aus dem grünen Haus mit viel Getöse so lange gestört, bis der Bärenmann (des blauen Hauses) mit den Worten *„es langt!“* Ordnung schafft. Im Interview beschreiben die Pflegeeltern Urs’ neuen Kontakt zur Mutter: *“Jetzt durfte ihn die Mutter [selbst; Anm. M.M.] holen mit dem Zug und musste direkt mit ihm zur Grossmutter ins Geschäft ... sie darf ihn holen, darf aber nicht mit ihm alleine etwas unternehmen.“* Auf die Frage, wie sie als Heimeatern diese Situation erlebt hatten und wie sie mit Mutter und Grossmutter zusammenarbeiten, antwortet der Heimevater: *„Ich habe immer noch ein ungutes Gefühl wenn Urs weggeht von uns ... ich weiss er ist eigentlich gut aufgehoben, und doch bin ich unruhig“.* Die Heimeatern begründen ihre Sorge mit der grossen Menge von Süßigkeiten und Geschenken, die Urs erhält, und der Beobachtung, dass er von seiner Mutter zunächst als *„die fremde Frau“* sprach. Beim bisherigen Standortgespräch seien jedoch nicht diese Themen, sondern Massnahmen besprochen worden, was zu tun sei, falls die Mutter Urs betrunken abholen sollte.

Der 5,5 Jahre alte Urs bearbeitet in einem Drittel (37.5 %) seiner mehrheitlich inkohärenten Geschichten (gesamte *narrative Kohärenz*: 1.38), und damit mehr als alle anderen Jungen im Heim, das Thema Familie (*Affiliation*). Er nahm nur die Hälfte der Konflikte (50 %) und etwas weniger die 2-Haus-Situation auf (Vermeidung 40 %). Im Umgang mit der 2-Haus-Situation zeigte er keine Kooperation zwischen den Häusern, in allen Geschichten Konfusion (100 %), häufig Themen von Ausschluss/Verlust (75 %) und wenige Grenzen (37.5 %).

Vergleicht man die Umweltressourcen- und belastungen von Carla und Urs, so fällt auf, dass beide Kinder – im Heimsetting eher untypisch – seit dem Säuglingsalter in ihren Heimen mit als langfristig geplanten Platzierungen leben und dass beide Kinder mit behandlungsbedürftigen Entwicklungsproblemen (*Gesundheitliche Belastung*) zu kämpfen haben. Unterstützt von den Bezugspersonen ist Carlas Mutter jedoch ein beständiger Teil (*Regelmässigkeit* und *Zuverlässigkeit*) von Carlas Lebenswelt im Heim, während bei Urs, der zwar kontinuierlich durch seine Heimeltern und Entlastungspflegeeltern betreut wurde, die Kontakte zur Herkunftswelt weder regelmässig noch zuverlässig sind und dem Kind wie seinen Betreuern Sorgen machen. Beide Kinder sind aktuell mit Veränderungen in ihrer Lebenswelt konfrontiert: Besuche bei der Gotte bei Carla und die neuen Kontakte mit der Herkunftsfamilie bei Urs. Beide Kinder beschäftigen sich – in dieser Stichprobe untypisch für Geschlecht (Urs) und Setting (Carla und Urs) – mit Affiliationsthemen. Die Kohärenz in den Narrativen der beiden Kinder ist jedoch unterschiedlich hoch: knapp kohärent bei Carla, sehr inkohärent bei Urs. Trotz Carlas zeitlich befristetem Aufenthalt in einem grossen Kleinkinderheim mit mehr als 11 Bezugspersonen pro Gruppe (*mehr Erwachsenen pro Wohngruppe*), sind ihre Narrative kohärenter. Möglicherweise steht die narrative Kohärenz trotz sprachlicher Einschränkungen (*Gesundheitliche Belastung*) mit Carlas weiblichem Geschlecht in Zusammenhang. Vielleicht gewährt die durchgängige Präsenz einer einzigen – in den Narrativen zwar zwischen Kind- und Erwachsenenfigur schwankenden – Mami, angeleitet und gefördert im Rahmen der sehr strukturierten Lebenswelt Heim – in Carlas Narrativen als grosse Bären mit festem Stunden-

plan repräsentiert – mehr Kohärenzerfahrungen als Urs' Lebenswelt mit drei Mamis. Carlas und Urs' Vorstellungswelten spiegeln erstaunlich realistisch ihre besonderen und komplexen (Carla) bis fragmentierten (Urs) Beziehungswelten wider, in denen miteinander „blutt“⁴² im Bett liegen“ und eine zwischen Erwachsener und Kind oszillierenden „Mami“ als stark herbeigesehnte oder zumindest bedeutungsvoll erlebte Repräsentation von Zugehörigkeit dargestellt werden. Die Stabilität und vor allem der für das Heimsetting ungewöhnliche langfristige *Zeitplan der Platzierung* und ihre *Stabilität* scheinen bei Carla, die unmittelbar nach der Geburt im Heim platziert und seitdem von der Mutter dort regelmässig besucht wird (*Regelmässigkeit* und *Zuverlässigkeit*), trotz einer Heimumgebung mit vielen Bezugspersonen und wechselnden Kindern eine kohärentere Beziehungswelt zu schaffen als bei Urs.

6.1.3 Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung A in der klinisch-explorativen Analyse

Belastungen der Gesundheit, das Setting und die Perspektive der Platzierung sowie Kontakte zur Mutter in Einzeldarstellungen von Affiliation und Kohärenz in der MSSB

In der ersten Fragestellung wurde untersucht, inwieweit individuelle und strukturelle Belastungen und Ressourcen der Umwelt mit der Kohärenz in den Narrativen der Kinder und ihrem Umgang mit der 2-Haus-Situation korrespondieren. Ein weibliches Geschlecht, die Perspektive und Stabilität der Platzierung sowie die Qualität der Kontakte zur Mutter (Herkunft) standen dabei mit Kohärenz (inklusive Aufnahme des Konflikts) und den Inhaltsthemmen von Affiliation in stärkeren Zusammenhängen. Die Einzelfalldarstellungen bestätigen zunächst die Ergebnisse der statistischen Analyse, d.h. die Mädchen nahmen häufiger den Konflikt auf (*Aufnahme des Konflikts*) und zeigten mehr Darstellungen von *Affiliation*

⁴² blutt: schweizerdeutsch für nackt, ohne Kleider

(Mascha, Carla). Das etwas überraschende Ergebnis vermehrter Affiliationsthemen bei *gesundheitlich belasteten* Kindern könnte z.B. mit Narrativen von Kindern wie Urs und Carla und noch anderen in Verbindung stehen, die im Fragebogen als gesundheitlich belastet beschrieben waren, aber häufige Darstellungen von Affiliation zeigten. Die Analysen zu Beda und Mascha unterstreichen den Zusammenhang zwischen einer höheren narrativen Kohärenz mit einer Platzierung im *Pflegefamiliensetting*. Die Beispiele von Urs und Carla aus dem *Heimsetting* liegen zunächst jedoch gegen den Trend der statistischen Analyse: Urs, der in einem Kleinheim mit wenig Betreuern lebt, zeigt eine viel tiefere narrative Kohärenz als Carla, die im Heim in einer Wohngruppe mit mehr als 11 Betreuern aufwächst. Obwohl bei allen vier Kindern eine *Dauerplatzierung* konzipiert war, scheint der Zusammenhang zwischen einem langfristigen *Zeitplan der Platzierung in der Sicht der Fallverantwortlichen* und der *narrativen Kohärenz* in den Einzelfällen eher in der Verfügbarkeit enger und hoch bedeutungsvoller Bezugspersonen zu stehen: bei Mascha in Verbindung mit einem dichten Co-Parenting, das sie anregt, das Bild einer vereinigten Familie (*sie wären eine lange Familie gewesen*) zu kreieren, oder (pflege-)elterliche Ressourcen (Beda) und sogar in der aussergewöhnlichen und hohen Einbindung von Carlas Mutter in einem grossen Heim. Eine langfristige Platzierung in einem Kleinheim ohne die Zusicherung familialer Verbindlichkeit oder Vertrautheit in der Herkunftsfamilie wie bei Urs scheint dagegen keine Kohärenz zu schaffen.

Der positive Zusammenhang zwischen *regelmässigen* und *zuverlässigen Kontakten* zur Mutter bzw. Herkunft und ein häufigeres Aufgreifen des Konflikts trifft für Carla, Mascha und Beda zu, ebenso umgekehrt das seltene Aufgreifen des Konflikts und die Unregelmässigkeit der Kontakte bei Urs. Der mehr als unzuverlässige, nämlich beängstigende Kontakt zwischen Urs und seiner Mutter geht wie in der statistischen Analyse mit einer deutlichen Häufung von Themen von Ausschluss/Verlust einher.

Die in der quantitativen Analyse gefundenen *Geschlechtsunterschiede* im Umgang mit dem Thema Affiliation und der narrativen Kohärenz werden bei dieser kleinen Untergruppe

einerseits bestätigt (Urs' tiefe narrative Kohärenz; Bedas Auslassen von Affiliation), aber auch differenziert, denn Bedas Narrative sind kohärent und Urs beschäftigt sich mit Affiliationsthemen. In Bedas Narrativen könnte die Geschlechtszugehörigkeit – die stumme Verlässlichkeit der männlichen Bären und der Kommentar *die Frau lügt* – ebenso ein Hinweis auf Vorstellungen von Zugehörigkeit sein. Auch Urs greift altersgemäss auf Vorstellungen von Familie und Geschlechtsunterschieden zurück, als er in den Ungewissheiten der 2-Haus-Situation eine starke Vaterfigur als Ordnungsmacht aufruft. D.h. die explorative Analyse macht darauf aufmerksam, dass *Geschlechtsidentität* ebenfalls als Ausdruck von Zugehörigkeit und Identität verwendet werden kann. Dieser Aspekt war im Auswertungsmanual als Beispiel für Affiliation nicht vorgesehen, was aufgrund der obigen Befunde eine Auslassung sein dürfte.

6.2 Beantwortung der Fragestellung B in Einzelfalldarstellungen

Die psychische Befindlichkeit einzelner Kinder beider Settings und Geschlechter im Vergleich mit ihren mentalen Repräsentationen von Belastung

Das Symptominventar der CBCL gibt – in der Perspektive der Bezugspersonen eines Kindes – Auskunft darüber, ob seine Selbstorganisation anpassungs- und widerstandsfähig mit Herausforderungen umgehen kann oder ob es symptomatisch reagiert. Inwieweit Belastungen oder Ressourcen aus der Umwelt ein Kind einschränken oder von ihm genützt werden können, hängt daher auch von seiner psychischen Befindlichkeit und seiner sozial-emotionalen Kompetenz ab, die beide sein Erleben von Selbstkohärenz beeinflussen.

Deshalb werden in diesem Kapitel Zusammenhänge der statistischen Analyse zwischen psychischer Belastung im CBCL 1½-5 und sozialer Kompetenzen im SOCOMP mit Manifestationen der Kinder in der MSSB von Belastung und sozialen Repräsentationen im Stil einer klinischen Fallbeschreibung (A. Liebermann) nachverfolgt, wie sie in Gutachten oder Abklärungen verwendet wird.

In der vorliegenden Studie beschrieben die Bezugspersonen bei den Kindern mehrheitlich internalisierende Symptomlagen, bei vier Kindern sowohl in externalisierender wie in internalisierender Qualität (Gesamtbelastung). Screeningverfahren wie die *Child Behaviour Checklist CBCL ½-5* erfassen das Ausmass von psychischen Symptomen und Störungen. In der MSSB kommen hingegen sozial-emotionale Belastungen der Kinder thematisch und strukturell zum Ausdruck (Bretherton, 2003). Sie können jedoch, anders als die Befunde im CBCL, sowohl auf lang andauernde und aktuelle psychische Belastungen (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014) wie auf unmittelbare Irritationen verweisen, die mit dem Konflikt der Geschichte und der Testsituation selbst zusammenhängen. In Anlehnung an die Forschungsliteratur wurden Repräsentationen von Kohärenz und Belastung (*Aufnehmen des Konflikts, gesamte narrative Kohärenz, Abbruch der Erzählung, Wiederholungen*) in den MSSB, Reprä-

sensationen von Selbst und Beziehung und das Verhalten der Kinder in der Untersuchungssituation mit ihrer psychischen Befindlichkeit und ihren sozialen Kompetenzen verglichen. Zusammenhänge zwischen einer gesamthaften Belastung (dabei handelt es sich um die Gruppe der vier zusätzlich externalisierend und damit gesamthaft belasteten Kinder aus drei Pflegefamilien und einem Kleinheim) und Belastungszeichen in der MSSB zeigten *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm*, was auf eine externalisierende Symptomatik hinweist, und auch Ressourcen, nämlich die häufigere Verwendung von *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchien* (EKBH) und *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentationen*. In den Narrativen aller – internalisierend wie externalisierend/gesamthaft – belasteten Kinder fanden sich häufiger Themen von *Ausschluss/Verlust* und *Konfusion* im Umgang mit der 2-Haus-Situation als bei Kindern, die als nicht psychisch belastet eingeschätzt wurden. Die klinische Einzelfallanalyse soll dazu beitragen, diese Zusammenhänge näher zu beschreiben bzw. die Zusammenhänge von psychischer Belastung und Manifestationen in der MSSB aufzuklären.

Korrelationen zwischen psychosozialen Kompetenzen, wie sie im SOCOMP als Selbst-, Fremd- und Peerkompetenzen erfasst wurden, und der MSSB zeigten einen starken Zusammenhang zwischen *Fremdkompetenz* mit *narrativer Kohärenz*, *Konflikt aufgreifen*, *Wiederholung im Geschichtenverlauf* und weniger Themen von *Ausschluss/Verlust*. Die Zusammenhänge zwischen der *Selbstkompetenz* und Manifestationen von Kohärenz in der MSSB waren nur schwach, korrelierten nicht mit *sozialer Kompetenz* und einer *durchsetzungsfähigen Kindfigur*, jedoch signifikant und negativ mit Darstellungen einer *positiven Kindfigur* in der MSSB. Insbesondere diesen überraschend „umgekehrten“ Zusammenhängen soll in der klinisch-explorativen Beantwortung der Frage B nachgegangen werden. Da in den MSSB-Geschichten der Peer-Situation wenig Platz eingeräumt wurde und keine unabhängigen Erzieherbeurteilungen des CBCL 1½-5 durch Kindergärtnerinnen und Spielgruppenleiterinnen zur Verfügung stehen, werden die individuellen Ergebnisse für die Peerkompetenz, die

im SOCOMP stark und negativ mit Manifestationen von *Konfusion* korrelierte, im Folgenden zwar berichtet, aber aufgrund der wenigen Daten nicht enger in die Analyse miteinbezogen.

Die nachfolgende Übersichtstabelle *Einzeldarstellungen von psychischer Befindlichkeit und sozialer Performanz mit Manifestationen MSSB* (Tab. 64) zeigt Zusammenhänge von psychosozialer Symptomatik und Repräsentationen in der MSSB bei vier ausgesuchten Einzelfällen. Da sieben Kinder, davon sechs Jungen, also fast die Hälfte der Stichprobe als internalisierend belastet eingeschätzt worden war, wurden für die Einzelfalldarstellungen ein klinisch belastetes und ein als nicht belastet eingeschätztes Kind ausgewählt, der besseren Vergleichbarkeit halber zwei gleichaltrige, in ähnlich grossen Heimen platzierte Jungen.

Tabelle 63. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage B

	Symptomatik CBCL 1 ½-5			
	Internalisierende Symptomatik		Gesamthafte Belastung	
	Jan	David	Ruth	Urs
Belastung CBCL 1 ½-5	klinisch	(knapp) unauffällig	klinisch	grenzwertig
<i>M</i> NK (<i>M</i> = 1.91, <i>SD</i> = .56)	1.88	1.88	1.63	1.38
Konfusion	63.0%	63.0%	88.0%	100%
Ausschluss/Verlust	75.0%	50.0%	88.0%	75.0%
Dissoziation	63.0%	25.0%	63.0%	63.0%
¹ EKBH	13.0%	75.0%	63.0%	25.0%
Wiederhlg akt. GS	100%	75.0%	63.0%	38.0%
Wiederholung gesamt	13.0%	63.0%	50.0%	63.0%
Fremdkompetenz	tief	tief	tief	tief
Selbstkompetenz	hoch	mittel	hoch	mittel

Anmerkungen: *M* NK = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8, ¹EKBH = klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie.

Weil drei der vier gesamthaft belasteten Kinder Jungen waren und in Pflegefamilien lebten, wurden hier die Narrative eines Mädchens aus dem Pflegefamiliensetting und eines Jungen aus dem Heimsetting ausgewertet, um sowohl Geschlechts- wie Settingaspekte berücksichtigen zu können.

Da eine internalisierende psychische Belastung in der statistischen Datenanalyse mit einer Häufung von Verlust/Ausschluss Themen einherging, wurde in den Einzeldarstellungen der Umgang der ausgewählten Kinder mit der Verlustgeschichte *Das verlorene Hündchen* untersucht, während bei den Einzelfallanalysen zur gesamthaften, also internalisierenden und externalisierenden Symptomatik der Umgang der ausgewählten Kinder mit den disziplinarischen Herausforderungen in der *Geschichte von der verschütteten Suppe* analysiert wurde.

6.2.1 Internalisierende und unauffällige psychische Befindlichkeit im Vergleich mit Dissoziation und Kohärenz in der Verlustgeschichte

Die in der quantitativen Datenanalyse gefundenen Zusammenhänge zwischen der Symptombelastung der Kinder im CBCL 1½-5 und Belastungszeichen in der MSSB ergaben ein selteneres Vorkommen von *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm*, *Wiederholungen im Gesamtverlauf* und *Vermeidung*, eine seltenere Verwendung von *Sozialer Initiative*, jedoch mehr Manifestationen von *Dissoziation* in den MSSB bei Kindern mit internalisierender Symptomatik. D.h. die im CBCL 1½-5 als internalisierend belastet eingeschätzten Kinder zeigten weniger organisierte Abwehrformen wie z.B. *Wiederholungen im Gesamtverlauf*, jedoch häufiger *Dissoziation* bzw. *Boundary Confusion*. In den nachfolgenden Einzelallbeispielen werden diese Befunde im Umgang der Kinder mit dem Konflikt in der *Geschichte vom verlorenen Hündchen* nachverfolgt. Die Geschichte evoziert die Themen Verlust und Ausschluss, auch Enttäuschung und Trennung. Erlaubt aber auch Darstellungen von Wiedersehen, Verlässlichkeit sowie Trost und Hilfe durch die Erwachsenen.

Jan: Internalisierende Symptomatik und verstörter Erzählstil

Der 4,10 Jahre alte Jan lebt seit anderthalb Jahren in einem der grossen Kinderheime. Er wird wöchentlich von seiner psychisch kranken Mutter und 14-täglich vom Vater besucht und soll mittelfristig in eine Pflegefamilie umplatziert werden. Die Bezugsperson schätzt im SOCOMP Jans *Selbstkompetenz* als durchschnittlich und seine *Fremdkompetenz* als tief ein, erlebt ihn aber als hoch kompetent im Umgang mit Peers (*Peerkompetenz*). Im CBCL 1½-5 fällt er durch internalisierende und hier spezifisch somatische und aggressive Symptome auf. Entsprechend der quantitativen Analyse bei internalisierend belasteten Kindern finden sich in Jans insgesamt nicht kohärenten ($NK = 1.88$), aber knapp über dem Durchschnitt der narrativen Kohärenz im Heimsetting⁴³ liegenden Narrativen eine Häufung von *Konfusion* (62.5 %) im Umgang mit der 2-Haus-Situation und *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* (100 %), was auch auf externalisierende Probleme hinweisen würde, eine *Wiederholung im Gesamtverlauf* (12.5 %), sehr häufig Themen von *Ausschluss/Verlust* (75 %) und viele *Dissoziationsphänomene* (62.5 %) und im Vergleich zur Gesamtgruppe eher wenig *soziale Initiative* (25 %).

In der „Geschichte vom verlorenen Hündchen“ lässt Jan den Bärenbuben das Hündchen suchen. Er umrundet mit ihm beide Häuser und findet das Hündchen im grünen Haus: „Da ist es.“ Jan lässt den Bärenjungen das Hündchen streicheln. Auf die Frage der Untersucherin: „Wie fühlt sich der Bärenbub, nachdem er das Hündchen wiedergefunden hat?“, antwortet Jan völlig unvermittelt und ohne das Hündchen weiter zu beachten: „Der hat die Mami nicht gerne“, dabei schlägt er – lächelnd – mit dem Bärenkind mehrmals und heftig auf den Kopf der Bärenfrau (Dissoziationsphänomen: Identifikation mit dem Aggressor), dann fängt er sich kurz wieder, zeigt auf die Männerfiguren, „nur die“, dabei sieht er die Untersucherin mit einem gepressten Lächeln und ein wenig herausfordernd an und fährt fort: „jetzt frisst er die“

⁴³ Die narrative Kohärenz betrug im Heimsetting ($M = 1.61$, $SD = 0.33$, $\min. = 1.13$; $\max. = 2.13$) und bei den Jungen ($M = 1.72$, $SD = 0.41$, $\min. = 1.13$; $\max. = 2.50$).

und schlägt mit dem Hündchen einzeln auf die drei Bärenfrauen ein (Konfusion, da die Figuren- und Hauszuordnung nicht klar ist; Wiederholung im Geschichtenverlauf, weil das Auf-den-Kopf-Schlagen schon in vorhergehenden Geschichten vorkommt). Bevor die Untersucherin, die von der Heftigkeit von Jans Darstellung überrascht wird, sich wieder fangen und nachfragen kann: „Wer wären denn die da ...?“, kommt Jan ihr mit aufgesetzter Fröhlichkeit und kontrollierend zuvor: „Jetzt ist die Geschichte fertig.“

In der Videoanalyse wurden Jans Lächelreaktionen, die auf die Raterinnen verzweifelt und bedrückend wirkten, als *emotionale Inkohärenz* und sein häufiges und bestimmtes *Abbrechen der Geschichten* als *kontrollierend* kodiert.

David: Geringere Symptombelastung trotz Enttäuschung und Verlustangst

Auch David (4,9 Jahre) lebt seit etwa anderthalb Jahren in einem grossen Kinderheim. Die Rückplatzierung zur noch sehr jungen Mutter ist geplant, verzögert sich jedoch immer wieder; die Grossmutter kümmert sich nach Angaben der Bezugsperson sehr um David, der jedes Wochenende, häufig Ferien und einen Nachmittag pro Woche mit ihr oder der Mutter verbringt. Jan wurde im CBCL 1½-5 von seiner Bezugsperson als unauffällig eingeschätzt. Wie bei Jan erlebt Davids Bezugsperson seine *Fremdkompetenz* als tief, aber seine *Selbstkompetenz* als hoch und seine *Peerkompetenz* als durchschnittlich. Auch in Davids knapp nicht kohärenten Narrativen (gesamte narrative Kohärenz = 1.88) finden sich Zeichen von externalisierender Belastung wie *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* (75 %). David zeigt etwas weniger Themen von *Ausschluss/Verlust* (50 %), gleich viel *Konfusion* (62.5 %) und vor allem weniger Dissoziationsphänomene (25 %) als Jan. Sein Umgang mit Konflikten in den Narrativen erscheint organisierter als bei Jan, da er statt Dissoziation z.B. häufig *Vermeidung* (60 %) und *Wiederholungen im Gesamtverlauf* (62.5 %) verwendet. Anders als bei Jan kommen in Davids Narrativen auch häufig Phänomene von sozialer Initiative (75 %) vor.

In der „Geschichte vom verlorenen Hündchen“ lässt David den Bärenjungen das Hündchen wiederfinden und es streicheln. Aber dann haut der Bärenbub das Hündchen. Es beisst ihn und er muss zum Doktor ins grüne Haus. Als der Bärenjunge zurückkommt, sind plötzlich die grossen Bären des blauen Hauses weg. Die Geschichte wird einen Moment unübersichtlich und als die Untersucherin fragt, ob die Geschichte noch weitergeht, antwortet David ganz zu ihr gewandt: „Ja, weisst Du, die anderen grossen Bären gehen sie suche.“ Als die Untersucherin diesen Satz mit Anteilnahme wiederholt, führt David die Geschichte noch mit einigen Wiederholungen fort, um sie folgendermassen zu beenden: „und alle grossen Bären versinken im Matsch, die Erwachsenen kommen einfach nicht wieder und der Bärenbub bleibt zu Hause mit dem Hündchen“.

Zusammenfassender Kommentar: Die Belastung durch eine internalisierende Symptomatik erschwert den Umgang mit Verlustthemen in den Narrativen

Beide Jungen thematisieren in der Verlustgeschichte heftige Enttäuschung über ihre Erwachsenen. Ihr Umgang mit den dadurch ausgelösten Gefühlen lässt jedoch auf unterschiedliche Ressourcen im Umgang mit herausfordernden Gefühlen schliessen. Jan ist zwar imstande, die durch die Verlustthematik getriggerte Aggression zu benennen: die Mami ist böse. Das abrupte Umkippen in der Verlustgeschichte von der Frage nach dem verlorenen Hündchen zum Bild der bösen Mutter wurde in diesem Zusammenhang als Dissoziationsphänomen eingeordnet. Jan wird von der heftigen aggressiven Emotion so überwältigt, dass er den Angriff des Hündchens auf die Mami nur *emotional inkohärent* (Lächeln bei der Erzählung trauriger und aggressiver Inhalte) und *kontrollierend* im Kontakt zur Untersucherin bewältigen kann. Beide Kinder stellen nach der – im Geschichtenstamm vorgesehenen – Wiedervereinigung des Bärenkindes mit dem Hündchen Aggression dar: Das Hündchen beisst den Bärenjungen. David gelingt es nun, den aggressiven Impuls so zu integrieren, dass die Erzählung nicht abbricht. Er konstruiert daraus eine Geschichte, in der er die Aggression als Verlet-

zung darstellt, die in der Klinik behandelt wird. Nachdem David sich der Aufmerksamkeit und Anteilnahme der Untersucherin versichert hat, stellt er ausführlich das Ungenügen der Erwachsenen dar und beendet die Geschichte nicht unbedingt positiv mit dem einsamen Verbleib des Bärenjungen „zu Hause“. Davids Fähigkeit, die Untersucherin in der Testsituation zu „brauchen“ und ihr in Form einer Geschichte Sorgen und Ärger mitzuteilen, kontrastiert beeindruckend mit Jans kontrollierendem Verhalten gegenüber der Untersucherin sowie in den unterschiedlich häufigen Darstellungen einer klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie (EKBH) in den Narrativen beider Kinder. Zumindest bei dieser Geschichte steht Davids Verhalten auch im Kontrast zum Befund einer tiefen Fremdkompetenz, während die Einschätzung einer tiefen Fremdkompetenz bei Jan, der sein Unglücklichsein halb aggressiv, halb kontrollierend kundtut, nachvollziehbar wird. David zeigt im Gegensatz zu Jan (EKBH 12.5 %) in fast jeder Geschichte (EKBH 75 %) *klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchien*. Diese unterschiedlich starke Verteilung der EKBH korrespondiert mit der deutlich höheren Verfügbarkeit, die Davids von seinem Herkunftskontext erhält und entspricht den nicht zuverlässigen und unregelmässigen Kontakten Jans zu seiner Familie, wie sie in Interview und Fragebogen berichtet werden. Solche Unterschiede in der Verwendung einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie (EKBH)* wurden in der statistischen Datenanalyse bei externalisierend/gesamtbelasteten Kindern und in der deskriptiven Datenanalyse für Mädchen und Kinder im Pflegefamiliensetting sichtbar. Die häufige Verwendung der EKBH bei David verweist auf die für das Heimsetting nicht ganz typische hohe familiäre Einbindung in den Herkunftskontext. Die im SOCOMP erhobenen Befunde zu den sozialen Kompetenzen werden in der Einzelanalyse bestätigt und auch kontrastiert, wie die folgenden Beobachtungen der Einzelfallanalyse zeigen: Jans Überwältigung durch die eigenen Affekte führt tatsächlich zunächst zu einer Einschränkung seiner als tief eingeordneten *Fremdkompetenz*; anstatt die Untersucherin wie David zu „gebrauchen“, provoziert und schont er sie durch das Weglächeln der Aggression und das kontrollierte Abschliessen der Geschichte. Ein Verhalten, das mit

dem Gebrauch von Dissoziation in der MSSB bei Kindern psychisch kranker Mütter in der Literatur gut beschrieben ist (Macfie u. a., 2001; Macfie, Swan, Fitzpatrick, Watkins, & Rivas, 2014). Es ist möglich, dass der kontrollierende Anteil in Jans Verhalten als durchschnittliche *Selbstkompetenz* imponiert. David, dessen *Fremdkompetenz* ebenfalls als tief eingeschätzt wurde, zeigte in der Untersuchungssituation dagegen durchaus *Fremdkompetenz*. Obwohl von seiner Bezugsperson nicht so eingeschätzt, folgen seine Narrative dem in der Korrelationsanalyse festgehaltenen Zusammenhang zwischen höherer *Fremdkompetenz* und weniger Themen von Ausschluss/Verlust in der MSSB. Ob Davids defensiver Schluss der Verlustgeschichte, alleine mit dem Hündchen zu Hause zu bleiben, hohe *Selbstkompetenz* beinhaltet wie von der Bezugsperson eingeschätzt, ist fraglich, aber gut vorstellbar, dass ein entsprechendes Verhalten gegenüber wechselnden Betreuenden in einer Heimgruppe als Selbstbehauptung imponiert.

6.2.2 Externalisierende bzw. gesamthafte Symptomatik im Vergleich mit Belastung und Ressourcen in der MSSB

Beim Vergleich der vier gesamthafte, sowohl internalisierend wie externalisierend belasteten Kinder ist zu bedenken, dass sie alle im klinischen Ausmass, also im Sinne einer Krankheit belastet sind. Diese hohe Gesamtbelastung wurde in der vorliegenden Studie vor allem im Pflegefamiliensetting sichtbar und trat gleichzeitig mit der gehäuften Verwendung von klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchien (EKBH) einer als Ressource verstandenen Repräsentation auf. Für den nachfolgenden Vergleich wurden deshalb Ruth, ein Mädchen aus dem Pflegefamiliensetting, und Urs, der in einem Kleinheim lebt, ausgewählt. Die hohen Belastungsscores beider Kinder in der CBCL 1½-5 dürften die quantitative Analyse massgeblich mitbeeinflusst haben. Der MSSB-Geschichtenstamm der „Heissen Suppe“ konfrontiert Kinder mit dem Dilemma Impulskontrolle und Umgang mit Regeln, bietet aber auch Gelegenheit zur

Darstellung von Selbstwirksamkeit (durchsetzungsfähige Kindrepräsentanz) und Trost von den Erwachsenen, wie im Item EKBH repräsentiert.

Ruth: Externalisierende Symptomatik und Ressourcen

Die 4,4 Jahre alte Ruth hat vier Umweltwechsel durchgemacht und lebt je hälftig der Woche in einer Pflegefamilie und bei ihrer Mutter, deren Eltern den Transfer zur Pflegefamilie übernehmen. Seit kurzer Zeit verbringt sie auch Wochenenden bei ihrem Vater. Ruth zeigt in der CBCL-Beurteilung durch die Pflegemutter in allen Bereichen hohe Symptombelastungen und besucht zusammen mit ihrer Mutter eine Mutter-Kind-Psychotherapie. Die Pflegemutter schätzt im SOCOMP Ruths Selbstkompetenz als sehr hoch, ihre Fremdkompetenz und Peerkompetenz als tief ein. Ruth sei sehr anstrengend im Umgang mit Erwachsenen und fehlerisch im Kontakt mit einem jüngeren Pflegekind. Allerdings fehle es Ruth auch an Praxis im Umgang mit Gleichaltrigen, da das Platzierungsarrangement einer in der Woche geteilten Betreuung zwischen Pflegefamilie und Wohnen bei der Mutter den Besuch einer Spielgruppe nicht zulasse. Tatsächlich sind Ruths *Geburtstagsgeschichte* und die *Geschichte vom verletzten Knie*, die beide auch Raum für Selbst-Repräsentationen geben, im Gegensatz zur Peergeschichte *Drei sind eine Gruppe* kohärent. Ruths insgesamt inkohärenten Narrative (gesamte NK = 1.63) fallen in Übereinstimmung mit den Befunden der Datenanalyse (*externalisierende/gesamte Belastung*) durch sehr hohe Werte für *Konfusion* und *Ausschluss/Verlust* (je 62.5 %) und entsprechend einer externalisierenden Symptomatik durch häufige *Wiederholungen* im aktuellen Geschichtenstamm (62.5 %) auf, zeigen aber auch Manifestationen, die in diesem Sample typischerweise mehr bei Kindern im Pflegefamiliensetting ($M_{\text{EKBH}} = .61$; $SD = .18$; $Min. = .38$, $Max. = .88$) als im Heimsetting vorkamen ($M_{\text{EKBH}} = .30$; $SD = .26$; $Min. = .00$, $Max. = .75$). So inszenierte die eloquente Ruth häufig *klassische Eltern-Kind-Beziehungshierarchien* (EKBH 62.5 %), *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentationen* in einem Drittel der Geschichten (37.5 %) sowie in der Hälfte der Narrative *Wiederholungen im*

Gesamtverlauf und in zwei Geschichten *disziplinierende Erwachsenenrepräsentationen* (25 %), womit sie sich etwas über dem Durchschnitt befindet, der für Kinder im Pflegefamilien- wie im Heimsetting gleich hoch ist ($M_{\text{disz.}} = .17$; $SD = .12$; $Min. = .00$, $Max. = .38$).

In der *Geschichte von der heissen Suppe* ruft Ruth laut: „*Jetzt hat das Bärenmädchen die Hand gebrochen!*“, sie schaut die Untersucherin erwartungsvoll an und fährt auf deren Nachfrage, was denn nun weiter geschieht, fort: „*Die muss ins Spital*“, dann lässt sie das Bärenkind sprechen: „*Mami, Du, ich muss ins Spital!*“ und die Frauenfigur den Bärenmann fragen: „*Bringst Du sie ins Spital?*“ Bärenmann und Bärenkind werden dann von Ruth unter den Tisch ins Spital gebracht und bei der Rückkehr finden sie die Bärenmutter liegend vor. Ruth sagt: „*Die ist tot*“, dabei schüttelt sie die Bärenfrau und kommentiert: „*Nee, die lebt noch, aber die wär jetzt tot und die kann man nicht mehr brauchen, es braucht eine andere!*“ Ruth erwartet, dass die Untersucherin eine andere Bärenfrau aus der Utensilienkiste holt. Es folgt ein Hin und Her, bis Ruth akzeptieren kann, dass es tatsächlich keine weitere Frauenfigur gib, aber sie besteht darauf, dass die Bärenmutter in die Utensilienkiste kommt. Daraufhin geben sich Bärenvater und Bärenkind einen Kuss, denn „*sie haben sich gern*“. Ruth nimmt dann ohne weiteren Kommentar die Bärenfrau vom grünen Haus (Konfusion) und lässt den Bärenmann mit dieser auf dem Herd, in der Luft und schliesslich auch auf dem Arm der Untersucherin herumtanzen und singen: „*Die haben sich gern und tun was sie wollen!*“.

Während bei Ruth wie bei fast allen Kindern des Samples die Geschichte von der *Heissen Suppe* zunächst die Darstellung einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie* evoziert, kehrt sich das schnell um, und das Kind muss der Mutter sagen, was sie zu tun hat. Dabei kommen bedrängende Inhalte wie die „*tote Mutter*“ zu Sprache, die mit Berichten der Pflegemutter zu ihrer eigenen und der psychischen Belastung der Mutter und Ruths Erfahrung einer anderthalbjährigen Platzierung mit Kontaktabbruch zunächst zur Mutter, dann nach der Rückplatzierung zur damaligen Pflegemutter korrespondieren. Ruth verhält sich kontrollierend im Kontakt mit der Untersucherin und stellt wie Jan Gefühle von Verlust emotional nicht

stimmig dar, sondern wechselt – in rasantem, an die externalisierende Problematik angepasstem Tempo – das Thema in eine ödipale Inszenierung von angetriebener Fröhlichkeit um. Der Glückstanz von Vater und Kind/Frau aus dem anderen Haus auf dem Herd nimmt dabei inhaltlich stimmig, aber nicht mehr kohärent in der Darstellung den Konflikt von Verbot und Übertretung im Geschichtenstamm wieder auf.

Obwohl das Bärenkind in Ruths Geschichte in atemberaubender Rollenumkehr der Mutter sagt, was sie zu tun hat und mit dem Vater triumphiert, gibt es in dieser Geschichte keine durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation. Eventuell sind es Muster eines solchen kontrollierenden und von bedrängenden inneren Bildern angetriebenen Verhaltens bei Ruth, die die Pflegemutter zur Einschätzung einer hohen *Selbstkompetenz* veranlassen.

Urs: Externalisierende und internalisierende Symptomatik

Der 5,5 Jahre alte Urs wurde nach einer stationären Entzugsbehandlung mit zweieinhalb Monaten in ein Kleinheim platziert. In den ersten zwei Lebensjahren besuchten ihn die Eltern wenige Male, dann brachen die Besuche ab. Als Urs etwa vier Jahre alt war, wurden Kontakte zur Mutter und deren Mutter aufgebaut und gleichzeitig Treffen mit den getrennt lebenden Eltern des inzwischen verstorbenen Vaters arrangiert. Im CBCL 1½-5 fiel Urs durch eine hohe durchgängige Symptombelastung auf. Wegen seiner Probleme, Aufmerksamkeit und Impulse im Kindergarten zu kontrollieren, wurde eine schulpsychologische Abklärung eingeleitet. Im SOCOMP wurde Urs' Selbstkompetenz im Durchschnitt, seine Peer- und Fremdkompetenzen im unterdurchschnittlichen Bereich gesehen. Urs' sehr inkohärente Narrative (gesamte *NK* = 1.38) zeigen durchgehend *Konfusion* (100 %) im Umgang mit der 2-Haus-Situation. Wie Ruth verwendet er häufig *Wiederholungen* im Gesamtverlauf (62.5 %) und – untypisch für seine ausgeprägte externalisierende Symptomatik – etwas weniger im aktuellen Geschichtenstamm (37.5 %). Auch bei ihm imponieren der häufige Gebrauch des Themas *Ausschluss/Verlust* (75 %) und der Darstellung *disziplinierender Erwachsenenreprä-*

sensationen (37.5 %). Allerdings zeigt Urs im Gegensatz zu Ruth nur zweimal (25 %) eine *klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie* und keine einzige *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation*. Damit folgt er, obwohl fast ein Jahr älter als die anderen Jungen im Heimsetting, der Tendenz deutlich seltenerer *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentationen* im Heimsetting ($M = .06$, $SD = .09$; $Min. = .00$, $Max. = .25$ gegenüber solchen im Pflegefamiliensetting ($M = .22$, $SD = .15$; $Min. = .00$, $Max. = .38$).

In der *Geschichte der heißen Suppe* hört Urs der Untersucherin gebannt zu, als sie den Anfang der Geschichte erzählt, und löst umgehend den Konflikt, zunächst adäquat. Er lässt die Bärenfrau zum Kind, das die Suppe verschüttet hat, sagen: „*ich hab's Dir doch gesagt*“ und neue Suppe kochen (sowohl *disziplinierende Erwachsenenrepräsentation* wie *klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie*): Der Bärenjunge hat plötzlich ein Pflaster (unklar von wem) und „putzt“ die verschüttete Suppe auf. Dann klopft Urs der Bärenfrau auf den Kopf, die nun ihrerseits ihre Hand in die heiße Suppe taucht, untersucht die Bärenpuppen „*ob sie ein „Schnäbeli“ haben*“, aber „*das sieht man nicht!*“. Dann wirbeln Figuren und Häuserplatten durcheinander (*Konfusion*) und es folgt eine Kaskade von vergnügten Kopfschlägen bei den anderen Bärenfiguren, aber der „*Bärenpapa soll nicht geschlagen werden*“. All dies imponiert eher als motorisch angetrieben, denn aggressiv, und zusammen mit Urs' Babysprache und seinen wiederholten Versuchen, mit der Untersucherin ganz nah in Kontakt zu kommen, erscheint Urs' psychische Verfassung in der Testsituation als ausserordentlich labil und bedürftig.

Urs' Suppengeschichte wird wegen des Anfangs als kohärent ($NK = 2$) geratet, und obwohl er in dieser Geschichte eine *klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchie* darstellt, bleibt unklar, ob die Kohärenz aufgrund der in der Geschichte angesprochenen Konflikthalte (Verbot und Verletzung) zusammenbricht oder aufgrund der externalisierenden Problematik, d.h. weil er einen Moment lang nicht von aussen strukturiert wird, als die Untersucherin ihm Raum für die Fortsetzung seiner Erzählung lässt.

Kommentar: Gesamthafte – externalisierende und internalisierende – Symptomatik in Zusammenhang mit Belastung und Ressourcen in den MSSB

Beide gesamthaft belasteten Kinder, Ruth und Urs, nehmen den Konflikt zunächst rasch, in hohem Tempo und ohne Wiederholung oder Vermeidung auf, entfalten dann aber verschiedene Dynamiken. Urs konstruiert keine eigene Geschichte. Er verliert sich schnell in sensorischen Details (den Bären auf den Kopf klopfen) und wirkt auf Kosten des Bezugs zu Konflikt und Inhalt der Geschichte von der Fliehkraft der externalisierenden Symptomatik und seiner Bedürftigkeit nach Kontakt mitgerissen. Ruth hingegen bringt Beziehungsinhalte von bedrängender Verlustangst („*die Mami ist tot*“) und ödipaler Gegenbesetzung („*Papi und Kind haben sich gern*“), sowie Grenzüberschreitung („*auf dem Herd herumtanzen*“) zur Sprache. Bei Ruth scheint die hohe Konfusion in ihrem Narrativ mit der Abwehr von vielleicht traumatischen oder nur aufregenden Inhalten in Zusammenhang zu stehen, auch wenn die häufigen Wiederholungen, das laute Singen und Einbeziehen des Körpers der Untersucherin wie in Urs' Narrativ der externalisierenden Symptomatik (hohe motorische Aktivität und Impulsivität) geschuldet sind. Dadurch erscheint Ruths Narrativ trotz aller Inkohärenzbezogener auf ihre eigene Beziehungswelt als die kurz kohärente und dann zersplitterte Darstellung von Urs. Diese Beobachtung korrespondiert mit der unterschiedlich häufigen Verwendung von *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchien* bei beiden Kindern. Da zwei weitere Jungen aus der externalisierend belasteten Gruppe auch in Pflegefamilien leben, stellt sich die Frage, ob die „Ressourcen“ in Form der häufigeren Verwendung von *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchien* und *durchsetzungsfähigen Kind-Repräsentationen* in Zusammenhang mit externalisierenden Symptomen mit dem Monitoring zugewandter Erwachsener in Pflege- und Herkunftsfamilie zusammenhängen. Während Ruth's Narrative dem statistischen Zusammenhang von externalisierender Symptomatik und den „Ressourcen“ in der MSSB (*EKBH, durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation*) folgen, unterscheiden sich Urs' Manifestationen in der MSSB hier deutlich. Beide Kinder erleben sehr verschiedene Arten von famili-

aler Zugehörigkeit: Ruth lebt – trotz erheblicher Belastungen im Mutter-Kind-Austausch – an vier Tagen der Woche bei ihrer Mutter, während Urs in einem geordneten Heim, aber ohne familiäre Zugehörigkeit und Verbindung zur Herkunft aufwächst. Es ist vorstellbar, dass die besonders hohe Ausprägung des Themas *Ausschluss/Verlust* bei Ruth und Urs mit ihrem, für die Erwachsenen und Gleichaltrige anstrengendem externalisierenden Verhalten korrespondiert. Im Vergleich mit den beiden anderen gesamthaft belasteten Jungen Beda und Theo, die beide in Pflegefamilien leben und mit erheblichen, sie im Kindergarten und in der Spielgruppe einschränkenden externalisierenden und internalisierenden Belastungen zu kämpfen haben, fällt jedoch auf, dass Urs und Ruth in fast jeder Geschichte *Ausschluss/Verlust* thematisieren, während Theo dies „nur“ in 37.5 % und Beda in 25 % der Geschichten tun. Da Ruth und Urs sehr häufig auch dissoziative Elemente (*Dissoziation*) in ihren Narrativen zeigen, könnte das Thema *Ausschluss/Verlust* bei beiden Kindern durchaus mit spezifischen ungelösten Belastungen zu tun haben, bei Ruth mit Verlusterfahrungen in der Beziehung zur Mutter und bei Urs mit Ängsten nicht zu seinen Bezugspersonen bzw. zur ihm unheimlichen Herkunft zu gehören, und nicht nur der externalisierenden Symptomatik geschuldet sein.

6.2.3 Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung B in der klinisch-explorativen Analyse

Psychische Befindlichkeit, Belastungszeichen und Ressourcen in der MSSB in der explorativen Analyse von Einzelfällen

Psychische Belastung wie eine depressive *internalisierende* oder *externalisierende* bzw. *gesamthafte Symptomatik* scheinen die im vorliegenden Sample ohnehin häufigen und wie in Kapitel 6.1 dargestellt in Zusammenhang mit verbindlichen Herkunftskontakten bedeutsame Manifestationen von *Ausschluss/Verlust* zu verstärken. Dies zeigt der starke Zusammenhang von belasteter psychischer Befindlichkeit mit Manifestationen von Aus-

schluss/Verlust sowohl in der statistischen Datenanalyse wie in den explorativen Einzelfallvergleichen. Das mit einer „organisierten“ Konfliktbearbeitung verbundene Belastungszeichen *Wiederholung im Geschichtenverlauf* kommt wie in der Korrelationsanalyse beim internalisierend belasteten Kind Jan, der häufig dissoziative Elemente in seinen Narrativen zeigt, nur einmal, beim nicht belasteten David und den hoch belasteten Kindern Ruth und Urs dagegen eher häufig vor (je 62.5 %) und ist damit offenbar sowohl mit Konfliktbelastung wie Ressourcen eines organisierten, weil kohärenten Umgangs mit Belastung verbunden. Das Vorkommen von *Dissoziation* beschränkte sich nicht auf internalisierend belastete Kinder, wie die Korrelationsanalyse nahe legen könnte. Zieht man die Ergebnisse der deskriptiven Datenanalyse (Kap. 5.1.1.2) hinzu, so kommt Dissoziation auch bei im CBCL 1½-5 als „unauffällig“ beurteilten Kindern vor allem im Heimsetting vor, während Kinder im Pflegefamiliensetting mehr mit atypischen Gefahrenthemen, also etwas kohärenter, auf die präsentierten Konflikte reagierten. Die Unterschiede in der Konfliktbewältigung (narrative Kohärenz) und in der Verwendung der Manifestationen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie EKBH* und *durchsetzungsfähigen Kind-Repräsentation* bei den beiden symptomatisch hoch belasteten Kindern Ruth und Urs legen nahe, die *EKBH* nicht nur in Zusammenhang mit erwachsener Strukturierung bei einer externalisierenden Symptomatik des Kindes, sondern auch mit Ressourcen erwachsener Fürsorge einzuordnen: eine psychisch kranke, aber im Alltag präsente und in psychotherapeutische Unterstützung eingebundene Mutter (Ruth) sowie professionell-distanzierte, aber doch seit der Säuglingszeit zugewandte Bezugspersonen, die im Kind Sehnsucht nach familialer Zugehörigkeit wecken (Urs), stellen eine andere Beziehungsresource dar, als sie z.B. Jan mit seinen Erwachsenen zum Untersuchungszeitpunkt mit einer geplanten Umplatzierung aus dem Heim erlebt. Auch der Zusammenhang zwischen einer *durchsetzungsfähigen Kind-Repräsentation* und einer *externalisierenden Symptomatik*, sichtbar bei Ruth, verweist sowohl auf ein kontrollierend-angetriebenes Verhalten wie auf Ressourcen, allerdings nicht bei Urs, der um Zugehörigkeit bangt. In diesem Zusammenhang

dürften auch die Zuschreibungen für eine hohe (Jan, Ruth) oder durchschnittliche (David) *Selbstkompetenz* sowohl als Ressource wie als Ausdruck defensiver Strategien von Selbstbehauptung bei den Kindern eingeordnet werden. Weiter illustriert der Vergleich von Jans und Davids Umgang mit der Verlustgeschichte, wie ein Kind in der Konfrontation mit Konfliktsituationen, wie sie in den MSSB evoziert werden, zusätzlich durch seine psychische Belastung in der Affektregulation und damit im Kontakt mit den Erwachsenen eingeschränkt sein kann. Der Vergleich zeigt aber auch, dass eine im CBCL 1½-5 erhobene „Unauffälligkeit“ trotzdem mit Belastungszeichen in der MSSB und emotionaler und sozialer Not eines Kindes, hier bei David, einhergehen kann.

6.3 Beantwortung der Fragestellung C in Einzelfalldarstellungen

Die Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder und Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit und das Verhalten in der Untersuchungssituation einzelner Kinder

In einem israelischen Kinderheim pflanzten Kinder zusammen mit den Erziehern unter grossen Mühen Bäume, von denen nur sehr wenige überlebten. Als eine neue Gruppe Kinder ins Heim kam, attackierte eines von ihnen diese Bäume. Seinen heftigen eigenen Ärger auf dieses Kind analysierend, zieht der Psychoanalytiker und Heimleiter Y. Cohen daraus den Schluss, dass es Aufgabe eines Heims sein müsse, mit jedem im Heim aufgenommenen Kind von Neuem das Erlebnis eines gemeinsam Erschaffenen zu kreieren, mit dem eine wechselseitige Identifizierung möglich ist. (Nach Cohen, 2004, S. 14, Zusammenfassung durch die Autorin)

In den Korrelationsanalysen nach Spearman zur Beantwortung der Frage C, interessierten die Zusammenhänge zwischen den kindlichen Repräsentationen von Selbst, Beziehung und Zugehörigkeit in der MSSB und dem Vorhandensein von familialer Zugehörigkeit (*Integration in die Beziehungswelten und langfristige Perspektive der Platzierung*), der *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder* und ihrem *Commitment*. Dabei fanden sich kaum Zusammenhänge von Manifestationen der Kinder in der MSSB und der im Bezugspersoneninterview erfragten *Integration in ihre verschiedenen Lebenswelten*. Hingegen zeigten sich Zusammenhänge zwischen Repräsentationen von *sozialer Kompetenz* und *klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchie* (EKBH) mit einer langfristigen *Platzierungsperspektive der Bezugspersonen*. Letztere war im Pflegefamiliensetting häufiger anzutreffen. Beide Aspekte werden in die Einzelanalysen miteinbezogen, da die Integration der Kinder mit der Frage verbunden ist, mit welcher Perspektive sie ihre Zugehörigkeiten in komplexen Kontexten kreieren können. Noch deutlicher korrelierte die *Sensitivität* der Bezugspersonen für die Perspektive und damit Identität der Kinder mit der Darstellung *positiver Kind-Repräsentation*, mit *Kooperation* im Umgang mit der 2-Haus-Situation und mit dem *Verhalten der Kinder in der*

Testsituation (einem *positiven Engagement*, weniger *negativen Emotionen* bzw. Emotionslosigkeit, weniger Abbrüchen der Geschichte). D.h. die sensitive Wahrnehmung des kindlichen Zugehörigkeitserlebens stand in den Korrelationsanalysen in Zusammenhang mit Hinweisen auf ein kohärentes Selbsterleben der Kinder. Noch stärker korrelierte jedoch das *Commitment* der Bezugspersonen, d.h. ihre Verbindlichkeit in der Beziehung zum Kind und zu den für es relevanten Kontexten, sowohl mit positiven Selbst- und Beziehungs-Repräsentationen wie mit strukturellen und inhaltlichen Manifestationen von Kohärenz. Diese Zusammenhänge werden in Einzeldarstellungen von Kindern in Pflegefamilien- und Heimkontexten, die den obigen Tendenzen folgen oder sich auch davon abheben, nachverfolgt.

6.3.1 Integration und Platzierungsperspektive in der Sicht der Bezugspersonen und Repräsentationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in der Verlustgeschichte

In den quantitativen Ergebnissen stand die Perspektive einer *langfristigen Platzierung* in der Einschätzung der Hauptbezugspersonen im Interview mit der *narrativen Kohärenz* in der *Verlustgeschichte*, dem Vorkommen von *Sozialer Kompetenz* und *klassischer Erwachsenen-Kind-Hierarchie* in signifikantem Zusammenhang. Nicht signifikant, aber eher stark korrelierten die *gesamte narrative Kohärenz*, das *Engagement der Kinder* in der Testsituation sowie ihre Darstellungen des Themas *Affiliation* mit der Perspektive einer langfristigen Platzierung. Obwohl die Einschätzungen der Bezugspersonen zur Integration der Kinder in ihre Beziehungswelten (Herkunftsfamilie, Platzierungskontext und Peergruppe) keine statistischen Zusammenhänge mit den Manifestationen der Kinder ergeben hatten, sollen sie trotzdem in die Beschreibung von Einzelfällen miteinbezogen werden, weil die Kontakte der Kinder zur Herkunftswelt im Einzelfall durchaus bedeutungsvoll für ihre Manifestationen von Zugehörigkeit und Beziehung in den MSSB sein dürften. Um die Befunde zu den Zusammenhängen zwischen der Platzierungsperspektive und Integration mit den Repräsentationen der Kinder nachzuverfolgen, wurden die Daten von zwei fast gleichaltrigen Mädchen aus dem Pflegefa-

miliensetting, *Ruth* und *Sonja*, ausgewählt, deren bisherige Umweltbelastungen und Ressourcen einander ähneln, sich aber in Bezug auf die *Perspektive der Platzierung* und *Integration in die Beziehungswelten* deutlich unterscheiden. Demgegenüber werden die Narrative der beiden, ebenfalls fast gleichaltrigen Jungen *Adam* und *Klaus*, die in sehr grossen Heimen mit einer mittelfristigen Platzierungsperspektive wohnen, in Bezug auf die Integration der Kinder in ihren Herkunftsfamilien miteinander verglichen.

Tabelle 64. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C: Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder

Setting					
Heim			Pflegefamilien		
Name	Adam	Klaus	Sonja	Ruth	
Geschlecht	Junge	Junge	Mädchen	Mädchen	
Alter	4.00	4.30	4.80	4.40	
Integration	-	-	zunehmend	nicht integriert	
Perspektive Platzierung	mittelfristig mit Rückkehroption	mittelfristig Rückkehr ungewiss	langfristig	ungewiss	
<i>M NK</i>	1.13	1.38	2.80	1.60	
¹ EKBH	-	25%	75%	62.5%	
Kindfigur positiv	25.0%	37.5%	62.5%	12.5%	
Affiliation	12.5%	12.5%	62.5 %	25.0%	
Soziale Kompetenz	12.5%	25%	87.5%	62.5%	
² ES Engagement	100%	62.5 %	100%	100%	
² ES emotional inkohärent	25.0%	50.0%	-	37.5%	

Anmerkungen: *M NK* = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8, ¹EKBH = klassische Erwachsenen-Kind Hierarchie, ²ES = Erzählstil.

6.3.1.1 Langfristige und zerstritten unklare Perspektive, Integration im Herkunfts-, Pflege- und Peerkontext

Die 4,4-jährige Ruth und die 4,8-jährige Sonja haben mit ihren psychisch kranken Müttern teilweise alleine, teilweise zusammen mit den Müttern bei den Grosseltern oder alleine bei der Grossmutter (Sonja) gelebt. Sonja ist wegen der völligen Pflegebedürftigkeit ihrer Mutter und des sich verschlechternden Gesundheitszustandes der Grossmutter seit sechs Monaten in ihrer aktuellen Pflegefamilie platziert worden, in der ihr adoleszenter Bruder schon längere Zeit lebt. Beide Pflegemütter haben eigene erwachsene Kinder und betreuen weitere Pflegekinder. Die 4,4 Jahre alte Ruth kehrte nach dem Abbruch einer zweiten Platzierung wieder in ihre erste Pflegefamilie zurück. Während Sonjas Platzierung von allen Beteiligten, Mutter, Grossmutter, Sozialdienst, Vater und Pflegemutter als Dauerplatzierung verstanden wird, ist Ruths Platzierung von allen Seiten umstritten. Die Mutter wünscht Ruths vollständige Rückkehr zu sich, die Pflegemutter sähe das Kind eher bei der zweiten Pflegemutter oder beim Vater. Ruths Pflegemutter schätzt Ruth weder bei sich (*eher wenig*) noch bei ihrer Herkunftsfamilie (*fast gar nicht*) als integriert ein und weist darauf hin, dass dem Kind aufgrund der geteilten Betreuung der Besuch des Kindergartens verunmöglicht ist. Sonjas Pflegemutter schätzt das Kind als am stärksten bei ihrer Grossmutter integriert ein (*sehr stark*) und als etwas weniger, aber immer noch gut integriert (*eher stark*) in der Pflegefamilie und ebenso im Kindergarten. Obwohl wegen des Kindergartenbesuchs⁴⁴ die gemeinsamen Wochenenden von Kind und Grossmutter auf zweieinhalb Tage verkürzt wurden, hatte Sonjas Pflegemutter zunächst gegen den Widerstand der Familie auf der Kindergartenbeschulung bestanden. Sonjas lebhaftige Beteiligung im Kindergarten und wachsende Kompetenz in Peerbeziehungen, auch die Abnahme ihres – in der Sicht der Pflegemutter – enthemmten Bindungsverhaltens bestätigen die Pflegemutter in dieser Entscheidung.

⁴⁴ In der Schweiz ist der Kindergarten im Schulsystem mit verbindlichen Anwesenheitspflichten integriert. In Sonjas Wohnkanton ist der Besuch des Kindergartens ab dem 5. Lebensjahr verpflichtend.

Wie werden die *Integration* der Kinder in ihre Beziehungswelten und die *Perspektive der Platzierung* in der Sicht ihrer Bezugspersonen in den Narrativen von Ruth und Sonja sichtbar? Beim Vergleich der MSSB-Items zeigen sich im Bereich ihrer sozialen Performanz nur geringfügige Unterschiede zwischen Ruth und Sonja: Beide Mädchen halten durchgehend den Kontakt mit der Untersucherin in der Testsituation (Engagement im Kontakt 100 %), aber Ruth, ganz im Gegensatz zu Sonja, wirkt mehrmals emotional inkohärent (37.5 %) und sehr kontrollierend (67.5 %). Bei Ruth finden sich Darstellungen von sozialen Kompetenzen in 62.5 % der Narrative, bei Sonja in 67.5 % und vergleichbar häufig klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchien (Ruth (62.5 %) und Sonja (75 %)). Themen von Affiliation finden sich bei Sonja in 62.5 %, bei Ruth nur in 25% der Narrative. Die mit der unterschiedlichen Perspektive der Platzierung verbundene Stressbelastung der beiden Mädchen zum Untersuchungszeitpunkt korrespondiert mit den unterschiedlichen Werten der gesamthaften *narrativen Kohärenz* bei Ruth (NK = 1.6) und bei Sonja (NK = 2.8). Sie ist mit Ruths psychischer Belastung, aber nicht mit kognitiven Unterschieden erklärbar: Ruth zeigte knapp überdurchschnittlich sprachliche Fähigkeiten, Sonja durchschnittliche. Wie Kohärenz und Fragmentierung in den Narrativen der beiden Kinder Ausdruck ihrer belasteten, in Ruths Situation gespaltenen und in Sonjas Leben trotz aller Konflikte offenbar mehr integrierten Beziehungswelten sein könnten, lässt sich am Beispiel ihres Umgangs mit der Verlustgeschichte nachvollziehen.

Ruths Verlustgeschichte in einer ungewissen Platzierungsperspektive

In der „Geschichte vom verlorenen Hündchen“ geht Ruth auf die Frage: „Das Hündchen ist verschwunden, zeig mir und erzähl mir, was jetzt geschieht“? gleich der Spur des Hündchens zwischen den beiden Häusern nach und findet es auch sofort. Dann besteht sie darauf, dass die beiden Häuserplatten zusammengeschoben werden: „Da müssen wir zuschliessen.“ Dabei ruft sie mehrmals laut „S’Mami! S’Mami!“ (Affiliation) und fährt fort „Hündli, Hündli, ruft das Bärenmädchen überall und kann das Hündli nie mehr fin-

den“(Ausschluss/Verlust). Dann fährt sie mit erwachsener Stimme fort: „nirgends ist der Hund“, dabei kehrt sie die Hausplatten mitsamt den Bewohnern um, wiederholt „sie [das Bärenmädchen, Anm. M.M.] ruft ganz laut: Hündli wo bist Du?“. Als Ruth in der Folge das Hündchen wieder präsentiert wird, ruft sie zunächst freudig: „Hund, Du bist ja wieder gekommen!“ und lässt ihn das Bärenmädchen abschlecken, aber dann bellt der Hund, „will wieder weg“ und „klettert in den Pulli“, wobei Ruth den Hund in den eigenen Pulloverärmel steckt, „weil er sie nicht mehr sehen will“(Ausschluss/Verlust). Es folgt ein weiteres Ausschiessen des Hundes, indem sie ihn mit den Worten: „Du darfst da nicht mehr reinkommen!“ vom Tisch fegt. Dann folgt doch die Aussicht auf Wiedervereinigung (Affiliation): „er schläft da unten nun, lang und lang, bis er wieder kommt“, worauf sie die Figur wieder auf den Tisch holt und sagt: „die Geschichte ist zu Ende“.

Auffallend an Ruths nicht kohärentem und widersprüchlichem Narrativ (Narrative Kohärenz Verlustgeschichte = 1) ist das Fehlen von verfügbaren Erwachsenenfiguren und der fast manipulierende Umgang mit Inhalten von Ausschluss/Verlust, die ständig rückgängig gemacht werden und wieder aufflackern. Eine Thematik, die Ruth in sechs von acht Geschichten darstellt. Allerdings beschäftigt sie sich in dieser Geschichte ebenso deutlich mit Affiliationsthemen wie dem Ruf nach der Mami und der Aussicht auf das Wiederauftauchen des Hundes und in gewisser Weise auch mit dem Zusammenschliessen der Häuser.

Auch Sonja setzt sich mit dem Thema *Ausschluss/Verlust* in der Hälfte ihrer Narrative auseinander. Die Pflegemutter berichtet im Interview hierzu, dass Sonja ihr angeboten habe, sie könne ja ihre neue Mutter sein, als sie miteinander besprachen, dass die Mami nie mehr gesund werden würde. So wie die Pflegemutter das Gespräch wiedergibt und Sonja in einigen ihrer Narrative der „grossen Mutter“ (Grossmutter?) und dem „Vati“ einen bevorzugten Platz einräumt, dürfte die Rolle der Mutter zum Zeitpunkt der Untersuchung für sie weniger gewichtig als die der Grossmutter sein.

Sonjas Verlustgeschichte in einer langfristigen Platzierungsperspektive

In der „Geschichte vom verlorenen Hündchen“ lässt Sonja die Bärenmutter dem suchenden Bärenmädchen sofort zu Hilfe eilen und sagen: „Das Hündli ist verschwunden, da müssen wir ein neues Hündchen haben, aber es gibt keines.“ Danach berichtet Sonjas Bärenmädchen dem „Vater“ im blauen Haus, „dass das Hündchen weggelaufen“ sei, wartet dort jedoch keine Antwort ab und „geht so schnell wie möglich zum Vati“ in das andere Haus „und sagt mein Hündchen ist weg! Der Vati antwortet: Das ist doch irgendwo bei uns im Haus, schau, da ist es schon!“ Das Kind läuft wieder ins erste Haus zurück und ruft den grossen Bären dort zu: „Ich gehe wieder raus mit dem Hündchen spielen.“ Als der Hund wieder präsentiert wird, lässt Sonja das Bärenmädchen dem Hund einen Kuss geben und mit ihm umhertollen.

Sonja stellt in der *Geschichte vom verlorenen Hündchen* den Verlust als unersetzbar „es gibt kein neues Hündchen“ und gleichzeitig als beim „Vati“ leicht behebbar dar. Im Hin und Her des Bärenkindes zwischen zwei Beziehungswelten inszeniert Sonja keine Kooperation, eher einen Spielraum für das Kind, in dem es eine gewisse Verfügbarkeit und Hilfsbereitschaft einerseits (Bärenmutter und -vater im blauen Haus) findet und andererseits vielleicht auch Wünsche an einen Vater, der den Verlust wieder aufhebt, darstellen kann. Im schnellen Wechsel zwischen den Häusern kommt das, von der Pflegemutter beobachtete, etwas enthemmte Bindungsverhalten zur Darstellung. Trotzdem bleiben das Kind und die Erwachsenen in ihrer Kinder- bzw. Erwachsenenrolle. Da die Figur der Bärenfrau im Haus grün unklar bleibt wurde die narrative Kohärenz in dieser Geschichte mit 3 eingestuft.

Zusammenfassender Kommentar: Langfristige und zerstritten unklare Perspektive und die Integration im Herkunfts-, Pflegefamilien- und Peerkontext

Beide Mädchen verarbeiten in ihren Geschichten Verlust auf ganz unterschiedliche Weise: Ruth in einem Szenario, in dem es zwar Wiedervereinigungen gibt, die aber ständig von Aus-

schluss oder Verlust bedroht sind und in denen die Erwachsenen dem Kind – im Gegensatz zu Sonjas Narrativ – kaum als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Bei Ruth verhält sich das Bärenkind einmal kindlich: „Hündli, wo bist Du“ und manchmal wie ein strafender Erwachsener „Wo ist der Hund“ und „Da kommst Du mir nicht mehr rein“. Die Rufe des Kindes nach der Mami bleiben in Ruths Geschichte ungehört. Diese Charakteristiken treffen auch für das Gesamt der Narrative beider Mädchen zu: Während Sonja immer wieder die Verfügbarkeit der erwachsenen Bären in den beiden Häusern darstellt, inszeniert Ruth mehrheitlich Trennungen und Wiedervereinigungen zwischen den Häusern und ihren Bewohnern, deren Erwachsene das Kind sowohl küssen wie *„gerade tot und nicht brauchbar“* sind.

6.3.1.2 Integration und mittelfristige Perspektive der Platzierung, fragliche Integration in der Herkunftswelt im Heimsetting und Manifestationen von Inkohärenz in den Narrativen

Im Folgenden soll der in der quantitativen Analyse markante Zusammenhang zwischen der Perspektive Dauerplatzierung und höherer narrativer Kohärenz im Umkehrbeispiel, d.h. bei Kindern mit einer kurz-/mittelfristigen Perspektive der Platzierung und niedriger narrativer Kohärenz an Einzelbeispielen nachverfolgt werden. Dies betrifft vorwiegend Kinder im Heimsetting, deren Fallverantwortliche und Bezugspersonen in den Kinderheimen die Perspektive der Platzierungen – mit Ausnahme im Kleinheim – durchgehend als kurz- oder mittelfristig einschätzten und die als Gruppe gegenüber Kindern im Pflegefamiliensetting eine deutlich tiefere narrative Kohärenz zeigten.

Adam: Heimplatzierung mit Aussicht auf Rückkehr

Der 4 Jahre alte Adam wurde etwa 10 Monate vor der Testuntersuchung in ein grosses Heim platziert, aufgrund einer kurzen psychotischen Ersterkrankung seiner alleinerziehenden Mutter in einer Trennungssituation. Zum Untersuchungszeitpunkt hatte sie sich erholt, besuchte Adam häufig und bereitete sich auf seine Rückkehr nach Hause vor, so dass die Bezugsperson

die Platzierung aus Erwachsenensicht als eher kurzfristige, sehr erfolgreiche Krisenintervention einordnet. Sie beschreibt Adam im CBCL 1½-5 als völlig unbelastetes Kind und zeigt sich beeindruckt, wie liebevoll und sorgfältig erzogen und gefördert Adam im Vergleich mit den Kindern seiner Wohngruppe sei. Er könne unvergleichlich phantasievoller und selbständiger spielen als die anderen Kinder, von denen er sich in ihrer Sicht deutlich mit dem Hinweis distanziert, er habe eine Mami, zu der er wieder zurückgehen werde. Zwar schätzt die Bezugsperson Adams *Integration in die Lebenswelt seiner Mutter* als hoch ein, beide hätten schon den Kindergarten besucht, in den Adam nach der Rückplatzierung in wenigen Wochen eintreten werde. Allerdings erwähnt sie fast nebenbei, dass es keinerlei Verwandten- oder Bekanntenkontakte gebe, die Adam und seine Mutter in der Krisenzeit unterstützt hätten, und dass Adams Vater vor seiner Geburt verstorben war. Adams *Integration ins Heim* schätzt die Bezugsperson aufgrund seines souveränen Umgangs mit Erwachsenen als *eher stark* ein, seine *Integration in die Peergruppe* hingegen als *eher weniger integriert*, weil er einerseits überlegen, aber auch feinfühlicher als die anderen Kinder sei. In der MSSB zeigt sich Adam, auch wenn er durchgehend engagiert im Kontakt bleibt, jedoch als viel weniger souverän wie in der Beschreibung seiner Bezugsperson. So inszeniert er in der Hälfte seiner fast durchgehend inkohärenten Narrative (NK = 1.13) voller Ängste dissoziative Reaktionen (50 %), Gefahrenthemen (37.5 %), Themen von Ausschluss/Verlust (50 %). Er zeigt nur eine Manifestation von sozialer Kompetenz und keine einzige Situation einer klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchie, hingegen in einem Viertel der Narrative (25 %) positive Kind-Repräsentationen.

Adams Geschichte vom verlorenen Hündchen

In der Verlustgeschichte folgt Adam erst scheinbar aufmerksam der Einführung der Untersucherin, beantwortet den Konflikt der Geschichte jedoch so, als habe er nicht zugehört. Er sagt, er, Adam selbst habe das Hündchen weit weg über den Zaun „geschleudert“, bis die Untersucherin und er schliesslich klären können, dass sie von einem verlorenen Hündchen und er von einem Ball spricht. Auch als das Hündchen wieder auftaucht, beantwortet Adam

die Frage nach den Gefühlen des Bärenjungen nicht, sondern erzählt plötzlich von seinem Bobbycar. Solche Situationen völligen Abdriftens bei konflikthafter Themen häufen sich in Adams Narrativen, die er erst in der letzten Geschichte kohärent mit dem Besuch des Bärenkindes im Kindergarten in der Begleitung von „Mami und Papi“, und der Bemerkung, der Bärenbub gehe nach dem Kindergarten zurück zu seinen Freunden, abschliesst.

Adams Reaktion wird aus dem Verlauf der MSSB-Geschichten verständlich. Schon die zweite Geschichte (Heisse Suppe und verbrannte Hand) und die Geschichte vom verletzten Knie triggern bei Adam Traumaerleben, das mit der psychotischen Erkrankung der Mutter und dem Tod des Vaters in Verbindung steht. Die völlige Verleugnung des Themeninhalts bei der *Geschichte vom verlorenen Hündchen* ist eine Schutzreaktion des Kindes, das so gleichzeitig mit der Untersucherin in Kontakt bleiben und zum Schluss eine kohärente Geschichte produzieren kann, in der Adam die ersehnte Wiedervereinigung mit den Eltern mit dem Eintritt in den Kindergarten verbindet.

Klaus: Platzierung ohne Zuverlässigkeit und Vertrautheit

Der 4,3-jährige Klaus lebt zum Untersuchungszeitpunkt seit anderthalb Jahren – zunächst nur als Phase der Stabilisierung für die Mutter gedacht – in einem grossen Kinderheim, wo er von ihr häufig, jedoch nur in ganz unregelmässigen Abständen Besuch erhält. Die Bezugsperson schildert Klaus als weder bei seinen getrennten Eltern (*fast gar nicht*) noch in der Kindergruppe des Heims (*eher wenig*) integriert. Sie erwähnt bei der Frage, wie Klaus die Platzierung einordnet: *„aus seiner Sicht ist es hier schön, die Leute kommen immer wieder und die Mami kann auch kommen, wenn es ihr gut geht“*. Zu ihrer Erleichterung wird Klaus bald in eine Pflegefamilie umplatziert, in der die Pflegemutter allerdings kein Deutsch spreche, aber liebevoll sei. Klaus beantwortet die Konflikte in der MSSB in einer mehrheitlich inkohärenten Weise (*Gesamte Narrative Kohärenz* = 1,38), inszeniert in 62.5 % seiner Geschichten Themen von *Ausschluss/Verlust* und war wenig engagiert im *Kontakt* (62.5 % der Geschichten).

Ebenso häufig zeigte er in den Geschichten *körperliche Aggression* und in der Hälfte *atypische Gefahrenthemen* sowie in drei Geschichten *Dissoziationsphänomene* (37,5 %) sowie einmal eine *Boundary Confusion*. Einmal nur inszenierte er ein Thema von *Affiliation* und zweimal eine *klassische Eltern-Kind-Hierarchie*, aber auch in drei Geschichten eine *positive Kind-Repräsentation* (37,5%) und in zwei Geschichten *soziale Kompetenz* (24,5%).

Klaus' Verlustgeschichte

In der Verlustgeschichte ist für Klaus das Hündchen erst verschwunden (Ausschluss/Verlust), kehrt dann aber als Angreifer zurück, der das Bärenkind beißt. Das Bärenkind wird mit dem Krankenauto in die Klinik gefahren und dort nochmals von einem Krokodil gebissen, wobei die Geschichte ausufert. Als das Hündchen – von der Untersucherin präsentiert – zurückkommt und Klaus gefragt wird, wie sich der Bärenjunge fühlt, antwortet Klaus, die „Bärenmama“ habe eine Pistole und „schießt auf das Kind“ und dann auf die anderen grossen Bären, die dann alle tot umfallen (Narrative Kohärenz = 1).

Klaus bringt, wie Jan und David, die Verlustgeschichte mit Aggression und Verletzung in Verbindung. Bei ihm greift aber nicht nur das Hündchen den Bärenjungen an, auch die Mama wird gefährlich und schießt alle tot. Im Interview berichtet die Bezugsperson, dass Klaus sich in der Gruppe der Kinder nicht behaupten und kaum aggressives Verhalten zeigen könne, ebenso wie seine Mutter, die laut Bezugsperson auf Belastungen ebenfalls mit Rückzug reagiere. Allerdings werden weder Kind noch Mutter im Interview in ihrer Geschichte und Persönlichkeit plastisch, auch wenn die Bezugsperson mit Anteilnahme von Klaus' unglücklicher Verfassung spricht. Anders als Adam, der sich gegen Ende der herausfordernden MSSB erholen und Vorstellungen einer immer noch von Skepsis geprägten Rückkehr zur Mutter und die positive Aussicht auf den Kindergarten entwickeln kann, verweigert Klaus die Abschlussgeschichte. In der vorangehenden Geschenkgeschichte ist er von der Zeichnung des Bärenkindes so angetan, dass er sie als seine eigene ausgibt (*Boundary Confusion*). Er und das Bärenkind zeigen sie allen Erwachsenen und dann hat Klaus plötzlich den Impuls, die Zeich-

nung zu zerschneiden. Die Videoanalyse von Klaus' Narrativen ist bedrückend, sein unglücklich selbstverlorenes Agieren schwer mit den vorhandenen Kategorien bei Erzählstil und Verhalten zu kodieren.

Zusammenfassender Kommentar zur Integration und Perspektive der Platzierung in der Sicht der Bezugspersonen und Manifestationen in der Verlustgeschichte

Eine dauerhafte Perspektive der Platzierung, die einvernehmlich unter den Erwachsenen und mit dem Kind besprochen war, geht bei Sonja mit den Befunden der statistischen Analyse, also kohärenten Narrativen mit vielen Darstellungen von klassischen Erwachsenen-Kind-Hierarchien einher. Die Pflegemutter bemerkt die gute Integration des Kindes im Kindergarten und ordnet Sonjas Integration bei der Grossmutter realistisch als stärker als die Integration in der Pflegefamilie ein. Dagegen korrespondieren eine geringe Integration im Platzierungs- und Herkunftskontext und zusätzlich passagere Platzierungsperspektiven (kurz- und mittelfristig) wie bei Adam und Klaus oder eine offene und völlig umstrittene Platzierungsperspektive (Ruth) in den Narrativen dieser Kinder wie in der statistischen Datenanalyse mit tiefer narrativer Kohärenz (Gesamtverlauf und Verlustgeschichte) und wenig Darstellungen von EKBH.

Adams Beispiel macht darauf aufmerksam, dass der Zusammenhang zwischen einer Krisenintervention (*kurz- oder mittelfristigen Perspektive*) und belasteten Narrativen auch mit den Gründen für die vorausgehende Platzierung verbunden sein könnte. Bei Adam war dies das Erlebnis des psychotischen Zusammenbruchs der Mutter, der weder im Austausch mit vertrauten Bezugspersonen noch psychotherapeutisch mit dem Kind eingeordnet und aufgefangen wurde. Adams Erholung in der letzten Geschichte verweist auf die von der Bezugsperson wahrgenommenen guten Ressourcen in der Beziehung zur Mutter und einer für das Kind real vorstellbaren Integration in die Lebenswelt der Mutter und im künftigen Kindergarten hin. Solche Ressourcen scheinen auch bei Sonja in der Beziehung zur Grossmutter gegeben

zu sein, während bei Klaus alle Kontexte (im Spital wird das Bärenkind gebissen und die Mama schießt alle tot) bedrohlich wirken und bei Ruth mit „toten unbrauchbaren Müttern“ und der überbordenden Vater-Tochter-Dyade zumindest höchst fragil erscheinen. Der starke Zusammenhang zwischen einer langfristigen Platzierungsperspektive, narrativer Kohärenz und klassischer Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie in der MSSB zeigte sich in den Einzelanalysen mit der vergangenen oder aktuellen Integration der Kinder in eine Lebenswelt mit vertrauten Bezugspersonen.

6.3.2 Die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes und ihr Verhalten in der MSSB-Untersuchungssituation

In der quantitativen Analyse korrespondierte die *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder* mit höheren Werten bei MSSB-Items, die mit dem kindlichen Selbstbewusstsein in Verbindung gebracht werden können, im Einzelnen waren dies die Variablen: *positive Kind-Repräsentation* und etwas schwächer *Kooperation zwischen den Häusern* und ein zugewandtes Verhalten in der Testsituation (*Engagement im Kontakt, Vermeiden von Emotionen, Abbruch der Geschichten*). Umgekehrt stand die Sensitivität der Bezugspersonen negativ mit dem *Vermeiden von Emotionen* in der Untersuchungssituation und etwas schwächer mit dem Erzählstil *Abbruch der Geschichten* in Zusammenhang. Das Item *gesamte Sensitivität für die Sicht der Kinder* wurde aus den drei Fragen nach der für das Kind *relevanten Beziehungswelt* (1), den für das Kind *erwünschten* (2) und *realen* (3) *Zugehörigkeiten* zu ihren verschiedenen Beziehungskontexten ermittelt.

Diese Befunde der bivariaten Korrelationen werden nachfolgend im Vergleich zwischen zwei Mädchen im Pflegefamiliensetting und einem Jungen und einem Mädchen im Heimsetting aufgenommen (siehe Tabelle 66). Die Kinder wurden wie weiter oben ausgeführt nach Setting, Geschlecht und danach ausgewählt, ob ihre Bezugspersonen mit ausgeprägt hoher oder geringer Sensitivität für die Sicht der Kinder die drei Zugehörigkeitsfragen im Be-

zugspersoneninterview beantwortet hatten. Die Werte für Sensitivität variierten in der gesamten Stichprobe von *Min.* = 0 bis *Max.* = 2.00, *M* = .98; *SD* = .43. In der untenstehenden Übersichtstabelle sind diese Verhältnisse und die Angaben zu den individuellen Narrativen der Kinder angegeben.

Tabelle 65. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C:

Sensitivität der Bezugspersonen für das Zugehörigkeitserleben der Kinder

	Setting			
	Heim		Pflegefamilien	
Name	Urs	Nora	Odette	Lotta
Geschlecht	Junge	Mädchen	Mädchen	Mädchen
Alter (Jahr/Monat)	5.5	3.7	5.2	5.11
Sensitivität	1.0	.37	1.33	0
Bezugsperson				
Kooperation	0	12.5%	50.0%	0
Häuser				
Kindfigur	0	37.5%	75.0%	12.5%
positiv				
¹ ES Engagement	100%	62.5%	75.0%	87.5%
¹ ES emotionslos	12.5%	25.0%	0	75.0%
¹ ES Abbruch	50.0%	87.5%	0	100%

Anmerkungen: ¹ES = Erzählstil

6.3.2.1 Sensitivität der Bezugspersonen im Pflegefamiliensetting, positive Kind-

Repräsentationen und das Verhalten in der MSSB

Die 4,11 Jahre alte Lotta und die 5,2 Jahre alte Odette leben beide seit ihrer Säuglingszeit in ihren Pflegefamilien, Odette zusammen mit ihrer älteren Schwester und den jungen erwachsenen Kindern ihrer Pflegeeltern, Lotta als jüngstes Kind in einer Familie mit drei eigenen Kindern. Nachfolgend werden das Verhalten der beiden Mädchen in der Untersu-

chungssituation (*Engagement im Kontakt, Vermeiden von Emotionen, Abbruch der Geschichten*) und ihre Manifestationen von Selbst in der MSSB (*positive Kind-Repräsentation*) mit der *Sensitivität ihrer Bezugspersonen* im Interview anhand solcher MSSB-Geschichten verglichen, in denen die Mädchen einen Bezug zum anderen Haus herstellen.

Odette, in einer an ihrer Herkunft interessierten Pflegefamilie

Zu Beginn der Testsituation verhält sich Odette zunächst zurückhaltend. Im Interview sagt die Pflegemutter, dass sie befürchtet habe, das scheue und eigenwillige Kind würde sich der Untersuchung ganz verweigern. Tatsächlich gibt Odette beim Sprachtest ausschliesslich falsche Antworten, eine Meisterleistung, was sprachliche Kompetenz und Selbstbeherrschung betrifft. Allmählich fasst sie aber Zutrauen zur Untersucherin und beantwortet anschliessend die MSSB, die sie mit vielen Details, Gedanken und Gefühlen ausschmückt, mit durchgehend hohem Engagement. Odette stellt in drei Viertel der Geschichten (75.0 %) positive Kind-Repräsentationen dar und in der Hälfte der Narrative inszeniert sie Kooperationen zwischen den beiden Häusern. Sie bricht keine ihrer Geschichten ab und wirkt nur zu Beginn der Suppen-Geschichte ganz kurz emotionslos, als sie nach dem freundlichen Einstieg in die MSSB mit dem Thema Geburtstag in der *Geschichte von der heissen Suppe* mit einem Geschichtenstamm konfrontiert wird, in dem das Bärenkind ein Gebot übertritt und sich dabei die Hand verbrennt⁴⁵.

Die Sensitivität von Odettes Pflegemutter gegenüber Odettes Perspektive in den drei Interviewfragen (*Zugehörigkeitserleben, Wunsch-Zugehörigkeiten des Kindes* und der realen *Zugehörigkeitssituation*) war bei einem Durchschnitt im Pflegekindersetting von *Min.* = .00, *Max.* = 2.0; *MW* = 1.21, *SD* = .62) mit 1.33 eher gross. Sie antwortete auf die Frage „Wer ist für Odettes Wohlbefinden wichtig?“, folgendermassen: „*Sicher unsere Familie mit ihrer Schwester, dann Gotte, Götti, ihre Freundin, ihre Eltern und deren Kultur, eine Kollegin der*

⁴⁵ Odettes Reaktion auf den Konflikt der Geschichte korrespondiert mit dem Einknicken der narrativen Kohärenz in der Suppengeschichte in der gesamten Gruppe der Pflegekinder, während sich die Kinder im Heimsetting auf vergleichbarem Niveau vom Schock der Geburtstagsgeschichte „erholen“.

Mutter zeigte uns typische Gerichte, zusammen mit dem Kind interessieren wir uns, wo die Länder liegen ... Aber sie kennt nichts anderes, nennt uns Mami und Papi, obwohl sie ihre Geschichte kennt und es [aufgrund des unterschiedlichen Äusseren, Anm. M.M.] doch klar ist; die seltenen, aber geplanten („regelmässigen“) Besuche bei der SOS-Pflegemutter und etwa dreimal jährlich die Besuche der Mutter, wenn es ihr gut geht ... Ich mag sie sehr, aber es ist sehr anstrengend, immer so eine Gratwanderung ... Odette ist dann [bei den Besuchen, Anm. M.M.] so distanziert, sie zeigt nur etwas von sich, lange nicht alles, [äussert sich, Anm. M.M.] nicht freiwillig, ich muss sie dazu auffordern, sie baut Schutz auf. Wichtig ist ihr der Vater; sie war sehr klein, als er ging, wir versuchen den Kontakt zu halten, sie sagt immer, sie würde ihn besuchen, wenn sie gross ist ... es ist für uns das Wichtigste, dass der Kontakt irgendwie aufrechterhalten wird; sie telefoniert gern mit ihm, obwohl das wegen der anderen Sprache schwierig ist.“

In der Geschichte vom verlorenen Hündchen (Verlustgeschichte, in der Gefühle von Verlust und Trennung angesprochen werden) konstruiert Odette eine komplexe psychologische Situation, in der sie Frustration, Angst und Schuldgefühle, aber auch Wünsche thematisiert. Dabei werden die Erwachsenen als beschützend und die Kindfigur differenziert dargestellt.

Odette lässt das Bärenmädchen der Bärenmutter mitteilen, dass das Hündchen verschwunden ist. Die Bärenmutter begleitet das Kind bei der Suche, das sich freut, als der Hund wieder auftaucht, aber „er war gar nicht zufrieden, er wollte in der Wohnung trinken und nicht mit dem Bärenmädchen spielen, denn er hatte Durst“. Odette stellt dies als Fehler des Bärenmädchens dar: „Das Mädchen hat das nicht gemerkt und fing an zu spielen. Als sie merkte, dass der Hund wütend wird, da war es schon zu spät“ (Schuldgefühl). Das Bärenmädchen flüchtet sich darauf vor dem Hund zum Papi (Affiliation) und „versteckt sich hinter ihm. Der Hund hat das Bärenmädchen gesucht, aber nicht gemerkt, dass sie hinter dem Papi

ist ... Die Bärenmutter hat den Hund dann auf den Arm genommen, ihm zu trinken und einen Platz beim Ofen gegeben (Empathie).“ (Narrative Kohärenz = 3)

Obwohl Odette in der Verlustgeschichte eine durchaus beängstigende Situation inszeniert, bleibt ihr Narrativ kohärent und bietet Raum für differenzierte Gefühle inklusive der Darstellung einer privilegierten Vater-Kind-Beziehung. Die Sensitivität der Pflegemutter für Odettes Sicht äussert sich in der Besorgnis, wie die Kontakte zwischen der Mutter und ihrem Kind für Odette erträglich gestaltet werden könnten. Dies stimmt mit den Darstellungen des Kindes im Narrativ überein, in dem Odette das Hündchen als ein eher beängstigendes und gleichzeitig pflegebedürftiges Wesen zeichnet, das dem Kind mehr Angst als Freude macht. Die Pflegemutter sieht Odettes Empfindlichkeit im sozialen Austausch und bezieht diese Beobachtung in ihr Bemühen ein, Odette die Mutter trotz ihrer beängstigenden Krankheit näher zu bringen. Odette reflektiert ihre eigene Empfindlichkeit in der Darstellung des etwas ängstlichen Bärenmädchens und spiegelt auch die Besorgnis der Pflegemutter, ihr da manchmal etwas zu viel zuzumuten (*Schuldgefühl des Kindes*). Entsprechend zeigt dieses Narrativ von Odette im Gegensatz zu ihren sonstigen Narrativen keine positive und selbstwirksame Kind-Repräsentationen. Aber auch die Bedeutung der Vater-Kind-Beziehung findet sowohl im Narrativ des Kindes wie der Pflegemutter Ausdruck.

Lotta, deren Pflegeeltern sie vor ihrer Herkunft schützen möchten

Lotta ist ebenfalls ein eher scheues Mädchen, das sich jedoch sofort auf die Untersuchungssituation einlässt. Im Sprachtest macht sie gut mit und erzielt durchschnittliche Werte. Auch bei der Geburtstagsgeschichte der MSSB ist Lotta noch emotional beteiligt, bricht aber schon hier die Geschichte ab, wie in allen folgenden Geschichten. In der Folge bleibt ihre Zuwendung zur Untersucherin zwar fast konstant (Engagement 87.5 %), aber sie reagiert in drei Viertel der Geschichten (75 %) emotionslos. Lotta stellt keine einzige Situation von Kooperation zwischen den Häusern dar. Ihre gesamte *narrative Kohärenz* von 1.50 ist eine der

tiefsten im Sample. Einmal nur zeigt sie eine positive Kindfigur, als das Bärenmädchen in der Geschenkgeschichte der Mami im blauen Haus eine schöne Zeichnung als Geschenk überreicht.

Die Sensitivität von Lottas Pflegevater gegenüber Lottas Perspektive wird so tief wie in keinem anderen Interview mit 0 geratet, da er keine Beobachtungen zu Lottas Zugehörigkeitserleben äussert, jedoch annimmt, dass sie sich keinerlei Gedanken über ihre Herkunft oder Zugehörigkeit zur Pflegefamilie macht: *„Lotta weiss, dass sie Eltern hat, aber das sind abstrakte Gebilde für sie. Sie hat auch Fotos ... aber ich denke nicht, dass sie emotional bedeutsam [für sie sind]. Ich weiss nicht einmal, ob sie den Unterschied zwischen sich und ihren [Pflege-]geschwistern realisiert ... unser Jüngster lässt Lotta allerdings manchmal merken, dass sie einen anderen Familiennamen hat, wenn er auf sie sauer ist.“*

Dass Lotta dennoch mit ihrer Herkunft beschäftigt sein könnte, lässt ihre Darstellung der Geburtstagsgeschichte vermuten. Auf die Frage, wie das Bärenmädchen seinen Geburtstag feiert, antwortet Lotta, dass „man“ den Kuchen isst und er dann in den Keller kommt. Als die Untersucherin sich erkundigt, wer den Kuchen isst, nimmt Lotta die Bärenfrau, *„die vom anderen Haus“*, stellt sie neben das Bärenmädchen und sagt mit Nachdruck: *„Die zwei“*. In den restlichen neun Geschichten wird Lotta diese Bärenfrau und das *„andere Haus“* von sich aus nicht mehr ins Spiel bringen.

Lotta wird durch die 2-Haus-Situation in der MSSB insgesamt schwer gefordert. Sie beantwortet die Geburtstagsgeschichte realistisch auf ihre eigene Herkunftssituation bezogen mit dem Teilen des Kuchens zwischen dem Protagonistenkind und der Bärenfrau des *„anderen Hauses“*. Dann bricht ihre Geschichte ab und die weiteren präsentierten Konflikte scheinen neben emotionalem Rückzug Vorstellungen von Schuld und Scham zu bewirken. So kontrastiert die Vermutung des Pflegevaters, Lotta mache sich keinerlei Gedanken über ihre Beziehungswelt, in beklemmender Weise mit Lottas weitgehender Spielunfähigkeit und ihrer Vermeidung des 2-Haus-Settings in der MSSB.

6.3.2.2 Sensitivität der Bezugspersonen im Heimsetting, positive Kind-Repräsentationen und das Verhalten in der MSSB

In der Gruppe der acht Heimkinder, deren Bezugspersonen insgesamt etwas tiefere Werte bei der Sensitivität aufwiesen, trafen die oben beschriebenen Zusammenhänge eher für das Verhalten der Kinder in der Testsituation als für die Darstellungen von Selbst-Repräsentationen und Inhaltsthemen zu. Das Spektrum der Sensitivität der Bezugspersonen für die kindliche Perspektive im Heimsetting variierte von hoch (1.0 von maximal 2.0 in der Gesamtgruppe) beim 5,5-jährigen Urs bzw. dessen Heimeltern bis zu sehr tief (.37 von 2.0) bei der Bezugsperson der 3,7-jährigen Nora. Deshalb wird Urs hier noch beschrieben.

Urs brach – sicher auch aufgrund seiner ausgeprägten *externalisierenden Symptomatik* – zwar die Hälfte der Geschichten ab, war aber hoch engagiert in der Testsituation und emotional zugewandt gegenüber der Forschungsassistentin. Seine Heimeltern schilderten mit viel Empathie Urs' Ängste in den Kontakten mit seiner Mutter und seine Sehnsucht, zu ihrer Familie gehören zu wollen. Die hohe Sensitivität von Urs' Bezugspersonen korrespondiert mit seinem guten Engagement in der Testsituation. Allerdings zeigte Urs keine einzige *positive Kind-Repräsentation* oder *Kooperation* zwischen den Häusern.

Noras, dem Kind sehr zugewandte, aber erst seit einigen Monaten zuständige Bezugsperson konnte hingegen fast keine Angaben zu ihrer Sicht auf Zugehörigkeit machen. Obwohl Nora im CBCL 1½-5 als unauffällig eingeschätzt wurde fielen in der Videoanalyse ihre grosse motorische Unruhe und Ablenkbarkeit auf. In der Testsituation war Noras *Engagement im Kontakt* eventuell auch deshalb eher schwankend (67.5%), aber auch etwas *emotionslos* (25%) und sie brach fast alle Geschichten ab (*Abbruch* 87,5%). Allerdings zeigte Nora einmal *Kooperation* zwischen den Häusern und in drei Geschichten *positive Kind-Repräsentationen* (37.5%). Noras Emotionslosigkeit in der MSSB schien mit der niedrigen Sensitivität für ihre Sicht in der noch wenig vertrauten Beziehung mit der Bezugsperson ebenso zu korrespondieren wie Urs hohes Engagement mit der hohen Sensitivität seiner Bezugspersonen. Wie lassen

sich diese unterschiedlichen Befunde zur *Sensitivität der Bezugspersonen* für die Sicht der Kinder und dem Verhalten der Kinder und ihren Manifestationen in der MSSB einordnen? Die Bezugsperson selbst kannte Nora erst seit einem halben Jahr. Nora hatte jedoch ihr erstes Lebensjahr ganz bei ihrer Mutter und dem älteren Bruder verbracht, die weiterhin mehrmals die Woche regelmässigen Kontakt zu ihr hielten. Urs lebte im Heim mit seinen Bezugspersonen seit seiner Säuglingszeit zusammen, hatte aber nur geringfügige und verstörende Kontakte zu seiner Herkunftsfamilie. Die Abbrüche der Geschichten könnten bei beiden Kindern zunächst mit einer externalisierenden Problematik in Zusammenhang stehen. Der auffallende Unterschied in der Produktion positiver Selbstrepräsentationen, von denen man aus entwicklungspsychologischer Sicht mehr bei dem über 5-jährigen Urs als bei der 3,5-jährigen Nora erwarten würde, wirft die Frage auf, ob diese Differenz mit dem Erleben von Zugehörigkeit zu einer belasteten, aber im ersten Lebensjahr engen Mutter-Kind-Beziehung verbunden sein könnte, wie Nora sie im Gegensatz zu Urs erlebt haben dürfte.

Zusammenfassender Kommentar zu Unterschieden in der Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder

Eine ausgeprägtere oder schwächere Sensitivität der Bezugspersonen im Alltag für die Sicht und damit auch in gewisser Weise für die Herkunft der Kinder scheint mit deren Bereitschaft zu korrespondieren, sich auf die Herausforderungen der konfliktreichen MSSB einzulassen (Odette, Urs) oder sich davor zu schützen bzw. davon bedrängt zu fühlen, wie es Lotta eindrücklich zeigte. Die Unterschiede zwischen Noras und Urs' Verhalten in der Testsituation und ihre Repräsentationen einer positiven Kindfigur lassen vermuten, dass auch im Heimsetting die Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder eng mit deren *Verhalten* in der Testsituation verbunden sein könnte, während *positive Selbstrepräsentationen im Heimsetting* zusätzlich noch abhängiger von der Qualität der Herkunftskontakte sein könnten als im Pflegefamilienkontext. Dies wirft Fragen nach dem Zugehörigkeitserleben in der Erwachse-

nen-Kind-Beziehung mit unterschiedlichem Commitment auf, wie sie im nächsten Kapitel verfolgt werden.

6.3.3 Das Commitment der Bezugspersonen, die Trennungsfrage nach Dozier und Manifestationen von Kohärenz, Beziehung und Kooperation in der MSSB

Die klassische Commitment-Frage nach Dozier, also die Frage „Wie schwer wäre es für Sie, wenn das Kind Sie, Ihre Familie, das Heim verlassen müsste?“, war Bestandteil des Bezugspersoneninterviews. Die Frage erlaubte es, im Interview die Bedürfnisse eines Kindes nach ihm verpflichteten Beziehungen zu thematisieren und die vorliegenden Ergebnisse aus unserem Vorschulkindersample mit den Studienresultaten von Dozier mit Kleinkindern zu vergleichen. Da in der Zugehörigkeitsstudie Kinder aus Pflegefamilien und Heimen untersucht wurden und von Heimpersonal ein nur zeitlich befristetes und damit deutlich distanzierteres Commitment als von Pflegeeltern erwartet wird, konnte das Commitment nicht alleine über die *Trennungsfrage nach Dozier* ermittelt werden. Stattdessen wurden die drei Fragen nach der Sicht des Kindes auf seine Zugehörigkeiten (gesamte Sensitivität für die Sicht des Kindes) auch danach eingeschätzt, ob die Bezugsperson ihre eigene Bedeutung für das Kind in diesem Zusammenhang reflektierte. Der Übersichtlichkeit halber werden die Fragen nochmals aufgeführt: 1. Welche Personen, Erwachsene und Kinder, welche Umgebung und Dinge sind für das Wohlergehen von *Name des Kindes* von Bedeutung? 2. Welchen Platz möchte *Name des Kindes* Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Lebenswelten einnehmen? Können Sie mir dafür einige Beispiele geben? 3. Was denken Sie, welchen Platz nimmt *Name des Kindes* tatsächlich in seinen/ihren verschiedenen Lebensbereichen ein?

In der Korrelationsanalyse wurden starke Zusammenhänge zwischen dem aus den drei Fragen ermittelten *gesamten Commitment* und Manifestationen von struktureller und inhaltlicher Kohärenz sowie dem Setting einer Pflegefamilienplatzierung deutlich. Um eine voreilige Gleichsetzung von Commitment, Setting und Kohärenzerleben zu vermeiden, sollen in der

explorativen Analyse diese Ergebnisse für das *gesamte Commitment* kritisch an Gegenbeispielen zum Gruppentrend genauer beleuchtet werden.

Tabelle 66. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C:

Commitment

	Setting			
	Pflegefamilien		Heim	
Name	Odette	Lotta	Urs	Theo
Geschlecht	Mädchen	Mädchen	Jungen	Jungen
Alter	5.20	4.11	5.50	4.80
Sensitivität	1.33	0	2.0	-
Bezugsperson				
Commitment	1.00	1.5	.33	-
gesamt				
Commitment	<i>Schlimmer als</i>	Sehr schwer	Sehr schwer	<i>Katastrophe*</i>
Dozier	<i>sehr schwer*</i>			
NK GS 1-8	3.	1.5	1.38	1.88
¹ EKBH	87.5%	37.5%	25.0%	62.5%
Kindfigur	75.0%	12.5%	-	62.5%
positiv				
Kindfigur	-	50.0%	-	-
Schuld				
Kooperation	50.0%	-	-	62.5%

Anmerkungen: ¹EKBH = Klassische Erwachsenen-Kind-Beziehungs-Hierarchie; *Schlimmer als schwer* und *Katastrophe* wurden in der Likert-Skala der Wertung *sehr schwer* übergeordnet

6.3.3.1 Commitment, einmal unter Ausschluss der leiblichen Eltern und einmal mit

Inklusion der Herkunft

Nachfolgend wird nochmals am Beispiel von Lotta und Odette das Zusammenwirken von *Commitment* und *Sensitivität* beschrieben. Beide Kinder bringen ähnliche Voraussetzun-

gen an Herkunftsbelastungen mit sich und leben vergleichbar lange in ihren Pflegefamilien mit hohem Commitment. Das Commitment ihrer Pflegeeltern unterscheidet sich jedoch im Verständnis dafür, welche Bedeutung der Herkunftskontext für die Kinder hat und wie die Kinder bei der Einordnung ihrer Biographie begleitet werden.

Lotta: Commitment ohne Einbezug der Herkunftswelt und eingeschränktes Explorieren in der MSSB

Im vorherigen Kapitel zur „Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes“ waren Lotta, die in der Geburtstagsgeschichte das Bärenmädchen den Geburtstagskuchen mit der Bärenfrau aus dem „anderen Haus“ teilen liess, und ihr Pflegevater vorgestellt worden. Im Gegensatz zu seiner im Interview als *tief* bewerteten Sensitivität für die Sicht des Kindes wurde das Commitment des Pflegevaters als unmissverständlich *hoch* geratet, denn er beantwortete die Frage *Welche Personen, Erwachsene und Kinder, welche Umgebung und Dinge sind für das Wohlergehen des Kindes von Bedeutung?* folgendermassen: „Lotta braucht ihr Zuhause, d.h. sie braucht uns, ihre Geschwister ... also ... die gleichen Personen wie die anderen [leiblichen Kinder der Pflegefamilie, Anm. M.M.] auch.“ Und er formulierte die Zugehörigkeit Lottas zur Pflegefamilie so verbindlich wie sonst niemand unter den Interviewten: „Für uns ist sie wie ein eigenes Kind und für die Kinder ist sie ihre Schwester, die gehört dazu, das ist ihre Schwester ... Im Kindergarten ist sie sehr beliebt und gehört dazu.“ Lottas Herkunftswelt und ihren Bezug dazu erwähnt er in diesem Zusammenhang nicht. Auf die Frage *Was denken Sie, welchen Platz nimmt Lotta tatsächlich in ihren verschiedenen Lebensbereichen ein?* antwortet Lottas Pflegevater: „Die ersten zwei Jahre sind für mich unter dem Aspekt gestanden, das ist nicht mein Kind. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie von uns mal weggehen wird, stand im Raum ... Seitdem ... die Besuche, so künstliche Arrangements, immer in Begleitung mit der Beiständin ... es ist nicht gut gegangen ... sistiert wurden ... ab dem Moment war für mich klar, die ist jetzt bei uns, und ich bin ihr Vater und es gibt heute überhaupt

keinen Unterschied, emotional, mehr zwischen ihr und den anderen [eigenen Kindern der Pflegefamilie, Anm. M.M.J.].“ Obwohl Lotta in ihrer Pflegefamilie ein geliebtes Kind ist und das Commitment des Pflegevaters als sehr hoch (1.5) eingeschätzt wurde, waren Lottas Narrative nicht kohärent (*Gesamte narrative Kohärenz* = 1.5), trotz ihrer durchschnittlichen Sprachkompetenz und einem völlig unauffälligen Profil im CBCL 1½-5. Entgegen dem Gruppentrend in der quantitativen Analyse, also dem deutlichen Zusammenhang zwischen hohem Commitment der Bezugspersonen und hoher Kohärenz und positiven Selbstrepräsentationen in den MSSB, brach Lotta ihre inkohärenten Narrative durchgehend ab, zeigte keine Kooperation zwischen den Häusern und nur einmal eine positive Kind-Repräsentation. Aber sie nahm meist den Konflikt auf (67.5 %) und verwendete mehrfach klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchien (37.5 %). Ungleich häufiger als alle anderen Kinder des Samples stellte sie die Kindfigur als schuldig oder fehlerbehaftet dar (50 %). So ging sie in der Bindungsgeschichte vom *Gespens im Kinderzimmer* (Geschichtenstamm 4) zunächst nicht auf die Angst des Kindes ein, sondern wies auf einen Fehler des Kindes hin: „*das Bärenmädchen hätte nicht ins Zimmer gehen sollen*“ (Narrative Kohärenz 1, nicht kohärent), obwohl sie den emotionalen Gehalt des Konflikts durchaus erfasst hatte, denn danach sagte sie: „*das Bärenmädchen hat Angst*“. Auch der Pflegevater ist mit der Frage eines richtigen oder falschen Vorgehens beschäftigt. Am Schluss des Interviews gab er bei der offenen Frage *Gibt es noch etwas, das für Lottas Erleben von Zugehörigkeit wichtig ist, das wir noch nicht erwähnt haben?* seiner Überzeugung Ausdruck, dass Lotta sich trotz der schweren psychischen Erkrankungen und sozialen Belastungen ihrer Eltern nur deshalb so gut hatte entwickeln können, weil „*sie nicht hin und her gerissen war ... [es sei ihr, Anm. M.M.J.] erspart geblieben, sich immer auf zwei Welten einzulassen ... sie hat fixe Bezugspersonen, denn klare Verhältnisse sind wichtig für die Beziehung von Eltern und Kind und für die Resilienz*“. Dies verdanke sich der Behörde, die die Besuche, bei denen Lotta sich von der Mutter ab- und der Pflegemutter zugewandt

hatte, nach einiger Zeit vollkommen einstellte, „*das hat massgeblich dazu beigetragen, dass Lotta heute da steht, wo sie steht.*“

In der Verlustgeschichte kann Lotta auf die Frage, was denn mit dem Mädchen und dem Hündchen sei, zunächst nur sagen „sie hätte nicht sollen“. Dann gelingt es der Untersucherin zusammen mit Lotta, folgenden Dialog zu konstruieren: „*Sie hätte nicht zum Hündchen gehen sollen*“... „Was ist denn los mit dem Hündchen?“ „*Vielleicht ist er krank.*“ „Er ist krank?“ „*Vielleicht hat er Fieber bekommen.*“ „Fieber?“ „*Jetzt ist fertig.*“ „Fertig?“ „*Dann geht sie [das Bärenmädchen, Anm. M.M.] wieder heim.*“ Als das Hündchen wieder präsentiert wird, sagt Lotta spontan: „*das Bärenmädchen freut sich*“ und auf Nachfrage ergänzt sie noch, das Bärenmädchen würde dann mit dem Hund spielen. Die Geschichte ist aufgrund der vielen Abbrüche und fehlenden Verbindungen nicht kohärent. Inhaltlich beeindruckt jedoch sehr, wie Lotta auch hier das Verschwinden des Hundes spontan mit einem Fehler der Kindfigur in Verbindung bringt: „*es hätte nicht zum Hund gehen sollen*“, und wie nah sie der Situation ihrer schwer suchtkranken Eltern ist, wenn sie das Fehlen des Hündchens damit begründet, es könne „*krank und fiebrig*“ sein.

Das nachvollziehbare Bestreben des Pflegevaters, das Kind vor den schweren Belastungen seiner Herkunft schützen zu wollen, kollidiert mit der alterstypischen und durch den Kindergarten angeregten Auseinandersetzung bezüglich Fragen der Herkunft, mit der sich Lotta, gerade weil sie sich so gut in der Pflegefamilie entwickelt hat, beschäftigen muss. Als knapp 5-Jährige kann sie die Verluste und die Belastungen in ihrer Geschichte ohne die Hilfe ihrer Bezugspersonen jedoch noch nicht einordnen und erlebt Ungelöstes dann als eigene Fehler: „*das Kind hätte nicht müssen*“. Aber auch die Konfrontation mit der konfliktbasierten MSSB in einem 2-Haus-Setting dürfte bei dem für die Thematik völlig unvorbereiteten Kind den Zusammenbruch der Kohärenz und die phasenweise Emotionslosigkeit im Verhalten mit ausgelöst haben.

Odette: Commitment zu Kind und Herkunftswelt und das Explorieren des Kindes in der MSSB

Mit einem *gesamten Commitment* von 1.00 zeigte Odettes Pflegemutter ein weniger deutliches Commitment als Lottas Pflegevater, der von einer völligen Einbindung Lottas in seine Familie gesprochen hatte. Sie reflektierte vor allem Odettes Erleben und ihr eigenes Bemühen, den Kontakt zur Herkunftsfamilie und zur früheren SOS-Pflegemutter für Odette lebendig zu erhalten. Zu ihrem eigenen Erleben der Beziehung und zur langfristigen Einbindung von Odette und ihrer Schwester in die Pflegefamilie äussert sie sich nur insofern, als sie schildert, wie sie ihre Zeit für die eigenen adoleszenten Kinder und die jüngeren Pflegetöchter einteilt. Wie tief sich die Pflegemutter Odette trotzdem verbunden fühlt, lässt sich an ihrer Beantwortung der Trennungsfrage nach Dozier nachvollziehen: *Wie schwer würde es Ihnen fallen, wenn das Kind die Familie verlassen müsste?* Odettes Pflegemutter stehen sofort Tränen in den Augen und sie besteht darauf, die Frage nur mit „schlimmer als sehr schwer“ zu beantworten.

In der Bindungsgeschichte *Ein Gespenst im Kinderzimmer* lässt Odette den Vater das Gespenst verjagen, dann tröstet die Bärenmutter das verängstigte Kind (*Konflikt* in allen Aspekten *aufgenommen* und *klassische EKBH*), das wieder beruhigt einschläft. Später in der Nacht kommt die Nachbarin wie eine gute Fee aus dem anderen Haus (*Kooperation*), wacht nachts beim Kind und hält das Gespenst weiterhin ab. Die Nachbarin kehrt bei Morgengrauen – die Pflegemutter berichtete schmunzelnd von Odettes Leidenschaft für Grimms Märchen – in ihr Haus zurück und die Mami weckt das Kind wieder wie üblich.

Odettes Geschichte zeigt eine lückenlose *narrative Kohärenz* mit Verbalisierung von Gefühlen und Gedanken (NK = 4). Nicht nur in dieser, sondern auch in den folgenden Geschichten lotet Odette die 2-Haus-Situation in der MSSB mit der Figur der Nachbarin in verschiedenen Variationen erlebter und phantasierter Bemutterung aus: wie oben beschrieben als nächtliche Fee, die das Bärenmädchen beschützt, ein anderes Mal als mit Bonbons lockende

Hexe, der die kindliche Heldin knapp entkommen kann. Dabei bleiben die Bären im blauen Haus, von Odette als Bärenmami und -papi bezeichnet, immer als sichere Basis erhalten, auch bei Konflikten wie in der Ausschluss- und der Schlüsselgeschichte.

6.3.3.2 Professionelles und pflegeelterliches Commitment in einer innerlich und äusserlich fragilen Beziehungswelt

Im folgenden Vergleich werden unterschiedliche Ausprägungen von Commitment bei den Bezugspersonen von zwei gleichaltrigen Jungen beschrieben, die in ihrer psychischen Befindlichkeit und durch Verunsicherungen in der Umwelt (unsichere Platzierungsperspektive bzw. beängstigende Herkunftskontakte in der Heimplatzierung) belastet sind.

Urs: Professionelles Commitment in einer fragilen Beziehungswelt

Obwohl der 5,5-jährige Urs ausser einem neonatalen stationären Drogenentzug keine weiteren Platzierungen durchmachen musste und er bis zur Volljährigkeit in seinem Kleinheim bleiben kann (*Perspektive Dauerplatzierung*), seine Umwelt also Kontinuität bietet, sind seine Narrative chaotisch inkohärent und sein Verhalten so ruhe- und distanzlos wie der unübersichtliche Biographieplan über seinem Bett, auf dem alle Erziehenden, die Heimeltern, die Entlastungseltern, die Mutter und ihre Geschwister und verschiedene Grosseltern mit weit mehr als 20 Personen umfassend aufgeführt sind. Die Heimeltern berichten nahe an Urs' Perspektive (Sensitivität 1.00 von 2.00), dass Urs jedes Mal panische Angst hat, wenn ein Kind das Heim verlässt, er müsse nun auch gehen. Sie nennen Beispiele, wie Urs versucht, seine drei Mamis einzuordnen: „die Mami, bei der ich im Bauch war, die Mami, bei der ich lebe [die Heimmutter, Anm. M. M.] und noch die andere Mami“ [die Entlastungspflegemutter, Anm. M. M.], und sie ergänzen Mitteilungen zu seinem Wunsch, ein Kind ihrer Familie zu sein, mit der Anekdote, dass ihre eigenen Kinder sie in Urs' Babyzeit bestürmt hätten: „aber den geben wir nicht mehr her“. Trotzdem findet sich im Interview keinerlei Kommentar dazu,

wie sie selbst diesen Wunsch der eigenen Kinder und Urs' Sehnsucht nach einer familialen Beziehung zu ihnen erleben oder wie sie diese beantworten möchten (Commitment .33 von 2.00).

Diese vielfältige, in ihrer Verbindlichkeit (Commitment) gegenüber dem Kind diffuse Beziehungswelt spiegelt sich in Urs' Narrativen in der Geschenkgeschichte wider: *Das Bärenkind hat im Kindergarten eine schöne Zeichnung gemacht und zeigt sie seinen grossen Bären aus beiden Häusern. Urs ist zunächst unschlüssig, was er mit dieser Geschichtenvorlage anfangen soll. Er greift dann schnell die Frage der Untersucherin auf, ob das Bärenkind jemandem die Zeichnung schenken will, und überreicht sie den Bären im blauen Haus. Auf die Nachfrage, was die Bären im grünen Haus dazu meinen, korrigiert Urs sofort das vorherige Arrangement: Nun schenken alle allen die Zeichnung, Chaos entsteht und Urs bricht die Erzählung ab.*

Im Unterkapitel *Psychische Befindlichkeit der Kinder im Spiegel ihrer Manifestationen in den MSSB* (5.3.1.3) wurde die fast vollständige Inkohärenz in Urs' Narrativen (Gesamte Narrative Kohärenz = 1.38) und seine Schwierigkeit, den Konflikt einer Geschichte aufzugreifen (50 % der Narrative), zunächst in Zusammenhang mit seiner Belastung durch eine externalisierende Symptomatik eingeordnet. Betrachtet man die Zusammenhänge zwischen einer langfristigen Platzierungsperspektive und Manifestationen von Kohärenz in den MSSB löst Urs zwar die (Bindungs-)Gespenstergeschichte in kohärenter Weise (Narrative Kohärenz = 2), er kann jedoch keine einzige Szene von Kooperation, wie sie in Zusammenhang mit dem Commitment auftauchen, konstruieren, obwohl er seit seiner Babyzeit 14-täglich die Wochenenden bei einem dem Kleinheim eng verbundenen Ehepaar verbringt. Irritierend ist auch, dass er trotz der spürbar hohen Sensitivität der Heimmutter für sein Erleben keine einzige positive oder durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation kreiert.

Theo: Pflegeelterliches Commitment und innere und äussere Kohärenz

Auch der 4,8 Jahre alte Theo ist im Bereich internalisierender und externalisierender Symptome klinisch stark belastet. Er braucht viel Hilfe in der Testsituation, um zuhören und durchhalten zu können, und erreicht insgesamt knapp keine narrative Kohärenz (NK = 1.88). Aber er nimmt in jeder Geschichte den Konflikt auf und kreiert häufig *positive Kind-Repräsentationen*, *klassische Erwachsenen-Kind-Hierarchien* sowie *Kooperationen* (je 62.5 %) und stellt auch einmal eine *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentation* dar. Theo hat mit Misshandlung und insgesamt vier Umweltwechseln in den ersten anderthalb Lebensjahren bedeutend mehr Umweltstress als Urs erlebt. Die regelmässigen, nach einer kinderpsychiatrischen Intervention reduzierten, unbegleiteten Besuche bei der suchtkranken Mutter überfordern Theo sehr. Ausserdem scheinen weder die Entscheidung zur Dauerplatzierung und noch deren Finanzierung gesichert. Die Pflegemutter beschreibt die Situation folgendermassen: „*Es macht mich traurig* [Tränen in den Augen, Anm. M.M.] *mein Mann und ich reden viel darüber, man gibt immer das Beste, wie man kann, es ist aber so eine verlorene Zeit! Ich habe das Gefühl, wir haben ihm viel weggenommen, weil wir anfangs immer versucht haben, die Bindung ein wenig zu bremsen* [falls Theo doch umplatziert würde, Anm. M.M.]. *Er ist doch für sein Alter intelligent und er fragt mich immer, ob er für immer hier wohnen kann. Die Eltern haben ihm dann gesagt, er kann bei ihnen wohnen. Das hat ihn so verunsichert und er merkt doch, dass wir unsicher sind. Es macht mich traurig und wütend, dass man das* [die Zusicherung einer langfristigen Finanzierung der Platzierung, Anm. M.M.] *immer so rauszögert.*“ Das Commitment der Pflegemutter ist hoch (1.33), ihre Sensitivität noch höher (1.67) und wie Odettes und Maschas Pflegemütter beharrt auch sie bei der Trennungsfrage nach Dozier mit der Bemerkung, dies wäre eine „Katastrophe“, auf einer Erhöhung der Skala. In den Commitmentfragen reflektiert sie Theos gesamtes Umfeld und ihre eigene Position: „*Er braucht uns, also mich, mit seiner Bindungsstörung hat er es bei mir am engsten, ich, mein Mann, die Kinder, also wir sind sehr eng, meine Schwiegereltern, meine Eltern, unsere Fami-*

lie. Im Sozialen kann er sich nicht so zurechtfinden, er kann es gut mit der Spielgruppenleiterin, er kann sich [mit den Kindern, Anm. M.M.] nie so richtig einlassen, sonst hat er keinen Freund, nichts wo eine starke Bindung ... auch zu den Eltern, nein, [hat Angst vor ihnen, an anderer Stelle erwähnt, Anm. M.M.], oh ich habe vergessen, der Bruder, zu ihm hat er eine Bindung ... er wollte eine Matratze neben seinem Bett für den Bruder, möchte, dass er bei uns lebt ... es hat sich jetzt ein wenig reduziert, weil der Bruder nun in Pubertät ist ... Theo will ein Kind unserer Familie sein ...“ Diesen Wunsch beschrieb die Pflegemutter mit einem Beispiel, wie Theo lange darum bat, sie „Mami“ nennen zu dürfen, und sie dann das Einverständnis der Mutter dafür einholte, was sie ihr hoch anrechnet. Die Pflegemutter öffnet auch den Blick auf die Herkunftsfamilie, wenn sie reflektiert: *“Theo übernimmt wahrscheinlich Verantwortung bei der Mutter, wenn sie traurig ist, will sie trösten ...“* Welchen Platz nimmt Theo tatsächlich in den verschiedenen Welten ein? *„Er gehört ganz zu uns, ist nicht mehr wegzudenken! Bei der Mutter denke ich ... sie liebt ihn, sie denkt viel an ihn, aber ob er das Wichtigste ist? Bei ihren Suchtproblemen ...? Beim Vater, er spricht davon, er sei der Vater, aber er kommt dann nicht. Ich glaube, den Platz, den Theo dort trotzdem gerne einnehmen würde, den hat er nicht in der Familie.“* Theo selbst stellt in einer kohärenten und elaborierten Geschichte Angst vor Verlust und Bedrohung, aber auch Zuversicht in die Beziehung dar:

In der Geschenkgeschichte lässt er das Bärenkind sofort die Zeichnung der Bärenmami im blauen Haus überreichen. Auf Nachfrage, was die Bären im grünen Haus dazu meinen, ist Theo erst verduzt, dann entfaltet er eine reichhaltige Dramaturgie, in der ein Stachelmonster erscheint, das die Zeichnung zunächst stiehlt, aber ein Adler bringt sie wohlbehalten zur Mami zurück.

Theo und Urs sind psychisch sehr belastete Kinder. Theo hat mehrere Umweltwechsel und Traumatisierungen erlebt, Urs nach Belastungen in der Schwangerschaft und Entzugsbehandlung ab dem dritten Lebensmonat eine kontinuierliche Umwelt mit distanziert-professionellem Commitment. Auch die Perspektive der Platzierung war in Theos Situation

fragiler als bei Urs. Trotzdem kreiert Theo kohärentere Narrative und Darstellungen von Selbst und Beziehung, was nicht allein auf seine gut durchschnittliche und Urs unterdurchschnittliche Sprachkompetenz zurückgeführt werden kann. Da auch die *Sensitivität* von Heim- und Pflegemutter ähnlich einzuschätzen ist, treten die Unterschiede im *Commitment* der Bezugspersonen der beiden Kinder deutlich hervor. Theo ist das erste (Pflege-)Kind seiner Pflegemutter, die noch ein zweites jüngeres Pflegekind betreut und ein eigenes Baby hat. Urs' Heimmutter ist seit vielen Jahren in ihrem Beruf, hat fast erwachsene Kinder und vertraut Urs seit dem zehnten Lebensmonat 14-täglich und in den Ferien einer Entlastungsfamilie an. Die enge Beziehung mit hohem persönlichen *Commitment* von Theos Pflegemutter und das engagierte und gleichzeitig professionelle *Commitment* von Urs' Heimmutter entsprechen den Zusammenhängen in der statistischen Datenanalyse zwischen *Commitment*, Kohärenz und positiven Selbst- und Beziehungsrepräsentationen. Mit Bezug auf die psychische Befindlichkeit beider Jungen stellt sich die Frage, ob das eindeutige *Commitment* von Theos Pflegemutter den Belastungen durch seine unreife Stressverarbeitung und seinen Ängsten entgegenwirkt, während Urs' Ängste (*internalisierende Symptomatik*) und Unruhe (*externalisierende Symptomatik*) durch das diffuse *Commitment* seiner sensitiven Umwelt noch angetrieben wird.

6.3.4 Zusammenfassung der Beantwortung der Fragestellung C in der klinisch-explorativen Analyse

Die Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder im Vergleich mit ihren mentalen Repräsentationen

Die in der Datenanalyse festgestellten Zusammenhänge zwischen einer langfristigen Platzierungsperspektive und Darstellungen einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie* und *narrativer Kohärenz* in der Verlustgeschichte bzw. umgekehrt offenen Platzierungsperspektiven und Inkohärenz in den Narrativen werden auch in der explora-

tiven Analyse sichtbar (Vergleich Sonja und Ruth). Sie scheinen aber auch mit der Verfügbarkeit vertrauter Bezugspersonen im Platzierungs- oder Herkunftskontext verbunden zu sein (Sonja). Letztgenannter Aspekt zeigte sich ebenfalls bei den Einzelfallbeispielen von Odette und Lotta zu den Zusammenhängen zwischen der *Sensitivität* der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder auf ihre Zugehörigkeiten und Darstellungen von *positiven Selbst- und Beziehungsrepräsentationen* und einem vertrauensvolleren Verhalten in der Testsituation (*Engagement*) und *Erzählstil* (wenig *Emotionslosigkeit*, wenig *emotionale Inkohärenz*). Weitere Einzelfallbeispiele im Heimsetting zeigten, dass die Sensitivität der Bezugspersonen für das Zugehörigkeitserleben der Kinder eher mit deren Verhalten in der Erzählsituation und weniger mit den Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB übereinstimmte, die jedoch mit Ressourcen im Kontakt zur Mutter bzw. zur Herkunftsfamilie zu stehen schienen (Nora und Urs). Entsprechend der Befunde von Dozier zur Bedeutung pflegeelterlichen *Commitments* (2005, 2011), hier sowohl mit der *Trennungsfrage* nach Dozier wie mit den drei Zugehörigkeitsfragen zur gewünschten und realen Positionierung des Kindes (*gesamtes Commitment*) erfragt, zeigten Einzelfallbeispiele mehr Kohärenz in den Narrativen und positivere Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in einer Platzierungsumgebung mit hohem Commitment (Odette), sogar dann, wenn das Kind in seiner psychischen Befindlichkeit sehr belastet war (Theo). Im Einzelbeispiel eines sehr hohen Commitments, aber ohne Sensitivität für die Perspektive des Kindes auf seine komplexen Zugehörigkeiten, war die Fähigkeit des Kindes, sich kohärent mit der 2-Haus-Situation in der MSSB auseinanderzusetzen, jedoch eindrücklich gehemmt und von Repräsentationen von Schuld und Scham begleitet (Lotta).

In der folgenden Abbildung 4 sind die oben beschriebenen Ergebnisse der klinisch-explorativen Einzelfallanalysen in der Übersicht und als Grundlage für die Diskussion zusammengefasst.

Perspektive Platzierung		
	Langzeitperspektive	Kurz-/Mittelfristige Perspektive
Commitment und Sensitivität	Commitment hoch Sensitivität hoch	Commitment professionell Sensitivität eingeschränkt
Interview Bezugspersonen	Besonderes Engagement für Integration des Kindes in beide Bezugswelten Ressourcen und Belastungen durch Herkunft	Professionelles Engagement zeitlich und auf Rolle limitiert
MSSB Kinder	<i>Mascha, Odette, Theo</i> Selbst- und Beziehungskohärenz Einordnen von Zugehörigkeit	<i>Adam, Klaus, Nora, Ruth</i> Inkohärenz von Selbst & Beziehungsrepräsentationen
Ausnahmen	<i>Lotta</i> Hohes Commitment & tiefe Sensitivität der Pflegefamilie Keine Herkunftsressourcen Inkohärenz, Schuld & Scham in MSSB	<i>Urs</i> Professionelles Engagement trotz Langzeitperspektive <u>&</u> hoher Sensitivität Bezugspersonen: Keine Herkunftsressourcen Inkohärenz & Verlustangst in MSSB <i>Sonja:</i> Professionelles Engagement & mässige Sensitivität in Pflegefamilie Grosse Herkunftsressourcen Selbst- und Beziehungskohärenz; Einordnen von Zugehörigkeit in MSSB

Abbildung 4. Übersicht Ergebnisse klinisch-explorative Einzelfallanalysen

7 Diskussion

In Kapitel 7.1 werden die Ergebnisse der quantitativen und klinisch-explorativen Analyse in der Reihenfolge der Beantwortung der Fragestellungen und mit Hinweisen auf Besonderheiten bei der Datenerhebung oder Durchführung zusammengefasst, kommentiert und in die referierte Forschungsliteratur eingeordnet. Kapitel 7.2 beschreibt methodische Einschränkungen der Studie und in Kapitel 7.3 werden Überlegungen für die Praxis diskutiert.

Die vorliegende explorative Studie ging der Frage nach, wie Vorschulkinder, die in Heimen und Pflegefamilien leben, die komplexen Zugehörigkeiten zu ihren verschiedenen Beziehungswelten erleben, mitkonstruieren und wie sie sich in ihnen positionieren. Zugehörigkeit wurde dabei zunächst als soziale und juristische Konstruktion identitätsstiftender Beziehungen in Platzierungsverhältnissen verstanden (Berger, 2003; Gassmann, 2009; Wendland & Gaugue-Finot, 2008). Darüberhinaus wurde das Erleben von Zugehörigkeit aus der entwicklungspsychologischen und klinischen Forschungsliteratur hergeleitet und als motivationales System von Selbstkohärenz mit Beginn in der frühen, emotional und identifikatorisch sehr engen Eltern-Kind-Beziehung definiert (Cohen, 2004; Lichtenberg u. a., 2011; Smyke u. a., 2010). Das Konzept des Commitments (Dozier 2005), d.h. ein zeitlich unlimitiertes und emotional hoch bedeutsames Engagement von Pflegeeltern zu ihren Pflegekindern erlaubt das oben beschriebene Erleben von Zugehörigkeit auch in nicht-biologischen Eltern-Kind-Beziehungen zu untersuchen. Schliesslich wurde angenommen, dass Kinder im Vorschulalter Vorstellungen von sozialer Zugehörigkeit (Baumeister & Leary, 1995; Bischof-Köhler, 2011) entwicklungsbedingt und in Abhängigkeit von ihrer psychischen Befindlichkeit in ihren komplexen unterschiedlichen Umwelten konstruieren (Bischof-Köhler, 2011; Juen, Benecke, von Wyl, Schick, & Cierpka, 2005). *D.h. es wurde angenommen, dass sich platzierte Kinder in der Entwicklungsphase zwischen 3,5 und 6 Jahren sowohl mit ihrer Zugehörigkeit zu ihren unmittelbaren Bezugspersonen in den Pflegekontexten wie zu ihren Herkunftsfamilien und ihren Peergruppen auseinandersetzen.*

Diese kindlichen Vorstellungen von Zugehörigkeit wurden in der Studie bei 16 Kindern mit dem Geschichtenstammverfahren der MacArthur Story Stem Battery (MSSB) erhoben und standen im Zentrum der Studie. Die MSSB wurde entsprechend der Fragestellung und in Anlehnung an die Scheidungskinderstudie von Bretherton (Bretherton, Page, & Gullon-Rivera, 2009) den Kindern als 2-Haus-Setting präsentiert. Dabei interessierte, wie die Kinder typische Alltagskonflikte in einem an ihre Lebenssituation angepassten Untersuchungsdesign mit zwei Lebensorten sowie „den grossen Bären hier und den grossen Bären dort“ beantworten würden. Der Umgang der Kinder mit dieser 2-Haus-Situation wurde dabei anhand der Inhaltsthemen *Vermeidung, Konfusion, Grenzen, Ausschluss/Verlust, Kooperation* und *Affiliation* (Wiedervereinigung, Neukreationen von Familie, andere Zugehörigkeitsthemen) dokumentiert. Des Weiteren wurden die Narrative der Kinder nach strukturellen Merkmalen wie Kohärenz, inhaltlichen Darstellungen von Selbst und Beziehung sowie ihrem Verhalten in der Untersuchungssituation ausgewertet und kodiert. Die auf diese Weise gewonnenen Daten beschreiben, mit welchen Strategien die Kinder den Konfliktgeschichten in einer 2-Haus-Situation begegneten, d.h. wie kohärent sie die Geschichtenstämme beantworteten und mit welchen Emotionen (*Erzählstil*) und welchem sozialen Repertoire (*Verhalten in der Untersuchungssituation*) sie auf eine Untersuchungssituation reagierten, die ihre Beziehungswelt evozierte. Um die MSSB-Manifestationen in dieser kleinen und besonderen Stichprobe einordnen zu können, wurden die Daten zunächst nach Geschlecht und Setting geordnet und – falls vorhanden – mit den deskriptiven Daten der Kindergartenstudie Basel (von Klitzing, Stadelmann, & Perren, 2007) und der Bildungs- und Resilienzstudie des Marie Meierhofer Instituts (Müller, Perren, & Wustmann Seiler, 2014; Wustmann & Simoni, 2010) verglichen. Dabei fielen als Zeichen von Belastung die deutlich tiefere narrative Kohärenz vor allem der in Heimen platzierten Kinder und das hohe Vorkommen atypischer Gefahrenthemen und Dissoziation bei Kindern beider Settings in der vorliegenden Studie auf, wie sie für Stichproben beschrieben werden, in denen Vorschulkinder Misshandlung, psychisch kranke oder sozial

hoch belastete Eltern erlebten (Macfie, Cicchetti, & Toth, 2001; Macfie, Swan, Fitzpatrick, Watkins, & Rivas, 2014; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014a). In der alterstypischen Darstellung von Aggression und disziplinierenden Erwachsenenrepräsentationen zeigten sich dagegen keine bis nur geringfügige Unterschiede zwischen den Studien, allerdings imponierten die auffallend häufigen Darstellungen von positiven Erwachsenen bei den platzierten Kindern gegenüber der Normstichprobe.

Da die Mitteilungen von Vorschulkindern ohne ergänzende Informationen zu ihrer Umwelt und von ihren engen Bezugspersonen kaum eingeordnet werden können (Multi-Informanten-Verfahren), wurden in einem zweiten Schritt entlang der Fragestellungen Daten zu Merkmalen der Umwelten der Kinder (Fragestellung A), ihrer psychischen Befindlichkeit und psychosozialen Performanz (Fragestellung B) und die Sicht ihrer Hauptbezugspersonen auf die Zugehörigkeiten der Kinder (Fragestellung C) erfasst. Die Fallverantwortlichen beantworteten Fragen zu Resilienzfaktoren, zur Geschichte und dem Setting der Platzierung sowie den Herkunftskontakten im Fragebogen *Wechsel und Kontinuität*. Die Bezugspersonen der Kinder füllten die Child Behaviour Checklist CBCL 1½-5 und den Fragebogen SOCOMP zur Erfassung von selbst- und fremdorientierten sozialen Kompetenzen aus und wurden in einem halbstrukturierten Interview befragt⁴⁶. Vor allem Letzteres diente dazu, die Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in den Narrativen der Kinder ihren realen Umweltverhältnissen von Ressourcen und Belastung zuordnen zu können. Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurden daher die oben beschriebenen Kennwerte der MSSB in Form von Korrelationsanalysen nach Spearman mit Umweltdaten der Kinder, Daten zu ihrer psychischen Befindlichkeit und Aussagen ihrer Bezugspersonen zu Zugehörigkeit und Commitment in Beziehung gesetzt. Markante oder auch schwer nachvollziehbare Zusammenhänge wurden in klinisch-explorativen Einzelfallanalysen aufgenommen und nachverfolgt. Zur besseren Ein-

⁴⁶ Zwei Mütter nutzten das Angebot für sorgeberechtigte Eltern, nach der Untersuchung von Kind und Bezugsperson ihrerseits telefonisch oder mündlich den Fragebogen und das Interview zu beantworten. Ihre Mitteilungen wurden in den Einzelfalldarstellungen berücksichtigt.

ordnung der Ergebnisse wurden bei der quantitativen wie der explorativen Auswertung auf deskriptive Daten zur Verteilung der Werte bzw. Gruppenunterschiede nach Geschlecht, Setting der Platzierung oder Alter zurückgegriffen.

Nachfolgend werden die wichtigsten Ergebnisse zu den einzelnen Fragestellungen diskutiert und in die vorhandene Literatur eingeordnet.

7.1.1 Umweltmerkmale in frühen Platzierungen und Zugehörigkeitserleben der Kinder in der MSSB

Die Forschungsfrage A: *Welche Zusammenhänge können zwischen den Belastungen und Ressourcen in der Lebensumwelt platzierter Vorschulkinder und ihren mentalen Repräsentationen beschrieben werden?* orientierte sich an Studien, die Umwelt- und Resilienzfaktoren mit stabilen (Taussig, Clyman, & Landsverk, 2001; Wulczyn, Ernst, & Fisher, 2011) und kontinuierlichen (Wolf, 2014) Platzierungsverläufen in der frühen Kindheit in Zusammenhang bringen. Sie folgten der Annahme, dass das frühe Erleben von Zugehörigkeit eine gewisse Kohärenz in der Beziehungswelt voraussetzt. Zur Beantwortung der Frage wurden strukturelle Merkmale der Platzierung sowie die Qualität der Kontakte zur Herkunftsfamilie und individuelle Merkmale von Resilienz oder Belastung wie das Geschlecht und der Gesundheitszustand der Kinder mit Manifestationen von struktureller und inhaltlicher Kohärenz, d.h. dem Umgang der Kinder mit der 2-Haus-Situation in der MSSB, in Korrelationsanalysen nach Spearman untersucht.

Dabei zeigte sich, dass eine *langfristige Perspektive der Platzierung* in der Sicht der Fallverantwortlichen (Beistände, Behörden, Heimleitende) ebenso wie ein *weibliches Geschlecht* mit Manifestationen von Kohärenz (*Konfliktaufnahme* und *Affiliationsthemen*) einhergingen. Das *Setting einer Heimplatzierung* und eine *mittelfristige Perspektive der Platzierung* waren dagegen negativ mit Kohärenz in den Narrativen verbunden. Wider Erwarten waren die Zusammenhänge zwischen Manifestationen von struktureller und inhaltlicher Kohärenz mit der

Anzahl *Umweltwechsel* sowie dem *Alter* bei der *Erstplatzierung* schwach. Diese Ergebnisse wurden als Geschlechts- und Settingeffekte eingeordnet, da die Mädchen der Studie, die mehrheitlich kohärente Narrative verfassten, erstens früher und häufiger platziert worden waren und zweitens zum Untersuchungszeitpunkt häufiger in Pflegefamilien lebten. Obwohl in der Literatur mehrere Umweltwechsel mit grösserer psychosozialer Belastung in Zusammenhang gebracht werden (Taussig, Clyman, & Landsverk, 2001), könnte der obige Befund kohärenterer Narrative bei Mädchen durch die Platzierung in Pflegefamilien mit Ergebnissen von Tibu u.a. (2014a) in Übereinstimmung stehen, die einen Rückgang internalisierender Symptome und eine Erholung belasteter Mädchen nach der Umplatzierung aus Heimsettings in gut begleitete Pflegefamilien beobachteten. Der Zusammenhang zwischen einer, in der Sicht der Fallverantwortlichen, *regelmässigen* und *zuverlässigen Kontaktsituation* mit der Mutter und *niedriger narrativer Kohärenz* wurde zunächst als Settingeffekt eingeordnet, weil den Fallverantwortlichen mehr Daten zu den Kontakten aus dem Heimsetting mit seiner tieferen narrativen Kohärenz zur Verfügung standen. Der weitere Zusammenhang zwischen *regelmässigen* und vor allem *zuverlässigen Besuchskontakten* und dem selteneren Gebrauch des Themas *Ausschluss/Verlust* in der 2-Haus-Situation verweist aber auf die Bedeutung von Elternkontakten als Ressource vor allem im Heimsetting. In den Einzelfallanalysen ging hier die Erfahrung zuverlässiger Besuchskontakte mit der Mutter bzw. dem Vater oder einem Grosseltern teil (*Mascha, Beda, Sonja, Carla*) deutlich mit mehr Kohärenz in den Narrativen einher, während das Kind beunruhigende Elternkontakte mit Inkohärenz in den Narrativen verbunden waren (*Urs, Ruth*). Dass die Kinder weniger angstbesetzte Themen von Ausschluss/Verlust kreierten, wenn ihre Mütter sie regelmässig und zuverlässig besuchten, steht in Übereinstimmung mit Befunden von Bretherton und Page (2004), die gehäuft Ausslussthemen in hochstrittigen Nachscheidungsfamilien fanden. Auch die Ergebnisse zum Co-Parenting, das von den Bezugspersonen in beiden Settings mehrheitlich als positiv eingeschätzt wurde, folgten den Zusammenhängen zu den Besuchskontakten mit der Mutter. Diese Befunde entsprechen

den Resultaten von Interventionsstudien, die eine Reduktion von Verhaltensauffälligkeiten und Ängsten platzierter Kinder durch gemeinsame Erziehungsberatung für Pflegeeltern und Herkunftseltern feststellten (Dozier u. a., 2009; Linares, Montalto, Li, & Oza, 2006). Trotzdem überraschte, dass offenbar keine Zusammenhänge zwischen der Zufriedenheit im *Co-Parenting* und struktureller Kohärenz sowie dem Thema Kooperation in der 2-Haus-Situation sichtbar wurden. Die Frage nach dem *Co-Parenting* im Interview erfasste offenbar vor allem die Zufriedenheit im Austausch unter den Erwachsenen, aber nicht Qualitäten einer triadischen Kompetenz, wie sie in anderen Studien mit dem Kohärenzerleben bei Kindern in der MSSB in Beziehung stehen (von Klitzing & Stadelmann, 2011). Der signifikant häufigere Gebrauch des Inhaltsthemas Kooperation bei Pflegekindern in der vorliegenden Studie lässt einerseits vermuten, dass sich Vorschulkinder mit dem persönlichen, wenn auch nicht immer unbelasteten Austausch zwischen Herkunfts- und Pflegeeltern eher identifizieren können als mit institutionellen und häufig nicht an dieselben Personen gebundenen Kommunikationsabläufen zwischen Eltern und Bezugspersonen in einem Heim. In den Einzelfallanalysen im Pflegefamiliensetting ging deshalb ein von den Bezugspersonen als konstruktiv eingeschätztes *Co-Parenting* dann mit kohärenten Narrativen einher, wenn damit ein intensiver Austausch zwischen den Bezugspersonen und Herkunftseltern oder ein für das Kind selbst bedeutungsvoller oder verlässlicher Kontakt zur Mutter oder dem Vater verbunden war. Auch schien ein zuverlässiger Herkunftskontakt Verunsicherungen in der *Platzierungsperspektive* aufzufangen (Beda).

Gemäss der quantitativen Analyse begegneten die Kinder der Exposition mit Konfliktgeschichten in einer 2-Haus-Situation tendenziell dann altersadäquater mit Affiliationsthemen und kohärenter, wenn sie in einem *Pflegefamiliensetting* mit *langfristiger Platzierungsperspektive* lebten, als in einem für vorübergehende Aufenthalte konzipierten Heimsetting. Die tiefe narrative Kohärenz der Kinder im Heimsetting könnte – dies trifft in diesem Sample aber nur für ein Kind (Adam) zu – mit dem Schock einer Erstplatzierung und den Vorfällen, die

zur Platzierung geführt haben, zusammenhängen. Bei allen anderen in Heimen platzierten Kindern in dieser Studie wurde eine *mittelfristige* und in zwei Fällen sogar *langfristige Perspektive der Platzierung* von den Fallverantwortlichen angegeben. Eine mittelfristige bzw. unbestimmte Platzierungsperspektive war jedoch in beiden Settings mit inkohärenten Narrativen und Belastungszeichen verbunden. Es ist anzunehmen, dass Unklarheit in der Sicht der Erwachsenen mit grosser Verunsicherung bei den Kindern einhergeht. Schliesslich fehlt Vorschulkindern das Verständnis für einen Zeithorizont, der sich länger als wenige Tage erstreckt (Bischof-Köhler, 2011). Auch dürften Bezugspersonen in Heimen wie in Pflegefamilien damit überfordert sein, einem jungen Kind eine mittelfristige oder offene Platzierungsperspektive näher zu bringen. Denn damit sind Veränderungsprozesse wie eine erhoffte künftige Stabilität der Eltern als Voraussetzung der Rückplatzierung gemeint oder auch nur institutionelle Abläufe wie ein als mittelfristig konzipierter Heimaufenthalt bis zur Platzierung in eine Pflegefamilie. Die Perspektive von „Mittelfristigkeit“ und damit Vorläufigkeit als Charakteristikum der eigenen Beziehungsumwelt frustriert das Zugehörigkeitsbedürfnis von Vorschulkindern. Eine vorläufige Perspektive der für das Kind arrangierten Umwelt vermittelt weder Sicherheit in der Zukunft („X und Y sind meine Familie – ich gehöre zu ihnen“) noch Kontrolle in der Gegenwart („Ich wohne hier“), weil sie ständig eine Veränderbarkeit der Lebenssituation des Kindes gewähren muss. Es scheint wenig verwunderlich, dass sich eine solche Unbestimmtheit in der Platzierungsperspektive der Erwachsenen als Inkohärenz in den Narrativen der Kinder zeigte. Was eine offene oder dauerhafte Perspektive der Platzierung in der Sicht der Bezugspersonen für die Beziehung zwischen den Bezugspersonen und den Kindern bedeutet, wird in der Fragestellung C nochmals aufgenommen.

Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die oben beschriebenen Zusammenhänge auch der Verteilung der Geschlechter in dieser Studie geschuldet sein könnten. So nahmen in der vorliegenden Studie die Jungen des Samples insgesamt weniger den Konflikt einer Geschichte auf, vermieden häufig die 2-Haus-Situation und stellten weniger Affiliationsthemen dar. Dies

steht zunächst mit Forschungsergebnissen in Einklang, die in Normstichproben bei Jungen weniger Kohärenz und bei Mädchen mehr prosoziale Themen unter fünf Jahren (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014b) und im Kindergartenalter (Stadelmann, 2006) festhalten. Damit wären die Unterschiede in der narrativen Kohärenz Geschlechtsunterschiede. In dieser Studie folgten allerdings weder die narrative Kohärenz noch das Thema Kooperation im Umgang mit der 2-Haus-Situation den Geschlechtern, sondern den beiden Settings, in denen die Kinder platziert waren. So inszenierten Mädchen und Jungen im Heimsetting deutlich weniger *Kooperation* und auch weniger *Grenzen* zwischen den Häusern als Kinder im Pflegefamiliensetting. Auch waren in den Einzelfallbeispielen der klinisch-explorativen Analyse die Geschlechtsunterschiede weniger eindeutig: Zwar verwendete das Mädchen Mascha häufig Affiliationsthemen, aber auch der Junge Urs inszenierte solche als dringliches Anliegen. Die Narrative des in einer Pflegefamilie platzierten Jungen Beda gehörten zu den kohärentesten der Studie, auch wenn er keine Affiliationsthemen, aber deutlich Enttäuschung über weibliche Figuren äusserte, die er mit Darstellungen von verfügbaren Bärenmännern und der Betonung männlicher Identität (*Bubenhündli*) kontrastierte. *Geschlechtszugehörigkeit als Affiliationsthema* war im Auswertungsmanual zwar nicht vorgesehen, fiel in der explorativen Beobachtung jedoch noch in den Narrativen weiterer Jungen und Mädchen (klinisch-explorative Analysen der Fragestellungen B und C) auf. Dabei wurden eine Vaterfigur oder männliche Erwachsene in Abgrenzung zu den erwachsenen weiblichen Bärenfiguren bis zur expliziten Entwertung als hilfreich dargestellt (Ruth, Sonja, Jan). Diese Beobachtungen gehen mit Befunden von Bretherton & Page (2003) einher, die ähnliche Manifestationen der Idealisierung eines abwesenden Elternteils in Nachscheidungsfamilien beschrieben (2003, S. 111). Sowohl für weitere Studien mit platzierten Kindern wie im Rahmen klinischer Abklärungen bei Kindern im Vorschulalter eröffnen sich hier weitere Fragen, die für klinische Abklärungen wie weitere Forschung bedeutsam sind: Wann handelt es sich um altersentsprechende und geschlechtstypische Zugehörigkeits- und Beziehungsvorstellungen, was ist den Erwachsenenkonflikten geschuldet und

wann betreffen solche Manifestationen Enttäuschung oder besondere Bevorzugung der Kinder in der Beziehung zu ihren leiblichen Müttern und Vätern oder den sozialen Eltern?

Die stärkeren statistischen Zusammenhänge zwischen einer *langfristigen Platzierungsperspektive* und dem *Setting* einer Platzierung in einer Pflegefamilie mit mehr Kohärenz und Zugehörigkeitsthemen in der MSSB gehen insgesamt mit Studienergebnissen einher, die Inkohärenzen und Zeichen von Vermeidung in den kindlichen Narrativen mit sozialen Belastungen in ihren Familien (Stadelmann, 2006), in ihren Platzierungssituationen (Hindle, 2007; Hodges, Steele, Hillman, & Henderson, 2003a; Poehlmann, 2005; Torres, Maia, Verissimo, Fernandes, & Silva, 2012) oder Heimplatzierungen (Torres, Maia, Verissimo, Fernandes, & Silva, 2012) in Verbindung bringen. Sie verweisen auf die hohen Belastungen, die für junge Kinder mit offenen, in der Sicht der Erwachsenen „mittelfristigen“ Platzierungsperspektiven und einer längerfristigen Heimplatzierung oder dem Persistieren einer solchen Situation einhergehen. Des Weiteren korrespondieren die gefundenen Zusammenhänge von langfristigen Platzierungsperspektiven mit Hinweisen auf Manifestationen von Kohärenz in der MSSB mit Studien, die die Erfahrung von Kontinuität in Pflegefamilienplatzierungen mit günstigeren Entwicklungsverläufen bei Klein-, Schulkindern und Jugendlichen belegen (Biehal, Ellison, & Baker, 2010; Dozier, Higley, Albus, & Nutter, 2002; Oosterman & Schuengel, 2008; Schofield & Beek, 2009; Wolf, 2008). Die klinisch-explorative Analyse der Einzelfälle zu den oben zusammengefassten Zusammenhängen – weniger Ausschluss-themen und mehr Affiliation bei zuverlässigen Besuchen der Mutter – lenkt den Blick von der Umweltgestaltung von Platzierungen (Perspektive der Platzierung, Setting) auf die tatsächliche Verfügbarkeit (Zuverlässigkeit) relevanter Bezugspersonen und deren Beziehung zueinander. Dies geht mit Befunden einher, die die zunehmende Kompetenz, sich im Vorschulalter mit sozialen Identifikationen auseinandersetzen zu können, in Abhängigkeit vom Co-Parenting bzw. dem Konfliktniveau unter den Erwachsenen und deren psychischer Verfügbarkeit in der Beziehung zu den Kindern verortet (Bretherton u. a., 2009).

7.1.2 Psychische Befindlichkeit und soziale Kompetenzen der Kinder und ihr Zugehörigkeitserleben in der MSSB

Von den 16 Kindern der Studie wurden insgesamt sieben (43,8 %) als internalisierend belastet eingeschätzt, davon fünf Jungen und zwei Mädchen. Vier der belasteten Kinder lebten im Pflegefamiliensetting (50 %) und drei (37,5 %) im Heimsetting. Vier der Kinder (25 %), drei Jungen und ein Mädchen, wurden gleichzeitig als externalisierend und damit als gesamthaft belastet beurteilt. Da der CBCL 1½-5 dimensionale Symptome und nicht kategoriale Diagnosen beschreibt, ist das gleichzeitige Vorliegen von externalisierenden und internalisierenden Symptomen nicht ungewöhnlich (Komanek, 2008). Zwei der vier gesamthaft belasteten Kinder hatten vier Umweltwechsel durchgemacht, was den Zusammenhang in dieser Studie zwischen der Anzahl Umweltwechsel und einer externalisierenden Symptomatik unterstreicht, der auch in der diagnostischen Literatur beschrieben wird (van der Kolk, 2009).

In der vorliegenden Stichprobe fällt auf, dass die Kinder im Pflegefamiliensetting als externalisierend und internalisierend, im Heimsetting fast ausschliesslich als internalisierend belastet eingeschätzt wurden. Diese Ergebnisse zu wenigen Kindern würden bei einer grösseren Stichprobe im Gegensatz zur Forschungsliteratur stehen, die gerade bei heimplatzierten Klein- und Vorschulkindern auf meist komorbide, internalisierende wie externalisierende Belastungen verweist (Dozier, Zeanah, Wallin, & Shaffer, 2012a; Torres u. a., 2012). Dabei wird angenommen, dass internalisierende Symptome in Platzierungsverhältnissen eher in zeitlich längeren und emotional engen Beziehungen zwischen dem Kind und den Pflegeeltern sichtbar werden (Randazzo u.a., 2003). Die Befunde der vorliegenden Studie einer ausgeglichen über beide Settings verteilten internalisierenden Belastung, aber mehr Vorkommen von externalisierender Belastung im Pflegefamiliensetting könnten durch verschiedene Faktoren begründet sein. Möglicherweise werden externalisierende Symptomatiken in der frühen Kindheit durch die starke Strukturierung des Verhaltens der Kinder im Heimalltag aufgefangen, während sie in einer Pflegefamilie und im Kontrast zu unbelasteten Kindern eher auffal-

len. So erstaunt auch nicht, dass zwei der drei Jungen der Studie, die als externalisierend belastet eingeschätzt wurden, den öffentlichen Kindergarten besuchten. Im schulorientierten schweizerischen Kindergarten, der hohe Selbstregulationsfähigkeiten verlangt, werden externalisierende Belastungen häufig erstmals auffällig. Die Wahrnehmung der internalisierenden Belastungen durch die Bezugspersonen in den Heimen könnte damit erklärt werden, dass die Mehrheit der in dieser Studie untersuchten Heimkinder länger als ein Jahr mit konstanten Bezugspersonen in ihren Heimen lebten. Insgesamt steht die sehr hohe Belastung der Jungen durch internalisierende Symptome im Gegensatz zu gleichaltrigen Norm- (Berg-Nielson, Solheim, Belsky, & Wichstrom, 2012) und Klinikstichproben (Komanek, 2008), stimmt jedoch mit Befunden von Heflinger u.a. (2000) zu CBCL-Daten bei platzierten Kindern unter 5 Jahren und denen einer schweizerischen Pflegekinderstudie mit Kindern ab 5 Jahren überein (Schröder u. a., in prep.). Vor allem verweist sie nachdrücklich nochmals auf die besonders hohe Stressempfindlichkeit von Jungen in der frühen Kindheit (Schore, 2017) und die hohe psychische Belastung von Kindern in Platzierungsprozessen.

Die Korrelationsanalysen zur Beantwortung der Forschungsfrage ergaben nur schwache bis mässige Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Befindlichkeit und den Manifestationen der Kinder in der MSSB. Dies, obwohl fast die Hälfte der Kinder als symptomatisch belastet eingeschätzt worden war und die gesamte Stichprobe gegenüber den Referenzstudien mehr Zeichen von Belastung (*tiefe narrative Kohärenz, Wiederholungen in den aktuellen Geschichten* und im *Geschichtenverlauf*) und auffallend häufiger traumaassoziierte Manifestationen wie *Dissoziation* zeigte. Die schwachen Zusammenhänge könnten auch mit dem Instrument der CBCL 1½-5 zu tun haben, die für psychische Erkrankungen und umschriebene Traumen konzipiert wurde und nicht für psychische Belastungen und Traumen, die in Folge von Umwelt- und Bezugspersonenverlust auftreten (Dozier u. a., 2012; Lieberman, 2003; Tibu u. a., 2014; ZERO TO THREE, 2016). Die eher untypische negative Korrelation zwischen einer externalisierenden Symptomatik und dem Belastungszeichen *Wiederholungen im aktuel-*

len Geschichtenstamm ist schwer einzuordnen. So fand sich Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm in einem Drittel der Narrative in beiden Settings und etwas mehr bei Mädchen im Pflegefamiliensetting wobei nur eines dieser Mädchen CBCL 1½-5 als externalisierend belastet beschrieben wurde. Möglicherweise spielt für den negativen Zusammenhang zwischen einer externalisierend/gesamthaften Belastung mit Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm auch die Komorbidität, also die gleichzeitig internalisierende Belastung der gesamthaft belasteten Kinder eine Rolle. Das in der Literatur (Stadelmann, 2006) als Hinweis auf eine externalisierende Symptomatik beschriebene Item *Wiederholungen im aktuellen Geschichtenstamm* setzt voraus, dass ein Kind eine gewisse Unbeschwertheit voraus, die bei den verstörten und jüngeren Kindern im Heimsetting nicht gegeben war.

Näher an den besonderen Belastungen der Kinder in der vorliegenden Studie ist der negative Zusammenhang zwischen beiden Symptomskalen und *Wiederholungen im gesamten Geschichtenverlauf*. Letztere gelten in der MSSB-Literatur (Stadelmann, 2006) zwar als Vermeidungs- und damit Belastungszeichen, setzen aber einen eher organisierten Umgang mit Konflikten voraus als z.B. Dissoziation oder atypische Gefahrenthemen. Stimmig mit der Forschungsliteratur ist das Ergebnis der quantitativen Analyse, in der ein emotional-inkohärenter Erzählstil mit beiden Symptomskalen, ein kontrollierender Erzählstil mit einer externalisierenden Belastung zusammenhing. Die Einzelfallanalyse zweier Kinder im Umgang mit der Verlustgeschichte in der MSSB zeigte hierzu, wie ein im CBCL 1½-5 als belastet eingeschätztes Kind mit Dissoziation und Rückzug auf den präsentierten Konflikt reagierte, während sich das weniger symptomatische Kind mit dem Thema *Verlust* kohärenter auseinandersetzen und mit der Untersucherin in Kontakt bleiben konnte. Auch die Häufung der Themen *Konfusion* und *Ausschluss/Verlust* bei den als psychisch belastet eingeschätzten Kindern macht darauf aufmerksam, dass psychische Belastungen oder Störungen die Kinder im Umgang mit ihren komplexen Beziehungswelten zusätzlich einschränken.

Neben den Belastungen interessierten auch Zusammenhänge zwischen den von den Bezugspersonen im SOCOMP eingeschätzten sozialen Kompetenzen der Kinder und Manifestationen von Kohärenz und Belastung in der MSSB. So korrelierte die – bei den Jungen insgesamt als sehr tief eingeschätzte – Fremdkompetenz signifikant mit der *narrativen Kohärenz* in der *Geschichte vom verletzten Knie*, in der Trost von Erwachsenen und Selbstwirksamkeit thematisiert werden, sowie mit dem Belastungszeichen *Wiederholung im gesamten Geschichtenverlauf*, das in dieser Studie jedoch als Ressource eingeordnet wurde. *Fremdkompetenz* stand auch deutlich mit Manifestationen von sozialer Teilhabe, Selbst und Beziehung in Zusammenhang und korrelierte signifikant und negativ mit dem Thema *Ausschluss/Verlust* und positiv bei der Darstellung von *Affiliation*. Die Beurteilung einer hohen *Selbstkompetenz* im SOCOMP war in der MSSB stimmig mit mehr *verbaler Aggression*, aber negativ mit der Darstellung einer *positiven Kindfigur* und *narrativer Kohärenz* in der Geburtstagsgeschichte verbunden. Eine hoch eingeschätzte *Selbstkompetenz* dürfte in der vorliegenden Studie deshalb eher Ausdruck defensiver Strategien als selbstbewusster Souveränität sein. *Peerkompetenzen* standen nachvollziehbar mit der *narrativen Kohärenz* in der Peergeschichte, mit signifikant weniger *Konfusion* und nicht signifikant mit weniger *Ausschluss/Verlust* in Zusammenhang. Aufgrund fehlender Informationen zur Peersituation konnten diese Zusammenhänge in den Einzelanalysen aber nicht eingeordnet werden.

Bei der Erfassung sozialer Kompetenzen im SOCOMP (Perren, Forrester-Knaus, & Alsaker, 2012) verweisen die Autorinnen auf Zusammenhänge zwischen internalisierender Belastung und eingeschränkten *Selbstkompetenzen* sowie externalisierender Belastung und tieferen *Fremdkompetenzen*, d.h. sozialen Kompetenzen im Umgang mit anderen (2012, S. 103). In der vorliegenden Studie wurden umgekehrt externalisierend belastete und andere Kinder als durchsetzungsfähig (hohe *Selbstkompetenzen*) eingeschätzt, die in der MSSB jedoch wenig *positive* oder *durchsetzungsfähige Kind-Repräsentationen* kreierten. Dies geht mit Befunden in der Literatur überein, die Zusammenhänge zwischen belasteter psychischer Be-

findlichkeit oder sozialen Belastungen und defensiven Selbstbehauptungsstrategien wie omnipotenten Darstellungen in der MSSB beschreiben (Yuval-Adler & Oppenheim, 2014b). Auch soll an dieser Stelle auf die im Vergleich zur Kindergartenstudie Basel auffallend häufigen Manifestationen von *Sozialer Initiative* und *positiven Erwachsenenrepräsentationen* der Kinder in der Zugehörigkeitsstudie hingewiesen werden. Eine Replikation dieser Daten in einer grösseren Studie wäre von besonderem Interesse, um mehr darüber zu erfahren, inwieweit diese besonderen sozialen Anstrengungen platzierter Kinder als Kompetenzen verstanden werden können und wann es sich eher um den Ausdruck von Überforderung und Belastung im Sinne einer klinischen Bindungsstörung mit Enthemmung handelt.

7.1.3 Sensitivität und Commitment der Bezugspersonen und das Erleben von Zugehörigkeit in der MSSB

Die Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder wurde im Interview in offenen Fragen und Ratings erhoben, die die Integration der Kinder in den Herkunfts-, Platzierungs- und Peerkontext und die Perspektive der Bezugspersonen auf die Platzierung betrafen. Dabei wurden die *Sensitivität* für die Sicht der Kinder auf Zugehörigkeit und das *Commitment* der Bezugspersonen aus der Beantwortung der *drei Zugehörigkeitsfragen* ermittelt, in denen die Bezugspersonen gebeten wurden, bedeutungsvolle Zugehörigkeiten für das Kind aus der eigenen, der Wunschkategorie des Kindes und den ihm in Realität gewährten Zugehörigkeiten zu beschreiben.

Bei den Integrationsfragen fand sich nur ein deutlicher Zusammenhang zwischen der *Integration in den Platzierungskontext* und den MSSB mit weniger Negativität im Kontakt der Kinder zu den Untersucherinnen in der Testsituation. Die in einer Likertskala gestellten Integrationsfragen dürften zu unspezifisch formuliert gewesen sein, da keine inhaltlichen Kriterien für Integration vorgegeben wurden. Ausserdem standen den Bezugspersonen nur lückenhaft Informationen zu Peer- und Herkunftskontexten zur Verfügung. Eine in der Sicht der

Bezugspersonen *dauerhafte Platzierung* ging dagegen im Vergleich mit der im Fragebogen bei den Fallverantwortlichen erhobenen langfristigen Platzierungsperspektive noch deutlicher mit Manifestationen von *Kohärenz*, *sozialer Kompetenz* sowie einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie* in den Narrativen der Kinder einher.

Commitment wurde in der Arbeitsgruppe von Dozier sowohl als emotionale Qualität im Austausch zwischen dem Kind und seiner Bezugsperson „Displays of Delight“ (Bernard & Dozier, 2011) wie als Investition in eine langdauernde und bedeutungsvolle Beziehung definiert. In der vorliegenden Stichprobe mit einem Teilsample von Heimkindern, deren Bezugspersonen zwar sensitiv für die Perspektive der Kinder sein sollen, die aber kein Commitment im Sinne von Dozier zum Kind eingehen können, wurde deshalb zwischen der *Sensitivität für die Perspektive des Kindes* und *Commitment* – ermittelt in den drei Zugehörigkeitsfragen – unterschieden. Um die Resultate auch mit denen von Bernhard und Dozier (2011) vergleichen zu können, wurde den Bezugspersonen am Ende des Interviews auch die *Trennungsfrage* nach Dozier – wie schwer wäre es für Sie persönlich, wenn das Kind Ihre Einrichtung/Pflegefamilie verlassen müsste – gestellt. Überraschenderweise beantworteten einige Bezugspersonen aus dem Heimkontext die Trennungsfrage mit einem hohen emotionalen Engagement und eine Pflegemutter dagegen mit „eher nein, nicht schwer“. Drei Pflegemütter bestanden allerdings spontan darauf, die Skala um eine weitere Ausprägung „schlimmer als sehr schwer“, „Katastrophe“, „furchtbar“ zu erweitern, wodurch sich die Werte in der Trennungsfrage zwischen Pflegefamilien- und Heimsetting letztlich deutlich unterschieden.

Markante Zusammenhänge zwischen der *Sensitivität* der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder und ihren Manifestationen fanden sich mit *positiven Kind-Repräsentationen* und *Kooperation* im Umgang mit der 2-Haus-Situation sowie einem *positiven Engagement* und weniger belasteten Erzählstilen (*negative Emotion*, *Emotionslosigkeit*, *Abbruch der Geschichte*) der Kinder in der Testsituation. Dieser Befund korrespondiert mit Entwicklungstheorien, die die Vermittlung von selbstbewertenden Emotionen im frühen Beziehungsaustausch veror-

ten (Hansen, Lagatutta, & Thompsen, 2007) und mit Bindungs- und Beziehungsqualitäten, die in der Beziehung zwischen Pflegemüttern mit einem hohen Commitment und ihren Pflegekindern im Baby- und Kleinkindalter von Dozier beobachtet wurden (Dozier, 2009). Die Sensitivität der Bezugspersonen schien also vor allem mit emotionalen Qualitäten in der Beziehung und Selbstvorstellungen und weniger mit dem bewussten Erleben von Zugehörigkeit, wie es erst im Vorschulalter möglich ist, verbunden zu sein. Letzteres zeigte sich dagegen in signifikanten Zusammenhängen zwischen dem *Commitment* der Bezugspersonen und Manifestationen von *struktureller und inhaltlicher Kohärenz* in den Narrativen der Kinder inklusive *positiver* und *durchsetzungsfähiger Kind-Repräsentationen*, einer *klassischen Erwachsenen-Kind-Beziehungshierarchie*.

Das kindliche Erleben von Zugehörigkeit als Vorstellung von sozialer Teilhabe und Positionierung korrelierte in dieser Studie also weniger mit der *Sensitivität der Bezugspersonen* als mit ihrem *Commitment*, wie es in den drei Zugehörigkeitsfragen als Reflexion zur eigenen Bedeutung für das Kind erhoben wurde. Die *Trennungsfrage* nach Dozier, mit der emotionale Qualitäten der Beziehung evoziert wurden, folgte dagegen den Zusammenhängen mit der Sensitivität der Bezugspersonen.

Die oben zusammengefassten Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass eine verbindliche und emotional enge Pflegeeltern-Kind-Beziehung noch viel deutlicher mit dem Zugehörigkeitserleben in Verbindung steht als Merkmale einer stabilen Umwelt (Ergebnisse Frage A) oder das psychische Befinden eines Kindes (Ergebnisse Frage B). Wie zu erwarten zeigten sich die *Sensitivität* für die Sicht der Kinder und das *Commitment* der Bezugspersonen vor allem in den engen familialen Beziehungen in Pflegefamilien und weniger (*Sensitivität*) bis kaum (*Commitment*) in den institutionellen Heimsettings. Die oben beschriebenen Zusammenhänge korrespondieren mit Ergebnissen von Bernard und Dozier, die positivere Selbstrepräsentationen bei Vierjährigen fanden, deren Pflegemütter schon im Kleinkindalter der Kinder ein hohes Commitment für die gemeinsame Beziehung geäußert hatten (Bernard & Do-

zier 2011, Dozier 2007). Sie sind auch stimmig mit den Resultaten von Steele und Hodges (2003b; 2007), die sichere Bindungsmuster und positivere Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in einem der MSSB ähnlichem Geschichtenstammverfahren bei misshandelten und spät adoptierten Kindern fanden, deren Adoptiveltern sensitiv die Perspektive und Identität der Kinder aufnahmen. Allerdings ist in Adoptionsverhältnissen das Commitment offensichtlich, während in der vorliegenden Studie *Sensitivität* und *Commitment* nicht immer miteinander verbunden waren, was sowohl in unterschiedlich starken Zusammenhängen in den Korrelationsanalysen wie in den dargestellten Einzelfällen zum Ausdruck kam. In der klinisch-explorativen Analyse wurden deshalb Einzelfälle nachverfolgt, die von den deutlichen Zusammenhängen der Korrelationsanalysen abwichen. Dabei akzentuierten sich die Unterschiede zwischen *Sensitivität* und *Commitment* noch mehr: Das Beispiel eines ausserordentlich hohen Commitments in einer Pflegefamilie zu ihrem Pflegekind (Lotta) mit gleichzeitig völliger Inkohärenz und einer sichtlichen Belastung des Kindes in der Konfrontation mit der MSSB ging – möglicherweise aus verständlichen Sorgen vor Überforderung des Kindes im Kontakt zur Herkunftswelt – zumindest zum Untersuchungszeitpunkt mit fehlender Sensitivität für die altersadäquate Perspektive des Kindes und seinem Bedürfnis einher, die Beziehung zu seiner Herkunft einzuordnen. Die Einzelfalldarstellungen machten auch auf die umgekehrte Situation einer *hohen Sensitivität* ohne *Commitment* aufmerksam, wie für Heimplatzierungen oder professionelle Pflegefamilien typisch. Dabei zeigte das Kind (Urs) zwar vertrauensvolles Verhalten in der Untersuchungssituation, aber keine *positiven Selbstrepräsentationen* in der MSSB. Die Unterschiede in der Darstellung von Kohärenz und positiven Kind-Repräsentationen in den Narrativen psychisch hoch belasteter Kinder (Urs und Theo) verwiesen weiter auf die stabilisierende Bedeutung einer emotional und sozial verbindlichen Beziehungswelt. Beide Bezugspersonen zeigten eine hohe Sensitivität für das Erleben der Kinder, äusserten aber entsprechend des Platzierungssettings (Kleinheim vs. Pflegefamilie) völlig unterschiedliche Vorstellungen von Commitment. Während das Erleben von Zugehörigkeit in

der Pflegebeziehung Verunsicherungen in der Perspektive der Platzierung und hohe Belastungen in der psychischen Befindlichkeit so auszugleichen schien, dass das Kind (Theo) kohärentere Vorstellungen von Selbst und Beziehung darstellen oder zumindest kohärent agieren konnte, zeigte das andere Kind (Urs) entsprechend zur hohen Sensitivität der Bezugspersonen zwar vertrauensvolles Verhalten in der Untersuchungssituation und die eigene Not in der MSSB, aber in völliger inhaltlicher Konfusion und struktureller Inkohärenz. Ein Befund, der in Einklang mit Lindhiem und Dozier (2007) steht, die Zusammenhänge zwischen dem pflegemütterlichen Commitment mit der Verhaltensregulation externalisierend belasteter Kleinkinder und deren positiven Selbstrepräsentationen im Vorschulalter beobachteten. Weitere Beispiele aus dem Heimsetting und einer professionellen Pflegefamilie wiesen auf Ressourcen der Kinder in den Herkunftskontakten hin, die Limitationen in der Sensitivität und im Commitment der Bezugspersonen teilweise zu balancieren scheinen.

Diese Resultate lenken die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis von *Commitment* der Bezugspersonen und ihrer *Sensitivität* für die Sicht der Kinder. Das Konzept des Commitments, einer für die Erwachsenen wie das Kind gleichermassen bedeutungsvollen Beziehung, wurde in der Erforschung des Beziehungsgeschehens zwischen Pflegemüttern und vorsprachlichen Kleinkindern entwickelt (Dozier, 2005). Dabei ist die Sensitivität der Erwachsenen für das Erleben des Kindes in der frühen Kindheit eng mit dem emotionalen Austausch in der Beziehung verbunden. Auch im Vorschulalter sind Kinder immer noch auf die unmittelbare emotionale Verfügbarkeit in engen Beziehungen (Dozier, Zeanah, Wallin, & Shaffer, 2012b; Tibu, Humphreys, Fox, Nelson, & Zeanah, 2014b) und damit auf Bezugspersonen mit einem hohen Commitment angewiesen und ertragen kaum eine Relativierung der Beziehung (Urs). Aufgrund ihrer sprachlich-kognitiven Kompetenzen orientieren sich Vorschulkinder jedoch nicht mehr alleine im emotionalen Austausch mit ihren Bezugspersonen. Sie ordnen ihre Beziehungswelt auch kognitiv und zunehmend unabhängig von ihren Bezugspersonen in Konzepten von Zugehörigkeit und damit sozialer Positionierung ein (Bischof-Köhler, 2011;

Fivush, 2011). Eine nicht benennbare Herkunft, verstörende Kontakte, traumatische Erlebnisse, chronische Konflikte unter den Erwachsenen werden altersgemäss auch als negative oder beschämende Selbstanteile erlebt. Deswegen sind Vorschulkinder in besonderem Mass auf die Sensitivität ihrer Bezugspersonen bei der Einordnung dieser Verhältnisse angewiesen (Fivush, Habermas, Waters, & Zaman, 2011; Kelly & Salmon, 2014). Ein Beispiel für diese sinnstiftende und haltgebende Funktion der Bezugspersonen und wie sie von einem Vorschulkind dazu verwendet werden kann, seine Beziehungswelt auszuloten findet sich in Odettes Narrativ zur *Geschichte des verlorenen Hündchens*. Odette setzt sich hier mit der Figur eines bedrohlichen aber auch kranken Hündchens auseinander, das von der Figur der (Pflege-)Mutter beruhigt wird und vor dem es sich zum (Pflege-)Vater flüchten kann. Aufgrund der durch die kognitiven Reifungsprozesse immer differenzierter werdenden Sicht der Kinder auf sich selbst und ihre Zugehörigkeiten, sollte das von Dozier und Co-Autoren durch emotionale Verbundenheit und verpflichtende Beziehung definierte Konzept von Commitment ab dem Vorschulalter auch den Aspekt der *Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht der Kinder* als Kriterium für Commitment einschliessen.

7.2 Methodische Einschränkungen

Das Zugehörigkeitserleben platzierter Vorschulkinder wurde bisher nicht mit einem 2-Haus-Setting in der MSSB untersucht. Das damit verbundene explorative und an klinischen Abklärungsverfahren orientierte Vorgehen sowie die kleine Stichprobe von 16 Kindern in zwei unterschiedlichen Platzierungssettings sind mit eindeutigen Limitationen verbunden, die nachfolgend aufgeführt sind.

Obwohl in der MSSB gezeigte Repräsentationen von Selbst und Beziehung in der Literatur als langfristig stabil eingeschätzt werden (Bretherton & Oppenheim, 2003; Stadelmann, 2006; Yuval-Adler & Oppenheim, 2014b), sollten die Manifestationen in der MSSB in dieser Studie zunächst als Momentaufnahmen eingeordnet werden, die bei der Hälfte der Kinder in einer passageren Beziehungswelt wie einem Heimkontext oder einer offenen Platzierungssituation entstanden.

Das 2-Haus-Setting mit den beiden Häuserplatten und „den einen und den anderen grossen Bären des Bärenkindes“ schien die Kinder sichtlich anzuregen, Vorstellungen von Zugehörigkeit und Belastung in Beziehungen darzustellen (z.B. „sie geht zur richtigen Mami“ oder „die wohnen in einem anderen Dihei“). Dass sie dabei eine Serie von zehn Konfliktgeschichten durchhielten, weist auf ihr Interesse an der präsentierten Situation hin. Die von Bretherton entlehnten und neu für die Zugehörigkeitsstudie konzipierten Themen *Vermeidung*, *Konfusion*, *Grenzen*, *Kooperation*, *Ausschluss/Verlust* und *Affiliation* waren zwar in der Kodierung gut nachvollziehbar, bei den Korrelationsanalysen zeigte sich jedoch, dass z.B. das Thema *Ausschluss/Verlust* sowohl als Belastungszeichen wie als Fähigkeit, Sorgen zum Ausdruck zu bringen, gewichtet werden konnte, also die Ausprägung wie Nuancierungen des Vorkommens eine Rolle spielen dürften. Wie Juen u.a. (2005) festhalten, erschwert dies die Vergleichbarkeit der Resultate und machte auch deshalb Einordnungen im Rahmen explorativer Einzelanalysen und Vergleichsdaten aus Interviews mit den Bezugspersonen notwendig (Bretherton & Page, 2004).

Eine weitere Einschränkung in der vorliegenden Studie betrifft die ungenügende Repräsentation der Peer-Situation in Heimen in der MSSB. Aus Gründen der Vergleichbarkeit war die Heimsituation im Unterschied zum Pflegefamiliensetting allein durch drei statt zwei erwachsene Bären im blauen Haus, aber nicht durch mehrere Kinder markiert worden. Zwei Kinder aus dem Heimsetting beklagten dies explizit: „Wo sind denn hier die anderen Kinder?“ Es könnte sein, dass die höheren Werte für Konfusion im Heimsetting auch mit dem Fehlen von zusätzlichen Kinderfiguren begründet sind, da Konfusion u.a. dann kodiert wurde, wenn die Kinder kommentarlos Erwachsene und Kinderfiguren vermischten, was im Heimsetting oft vorkam. Dies und die wenigen Informationen über die Peergruppensituation der Kinder durch den Verzicht auf Lehrerbeurteilungen in der CBCL 1 ½-5 bzw. der TRF (Teacher Report Form) erlaubten keine Einordnung der SOCOMP-Resultate zur Peerkompetenz und konnten so die Bedeutung der Peerbeziehungen für platzierte Kinder weder im Heimsetting noch im Pflegefamiliensetting mit weiteren Pflegekindern in der Familie, leiblichen Kindern oder Peers im Kindergarten nachvollziehen.

Vergleichbares gilt zur Erfassung von Belastungen und Ressourcen aus den Herkunftsfamilien für das Erleben von Kohärenz und Zugehörigkeit der Kinder. Diesbezügliche Daten stützten sich auf wenige Einschätzungen der Fallverantwortlichen und Mitteilungen der Bezugspersonen der Kinder, die nur Hinweise dazu geben können, ob es sich bei entsprechenden Manifestationen der Kinder in der MSSB um Dynamiken von Wunsch, Angst und Abwehr (Bretherton u. a., 2009) oder generalisierte Beziehungserfahrungen handelt. Wenn auch aus Gründen der Machbarkeit auf Elternbefragungen als integraler Bestandteil des Studienaufbaus verzichtet wurde, zeigten z.B. die Resultate zur Bedeutung der Kontaktsituation mit den Müttern wie zur *Integration der Kinder* in die verschiedenen Zugehörigkeitskontexte im Bezugspersoneninterview, dass mehr und direkte Informationen zu den Eltern-Kind-Kontakten zur Einschätzung des Zugehörigkeitserlebens der Kinder notwendig wären.

Auch in dieser Studie nicht befriedigend gelöst, ist die Einschätzung der psychischen Befindlichkeit mit der CBCL 1½-5, die nicht zur Erfassung der spezifischen Belastungen durch häufige Bezugspersonen- und Umweltwechsel konzipiert ist (Graf, Irblich, & Landolt, 2008; Landolt, 2012). Bis Studienabschluss lagen noch keine Manuale vor, die die Symptome einer sequentiellen Traumatisierung erfassen, wie sie typisch für psychische Belastungen vor und während Frühplatzierungen sind (D’Andrea, Ford, Stolbach, Spinazzola, & van der Kolk, 2012). Aus Rücksicht auf die Privatsphäre der Kinder und weil die psychische Befindlichkeit der Kinder nicht im Zentrum der Studie stand, war ausserdem auf eine Zweitbeurteilung im CBCL 1½-5 verzichtet worden. Das Fehlen einer Zweiteinschätzung durch Lehrpersonen (Kindergarten, Spielgruppen) war, wie schon oben in Zusammenhang mit der Erhebung der Peersituation erwähnt, auch in der Beurteilung der CBCL 1½-5-Befunde ein Mangel.

Die Belastung vulnerabler Kinder durch die Konfrontation mit ihrer Lebenssituation in der MSSB muss grundsätzlich immer überdacht werden. Anders als in der Adoptivkinderstudie von Hodges u. a. (2003), in der ein Geschichtenstamm explizit eine Protagonistenfigur auf der Suche nach ihrer Familie darstellt, wurde in der vorliegenden Studie das Thema Verlust nur in der Darstellung von zwei Lebenswelten und der *Geschichte vom verlorenen Hündchen* thematisiert, einer Figur, von der sich das Kind distanzieren konnte. In Anbetracht der vielen Kinder in dieser Studie, deren Platzierungssituation (*Perspektive der Platzierung*) ungeklärt war, erschien diese Zurückhaltung angebracht. Mit einem Brief an die Kinder – und damit auch an die Bezugspersonen – wurde versucht, andere Überforderungen durch die MSSB, wie die offensichtliche Unkenntnis der Kinder über die Untersuchungssituation aufzufangen, um sie mehr partizipieren zu lassen.

Die ungleiche Verteilung in der kleinen Studie, mit Mädchen, die mehrheitlich in Pflegefamilien, und Jungen, die eher in Heimsettings lebten, sowie die Durchführung in einem Querschnittsdesign lassen keine robusten Aussagen zu. Sie legen vielmehr nahe, die gefundenen Zusammenhänge vor allem als Anregung zu Replikation und weiteren Fragestellun-

gen zu nützen. So wäre die Überprüfung der Anwendung der MSSB in einer 2-Haus-Situation bei platzierten Kindern zu empfehlen. Ebenso sollte der Frage nachgegangen werden, welche kindlichen Eigenschaften wie z.B. Temperament oder Geschlecht und welche Umweltfaktoren das Commitment oder die Sensitivität der Pflegeeltern und Bezugspersonen anregen. Bernard und Dozier (2011) vermuten hier, dass das Commitment der Bezugspersonen bei Säuglingen und Kleinkindern auch von günstigen Eigenschaften wie einem unkomplizierten Temperament abhängig sein dürfte, während Steele (2005) darauf hinweist, dass ein sehr hohes Engagement von Adoptiveltern vor allem durch eigene Verlusterfahrungen motiviert sein kann.

7.3 Schlussfolgerungen für die Praxis

Ein Kind, das sich ohne die Sicherheit entwickelt, zu jemand zu gehören, zweifelt später daran, dass es überhaupt jemand haben will. Die Frage nach der Zugehörigkeit wird somit zur Frage „Wollt Ihr mich überhaupt?“ (Cohen, 2004, S. 201)

Von der frühen Kindheit bis in das Vorschulalter erleben Kinder Zugehörigkeit in, für sie und ihre Bezugspersonen, zutiefst bedeutungsvollen Beziehungen. Wenn Kinder in dieser Entwicklungsphase platziert werden, können sie besondere soziale Kompetenzen entwickeln und sich – auf der Basis ihrer primären Erfahrungen – an neue Bezugspersonen und Umwelten binden, sowie sich mit diesen Verhältnissen identifizieren. Die für die Kinder damit einhergehende Herausforderung, Umwelten zu „wechseln“ und Beziehungserfahrungen aus zwei sehr verschiedenen Lebenswelten in eine individuelle Identität integrieren zu müssen, wird von der Erwachsenenwelt jedoch häufig unterschätzt. Kinder die im Säuglings- und Kleinkindalter platziert wurden, sind bei der Einordnung ihrer Zugehörigkeiten auf verfügbare und vertraute Bezugspersonen angewiesen. Sie müssen den Kindern helfen, ihre Lebenssituation und etwaige „Leerstellen“ zu verstehen und es unterstützen z.B. ein erträgliches Narrativ da-

für zu finden, dass die Mamis, bei denen sie „im Bauch“ waren, nicht für sie sorgen können und die Mamis, mit denen sie zusammenleben, nicht vollständig zu ihnen gehört. Die häufigen Manifestationen von Ausschluss- und Verlustthemen in dieser Studie und die Hinweise auf integrative Kreationen („dann waren sie eine lange Familie“) stehen in Einklang mit den Befunden von Wendland & Gaugue-Finot (2008), dass Kinder zwar in der Lage sind, sich in komplexen Beziehungswelten zu integrieren, aber kaum Beziehungsverlust und Unsicherheit über ihre eigene Erwünschtheit verkraften (Cohen, 2004). In Übereinstimmung mit anderen Studien (Bernard & Dozier, 2011; Déprez & Antoine, 2011; Berger, 2004) zeigte sich deshalb auch in der vorliegenden Studie, dass ein hohes Commitment der Pflegeeltern und zuverlässige Besuche der Eltern, die Kinder beim Erwerb einer kohärenten Identität in zwei Beziehungswelten unterstützten, während professionelle Distanz in den Alltagsbeziehungen und ungenügend begleitete oder unübersichtliche Kontakte zu den Eltern, allerdings auch ein Tabuisieren der Herkunft mit Beunruhigung und Inkohärenz in den Narrativen bei den Kindern einhergingen. Pflegeeltern und Herkunftseltern benötigen deshalb gerade bei jungen Kindern Beratungsangebote, in denen sie ihr Co-Parenting bzw. ihr Commitment und ihre Sensitivität für die Sicht und Perspektive ihres individuellen (Pflege-)Kindes und ihrer ganz spezifischen Lebenslage als leibliche und soziale Eltern in einem geschützten Rahmen reflektieren können.

Die Resultate dieser Studie lassen weiter vermuten, dass die mit einer Platzierung einhergehende, unvermeidbare Verunsicherung der Kinder über ihre Zugehörigkeiten deutlich verstärkt wird, wenn die erwachsene Umwelt in offenen oder umstrittenen Platzierungsperspektiven über einen längeren Zeitraum selbst ratlos ist, bei wem das Kind aufwachsen soll. Eines der drängendsten Anliegen dürfte es deshalb sein, Behörden und Fachleute zu befähigen, offene Platzierungsperspektiven als klärungsbedürftige Notfälle wahrzunehmen und so genannte Übergangsplatzierungen nicht durch administrative Abläufe zusätzlich zu verlängern. Helferssysteme sollten dafür sorgen, dass die Beziehungswelt eines in Obhut genomme-

nen Kindes – Platzierungsperspektive und -setting sowie Qualität der Herkunftskontakte – so kohärent wie möglich bleibt und – in Beratung mit den Bezugspersonen und Fachleuten für die frühe Kindheit – an die Zugehörigkeitsbedürfnisse des individuellen Kindes in seiner spezifischen Umwelt angepasst wird.

Die hohe Empfindlichkeit von Säuglingen und Kleinkindern gegenüber Umwelt- und Bezugspersonenwechseln wird in der Praxis von SOS-Platzierungen sowie bei den Übergängen in Dauerplatzierungen noch zu wenig berücksichtigt. Fachleute der Kinder- und Jugendhilfe, Pflegefamilienorganisationen, Kinderschutzbehörden wie versorgungsbeauftragte kinder- und jugendpsychiatrische Einrichtungen sollten fundierter darüber informiert werden, wie professionelle Settings und Dauerprovisorien zwar den unmittelbaren Schutz von Säuglingen, Klein- und Vorschulkindern beantworten, aber schnell ihr zeitliches Vorstellungsvermögen und ihre alterstypisch nicht aussetzbaren Bedürfnisse nach verbindlichem Zugehörigkeitserleben und selektiver Bindung in engen Beziehungen überfordern und damit die psychische Gesundheit und Entwicklung junger Kinder erheblich belasten. Fachleute und Behörden müssten ihre Bemühungen noch gezielter und am Einzelfall orientiert darauf fokussieren, wie die Bedürfnisse der Kinder nach sensitiven und langfristigen Beziehungen, in denen Zugehörigkeit entstehen kann, rascher und gezielter beantwortet werden können. Dazu benötigen sie den interdisziplinären Austausch mit kinder- und erwachsenenpsychotherapeutischen Fachleuten, um vorübergehende Krisen in Eltern-Kind-Beziehungen von Verhältnissen unterscheiden zu können, in denen Eltern im sozialen Austausch mit dem Kind und seiner Betreuung während der ganzen frühen Kindheit oder dauerhaft überfordert sein dürften. Hierzu geeignete Instrumente stehen teilweise schon im Kinderschutz zur Verfügung und müssten in Zusammenarbeit von Fachleuten der Sozialpädagogik und der Kinder- und Erwachsenenpsychotherapie an Pflegeverhältnisse in der frühen Kindheit angepasst werden. Da – im Einzugsgebiet der vorliegenden Studie in der deutschsprachigen Schweiz – insbesondere Babys oder Kleinkinder häufig über die eigentliche Krisenintervention hinaus in Heimen verbleiben, damit ihre

Eltern vor Konkurrenzängsten gegenüber Pflegeeltern entlastet werden, wäre die Bereitstellung geeigneter und auf das individuelle Kind abgestimmter Beratungshilfen für Herkunftseltern in Platzierungssituationen notwendig. Diese könnten den leiblichen Eltern die Bedeutung von zuverlässigen Besuchskontakten und einer gemeinsamen Abstimmung mit den Pflegeeltern (Co-Parenting) in ihrer unmittelbaren Wirkung auf das Wohlbefinden der Kinder aufzeigen und gleichzeitig die spezifische Bedeutung der Herkunftsbeziehungen für die Kinder einschätzen. Das entwicklungspsychologische Wissen, dass Kinder im Vorschulalter zwar die Zugehörigkeit zu ihren vertrauten Bezugspersonen im Alltag bzw. im Pflegekontext suchen, sich aber immer auch mit ihrer Herkunft identifizieren und sie einordnen müssen, kann leibliche Eltern darin unterstützen, ihre Elternschaft nicht nur als entwertet zu erleben. Herkunftseltern hätten auch das Recht zu erfahren, dass offene Platzierungsperspektiven belasten und langfristige, familiäre Platzierungssettings die Kinder darin unterstützen können, Zugehörigkeiten zu konstruieren, in die sowohl soziale wie leibliche Bezugspersonen eingeschlossen sind, wie das Pflegekind Mascha es in der vorliegenden Studie formulierte: „Sie wären eine lange Familie gewesen“. Insgesamt sollten daher Mittel für die oben beschriebenen interdisziplinären Interventionen bereitgestellt werden, die Säuglinge, Klein- und Vorschulkinder, ihre Eltern und Bezugspersonen in Prozessen der Inobhutnahme psychologisch unterstützen und individuelle Ziele für Platzierungen erarbeiten, die dann unter Einschluss der Perspektive der Kinder evaluiert werden könnten.

Das Erleben von Zugehörigkeit zwischen Kindern und Erwachsenen beruht auf nicht planbarer gegenseitiger Anziehung oder Passung („Wahlverwandschaft“) und auch die Sensitivität für die Sicht eines Kindes sowie Commitment in der Pflegebeziehung und die Bereitschaft zu einem anspruchsvollen Co-Parenting können sich erst im Zeitverlauf entwickeln. Deshalb dürften eine bloße administrative Verfügung langfristiger Pflegefamilienplatzierungen und hochfrequenter Kontakte mit den primären Bezugspersonen weder individuelle kindliche Bedürfnisse nach Zugehörigkeit noch die damit verbundenen Sorgen, Hoffnungen oder

Belastungen der erwachsenen Umwelt ausreichend beantworten. Gerade zu Beginn von Platzierungen ist die Einordnung der Perspektive eines durch Umweltwechsel verstörten Kindes schwierig und die Konfrontation mit den schweren psychischen und sozialen Belastungen seiner Herkunftswelt kann den Austausch zwischen Kind, Pflegeeltern und Herkunftseltern überfordern. Kinderpsychotherapeuten mit Kenntnissen in der Eltern-Baby-Kleinkind-Psychotherapie könnten Herkunftsfamilien wie ihre Fallverantwortlichen in Platzierungsprozessen mit dem Fokus auf die Entwicklung und Sicht der Kinder begleiten, zumindest zu Beginn einer Platzierung und bei ungeklärten Platzierungsperspektiven. Dies setzt voraus, dass sie sich mit den besonderen Entwicklungsaufgaben platzierter Kinder – der Einordnung von und Identifikation mit zwei getrennten Beziehungswelten – und den besonderen Anforderungen eines Co-Parenting in Pflegeverhältnissen vertraut machen. Des Weiteren müssten sich auch die Helfer der Herkunftsfamilien wie Erwachsenenpsychiater und weitere Fachleute verbindlicher als bisher üblich und interdisziplinär mit den für das Kind verantwortlichen Fachpersonen darüber austauschen (Pedrina & Mögel, 2016), wie sie ihre Klienten gezielter in deren Elternschaft für ihr individuelles Kind unterstützen könnten. In diesem Zusammenhang soll auch auf die Bedeutung von kinderpsychologischen Verlaufsevaluationen bzw. Katamnesen verwiesen werden. Die in dieser Studie vorgestellten Einzelfallschicksale von Kindern wie Theo, Urs oder Ruth zeigten, dass eine Einschätzung der kindlichen Entwicklungsverläufe und Befindlichkeit eine wichtige Grundlage für die Handhabung der Fallführung wäre, z.B. für die Entscheidung, eine Platzierung abzusichern, oder für die Gestaltung und Begleitung von Elternkontakten.

Die Resultate in dieser Studie bestätigen vorausgehende Forschungsergebnisse zur gesundheitlichen Belastung junger Kinder in Platzierungsverhältnissen (Hillen, Gafson, Drage, & Conlan, 2012) und ihrer belasteten psychischen Befindlichkeit (Heflinger, Simpkins, & Combs-Orme, 2000; Hodges u. a., 2003b). Dabei ist zu vermuten, dass diese Belastungen nicht nur mit den Risiken der Herkunftsfamilien, sondern auch mit den Platzierungen selbst

(Umweltwechsel, provisorische Verhältnisse und zu distanzierte Bezugspersonen) in Verbindung stehen (De Schipper, Oosterman, & Schuengel, 2012; Vasileva & Petermann, 2017). Sowohl die Kinder wie ihre Bezugspersonen haben daher das Recht auf eine entsprechende Versorgung durch kinder- und familienpsychotherapeutische sowie weitere entwicklungsfördernde Hilfen. Hierzu muss die vorhandene entwicklungspsychopathologische Diagnostik und psychotherapeutische Behandlungstechnik über traumabezogene Verfahren hinaus spezifischer an die Bedürfnisse platzierter Kinder im Vorschulalter und ihre komplexen Umwelten angepasst werden. Instrumente wie z.B. die MSSB haben sich hierzu als hilfreich erwiesen. Vor allem sollten die internalisierenden Symptome der Kinder, insbesondere der Jungen, in Abklärungen mehr beachtet und entsprechende Hilfen rascher herangezogen werden, bevor die Integration der Kinder durch eine auffallende externalisierende Symptomatik und die Erschöpfung ihres Umfelds gefährdet wird.

8 Literaturverzeichnis

- Achenbach, T. M., & Rescorla, L. A. (2000). Manual for the ASEBA Preschool Forms and Profiles. Burlington, VT: University of Vermont Department of Psychiatry.
- Ackermann, J., & Dozier, M. (2005). The influence of foster parent investment on children's representations of self and attachment figures. *Applied Developmental Psychology*, 26, 507–520. <https://doi.org/10.1016/j.appdev.2005.06.003>
- Anthias, F. (2002). Where do I belong? Narrating collective identity and translocal positionality. *Ethnicities*, 2(4), 491–514.
- Antonovsky, A. (1993). The structure and properties of the sense of coherence scale. *Social Science & Medicine*, 36(6), 725–733.
- Bakermans-Kranenburg, M. J., Steele, H., Zeanah, C. H., Muhamedrahimov, R. J., Vorria, P., Dobrova-Krol, N. A., ... Gunnar, M. R. (2011). Attachment and emotional development in institutional care: Characteristics and catch-up. Monographs of the Society for Research in Child Development, 76(4), 62–91. <https://doi.org/10.1111/j.1540-5834.2011.00628.x>
- Balloff, R. (2004). Rückführung des Kindes in die Herkunftsfamilie oder Verbleibensanordnung nach § 1632 IV BGB aus familienrechtspsychologischer Sicht? *Familie, Partnerschaft, Recht*, 10, 431–437.
- Banholzer, K. (2015). Psychologische Aspekte aus der Sicht von platzierten Kindern und Jugendlichen - Chancen und Risiken in der Entwicklung. Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES, Nationale Tagung, Bern, unveröffentlichter Vortrag
- Bates, B., & Dozier, M. (2005). «This is My Baby Interview» and coding manual. Unpublished manuscript. University of Delaware; Newark: 1998/2005.
- Baumeister, R. F., & Leary, M. R. (1995). The need to belong: desire for interpersonal attachments as a fundamental human motivation. *Psychological Bulletin*, 117(3), 497–529.

- Becker-Stoll, F., Reichert-Garschhamme, E., Kieferle, C., & Wertfein, M. (2015). Inklusion und Partizipation - Vielfalt als Chance und Anspruch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Bellak, L. (1993). The T.A.T., C.A.T., and S.A.T. in clinical use (5th Aufl.). Boston, MA, USA: Allyn and Bacon.
- Belsky, J. (2013). Differential susceptibility to environmental influences. *International Journal of Child Care and Education Policy*, 7(2), 15–31. <https://doi.org/10.1007/2288-6729-7-2-15>
- Bengel, J., Strittmeier, R., & Willmann, H. (2001). Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese. Diskussionsstand und Stellenwert (Bd. 6). Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).
- Berger, M. (2003). L'échec de la protection de l'enfance. Paris: Dunod.
- Berg-Nielson, T. S., Solheim, E., Belsky, J., & Wichstrom, L. (2012). Preschoolers' Psychosocial Problems: In the Eyes of the Beholder? Adding Teacher Characteristics as Determinants of Discrepant Parent-Teacher Reports. *Child Psychiatry Hum Dev*, 43, 393–413. <https://doi.org/DOI 10.1007/s10578-011-0271-0>
- Bernard, K., Butzin-Dozier, Z., Rittenhause, J., & Dozier, M. (2010). Cortisol production patterns in young children living with birth parents vs Children placed in foster care following involvement of child protective services. *Arch pediatr Adolesc Med*, 164, 438–443.
- Bernard, K., & Dozier, M. (2011). This is my baby: Foster parent's feelings of commitment and displays of delight. *Infant Mental Health Journal*, 32, 251–262. <https://doi.org/DOI: 10.1002/imhj.20293>
- Bick, J., Zhu, T., Stamoulis, C., Fox, N. A., Zeanah, C., & Nelson, C. A. (2015). Effect of early institutionalization and foster care on long-term white matter development: A

- randomized clinical trial. *JAMA Pediatrics*, 169(3), 211–219.
<https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2014.3212>
- Biehal, N., Ellison, S., & Baker, C. (2010). Belonging and permanence. Outcomes in long-term foster care and adoption. London: BAAF.
- Bischof-Köhler, D. (2011). Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend: Bindung, Empathie, Theory of Mind (1. Aufl). Stuttgart: Kohlhammer.
- Blülle, S., Cassée, K., Diethelm, K., Gabriel, T., Keller, A., Schmid, M., & Shuler, B. (2013). Leitfaden Fremdplatzierung. Zürich: INTEGRAS.
- Bowlby, J. (1952). Maternal Care. A Report on behalf of the World Health Organisation as a Contribution to the United Nations Programm for the Welfare of Homeless Children (2nd Aufl.). Geneva.
- Bowlby, J. (1960). Grief and Mourning in Infancy and Early Childhood. *Psychoanalytic Study of the Child*, 15, 9–52.
- Bradley, B. S., & Smithson, M. (2017). Groupness in preverbal infants: Proof of concept. *Frontiers in Psychology*, 8. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2017.00385>
- Bretherton, I. (1993). From dialogue to internal working models: The co-construction of self in relationships. In *Memory and Affect in Development, Minnesota Symposia for Child Development*, (Bd. 26, S. 237–263). Hillsdale, N.J: Erlbaum.
- Bretherton, I., & Oppenheim, D. (2003). The MacArthur Story Stem Battery: Development, Administration, Reliability, Validity, and Reflections about Meaning. In R. Emde, D. Wolf, & D. Oppenheim (Hrsg.), *Revealing the Inner Worlds of Young Children* (S. 55–80). New York: Oxford University Press.
- Bretherton, I., Oppenheim, D., Buchsbaum, H., & Emde, R. (2003). Appendix. Mac Arthur Story Stem Battery. In *Revealing the Inner World of Young Children* (S. 381–396). Oxford: University Press.

- Bretherton, I., & Page, T. (2004). Shared or conflicting working models? Relationships in postdivorce families seen through the eyes of mothers and their preschool children. *Development and Psychopathology*, 16, 551–575.
<https://doi.org/10.1017/S095457940400663>
- Bretherton, I., Page, T., & Gullon-Rivera, A. (2009). Das Thema Scheidung in den Bindungsgeschichten von Vorschulkindern: Bedeutung für therapeutische Interventionen in Familien nach der Scheidung. In K. H. Brisch & T. H. Hellbrügge (Hrsg.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft* (S. 279–314). Stuttgart: Klett Cotta.
- Bretherton, I., Ridgeway, D., & Cassidy, J. (1990). Assessing internal working models of the attachment relationship: An attachment story completion task for 3-years-olds. In M. Greenberg, D. Cicchetti, & E. M. Cummings (Hrsg.), *Attachment in the preschool years: Theory, research and intervention*. (S. 273–308). Chicago: University Press.
- Brisch, K. (2008). *Bindung und Therapie im Kontext von Inobhutnahme, Pflegefamilie und Rückführung*. Unveröffentlicher Vortrag gehalten auf der 13. Jahrestagung der GAIMH, Freiburg im Breisgau.
- Bruce, B., & Hansson, K. (2011). Promoting Peer Interaction, Autism Spectrum Disorders Tim Williams, *IntechOpen*, DOI: 10.5772/20034.
- Burgener Woeffray, A., & Bortis, R. (2009). Entwicklungsgefährdete Kinder 0-6: wer sind sie? - was brauchen sie? Abschluss der 1. Projektphase. *Schweiz. Zeitschrift für Heilpädagogik*, 10, 22–29.
- Chamberlain, P., Price, J. M., Reid, J. B., Landsverk, J., Fisher, P. A., & Stoolmiller, M. (2006). Who disrupts from placement in foster and kinship care? *Child Abuse & Neglect*, 30, 409–424.
- Clyman, R., Jones Harden, B., & Little, C. (2002). Assessment, intervention, and research with infants in out-of-home placement. *Infant Mental Health Journal*, 23(5), 435–453.

- Cohen, Y. (2004). Das misshandelte Kind. Ein psychoanalytisches Konzept zur integrierten Behandlung von Kindern und Jugendlichen. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Cole, S. A. (2005). Infants in foster care: relational and environmental factors affecting attachment. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 23, 43–61.
- D’Andrea, W., Ford, J., Stolbach, B., Spinazzola, J., & van der Kolk, B. A. (2012). Understanding interpersonal trauma in children: why we need a developmentally appropriate trauma diagnosis. *The American Journal of Orthopsychiatry*, 82(2), 187–200. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.2012.01154.x>
- Darwish, D., Esquivel, G., Houtz, J., & Alfonso, V. (2001). Play and social skills in maltreated and non-maltreated preschoolers during peer interactions. *Child Abuse & Neglect*, 25, 13–31.
- De Schipper, C., Oosterman, M., & Schuengel, C. (2012). Temperament, disordered attachment, and parental sensitivity in foster care: differential findings on attachment security for shy children. *Attachment & Human Development*, 14, 349–365. <https://doi.org/10.1080/14616734.2012.691651>
- Déprez, A., & Antoine, C. (2011). L’effet des visites parentales chez le bébé placé: Une étude exploratoire des réactions du bébé avant, pendant et après une visite médiatisée. *Devenir*, 23, 205–238.
- Dozier, M. (2005). Challenges of Foster Care. Comment. *Attachment & Human Development*, 7, 27–30.
- Dozier, M., Grasso, D., Lindhiem, O., & Lewis, E. (2007). The role of caregiver commitment in foster care: Insights from the This is My Baby Interview. In *Attachment Theory in Clinical Work with Children. Bridging the Gap between Research and Practice* (S. 90–108). New York, London: The Guilford Press.

- Dozier, M., Higley, K., Albus, K., & Nutter, A. (2002). Intervening with foster infant's caregiver: Targeting three critical needs. *Infant Mental Health Journal*, 23, 541–554.
<https://doi.org/10.1002/imhj.10032>
- Dozier, M., Zeanah, C., Wallin, A., & Shaffer, C. (2012). Institutional care for young children: Review of literature and policy implications. *Social Issues and Policy Review*, 6, 1–25.
- Elias, N. (1939). *Die Gesellschaft der Individuen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elting, P. (2003). *Überprüfung der psychometrischen Parameter von CBCL 11/2-5 und C-TRF an einer deutschen Stichprobe* (Inaugural-Dissertation). Johann Wolfgang Universitätsklinik, Frankfurt am Main.
- Emde, R., & P. Fonagy (1997). An Emerging Culture For Psychoanalytic Research? *Int J Psychoanalysis*, 78 : 643–51.
- Emde, R., Wolf, D., & Oppenheim, D. (2003). *Revealing the Inner Worlds of Young Children*. Oxford: University Press.
- Fivaz-Depeursinge, E., & Corboz-Warnery, A. (1999). *The primary triangle. A developmental systems view of mothers, fathers, and infants*. Basic Books, New York.
- Fivush, R. (2011). The Development of Autobiographical Memory, 62, 559–582.
- Fivush, R., Habermas, T., Waters, T. E., & Zaman, W. (2011). The making of autobiographical memory: Intersections of culture, narratives and identity. *Int J Psychol.*, 46(5), 321–345. <https://doi.org/doi: 10.1080/00207594.2011.596541>.
- Fonagy, P. (2003a). Das Verständnis für geistige Prozesse, die Mutter-Kind-Interaktion und die Entwicklung des Selbst. In P. Fonagy & M. Target (Hrsg.), *Frühe Bindung und seelische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung*. (S. 31–48). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Fonagy, P. (2003b). The research agenda: The vital need for empirical research in child psychotherapy. *Journal of Child Psychotherapy*, 29, 129–136.

- Fonagy, P. (2008). Psychoanalyse und Bindungstrauma unter neurobiologischen Aspekten. In M. Leuzinger-Bohleber, G. Roth, & A. Buchheim (Hrsg.), *Psychoanalyse, Neurobiologie, Trauma* (S. 132–148). Stuttgart: Schattauer.
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E., & Target, M. (2002). *Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fox, A. (2011). TROG-D, Test zur Überprüfung des Grammatikverständnisses (5. Auflage). Idstein: Schulz-Kirchner Verlag.
- Frame, L. (2002). Maltreatment reports and placement outcomes for infants and toddlers in out-of-home care. *Infant Mental Health Journal*, 23, 517–540.
- Gabler, S., Bovenschen, I., Lang, K., Zimmermann, K., Nowacki, K., Kliwer, J., & Spangler, G. (2014). Foster children's attachment security and behavior problems in the first six months of placement: Associations with foster parents' stress and sensitivity. *Attachment & Human Development*, 16, 479–498.
<https://doi.org/10.1080/14616734.2014.911757>
- Gaensbaur, T. J. (1995). Trauma in the preverbal period: Symptoms, memories, and development. *Psychoanal St Child*, 50, 122–149.
- Gassmann, Y. (2009). *Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht*. Münster/New York: Waxmann Verlag.
- Gassmann, Y. (2018). *Verletzbar durch Elternschaft. Balanceleistungen von Eltern mit erworbener Elternschaft - Ein Beitrag zur sozialpädagogischen Familienforschung*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Gauthier, Y., Fortin, G., & Jéliu, G. (2004). Applications cliniques de la théorie de l'attachement pour les enfants en famille d'accueil: Importance de la continuité. *Devenir*, 16, 109–139. <https://doi.org/10.3917/dev.042.0109>

- Gehres, W. (2007). «Scheitern» von Pflegeverhältnissen - Ein Klärungsversuch zur Sozialisation in Pflegefamilien. *ZSE: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 27, 73–87.
- Gehres, W., & Hildenbrand, B. (2008). Identitätsbildung und Lebensverläufe bei Pflegekindern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerber Jenni, R., Stössel, S., & Simoni, H. (2014). Kinderrechte in der Frühen Kindheit. Marie Meierhofer Institut für das Kind, S. 1-14.
- Gloger-Tippelt, G., & König, L. (2007). Attachment representations in 6-year-old children from one and two parent families in Germany. *School Psychology International*, 28, 313–330.
- Glover, R. L., & Glenwick, D. S. (2009). Stressfull life events experienced by clinically referred foster care and nonfoster care children. *Journal of Early Childhood and Infant Psychology*, 5, 127.
- Goldstein, J., Freud, A., & Solnit, A. (1974). *Jenseits des Kindeswohls*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Graf, A., Irblich, D., & Landolt, M. A. (2008). Posttraumatische Belastungsstörungen bei Säuglingen und Kleinkindern. *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.*, 57, 247–263.
- Groh, E. M. (2010). Die psychische Belastung bei Pflegekindern: Vorhersage ihrer posttraumatischen Symptomatik und Adaption eines neuen Instruments zur Erfassung ihrer allgemeinen psychischen Belastung (Monographie). Ludwig-Maximilians-Universität, München.
- Günter, M. (2012). Überall Krokodile. Identifikation, Projektion, Verleugnung. Hass und Ohnmacht in der therapeutischen Arbeit mit traumatisierten Kindern. *Kinderanalyse*, 20, 282–304.
- Hansen, K., Lagatutta, K., & Thompsen, R. (2007). The Development of self-conscious emotions: Cognitive and social influences. In J. Tracy, R. Robins, & J. Price Tangney

- (Hrsg.), *The Self-Conscious Emotions. Theory and Research* (S. 91–113). New York, London: The Guilford Press.
- Heflinger, C. A., Simpkins, C. G., & Combs-Orme, T. (2000). Using the CBCL to determine the clinical status of children in state custody. *Children and Youth Services Review*, 22, 55–73.
- Hillen, Th, L. Gafson, L. Drage, und L. M. Conlan. „Assessing the Prevalence of Mental Health Disorders and Mental Health Needs among Preschool Children in Care in England“. *Infant mental Health* 33 (2012): 411–20. <https://doi.org/DOI:10.1002/imhj.21327>.
- Hindle, D. (2007). Clinical research: a psychotherapeutic assessment model for siblings in care. *Journal of Child Psychotherapy*, 33, 70–93.
<http://dx.doi.org/10.1080/00754170701195728>
- Hodges, J., Steele, M., Hillman, S., & Henderson, K. (2003). Mental representations and defenses in severely maltreated children. A story stem battery and rating system for clinical assessment and research application. In R. Emde, D. Wolf, & D. Oppenheim (Hrsg.), *Revealing the inner worlds of young children* (S. 240–267). New York: Oxford University Press.
- Hulette, A. C., Fisher, P. A., Kim, H. K., Ganger, W., & Landsverk, J. L. (2008). Dissociation in foster preschoolers: A replication and assessment study. *Journal of Trauma & Dissociation: The official journal of the International Society for the Study of Dissociation (ISSD)*, 9(2), 173–190. <https://doi.org/10.1080/15299730802045914>
- Hurlburt, M. S., Chamberlain, P., DeGarmo, D., Zhang, J., & Price, J. M. (2010). Advancing prediction of foster placement disruption using brief behavioral screening. *Child Abuse & Neglect*, 34, 917–926.

- Jaeger, D., Suchan, B., Schölmerich, A., Schneider, D., & Gawehn, N. (2015). Attention functioning in children with prenatal drug exposure. *Infant Mental Health Journal*, 36, 522–530.
- Jones Harden, B. (2002). Congregate care for infants and toddlers: Shedding a new light on an old question. *Infant Mental Health Journal*, 23(5), 476–495.
- Jonkman, C. S., Oosterman, M., Schuengel, C., Bolle, E., Boer, F., & Lindauer, R. (2014). Disturbances in attachment: Inhibited and disinhibited symptoms in foster children. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, 8, 21. <https://doi.org/10.1186/1753-2000-8-21>
- Juen, F., Benecke, C., von Wyl, A., Schick, A., & Cierpka, M. (2005). Repräsentanz, psychische Struktur und Verhaltensprobleme im Vorschulalter. *Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat.*, 54, 191–209.
- Kelly, W., & Salmon, K. (2014). Helping foster parents understand the foster child's perspective: A relational learning framework for foster care. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 19, 535–547.
- Kindler, H., Helming, E., Meysen, T., & Jurczyk, K. (2011). Handbuch Pflegekinderhilfe. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Komanek, V. (2008). Klassifikation psychischer Störungen im Säuglings- und Kleinkindalter. Ein Vergleich dimensionaler und kategorialer Systeme.(Monographie). Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, Charité, Universitätsmedizin, Berlin.
- Landolt, M. A. (2012). Psychotraumatologie des Kindesalters: Grundlagen, Diagnostik und Interventionen. Hogrefe Verlag.
- Lang, K. (2016). Die besonderen Herausforderungen des Bindungsaufbaus bei Pflege- und Adoptivkindern, (1), 16–18.

- Lawrence, C., Carlson, E., & Egeland, B. (2006). The impact of foster care on development. *Development and Psychopathology*, 18, 57–76. <https://doi.org/DOI:10.1017/S0954579406060044>
- Leuzinger-Bohleber, M., Roth, G., & Buchheim, A. (2008). *Psychoanalyse, Neurobiologie, Trauma*. Stuttgart: Schattauer.
- Lichtenberg, J. D., Lachmann, F. M., & Fosshage, J. (2011). *Psychoanalysis and Motivational Systems. A New Look* (Bd. 33). New York: Routledge.
- Lichtenberg, J., Lachmann, F., & Fosshage, J. (1992). *Self and motivational systems*. Hillsdale, NY: The Analytic Press.
- Lieberman, A. & Horn, P. V. (2011). *Psychotherapy with infants and young children: Repairing the effects of stress and trauma on early attachment* (Reprint). New York: Guilford Press.
- Lieberman, A. (2003). The treatment of attachment disorder in infancy and early childhood: Reflections from clinical intervention with later-adopted foster care children. *Attachment & Human Development*, 5(3), 279–282. <https://doi.org/DOI:10.1080/14616730310001596133>
- Linares, O., Li, M., Brody, G. H., & Pettit, G. S. (2007). Placement shift, sibling relationship quality, and outcomes in Foster Care: A Controlled Study. *Journal of Family Psychology*, 21, 736–743.
- Linares, O., Montalto, D., Li, M. M., & Oza, V. S. (2006). A promising parenting intervention in foster care. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 74, 32–41. <https://doi.org/10.1037/0022-006X.74.1.32>
- Lindhiem, O., & Dozier, M. (2007). Caregiver commitment to foster children. The role of child behaviour. *Child Abuse Neglect*, 31, 361–374.
- Macfie, J., Cicchetti, D., & Toth, S. (2001). Dissociation in maltreated versus nonmaltreated preschool-aged children. *Child Abuse & Neglect*, 25, 1253–1267.

- Macfie, J., & Swan, S. A. (2009). Representations of the caregiver–child relationship and of the self, and emotion regulation in the narratives of young children whose mothers have borderline personality disorder. *Development and psychopathology*, 21(3), 993–1011. <https://doi.org/10.1017/S0954579409000534>
- Macfie, J., Swan, S., Fitzpatrick, K., Watkins, C., & Rivas, E. (2014). Mothers with borderline personality and their young children: Adult attachment interviews, mother–child interactions, and children’s narrative representations. *Development and Psychopathology*, 1–13. <https://doi.org/doi:10.1017/S095457941400011X>
- Macfie, J., Toth, S., Rogosch, F., Robinson, J. A., Emde, R., & Cicchetti, D. (1999). Effects of maltreatment on preschoolers’ narrative representations of responses to relieve distress and of role reversal. *Developmental Psychology*, 35, 460–465.
- Maheu, F., Dozier, M., Guyer, E., Mandell, D., & Peloso, E. (2010). A preliminary study of medial temporal lobe function in youths with a history of caregiver deprivation and emotional neglect. *Cognitive, Affective, & Behavioral Neuroscience*, 10, 34–49. <https://doi.org/doi:10.3758/CABN.10.1.34>
- Mahrer, M., Meier, P., Mögel, M., Pedrina, F., Ryf, E., & Simoni, H. (2007). Kinderschutz in der frühen Kindheit 0-3 Jahre. www.GAIMH.org
- Maughan, A., Cicchetti, D., Toth, S., & Rogosch, F. (2007). Early-occurring maternal depression and maternal negativity in predicting young children’s emotion regulation and socioemotional difficulties. *J Abnorm Child Psychol.*, 35, 685–703. <https://doi.org/DOI10.1007/s10802-007-9129-0>
- McHale, J. (2007). When children grow up in multiperson relationship systems. *Infant Mental Health*, 28, 370–392. <https://doi.org/DOI:10.1002/imhj.20142>
- McHale, J., Salman, S., Strozier, A., & Dawn, K. C. (2013). Triadic interactions in mother–grandmother coparenting systems following maternal release from jail. Monographs of

- the Society for Research in Child Development, 78, 57–74.
<https://doi.org/10.1111/mono.12021>
- McWey, L., & Mullis, A. (2004). Improving the lives of children in foster care: The impact of supervised visitation. *Family Relations*, 53, 293–300.
- Meierhofer, M., & Keller, W. (1966). Frustration im frühen Kindesalter (3. Auflage 1974). Bern: Hans Huber.
- Midgley, N. (2006). The ‘inseparable bond between cure and research’: Clinical case study as a method of psychoanalytic inquiry. *Journal of Child Psychotherapy*, 32, 122–147.
- Mögel, M. (2011). Ein Dreijähriger verliert seine Pflegefamilie. Soziale Elternschaft als Aufgabe der frühen Kindheit. *Frühförderung interdisziplinär*, 105–113.
<https://doi.org/10.2378/fi2011.art09d>
- Mögel, M. (2013). Konfliktbasierte Bindungsgeschichten (MSSB, ASCT) in einer Adaptation an die Lebenssituation von Heim- und Pflegekindern. Unveröffentlichtes Manual, Marie Meierhofer Institut, Zürich.
- Mögel, M. (2015a). Ergänzungen Kodiermanual MSSB Zugehörigkeitsstudie. Marie Meierhofer Institut, Zürich.
- Mögel, M. (2015b). Gestaltung der Besuchskontakte von Pflegekindern. Zwischen Kontinuitätswahrung und Re-Traumatisierung. *Frühe Kindheit*. Deutsche Liga für das Kind, 02, 42–47.
- Mouhot, F. (2001). Le devenir des enfants. De l’aide sociale à l’enfance. *Devenir*, 13, 31–66.
<https://doi.org/10.3917/dev.011.0031>
- Müller, E., Perren, S., & Wustmann Seiler, C. (2014). Coherence and content of conflict-based narratives: Associations to family risk and maladjustment. *Journal of Family Psychology*, 28(5), 707–717. <https://doi.org/10.1037/a0037845>
- Müller, J. M., Achtergarde, S., & Furniss, T. (2011). The influence of maternal psychopathology on ratings of child psychiatric symptoms: An SEM analysis on cross-informant

- agreement. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 20(5), 241–252.
<https://doi.org/10.1007/s00787-011-0168-2>
- Nienstedt, M., & Westermann, A. (2007). Pflegekinder und ihre Entwicklungschancen nach frühen traumatischen Erfahrungen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Nowacki, K., & Schoelmerich. (2010). Growing up in foster families or institutions: Attachment representation and psychological adjustment of young adults. *Attachment & Human Development*, 12, 551–566.
- Oosterman, M., & Schuengel, C. (2008). Attachment in foster children associated with caregiver's sensitivity and behavioral problems. *Infant Mental Health*, 29, 609–623.
- Oosterman, M., Schuengel, C., Slot, W., Bullens, R., & Doreleijers, T. (2007). Disruptions in foster care: A review and meta-analysis. *Children and Youth Services Review*, 29, 53–76.
- Ostler, T. & Haight, W. (2009). Viewing young foster children's responses to visits through the lens of maternal containment: Implications for attachment disorganization. In J. Solomon & C. George (Hrsg.), *Disorganization of Attachment and Caregiving* (S. 1–34). New York: Guilford Press.
- Otto, Y., Andreas, A., von Klitzing, K., Fuchs, S., & von Klitzing, K. (2014). Traurig, besorgt und ängstlich: Depression und Angststörungen im Vorschulalter - Befunde zu Relevanz, Symptomatik und Beeinträchtigungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 63(3), 154–176. <https://doi.org/10.13109/prkk.2014.63.3.154>
- Page, T., & Bretherton, I. (2001). Mother-and father-child attachment themes in the story completions of preschoolers from post-divorce families: Do they predict relationships with peers and teachers? *Attachment & Human Development*, 3, 1–29.
<https://doi.org/DOI: 10.1080/713761897>

- Page, T., & Bretherton, I. (2003a). Gender differences in stories of violence and caring by preschool children in post-divorce families: Implications for social competence. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 20, 485–508.
- Page, T., & Bretherton, I. (2003b). Representations of attachment to father in the narratives of preschool girls in post-divorce families: Implications for family relationships and social development. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 20, 99–122.
- Pedrina, F. (2017). DC:0-5 (2016) - eine umfassende Aktualisierung der Klassifikation frühkindlicher psychischer Störungen. In P. Bründl & F. Pedrina (Hrsg.), *Abklärung - Diagnose - Fallbeschreibung* (S. 12–31). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Pedrina, F., & Mögel, M. (2016). Soziale Elternschaft: Geteilte Verantwortung bei der Gestaltung von Übergängen von Kleinkindern in Pflegefamilien. In P. Bründl, M. Endres, & S. Hauser (Hrsg.), *Elternschaft: klinische und entwicklungspsychologische Perspektiven* (Bd. 5, S. 226–249). Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Perren, S. (2008, August 18). *SOCOMP (Self- and Other-oriented social Competences). Ein Fragebogen zur Erfassung von selbst- und fremdorientierten verhaltensbezogenen sozialen Kompetenzen*. Unveröffentlichtes Manual, Version 2.0., Universität Zürich, Jacobs Center for Productive Youth Development.
- Perren, S., Forrester-Knaus, C., & Alsaker, F. D. (2012). Self- and other-oriented social skills: Differential associations with children's mental health and bullying roles. *Journal for Educational Research Online*, 4, 99–123.
- Perren, S., Stadelmann, S., Lüdin, J., von Wyl, A., & Von Klitzing, K. (2008). Kindergartenkinder schätzen ihre Symptome und Stärken ein: Das Berkely Puppet Interview in Forschung und Praxis. *Kinderanalyse*, 16, 1–22.
- Perren, S., & von Klitzing, K. (2008). Untersuchung von Kindergartenkindern mit einem Puppeninterview: Bedeutsamkeit und Anwendung. *Kinder- und Jugendmedizin*, 8(1), 25–30. <https://doi.org/info:doi/10.5167/uzh-5099>

- Poehlmann, J. (2005). Representations of attachment relationships in children of incarcerated mothers. *Child Development*, 76, 679–696.
- Ponciano, L. (2010). Attachment in foster care: The role of maternal sensitivity, adoption, and foster mother experience. *Child and Adolescent Social Work Journal*, 27(2), 97–114.
<https://doi.org/10.1007/s10560-010-0192-y>
- Randazzo, K. V., Landsverk, J. L., & Ganger, W. (2003). Three informants' reports of child behavior: Parents, teachers, and foster parents. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 42(11), 1343–1350.
<https://doi.org/10.1097/01.chi.0000085753.71002.da>
- Reimer, D. (2017). Normalitätskonstruktionen in Biografien ehemaliger Pflegekinder. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Robinson, J. A., & Mantz-Simmons, L. (2003). The Mac Arthur Narrative Coding System: One approach to highlighting affective meaning making in the MacArthur Story Stem Battery. In R. Emde, D. Wolf, & D. Oppenheim (Hrsg.), *Revealing the inner worlds of young children* (S. 81–91). New York: Oxford University Press.
- Robinson, J. A., Mantz-Simmons, L., MacFie, J., Kelsay, K., & MacArthur Narrative Working Group. (2002). *MacArthur Narrative Coding Manual*. Gekürzte & modifizierte Version (Stadelmann 2009 & 2010).
- Rutter, M. (1990). Psychosocial Resilience and Protective Mechanisms. In J. E. Rolf, A. S. Masten, D. Cichetti, & K. H. Nuechterlein (Hrsg.), *Risk and protective factors in the development of psychopathology* (S. 181–214). New York: Cambridge University Press.
- Rutter, M. (2006). Die psychischen Auswirkungen früher Heimerziehung. In K. Brisch & T. Hellbrügge (Hrsg.), *Kinder ohne Bindung. Deprivation, Adoption und Psychotherapie* (S. 91–105). Stuttgart: Klett-Cotta.

- Rutter, M., & O'Connor, T. (2004). Are there biological programming effects for psychological development? Findings from a study of romanian adoptees. *Developmental Psychology*, 40, 81–94.
- Ryffel & Fluck, G., & Fluck, D. (2017). Chancen und Risiken für eine resiliente Entwicklung bei früh in einem Heim platzierten Kindern. *undkinder*, 100, 7–26.
- Sakai, C., Lin, H., & Flores, G. (2011). Health outcomes and family services in kinship care: Analysis of a national sample of children in the child welfare system. *Archives of Pediatrics & Adolescent Medicine*, 165(2), 159–165.
<https://doi.org/10.1001/archpediatrics.2010.277>
- Schechter, D. S. (2009). Disturbances of attachment and parental psychopathology in early childhood. *Child Adolesc Psychiatr Clin N Am*, 18, 665–585.
<https://doi.org/10.1016/j.chc.2009.03.001>
- Schechter, D. S., Zygmunt, A., Coates, S. W., Davies, M., Trabka, K. A., McCaw, J., ... Robinson, J. (2007). Caregiver traumatization adversely impacts young children's mental representations on the MacArthur Story-Stem Battery. *Attachment & Human Development*, 9(3), 187–205.
- Scheeringa, M. S. (2009). Posttraumatic stress disorder. In C. Zeanah (Hrsg.), *Handbook of Infant Mental Health* (3rd ed., S. 345–361). New York: The Guilford Press.
- Schmid, M., Petermann, F., & Fegert, J. (2013). Developmental trauma disorder: Pros and cons of including formal criteria in the psychiatric diagnostic system. *BMC Psychiatry*, 13. <https://doi.org/doi:10.1186/1471-244X-13-3>
- Schofield, G., & Beek, M. (2005a). Providing a secure base: parenting children in long-term foster family care. *Attachment & Human Development*, 7, 3–25.
- Schofield, G., & Beek, M. (2005b). Risk and Resilience in Long-Term Foster-Care. *British Journal of Social Work*, 35, 1–19. <https://doi.org/doi:10.1093/bjsw/bch213>

- Schofield, G., & Beek, M. (2009). Growing up in foster care: providing a secure base through adolescence. *Child and Family Social Work*, 14, 255–266.
<https://doi.org/doi:10.1111/j.1365-2206.2008.00592.x>
- Schore, A. N. (2017). All our sons: The developmental neurobiology and neuroendocrinology of boys at risk. *Infant Mental Health Journal*, 38(1), 15–52.
<https://doi.org/10.1002/imhj.21616>
- Schröder, M., Fux, E., Bolten, M., Izat, Y., Minnis., & Schmid, M. (in prep.). Relationship Problems Questionnaire - Diagnostic performance and optimal cut-off score of the 10-item-version.
- Schröder, M., Pérez, T., Buderer, C., & Schmid, M. (2017). Bindungsauffälligkeiten und psychische Belastung bei Kindern aus der Pflegekinderhilfe und Heimerziehung. *Kindheit und Entwicklung*, 26(2), 118–126. <https://doi.org/10.1026/0942-5403/a000223>
- Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes. (2015). Handbuch zur Betreuung unbegleiteter Minderjähriger in der Schweiz: Praxisorientierter Leitfaden für Fachleute.
- Seiterle, N. (2017). Ergebnisbericht Bestandesaufnahme Pflegekinder Schweiz 2015. PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz, Zürich.
- Sheridan, M., Fox, N., Zeanah, C., McLaughlin, K., & Nelson, C. (2012). Variation in neural development as a result of exposure to institutionalization early in childhood. *PNAS*, Early Edition, 4–6.
- Smith, S. (o. J.). Making sense of multiple informants in child and adolescent psychopathology. A guide for clinicians. *Journal of Psychoeducational Assessment*, 25(2), 139–149.
- Smyke, A., Zeanah, C., Fox, N., & Nelson, C. (2010). Placement in foster care enhances quality of attachment among young institutionalized children. *Child Development*, 81, 212–223.

- Spitz, R. (1945). Hospitalism: An inquiry into the genesis of psychiatric conditions in early childhood. *The Psychoanalytic Study of the Child*, 1, 53–73.
- Sroufe, L. A. (1979). The coherence of individual development. Early care, attachment, and subsequent developmental issues. *American Psychologist*, 34, 834–841.
- Stadelmann, S. (2006). Konfliktbasierte Spielnarrative von Kindergartenkindern: Zusammenhänge mit der Verhaltensregulation der Kinder und mit dem emotionalen Familienklima (Monographie). Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br.
- Stadelmann, S. (2010). Kodiermanual zur MacArthur Story Stem Battery für 5-9 jährige Kinder in Anlehnung an MSSB-Manuale von J. Robinson und J. Hill. Unveröffentlichtes Manuskript, Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik Basel.
- Stadelmann, S., Perren, S., von Wyl, A., & Von Klitzing, K. (2007). Associations between family relationships and symptoms/strengths at kindergarten age: what is the role of children's parental representations? *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 48, 996–1004. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2007.01813.x>
- Steele, M. (2005). Bindung, reale Erfahrung und mentale Repräsentationen. In Green (Hrsg.), *Emotionale Entwicklung on Psychoanalyse, Bindungstheorie und Neurowissenschaften*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.
- Steele, M., Hodges, J., & Kaniuk, J. (2007). Intervening with maltreated children and their adoptive families. In D. Oppenheim & D. Goldsmith (Hrsg.), *Attachment theory in clinical work with children: Bridging the gap between research and practice* (S. 59–89). New York: The Guildford Press.
- Tarren-Sweeney, M. J., Hazell, P. L., & Carr, V. J. (2004). Are foster parents reliable informants of children's behaviour problems? *Child: Care, Health and Development*, 30(2), 167–175.
- Tarullo, A., & Gunnar, M. (2006). Child maltreatment and the developing HPA axis. *Hormones and Behaviour*, 50, 632–639.

- Taussig, H., Clyman, R., & Landsverk, J. (2001). Children who return home from foster care: A 6-year prospective study of behavioural health outcomes in adolescence. *Pediatrics*, 108, 1–7. <https://doi.org/10.1542/peds.108.1e10>
- Automatische Updates der Zitationen sind deaktiviert. Um das Literaturverzeichnis anzuzeigen, klicken Sie auf Aktualisieren in der Zotero-Werkzeugleiste.
- Tibu, F., Humphreys, K., Fox, N., Nelson, C., & Zeanah, C. (2014). Psychopathology in young children in two types of foster care following institutional rearing. *Infant Mental Health*, 35, 123–131. <https://doi.org/DOI: 10.1002/imhj.21428>
- Torres, N., Maia, J., Verissimo, M., Fernandes, M., & Silva, f. (2012). Attachment security representations in institutionalized children and children living with their families: Links to problem behaviour. *Clin. Psychol. Psychother.*, 19, 25–36.
- Toth, S., Cicchetti, D., & Kim, J. (2002). Relations among children's perceptions of maternal behavior, attributional styles, and behavioral symptomatology in maltreated children. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 30, 487–501.
- Toth, S., Cicchetti, D., Macfie, F., Maughan, A., & Vanmeenen, K. (2000). Narrative representations of caregivers and self in maltreated pre-schoolers. *Attachment & Human Development*, 2, 271–305. <http://dx.doi.org/10.1080/14616730010000849>
- Tronick, E., & Beeghly, M. (2011). Infants' meaning-making and the development of mental health problems. *Am Psychol.*, 66, 107–119. <https://doi.org/10.1037/a0021631>
- UNICEF (2013). *Ending the placement of children under three in institutions: Support nurturing families for all young children. Report from the international ministerial conference, Sofia, 21-22 November 2012*. Geneva: UNICEF Regional Office for CEE/CIS. <https://de.slideshare.net/unicefceecis/ending-the-placement-of-children-under-three-in-institutions>, letzter Zugriff 27.05.2018
- Unrau, Y. (2007). Research on placement moves: seeking the perspective of foster children. *Children and Youth Services Review*, 29, 122–137.

- Unterberg, A., Schröder, M., Perez, T., Di Gallo, A., & Schmid, M. (2013). Der Zusammenhang von elterlichem Stress, Bindungsproblemen und psychischer Belastung von Pflegekindern. *Familiendynamik*, 4, 278–288.
- van der Kolk, B. A. (2009). Entwicklungstrauma-Störung: Auf dem Weg zu einer sinnvollen Diagnostik für chronisch traumatisierte Kinder. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58(8).
- van IJzendoorn, M. (1995). Adult attachment representation, parental responsiveness, and infant attachment: A meta-analysis on the predictive validity of the adult attachment interview. *Psychological Bulletin*, 117, 387–403.
- VanGraafeiland, B. (2009). The use of documentation prompts as an intervention strategy for primary care providers managing children in out-of-home placement. *Clinical Scholars Review*, 2, 78–86. <https://doi.org/DOI: 10.1891/1939-2095.2.2.78>
- Vasileva, M., & Petermann, F. (2017). Psychische Gesundheit von Pflegekindern im Vorschulalter: Wie stark hängt die Bewältigung traumatischer Erfahrungen von der Pflegefamilie ab? *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*. <https://doi.org/10.1024/1422-4917/a000539>
- Viera, A. J., & Garrett, J. M. (2005). Understanding interobserver agreement: The kappa statistic. *Family Medicine*, 37(5), 360–363.
- von Klitzing, K., & Bürgin, D. (2005). Parental capacities for triadic relationships during pregnancy: Early predictors of children's behavioural and representational functioning at preschool age. *Infant Mental Health Journal*, 26, 10–39. <https://doi.org/10.1002/imhj.20032>
- von Klitzing, K., & Stadelmann, S. (2011). Das Kind in der triadischen Beziehungswelt. *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 65, 953–072.
- von Klitzing, K., Stadelmann, S., & Perren, S. (2007). Story stem narratives of clinical and normal kindergarten children: Are content and performance associated with children's

- social competence? *Attachment & Human Development*, 9, 271–286.
<https://doi.org/10.1080/14616730701455445>
- Wakelyn, J. (2011). Therapeutic observation of an infant in foster care. 2011, *Journal of Child Psychotherapy* (37:3), 280–310.
- Weber, M., & Stadelmann, S. (2011). Verwendung von Geschichtenergänzungsaufgaben zur OPD-KJ-Strukturdiagnostik. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 60, 27–40.
- Weber, M., & Von Klitzing, K. (2004). Die Geschichtenstamm-Untersuchung in der klinischen Anwendung bei jüngeren Kindern. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 53(5), 333–346.
- Wendland, J., & Gague-Finot, J. (2008). Le développement du sentiment d’affiliation des enfants placés en famille d’accueil pendant ou après leur petite enfance. *Devenir*, 20, 319–345. <https://doi.org/16.3917/dev.084.0319>
- Wider, D. (2012). Ausserfamiliäre Platzierung heute und morgen – Welche Veränderungen bringt das neue Kindes-/Erwachsenenschutzrecht? In *Fremdplatzierung: ultima ration. Was muten wir Kindern und Jugendlichen zu?* (S. 55–60). Zürich: INTEGRAS, Fachverband.
- Wiederkehr-Benz, K. (1982). Kohut im Überblick. *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 36(1), 1–16.
- Windsor, J., Benigno, J. P., Wing, C. A., Carroll, P. J., Koga, S. F., Nelson, C. A., ... Zeanah, C. H. (2011). Effect of foster care on young children’s language learning. *Child Development*, 82(4), 1040–1046. <https://doi.org/doi:10.1111/j.1467-8624.2011.01604>
- Wolf, K. (2008). Pflegekindern eine gute Entwicklung ermöglichen: Kontinuität - sanfte Übergänge - Partizipation. *Netz. Pflegekinder-Aktion Schweiz*.
- Wolf, K. (2012). Professionelles privates Leben? Zur Kolonisierung des Familienlebens in den Hilfen zur Erziehung. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 4, 395–420.

- Wolf, K. (2013). Pflegefamilien als unkonventionelle Familien. *Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung*, 268–277.
- Wolf, K. (2014). Sehr junge Kinder in Pflegefamilien: Aufgaben, Debatten, Baustellen. In Trennung, Tod und Trauer in den ersten Lebensjahren (S. 195–212). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Wolf, K., & Reimer, D. (2008). Partizipation der Kinder als Qualitätskriterium der Pflegekinderhilfe. Expertise für das Projekt «Pflegekinderhilfe in Deutschland». Durchgeführt vom Deutschen Jugendinstitut e.V., München (DJI) und vom Deutschen Institut für Jugend und Familie, Heidelberg (DJIuF). Abgerufen von www.quality4children.ch/media/pdf/expertise%20reimer_wolf%20partizipation.pdf
- Wotherspoon, E., O'Neill-Laberge, M., & Pirie, J. (2008). Meeting the emotional needs of infants and toddlers in foster care. The collaborative mental health care experience. *Infant Mental Health Journal*, 29, 377–397.
- Wulczyn, F., Brunner Hislop, K., & Jones Harden, B. (2002). The placement of infants in foster care. *Infant Mental Health Journal*, 23, 454–475.
- Wulczyn, F., Ernst, M., & Fisher, P. (2011). Who are the infants in out-of-home care? An epidemiological and developmental snapshot (S. 1–12). Chicago: Chapin Hall at the University of Chicago. https://fcda.chapinhall.org/wp.../2011_infants_issue-brief.pdf, letzter Zugriff 27.5.2018
- Wustmann, C., & Simoni, H. (2010). Frühkindliche Bildung und Resilienz. In M. Stamm & D. Edelmann (Hrsg.), *Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung: Was kann die Schweiz lernen* (S. 119–136). Zürich: Verlag Rüegger.
- Yuval-Adler, S., & Oppenheim, D. (2014). Story completion play narrative methods for pre-school children. In O. Saracho (Hrsg.), *Handbook of Research Methods in Early Childhood Education* (S. 323–381). University of Maryland

- Zahn-Waxler, C., Shirtcliff, E., & Marceau, K. (2008). Disorders of childhood and adolescence: Gender and psychopathology. *Annu.Rev.Clin.Psychol.*, 4, 275–303.
- Zahn-Waxler, C., & VanHulle, C. (2011). Empathy, guilt and depression: When caring for others becomes costly to children. Oxford University Press, Pathological Altruism, 243–259.
- Zeanah, C. H., Carter, A. S., Cohen, J., Egger, H., Gleason, M. M., Keren, M., ... Oser, C. (2016). Diagnostic classification of mental health and developmental disorders of infancy and early childhood DC:0-5: Selective reviews from a new nosology for early childhood psychopathology. *Infant Mental Health Journal*, 37(5), 471–475.
<https://doi.org/10.1002/imhj.21591>
- ZERO TO THREE. (2016). DC:0-5. Diagnostic Classification of Mental Health and Developmental Disorders of Infancy and Early Childhood. Washington, DC: ZERO TO THREE Press.c

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Aufbau der Studie.....	42
Tabelle 2. Stichprobe.....	45
Tabelle 3. Stichprobenbeschreibung Kindergartenstudie Basel, $N = 268$	46
Tabelle 4. Stichprobenbeschreibung der Teilstudie Resilienzförderung (2014), $N = 193$	47
Tabelle 5. Deskriptive Kennwerte Narrative Kohärenz (gesamt, Setting-, Gender- und Altersvergleich, einzelne Geschichtenstämme)	87
Tabelle 6. Vergleich Gesamte Narrative Kohärenz in der Kindergartenstudie Basel und der Zugehörigkeitsstudie Zürich	88
Tabelle 7. Deskriptive Kennwerte Belastungszeichen in der MSSB ($N = 16$)	90
Tabelle 8. Deskriptive Kennwerte Erwachsenen-, Beziehungs- und Kind-Repräsentationen in der MSSB ($N = 16$).....	92
Tabelle 9. Deskriptive Kennwerte für die Sozialen Kompetenzen der Kinder in der MSSB ..	94
Tabelle 10. Deskriptive Kennwerte Zugehörigkeitsthemen in der MSSB ($N = 16$)	95
Tabelle 11. Deskriptive Kennwerte für Verhalten in der Untersuchungssituation und Erzählstil in der MSSB ($N = 16$)	96
Tabelle 12. Überblick deskriptive Kennwerte MSSB nach Geschlecht und Setting	98
Tabelle 13. TROG-D T-Werte nach Setting und Geschlecht ($N = 12$)	100
Tabelle 14. CBCL 1½-5 Verteilung der T-Werte und der Symptombelastungen ($N = 16$)	101
Tabelle 15. CBCL 1½-5 Vergleich internalisierende Belastung (Setting, Geschlecht und mit Pflegekinderstudie, 2017).....	102

Tabelle 16. CBCL 1½-5 Vergleich externalisierende Belastung (Setting, Geschlecht und mit Pflegekinderstudie, 2017).....	103
Tabelle 17. Kennwerte SOCOMP ($N = 16$)	103
Tabelle 18. SOCOMP Verteilung nach Geschlecht ($N = 16$)	104
Tabelle 19. SOCOMP Verteilung nach Setting ($N = 16$).....	105
Tabelle 20. SOCOMP Verteilung nach Alter ($N = 16$)	105
Tabelle 21. Verteilung der Kinder nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)	106
Tabelle 22. Verteilung gesundheitliche Belastung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$) ...	107
Tabelle 23. Anzahl Umweltwechsel Verteilung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)	108
Tabelle 24. Altersverteilung bei der Erstplatzierung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)	108
Tabelle 25. Zeitplan Platzierung in der Verteilung nach Setting und Geschlecht ($N = 16$)...	110
Tabelle 26. Regelmässige Kontakte zur Mutter: Verteilung nach Setting ($N = 16$)	111
Tabelle 27. Qualität der Kontakte zur Mutter: Verteilung nach Setting ($N = 16$).....	111
Tabelle 28. Platzierungsperspektive Einschätzung Bezugspersonen nach Setting und Geschlecht ($N = 16$).....	113
Tabelle 29. Integration des Kindes in den Herkunftskontext der Mutter in Einschätzung der Bezugspersonen nach Setting ($N = 16$)	114
Tabelle 30. Integration des Kindes den Platzierungskontext in Einschätzung der Bezugspersonen nach Setting ($N = 16$)	114
Tabelle 31. Sensitivität der Bezugspersonen für die relevante Beziehungswelt des Kindes, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	115

Tabelle 32. Sensitivität der Bezugspersonen für die Wunschzugehörigkeiten der Kinder, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	116
Tabelle 33. Sensitivität der Bezugspersonen für die den Kindern real gewährten Zugehörigkeiten, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	116
Tabelle 34. Commitment Bezugspersonen in der Beschreibung der relevanten Beziehungswelt des Kindes, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	117
Tabelle 35. Commitment der Bezugspersonen in der Beschreibung erwünschter Zugehörigkeiten aus der Sicht des Kindes, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	118
Tabelle 36. Commitment der Bezugspersonen in der Beschreibung dem Kind real gewährter Zugehörigkeiten, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	118
Tabelle 37. Trennungsfrage nach Dozier, Verteilung nach Setting ($N = 16$)	119
Tabelle 38. Kennwerte Sensitivität, Commitment & Trennungsfrage nach Setting, $N = 16$.	120
Tabelle 39. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Risikofaktoren und Manifestationen von Kohärenz und Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)	123
Tabelle 40. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Merkmalen der Platzierung und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)	125
Tabelle 41. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Settingsmerkmalen im Fragebogen und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)	128
Tabelle 42. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Beurteilung der Kontakte zur Mutter und Manifestationen von Zugehörigkeit und Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)	131
Tabelle 43. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten CBCL 1½-5 und Manifestationen von Kohärenz und Belastung in der MSSB ($N = 16$)	135

Tabelle 44. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten CBCL 1½-5 und Manifestationen von Selbst- und Beziehung sowie Erzählstil in der MSSB (<i>N</i> = 16)...	137
Tabelle 45. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen T-Werten im CBCL 1½-5 und Manifestationen von Zugehörigkeit in der MSSB (<i>N</i> = 16).....	138
Tabelle 46. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Manifestationen von Kohärenz und Belastungszeichen in der MSSB (<i>N</i> = 16)	141
Tabelle 47. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB (<i>N</i> = 16)	143
Tabelle 48. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Sozialen Kompetenzen und Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB (<i>N</i> = 16)	144
Tabelle 49. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen sozialen Kompetenzen und Umweltmerkmalen (<i>N</i> = 16)	145
Tabelle 50. Bivariate Korrelationen (Spearman) Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration der Kinder mit mentalen Repräsentationen in der MSSB (<i>N</i> = 16).....	150
Tabelle 51. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Einschätzung der Bezugsperson zur Integration und Verhalten sowie Erzählstil in der MSSB (<i>N</i> = 16)	151
Tabelle 52. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und mentalen Repräsentationen in der MSSB, <i>N</i> =16	152
Tabelle 53. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und Themen Zugehörigkeit in der MSSB (<i>N</i> = 16)	153
Tabelle 54. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Platzierungsperspektive der Bezugspersonen und Verhalten sowie Erzählstil in der MSSB (<i>N</i> =16).....	153

Tabelle 55. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen und der strukturellen und inhaltlichen Kohärenz in der MSSB ($N = 16$).....	155
Tabelle 56. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen für die Sicht des Kindes und den Inhaltsthemen Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)	156
Tabelle 57. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen der Sensitivität der Bezugspersonen mit Verhalten sowie Erzählstil des Kindes in der MSSB ($N = 16$)	156
Tabelle 58. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen dem Commitment und der Trennungsfrage mit Manifestationen von Kohärenz in der MSSB ($N = 16$)	158
Tabelle 59. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen dem Commitment sowie der Trennungsfrage mit Inhaltsthemen von Zugehörigkeit in der MSSB ($N = 16$)	159
Tabelle 60. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Commitment und Trennungsfrage mit Verhalten und Erzählstil in der MSSB ($N = 16$)	160
Tabelle 61. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen gesamter Sensitivität und Commitment mit Setting, Alter sowie Geschlecht ($N = 16$)	160
Tabelle 62. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage A	165
Tabelle 63. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage B	183
Tabelle 64. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C: Sicht der Bezugspersonen auf die Zugehörigkeit der Kinder.....	200
Tabelle 65. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C: Sensitivität der Bezugspersonen für das Zugehörigkeitserleben der Kinder	211
Tabelle 66. Übersicht Auswahl Einzelfalldarstellungen zur Beantwortung der Frage C: Commitment.....	219

Tabelle 67. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Belastungszeichen ($N = 16$).....	291
Tabelle 68. Vergleich von Belastungszeichen in der MSSB zwischen der Kindergartenstudie Basel und der Teilstudie Resilienzförderung	292
Tabelle 69. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Erwachsenen-, Kind- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB ($N = 16$).....	293
Tabelle 70. Vergleich positive und disziplinierende Erwachsenen-Repräsentationen in der	294
Tabelle 71. Vergleich Soziale Initiative in der Kindergartenstudie Basel und in der Zugehörigkeitsstudie Zürich	295
Tabelle 72. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Inhaltsthemmen Zugehörigkeit ($N = 16$).....	296
Tabelle 73. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz mit Erzählstil und Engagement in Untersuchungssituation ($N = 16$)	297
Tabelle 74. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Kind- und Umweltmerkmalen im Fragebogen und T-Werte im CBCL 1½-5 ($N = 16$).....	299
Tabelle 75. Zufriedenheit der Bezugspersonen Co-Parenting nach Setting ($N = 16$).....	300
Tabelle 76. Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration des Kindes in den Peerkontext nach Setting ($N = 16$)	301
Tabelle 77 Verteilung der Gründe für Hospitalisationen ($N = 15$)	302

10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung A	133
Abbildung 2. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung B.....	147
Abbildung 3. Übersicht Zusammenhänge zur Beantwortung der Fragestellung C.....	162
Abbildung 4. Übersicht Ergebnisse klinisch-explorative Einzelfallanalysen	230

11 Anhang

Anhang A: Bivariate Korrelationen innerhalb der MSSB-Items und Ergebnisse aus Vergleichsstudien

Im Anhang A werden in der Reihenfolge der in Kapitel 5.1.1. dargestellten MSSB-Daten zunächst jeweils die Ergebnisse der bivariaten Korrelationen nach Spearman zwischen den verwendeten MSSB-Themen und der narrativen Kohärenz angegeben. Anschliessend werden – soweit vorhanden – die Ergebnisse entsprechender MSSB-Items aus den Vergleichsstudien, der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann 2007) sowie der Teilstudie Resilienzförderung des Marie Meierhofer Instituts (Müller et al., 2014) dargestellt.

1. Ergänzungen zu MSSB-Belastungszeichen

Nachfolgend werden bivariate Korrelationen von narrativer Kohärenz mit den Belastungszeichen in der MSSB dargestellt, sowie die Verteilung von Belastungszeichen in der Zugehörigkeitsstudie mit der Kindergartenstudie Basel (Stadelmann, 2006) und der Teilstudie Resilienzförderung (Müller, et al. 2014) aufgeführt.

1.1. Bivariate Zusammenhänge nach Spearman zwischen der narrativen Kohärenz und Belastungszeichen in der MSSB

Die Tabelle 67 zeigt, dass die *narrative Kohärenz* innerhalb der Items zur strukturellen Kohärenz der Narrative nur signifikant mit der Aufnahme des Konflikts korrelierte. Zwischen dem – in Normstichproben – als Belastungszeichen konnotierten Item *Wiederholung im gesamten Geschichtenverlauf* und der *Narrativen Kohärenz* zeigte sich ein starker, aber nicht signifikanter positiver Zusammenhang. Dagegen bestand zwischen der *Konfliktaufnahme* und der *Wiederholung im Gesamtverlauf* ein signifikanter Zusammenhang.

Tabelle 67. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Belastungszeichen ($N = 16$)

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. M NK						
2. Konfliktaufnahme	.58*					
3. Boundary Confusion	-.39	-.08				
4. Dissoziation	-.32	-.23	-.15			
5. Wiederholung gesamt	.46	.50*	-.19	.04		
6. Wiederholung akt. GS	.04	.28	-.31	.22	.28	

Anmerkungen: M NK GS 1-8 = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8.

** $p < .01$; * $p < .05$; $p < .10$. zweiseitig getestet;

Etwas schwächer und negativ korrelierte die *narrative Kohärenz* mit dem Vorkommen von *Dissoziationsphänomenen* bzw. *Boundary Confusion* in den Narrativen. Mit der *Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm*, einem Hinweis auf externalisierendes Erzählverhalten (Stadelmann, 2007), stand die *narrative Kohärenz* in dieser Stichprobe offenbar nicht in Zusammenhang.

1.2. MSSB-Belastungszeichen in Vergleichsstudien

Der Vergleich der Verteilung von Belastungszeichen in der Zugehörigkeitsstudie und der Kindergartenstudie Basel in der Tabelle 68, die ein klinisch belastetes Teilsample einschloss, zeigte bei alterstypischen Belastungszeichen wie *verbaler* und *körperlicher Aggression* wenig Unterschiede zwischen den beiden Studien: Der Mittelwert des Items *verbale Aggression* ($M_B = .04$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie unterscheidet sich nicht signifikant vom Mittelwert *verbale Aggression* ($M_Z = .10$) der Zugehörigkeitsstudie ($M_{diff} = .12$, $t(15) = 2.36$, $p < .032$). Auch der Mittelwert des Items *körperliche Aggression* ($M_B = .12$) der

Vergleichsstichprobe der Basler Studie unterscheidet sich knapp nicht signifikant vom Mittelwert körperliche Aggression ($M_Z = .27$) der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .15$, $t(15) = 2.12$, $p < .05$). Das etwas häufigere Vorkommen *verbaler Aggression* in der Zugehörigkeitsstudie gegenüber der Kindergartenstudie (Stadelmann, 2006; Stadelmann u. a., 2007) korrespondiert mit dem Vorkommen und der Verteilung in der Teilstudie Resilienzförderung mit jüngeren Kindern.

Tabelle 68. Vergleich von Belastungszeichen in der MSSB zwischen der Kindergartenstudie Basel und der Teilstudie Resilienzförderung

	Kindergartenstudie Basel (N = 193)				Teilstudie Resilienzförderung (N = 268)			
	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
verbale Aggression	.00	.50	.00	.08	.00	.25	.10	.10
körperliche Aggression	.00	1.00	.12	.19	.00	1.00	.12	.21
atypische Gefahren	.00	.63	.06	.12	-	-	-	-
Wiederholung aktueller GS	.00	.25	.05	.08	-	-	-	-

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Deutliche Unterschiede ergaben sich beim Vergleich der Belastungszeichen *Atypische Gefahren* und *Wiederholung im aktuellen Geschichtenstamm*. Signifikant unterscheidet sich der Mittelwert des Items *atypische Gefahren* ($M_B = .06$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie vom Mittelwert *atypische Gefahren* ($M_Z = .36$) der Zugehörigkeitsstudie ($M_{diff} = .30$, $t(15) = 5.26$, $p < .001$) sowie der Mittelwert des Items *Wiederholung aktueller Geschichtenstamm* ($M_B = .05$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie vom Mittelwert des Items *Wiederholung aktueller Geschichtenstamm* ($M_Z = .87$) der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .82$, $t(15) = 5.58$, $p < .001$).

2. Ergänzungen zu Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB

Nachfolgend werden bivariate Korrelationen von narrativer Kohärenz mit den Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB dargestellt (siehe Tabelle 69), sowie die Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in den Vergleichsstudien Kindergartenstudie Basel (Stadelmann, 2006) und der Teilstudie Resilienzförderung (Müller, et al. 2014) aufgeführt (siehe Tabelle 70).

2.1. Bivariate Korrelationen nach Spearman zwischen der narrativen Kohärenz und Repräsentationen von Selbst- und Beziehung in der Zugehörigkeitsstudie

In der Zugehörigkeitsstudie korrelierte die narrative Kohärenz sehr stark mit dem Vorkommen von *positiven Repräsentationen von Erwachsenen- und Kindfiguren* in den Narrativen. Ebenfalls signifikant war der Zusammenhang zwischen narrativer Kohärenz und Darstellungen von *durchsetzungsfähigen Kindfiguren* in den Geschichten. Letztere korrelierten ebenfalls stark mit der Darstellung *positiver Erwachsenenfiguren*. Die Repräsentanz einer *disziplinierenden Erwachsenenfigur* ging hingegen eher mässig, sowohl mit der narrativen Kohärenz als auch mit den *positiven* Darstellungen von *Erwachsenen* und *Kindfiguren* einher.

Tabelle 69. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Erwachsenen-, Kind- und Beziehungsrepräsentationen in der MSSB ($N = 16$)

	1.	2.	3.	4.	5.
1. M NK					
2. Erwachsene positiv	.71**				
3. Erwachsene Disziplin	.22	.27			
4. Kind positiv	.68**	.23	.05		
5. Kind Durchsetzung	.62*	.63**	.38	.42	

Anmerkungen: M NK GS 1-8 = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8.

** $p < .01$; * $p < .05$; $p < .10$. zweiseitig getestet;

D.h. *disziplinierende Erwachsenenfiguren*, in der Literatur als Merkmal von Ressourcen (Juen et al., 2005) wie als Hinweis auf Belastungen (Stadelmann, 2007) konnotiert, wurden in den Narrativen der vorliegenden Stichprobe sowohl in kohärenten wie inkohärenten und stark belasteten Narrativen verwendet.

2.2. Selbst- und Beziehungsrepräsentationen in Vergleichsstudien

Für einen Vergleich mit den Resultaten der Kindergartenstudie und der Resilienzstudie wie in der nachfolgenden Tabelle 70 dargestellt, standen nur Daten für die Erwachsenen-Repräsentationen zur Verfügung. Hier unterschied sich der Mittelwert des Items *disziplinierende Erwachsenenrepräsentation* ($M_B = .14$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie nicht signifikant vom Mittelwert *disziplinierende Erwachsenenrepräsentation* ($M_Z = .17$) der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .03$, $t(15) = 1.07$ $p = .304$).

Tabelle 70. Vergleich positive und disziplinierende Erwachsenen-Repräsentationen in der Kindergartenstudie Basel und in der Teilstudie Resilienzförderung

	Kindergartenstudie Basel ($N = 268$)				Teilstudie Resilienzförderung ($N = 193$)			
	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Erwachsene positiv	.00	0.71	.22	.18	.00	1.00	.07	.25
Erwachsene Disziplin	.00	0.75	.14	.15	.00	1.00	.06	.24

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung.

Dagegen hob sich der Mittelwert des Items *positive Erwachsenenrepräsentation* ($M_B = 0.22$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie signifikant vom deutlich höheren Mittelwert *positive Erwachsenenrepräsentation* ($M_Z = .51$) in der Zugehörigkeitsstudie ($M_{diff} = .29$, $t(15) = 4.57$, $p < .001$) ab. Allerdings wurden in der Resilienzstudie keine Eltern- sondern Erzieher-

figuren dargestellt sind, was den Vergleich der Werte für positive Erwachsenenrepräsentationen zwischen beiden Studien eingeschränkt. Im Vergleich mit der Kindergartenstudie fiel die häufige Verwendung positiver Erwachsenenrepräsentationen im Zugehörigkeitssample auf, während es kaum Unterschiede in der Verwendung einer disziplinierenden Erwachsenenfigur gab. Für die Items Empathie sowie positive und durchsetzungsfähige Kindfigur liegen aus den Vergleichsstudien keine Daten vor.

3. MSSB-Repräsentationen Soziale Kompetenz in den Vergleichsstudien

Im Vergleich mit der Kindergartenstudie stellten Kinder in der vorliegenden Studie doppelt so häufig Manifestationen von sozialer Initiative dar, wie die nächste Tabelle 71 zeigt. Entsprechend unterscheidet sich der Mittelwert des Items *soziale Initiative* ($M_B = .25$) der Vergleichsstichprobe der Basler Studie signifikant vom Mittelwert *soziale Initiative* ($M_Z = .59$) in der Zugehörigkeitsstudie: ($M_{diff} = .34$, $t(15) = 4.996$, $p < .001$).

Tabelle 71. Vergleich Soziale Initiative in der Kindergartenstudie Basel und in der Zugehörigkeitsstudie Zürich

	Kindergartenstudie Basel ($N = 268$)				Zugehörigkeitsstudie Basel ($N = 16$)			
	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>Min.</i>	<i>Max.</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Soziale Initiative	.00	1.00	.25	.16	.13	1.00	.59	.27

Anmerkung: *Min.* = Minimum, *Max.* = Maximum, *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung

4. Ergänzungen zu den MSSB-Inhaltsthemen von Zugehörigkeit

Nachfolgend werden bivariate Korrelationen von narrativer Kohärenz mit den MSSB-Inhaltsthemen von *Zugehörigkeit* dargestellt, vergleichbare Werte mit anderen Studien stehen nicht zur Verfügung.

4.1. Bivariate Zusammenhänge Inhaltsthemen, Zugehörigkeit und Narrative Kohärenz

Die Tabelle 72 zeigt, dass die Zugehörigkeitsthemen Kooperation, Affiliation signifikant und Grenzen knapp nicht signifikant mit der narrativen Kohärenz verbunden waren, während die Themen Konfusion und Vermeidung nicht und das Thema Ausschluss/Verlust eher schwach und negativ mit der narrativen Kohärenz korrelierte. Des Weiteren lässt sich sagen, dass die Narrative der Kinder, die vermieden die 2-Haus-Situation zu bespielen, tendenziell weniger konfus waren, weniger Themen von Ausschluss/und Verlust aber auch weniger Affiliation darstellten. Konfusion in den Narrativen korrelierte dagegen schwach mit Ausschluss/Verlust, Kooperation und Affiliation. D.h. Vermeidung oder im Gegenteil im Umgang mit der 2-Haus-Situation schien weder negativ noch positiv mit der Kohärenz verbunden zu sein.

Tabelle 72. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz und Inhaltsthemen Zugehörigkeit ($N = 16$)

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1. <i>MNK</i>						
2. Vermeidung	-.09					
3. Konfusion	-.11	-.43				
4. Grenzen	.49	-.03	.03			
5. Ausschluss/Verlust	-.23	-.57	.28	.04		
6. Kooperation	.54*	-.13	.32	.62*	.14	
7. Affiliation	.50*	-.54	.26	.38	.22	.48

Anmerkungen: *MNK* GS 1-8 = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8.

** $p < .01$; * $p < .05$; $p < .10$. zweiseitig getestet;

5. Ergänzungen zu MSSB-Erzählstil und -Engagement in der Untersuchungssituation

Zu den in der Zugehörigkeitsstudie videodokumentierten und in das Rating einbezogenen Beobachtungen zum Erzählstil und Engagement der Kinder, denen in den bivariaten Korrelationen zu Frage B (Zusammenhänge Psychosoziale Befindlichkeit und Manifestationen in der MSSB) sowie zur Frage C (Sicht der Bezugspersonen auf das Zugehörigkeitserleben

ben der Kinder) und in der klinisch-explorativen Analyse ausführlich berücksichtigt werden, stehen aus den Referenzstudien keine, in vergleichbarer Weise erhobene, Daten zur Verfügung. Deshalb werden hier nur die bivariaten Zusammenhänge der entsprechenden MSSB-Items mit der narrativen Kohärenz berichtet.

5.1. Bivariate Korrelationen nach Spearman von Narrativer Kohärenz mit Erzählstil und Engagement in der Untersuchungssituation

Wie die Tabelle 73 zeigt, korrelierte die narrative Kohärenz – nicht signifikant – negativ mit dem Abbruch der Geschichten und mit einem emotional-inkohärenten Erzählstil sowie einem negativen Engagement, mit dem Verweigerung und Rückzugsverhalten der Kinder dokumentiert wurde. Entsprechend korrelierte die narrative Kohärenz, ebenfalls nicht signifikant, mit einem positiven Engagement der Kinder.

Tabelle 73. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen narrativer Kohärenz mit Erzählstil und Engagement in Untersuchungssituation ($N = 16$)

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
1. <i>MNK</i>							
2. Engagement positiv	.44						
3. Engagement Kontrolle	-.20	-.09					
4. Engagement Negativ	-.43	-.38	.47				
5. ¹ ES Emotionslos	-.12	-.70**	.26	.13			
6. ¹ ES emotional-inkohärent	-.49	-.07	-.12	-.18	-.08		
7. ¹ ES Abbruch	-.71**	-.67**	.15	.70**	.37	.27	

Anmerkungen: *MNK* GS 1-8 = Mittelwert narrative Kohärenz Geschichten 1-8.

** $p < .01$; * $p < .05$; $p < .10$. zweiseitig getestet;

D.h. Kinder, die in der Untersuchungssituation durch Rückzug, Negativität, emotional-inkohärentem Erzählstil auffielen, verfassten auch inkohärentere Narrative. Ein „nur“ emotionsloser Erzählstil korrelierte hingegen nur sehr schwach negativ mit Kohärenz in den Narrativen, aber signifikant negativ mit dem Engagement im Kontakt zur Untersucherin. Letzteres stand jedoch signifikant negativ mit einem emotionslosen Erzählstil und Abbruch des Narrativs in Zusammenhang.

Anhang B

CBCL 1 ½-5: Zusammenhänge zwischen Befindlichkeit und Umweltfaktoren

Ursprünglich für eine vierte Fragestellung vorgesehen, wurden auch Zusammenhänge zwischen Umweltbelastungen und Ressourcen mit der psychischen Befindlichkeit erhoben. Die Korrelationsanalyse nach Spearman (Tabelle 74) zeigte, dass eine *internalisierende Belastung* in mässig starkem Zusammenhang mit der *Anzahl Umweltwechsel* und der *Stabilität der Platzierung* stand. Deutlicher, aber nicht signifikant wurde der Zusammenhang zwischen einer *internalisierenden Belastung* und *nicht zuverlässigen Kontakte zur Mutter*, der auf die Bedeutung des Kontakts zu den Müttern der Kinder hinweist. Bemerkenswert ist, dass *Externalisierende Symptome* sowohl mit der *Anzahl Umweltwechsel* wie der *Stabilität der Platzierung* stärkere, jedoch nicht signifikante Zusammenhänge zeigten. *Zuverlässige Kontakten zur Mutter* und eine *externalisierende Symptomatik* korrelierten mässig und negativ miteinander, sehr viel deutlicher wurde dieser Zusammenhang mit der *internalisierenden Belastung*. Eine *belastete Gesundheit* wie sie sich durch medizinische und psychotherapeutische Abklärungen oder Förderbehandlungen definiert ist, korrelierte mässig negativ mit einer *internalisierenden und externalisierenden Symptomatik*. Interessant ist der negative Zusammenhang zwischen einer *internalisierenden Symptomatik* und einer *zuverlässigen Kontaktqualität mit der Mutter*.

Tabelle 74. Bivariate Korrelationen (Spearman) zwischen Kind- und Umweltmerkmalen im Fragebogen und T-Werte im CBCL 1½-5 ($N = 16$)

	CBCL 1½-5	
	Internalisierende Symptome	Externalisierende Symptome
Kind- und Umweltmerkmale		
Geschlecht (Ref. Junge)	.27	.22
Gesundheit belastet ¹	-.24	-.36
Anzahl Umweltwechsel	.22	.44
Stabilität Platzierung	.22	.46
Kontaktqualität Mutter	-.45	-.26
Zeitplan Platzierung langfristig	.13	.29
Anmerkungen: ¹ $n = 15$		

Anhang C: Angaben aus Fragebogen und Interview, die in den Korrelationsanalysen nicht berücksichtigt wurden

Familiäre Positionierung: Sechs von acht Jungen (75.0%) und drei von sieben Mädchen (37.5%) waren das erste Kind ihrer Mutter, die restlichen Kinder waren das zweite Kind ihrer Mutter, ein Junge war das vierte Kind seiner Mutter.

Platzierungsgründe (Mehrfachnennungen waren möglich): Als häufigster Platzierungsgrund wurde elterliche Überforderung 11 (68,8%) angegeben, gefolgt von psychiatrischer Erkrankung der Eltern 8 (50%), Sucht 7 (43,8%), Vernachlässigung 6 (37,5 %), Nichtverfügbarkeit von Vater oder Familie 4 (25%), häusliche Gewalt 2 (12,5%), jugendliche Mutter 1 (6,3%). Zu einem Kind konnte der verantwortliche Sozialarbeiter keine genauen Angaben machen.

Sorge- und Obhutsregelung: Bei einem Kind hatten beide Eltern die elterliche Sorge inne (6,3%), bei 14 Kindern war der Mutter die elterliche Sorge zugeteilt (87,4 %) und bei einem Kind dem Vater (6,3 %).

Zufriedenheit der Bezugspersonen im Co-Parenting: In der Tabelle 75 ist die Zufriedenheit der Bezugspersonen im Co-Parenting mit der Mutter dargestellt. Sie wurde im Interview von 11 Bezugspersonen eher positiv und von 5 Bezugspersonen, drei aus dem Heim- und zwei aus dem Heimsetting, eher negativ eingeschätzt.

Tabelle 75. Zufriedenheit der Bezugspersonen Co-Parenting nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heims ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Zufriedenheit der Bezugspersonen		
nein gar nicht	1(12.5)	1(12.5)
eher nein	1(12.5)	2(25.0)
eher ja	2(25.0)	3(37.5)
ja sehr	4(50.0)	2(25.0)

Integration Peerkontext (Spielgruppe bzw. Kindergarten, aber auch Heimgruppe):

Im Interview schätzten die Bezugspersonen die Integration der Kinder in ihre Peerkontexte mit nur geringfügigen Unterschieden zwischen den Settings, siehe untenstehende Tabelle 76, je zur Hälfte als eher integriert (50.0%) oder eher nicht integriert (50.0%) ein. Sechs der acht Kinder im Pflegefamiliensetting besuchten den Kindergarten bzw. eine Kinderkrippe, ein Kind besuchte gar kein Peergruppenangebot, eines eine Spielgruppe. Von den acht Kindern des Heimsettings besuchten drei den Kindergarten bzw. eine Spielgruppe ausserhalb des Heims und ein Kind den heiminternen Vorkindergarten.

Tabelle 76. Einschätzung der Bezugspersonen zur Integration des Kindes in den Peerkontext nach Setting ($N = 16$)

	Setting	
	Heim ($n = 8$)	Pflegefamilien ($n = 8$)
	$n(\%)$	$n(\%)$
Integration des Kindes in den Peerkontext		
nein gar nicht	1(12.5)	1(12.5)
eher wenig	3(37.5)	3(37.5)
eher stark	3(37.5)	2(25.0)
sehr stark	1(12.5)	2(25.0)

Hospitalisationsgründe: Bei drei Kindern wurde angegeben, dass sie vor der 37. SSW geboren worden waren. Drei Kinder hatten eine Entzugsbehandlung durchgemacht. Insgesamt wurden für ein Drittel der Kinder auch aus sozialen Gründen Hospitalisationen angegeben, wie die untenstehende Tabelle 77 zeigt.

Tabelle 77 Verteilung der Gründe für Hospitalisationen ($N = 15$)

	<i>n</i> (%)
Gründe für Hospitalisationen	
Entzugsbehandlung	1(6.3)
Entzugsbehandlung und Aufenthalt in Klinik bis Platzierung	2(12.5)
Aufenthalt wegen Krankheit	1(6.3)
Aufenthalt nach häuslicher Gewalt	1(6.3)
Keine Angaben zur Verfügung	1(6.3)
Keine Klinikaufenthalte	10(62.5)

Geschwister: Insgesamt hatte die Hälfte der untersuchten Kinder (50.0%) leibliche Geschwister: zwei Mädchen lebten mit einem älteren leiblichen Geschwister, je einem Bruder und einer Schwester in ihren Pflegefamilien; ein Mädchen wurde im Heim regelmässig von seinem adoleszenten Bruder besucht, ein Mädchen kannte sein älteres, ebenfalls platziertes Geschwister nicht. Von den Jungen lebten einer mit seiner jüngeren Schwester in einem Heim, ein Junge war das jüngste von vier Kindern und traf unregelmässig seine älteren ebenfalls platzierten Geschwister bei seiner Mutter, ein Junge kannte sein gleichaltes Geschwister, Kind des Vaters, nicht. Ein Junge hatte zu seinem Bruder im Erwachsenenalter sehr selten Kontakt. Diese Angaben zu Geschwistern wurden in die quantitative Datenanalyse nicht mitbezogen.

Marie Meierhofer Institut für das kleine Kind, Zürich

Forschungsprojekt

Zugehörigkeitserleben bei fremdplatzierten Kindern im Vorschulalter

M. Mögel

Konfliktbasierte Bindungsgeschichten (MSSB, ASCT)
in einer Adaptation an die Lebenssituation von Heim- und Pflegekindern

Manual auf der Grundlage von Bretherton, Oppenheim et al. 2003 (Appendix; deutsche Übersetzung von von Klitzing, Perren, von Wyl & Stadelmann 2003) sowie in Anlehnung an Bretherton & Page 2004

Überarbeitung in Zusammenarbeit mit S. Stadelmann vom 28.11.2013

Geschichten in der Reihenfolge ihrer Präsentation

1. Initialgeschichte (mit Kodierung): Der Geburtstag des kleinen Bärenbuben/Mädchens 2.
Die heisse Suppe
3. Das verletzte Knie (in Anlehnung an Bretherton 2004 mit „anderen Bären“)
4. Gespenst im Bett
5. I/II Das verlorene Hündchen / Die Wiedervereinigung mit dem Hündchen
6. Zu dritt ist man eine Gruppe
7. Der verlorene Schlüssel
8. Die Ausschluss-Geschichte
9. Ein Geschenk
10. Ausklang: Das Bärenkind will eine Hütte bauen

„The MSSB was not developed as a standardized test. Although we have written a set of standard instructions, the usefulness of the battery is not, in our view, based on literal adherence to a set of strict rules, but rather on following the battery's spirit or underlying aim of storytelling“. (Bretherton I., Oppenheim, D. The Mac Arthur Story Stem Battery: Development, Administration, Reliability, Validity, and Reflections About Meaning. In Emde, R. & Wolf, D. (ed.)(2003): Revealing the Inner Worlds of Young Children, Oxford, p 66**Einführung der Figuren**

Die Kinderprotagonisten haben immer dasselbe Geschlecht wie die Versuchsperson:

Mädchen:

K1 – **Bärenmädchen**/ Ich-Identifikationsfigur

K2 – Bärenschwester

Knaben:

K1 – **Bärenjunge**/Ich-Identifikationsfigur (Bärenbub, je nachdem was Ihnen geläufiger ist)

K2 – Bärenbruder

Die Grossen Bären (männlich und weiblich gekleidet) werden als zwei Paare (gleiche Puppen, die Kleider sind unterschiedlich) bzw. ein Paar und eine Gruppe (zwei weibliche, ein männlicher Bär), je auf einem Filzblatt (blau und grün) aufgestellt. Die grossen Bären können, müssen aber nicht eine prototypische Familie repräsentieren.

**Versuchsleiterin (VL): „Schau mal, wen wir hier haben“
„Das ist der Bärenjunge/ das Bärenmädchen!“**

Dann packen Sie die weiteren Spielfiguren nach und nach aus und zeigen Sie dem Kind die Personen, während dem Sie sie folgendermassen einführen:

**VL: „Meistens wohnt der Bärenjunge/das Bärenmädchen hier mit seinen grossen und kleinen Bären.“ Stellen Sie einen grossen weiblichen und einen grossen männlichen Bären auf die blaue Filzplatte („Haupthaus“). Bei Heimkindern stellen Sie bitte noch einen zweiten weiblichen Bären auf die blaue Filzplatte.
Dann stellen Sie das Bärenkind dazu.**

VL: „Am Wochenende und in den Ferien wohnt der Bärenjunge/ das Bärenmädchen aber auch hier mit seinen anderen grossen Bären“. Stellen Sie wieder einen männlich und einen weiblich gekleideten Bär auf die zweite, grüne Filzplatte auf und nun stellen Sie das Bärenkind zu dieser Gruppe dazu.

VL: „Schau mal, der Bärenbub/das Bärenmädchen hat noch eine kleine(n) Schwester/ einen Bruder. Und das ist ihr Hund (Hündli).“

Das Geschwister und der Hund werden beim blauen „Hauptwohnoort“ angesiedelt.

Wenn das Kind nun Vorschläge für weitere Protagonisten oder Spielutensilien macht, gehen Sie folgendermassen darauf ein: **„Ja, die/das kannst Du Dir dazu denken“ oder „ja, dann wär das die Oma...“.**

Wiederholen Sie die Namen, die das Kind den Figuren gibt, aber lassen sie bitte jetzt noch keine „gemeinsamen“ Lösungen, wie z.B. das Zusammenlegen der Häuser zu!

Z.B.: Jetzt erkläre ich erst das Spiel, Du darfst nachher die Geschichten fertig machen, so wie Du es möchtest.

Lassen Sie das Kind kurz mit den Figuren spielen. Zeigen Sie dem Kind mit Handlungen und Verbalisierungen, wie sich die Figuren bewegen und wie sie sprechen können.

**1. Der Geburtstag des Bärenbuben/Bärenmädchens:
die herkömmliche „Aufwärm-Geschichte“ als zentrale Geschichte für die Darstellung von
Zugehörigkeit (MSSB, adaptiert)**

Thema: Einführung, Muster für die Beziehungsgeschichten, Zugehörigkeit
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Tisch, Geburtstagskuchen
Figuren: Alle Protagonisten stehen auf ihren Häusern, das Bärenkind mit dem Kuchen dazwischen.
 Nach der Instruktion nehmen Sie das Bärenkind und den Kuchen und geben Sie beides dem Kind in die Hand, wenn sein Part beginnt.



Die Photos repräsentieren jeweils die Perspektive des Kindes

VL: „So, jetzt beginne ich mit unserer ersten Geschichte. Ich mache immer den Anfang und Du darfst dann die Geschichte immer fertig machen“. (Diese Anweisung muss evtl. immer wieder vor den Geschichten wiederholt werden)

VL: Weißt Du was, da sind der Bärenbub/ das Bärenmädchen und alle seine grossen Bären und heute hat das Bärenmädchen/der Bärenjunge Geburtstag! Und mit diesem tollen Kuchen soll das Geburtstagsfest gefeiert werden.

(nehmen Sie den Kuchen hervor)

VL/Bärenkind: MMH, so ein feiner Geburtstagskuchen!! (bewegen Sie das Bärenkind, als ob es die Bemerkung zum Kuchen macht)

VL: Wenn das Kind antwortet, die Antwort wiederholen!

VL/Bärenkind: Jetzt feiere ich meinen Geburtstag! (bewegen Sie das Bärenkind und geben Sie es dem Kind in die Hand)

VL: Zeig mir und erzähl mir, was jetzt passiert? Zeig mir, wie das Bärenmädchen/der Bärenjunge seinen Geburtstag feiert!

Wenn das Kind „Happy Birthday“ mit Ihnen singen will, beteiligen Sie sich und singen bitte mit.
 Wenn das Kind „Kuchen essen“ sagt, können Sie fragen: Wer isst denn da Kuchen? mit dem Kind den Geburtstagskuchen?

Wenn das Kind schweigt und nichts bewegt:

Prompt 1: Zeig und erzähl mir, was das BK an seinem Geburtstag macht?

Prompt 2: Was ist mit dem Kuchen?

2. Die heiße Suppe (MSSB)

Thema: Überschreitung / Elterliches Mitgefühl versus Autorität

Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Kochtopf, Kochherd,

Figuren: Grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet), zwei Paare bzw. eine Dreiergruppe auf dem blauen Filz
 Kindprotagonist auf dem blauen Feld



VL: Die grosse Bärin und der Bärenbub/das Bärenmädchen stehen am Herd in der Küche. Die anderen Bären/ der grosse Bär warte(t)n schon auf das Essen.

VL/Bärenfrau: „Wir werden heute eine feine Suppe zum Znacht essen, aber es ist noch nicht ganz fertig. Bärenbub/Bärenmädchen, geh bitte nicht zu nahe an den Herd heran. Es ist heiss.“

Jetzt bewegen Sie die grosse Bärin in den Hintergrund

VL/BK: „Mmmh, das sieht so fein aus. Ich will nicht warten, ich möchte jetzt schon probieren.“

(Bewegen Sie das Bärenkind beim Sprechen)

BK stößt den Suppentopf vom Herd hinunter.

VL/BK: „Aua! Ich habe mir die Hand verbrannt! Das tut weh!!“

VL: Zeig und erzähl mir, was jetzt geschieht.

Wenn keiner dem Kind hilft

Prompt: 1

VL: Passiert etwas mit dem BK? Sie/er hat sich doch verbrannt.

Wenn keine Antwort: **Passiert etwas mit der verbrannten Hand?**

Prompt 2:

VL: Passiert etwas mit der ausgeschütteten Suppe?

3. Verletztes Knie (ASCT) nach Bretherton & Page (Scheidungsstudie)

Thema: Schutz und Trost
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Felsen

Figuren: Grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet), zwei Paare bzw. eine Dreiergruppe auf dem blauen Filz agiert wird mit dem zweiten Bärenpaar vom grünen Filz!
Kind: Nur Protagonistenkind



VL: So, was ist unsere nächste Geschichte? Für die brauchen wir keinen Herd, sondern das, VL nimmt den Felsen und platziert ihn vor das grüne Hausfeld; das ist ein hoher Felsen im Wald. (Eventuell erklären: ein Felsen ist ein sehr grosser Stein im Wald)

VL: In dieser Geschichte besucht das Bärenkind seine anderen Bären – Setzen Sie das Kind auf den grünen Filz - und sie machen miteinander einen Ausflug in den Wald. (Bewegen Sie alle drei zum Felsen)
Und das Bärenkind sagt "Hei Ihr grossen Bären (oder Namen, je nachdem wie das Kind die Bären benennt): Schaut mal, wie hoch ich klettern kann!"

Kurz bevor es die Spitze erreicht, lässt die Interviewerin das Kind abrutschen Uh! Uh! (machen Sie Laute von Erschrecken) und das Bärenkind fällt in etwa gleicher Distanz zu den beiden grossen Bären auf den Boden: Au au! (Schmerzenslaut), ich hab mein Knie verletzt!

VL: Zeig mir und sag mir, was jetzt geschieht!
Warten Sie auf eine Antwort

Falls die Verletzung/Schmerz vom Kind nicht beachtet wird

PROMPT:

VL: Passiert etwas mit dem verletzten Knie?

4. Ein Gespenst/Monster im Kinderzimmer (ASCT)

Thema: Fürsorge & Schutz, Trost & Selbstregulation
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“ Bett, Decke/Kissen,
Figuren: Kindprotagonist;
Grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet), zwei Paare bzw. eine Dreiergruppe auf dem blauen Filz

Einführung

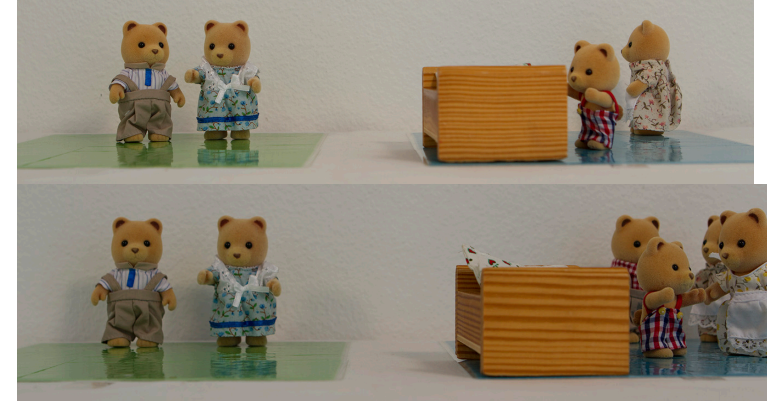
(VL): Und für die nächste Geschichte brauchen wir den Felsen nicht mehr

(VL holt das Bett aus der Schachtel): Was denkst Du ist das?

VL: Genau, das Bett ! Und wir brauchen auch noch was (VL holt die Decke und legt sie aufs Bett).

(Dem Kind genug Zeit für eine Antwort oder Bemerkung einräumen).....Genau!

Die Aufforderungen an das Kind, z.B. das Bett zu beschreiben, sollen es dazu bringen zu verbalisieren. Wenn das zu lehrerhaft geschieht, kann aber auch das Gegenteil bewirkt werden. Es geht also darum, mit dem Kind in Kontakt zu bleiben und ihm das Verbalisieren zu erleichtern.



VL: Die grosse Bärin sagt zum kleinen Bärenbuben/mädchen: "Es ist Zeit für Dich ins Bett zu gehen und zu schlafen, Bärenkind." Und das kleine Bärenkind sagt: "Ist gut, ich geh schlafen". Dann geht Kind zu seinem Zimmer und macht die Tür auf und sagt (in alarmiertem Ton) „Oh nein, da ist ja ein Gespenst in meinem Zimmer, oh nein, da ist ja ein Gespenst!“

VL: Zeig und erzähl mir, was jetzt geschieht

Wenn die Angst vom Kind verbal oder im Spiel nicht beantwortet wird

Prompt/Nachfrage:

VL: Passiert etwas, nachdem das/der Bärenmädchen/Bub das von dem Gespenst gesagt hat?

5. Das verlorene Hündchen (MSSB)

Teil I: Der Verlust

Thema: Verlust

Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Hund

Figuren: Bärenbub/ bzw. Bärenmädchen, die erwachsenen Bären stehen in ihren Häusern



VL: Seitdem der Bärenbub/das Bärenmädchen heute Morgen aufgewacht ist, freut er/sie sich darauf, mit ihrem/seinem Lieblingshündchen zu spielen.

VL/BK: „Grosser Bär, ich gehe jetzt nach draussen auf den Hof, um mit dem Hündchen zu spielen.“
(Das Bärenkind sagt das zu einem der grossen Bären im „Haupthaus“)

VL/ grosser Bär: „Das ist in Ordnung“

VL: Dann geht der Bärenbub/das Bärenmädchen in den Hof.

VL/BK: „Oh nein!! (besorgte Stimme) Das Hündchen ist verschwunden!“

VL: Zeig mir und erzähl mir, was jetzt geschieht.

Anmerkung: Kinder rennen oft zur Utensilienkiste und bitten um den Hund. Wenn sie dies tun, sagen Sie: **Du wirst das Hündchen später bekommen, aber zeig mir jetzt, was der Bärenbub/ das Bärenmädchen in der Geschichte tut.**

Wenn sich das Kind weder verbal noch spielerisch äussert:

Nachfrage/Prompt VL: **Das Hündchen ist doch verschwunden! Was ist mit dem Hündchen?**

Teil II: Das Wiedersehen mit dem Hündchen

Thema: Wiedervereinigung

Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Hund

Figuren: Bärenkind, auch Bärenerwachsene des Haupthauses stehen im Hintergrund



VL: **Schau,** (Bringen Sie den Hund zurück und stellen Sie ihn zwischen die Häuser), **wer zurückgekommen ist** (in einem animierten Ton)!!

VL: **Zeig mir und erzähl mir, was jetzt geschieht?**

Wenn sich das Kind weder verbal noch spielerisch äussert:

Prompt/Nachfrage VL: **Wie fühlt sich das Bärenkind jetzt, wenn das Hündchen wieder da ist?**

6. Drei sind einer zuviel (Ausschluss unter peers)(MSSB)

Thema: Dilemma zwischen Loyalität gegenüber dem/der FreundIn versus der Schwester/dem Bruder, Moralisches Dilemma, Mitgefühl
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Ball
Figuren: Kind1, Kind2, Kind3 (alle vom gleichen Geschlecht wie die Versuchsperson); die grossen Bären bleiben im Hintergrund

VL: **Die grossen Bären sind im Haus. Der Bärenbub/das Bärenmädchen spielt mit ihrer/seinem FreundIn und dem neuen Ball.**
(stellen Sie die Figuren und den Ball - wie unten aufgeführt - auf).



VL: **Zeig mir, wie sie mit dem Ball spielen.**

VL: **Das Bärenkind spielt jetzt mit dem neuen Ball und seiner Freundin/seinem Freund.**

VL: **Die/der kleine Bruder/Schwester, springt aus dem Haus und fragt: „Kann ich mit euch spielen?“**

BK: **„Aber natürlich!“**

K3: **„Auf gar keinen Fall! Wenn du deine(n) Bruder/Schwester mitspielen lässt, bin ich nicht mehr dein(e) FreundIn!“**

VL: **Zeig mir und erzähl mir, was jetzt geschieht.**

Warten Sie auf eine Antwort

Falls sich das Kind weder verbal noch handelnd äussert:

Nachfrage/Prompt 1, Wenn das Bärenkind sein Geschwister nicht verteidigt

K2: **„Aber Bärenkind, ich bin doch dein(e) Schwester/Bruder!“**

Nachfrage/Prompt 2: Wenn K2 (Bruder/Schwester) durch K1 einbezogen wird

K3: **„Aber ich habe doch gesagt, dass ich nicht mit deinem/deiner kleinen Schwester/Bruder spielen will. Ich gehe jetzt“ (wütend**

7. Die verlorenen Schlüssel

Thema: Konflikt unter den Erwachsenen

Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“

Figuren: Grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet), zwei Paare bzw. eine Dreiergruppe auf dem blauen Filz
Kindprotagonist im blauen Haus aufgestellt

Ausgangslage: Die beiden Bären starren sich wütend an; das Kind beobachtet sie.



VL: **Das Bärenkind kommt in das Zimmer und sieht seine grossen Bären, die sich ganz böse angucken. Magst Du mal böse gucken- soll ich mal böse gucken?** (versuchen Sie mit dem Kind zusammen einen wütenden Ausdruck zu kreieren, ohne das Kind zu erschrecken).

VL: **Also, die Geschichte geht so:**

Weibl. Bär: (wütend) **„Du hast meine Schlüssel verloren!“**

Männl. Bär: (wütend) **„Das habe ich nicht!“**

Weibl. B: **„Doch, Du hast sie verloren, du verlierst immer meine Schlüssel!“**

Männl.B: **„Dieses Mal habe ich sie nicht verloren.“**

VL: **Zeig und erzähl mir, was jetzt geschieht.**

Wenn das Kind kein Ende oder keine Lösung des Konfliktes inszeniert,

Nachfrage/Prompt 1:

VL: **Was ist mit dem Streit von den grossen Bären des Bärenkinds?**

Wenn der Schlüssel nicht mehr erwähnt wird oder als verloren deklariert wird,

Nachfrage/Prompt 2:

VL: **Was ist mit dem Schlüssel?**

8. Der Ausschluss

Thema: Ausschluss aus der Beziehung der Erwachsenen
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“,
Figuren: Zwei grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet,) Kindprotagonist im blauen Haus aufgestellt



VL: Jetzt sind die grossen Bären des Bärenkinds im Wohnzimmer und reden miteinander.

Bemerkung: Lassen Sie bei Mädchen den weiblichen Bär, bei Knaben den männlichen Bär das Kind auffordern, den Raum zu verlassen

GB: „Wir würden jetzt gern für eine Weile allein sein. Geh bitte in dein Zimmer und spiel mit deinen Spielsachen. Und mach bitte deine Tür zu, damit es ruhig ist.“

VL: Zeig und erzähl mir, was jetzt geschieht.

Wenn sich das Kind den Erwachsenen nähert, lassen Sie den gleichgeschlechtlichen grossen Bären sprechen:

Nachfrage 1: Weib. B/Männ. B: „Bärenkind, wir haben doch gesagt, wir wollen ein bisschen alleine sein, nicht wahr?“ (in etwas gereiztem Ton)

Wenn das Kind nichts sagt oder bewegt:

Nachfrage 2: VL: Wie fühlt sich das Bärenkind, als es alleine in seinem Zimmer ist?

Wenn sich das Kind an die Anweisung der grossen Bären hält, beenden Sie die Geschichte, indem den weiblichen grossen Bären oder den männlichen grossen Bären Folgendes sprechen lassen:
„Gut Bärenkind. Danke, dass du uns für eine Weile allein gelassen hast.“

9. Ein Geschenk für die grossen Bären (MSSB)

Thema: Stolz/Bevorzugung eines Elternteils (urspr. ödipales Thema, hier Loyalität in komplexen Verhältnissen)
Utensilien: Die beiden „Häuserfilze“, Zeichnung
Figuren: Grosse Bären (männlich und weiblich gekleidet), zwei Paare auf den beiden Filzplatten
Bärenmädchen/Bärenjunge



VL: In unserer nächsten Geschichte hat der Bärenbub/Bärenmädchen heute im Chindsgi/in der Spielgruppe „hart gearbeitet“/(CH: fescht gschaffen!). Weißt Du, was sie/er gemacht hat? (Pause) Sie/er hat ein wunderschönes Bild gemalt! Jetzt kommt der Bärenbub/ das Bärenmädchen vom Chindsgi/der Spielgruppe heim!
(VL bewegt das Bärenkind auf beide Häuser zu und bleibt im gleichen Abstand und mit dem Gesicht zu beiden Häusern stehen! Drehen Sie alle grossen Bären, von beiden Filzplatten mit dem Gesicht dem Kind zu!).

VL/Bärenkind (in entzücktem Tonfall): „Hei Ihr, schaut mal das tolle Bild an, das ich heute im Chindsgi/in der Spielgruppe gemalt habe!“

VL: Zeig mir und sag mir, was jetzt geschieht?

Warten Sie auf eine Antwort.

a) Falls das Kind keine Antwort oder Handlung macht, fragen Sie:

Prompt 1 VL: Was sagen die grossen Bären? Und bewegen alle grossen Bären kurz
Warten Sie auf eine Antwort, falls auch dann keine Antwort erfolgt, fahren Sie fort:

Prompt 2 VL: Wem gibt das Bärenkind das wunderbare Bild, seinen grossen Bären hier oder seinen grossen Bären da?

b) Falls das Bild einer von beiden Seite gegeben wird:

VL: Ich frage mich, wie sich die anderen grossen Bären dort fühlen, wenn das Bärenkind das Bild den grossen Bären hier gibt?

10. Ausklang: Das Bärenkind baut eine Hütte - wer hilft mit?



VL: So, das ist unsere letzte Geschichte. Und dafür brauchen wir wieder alle grossen und kleinen Bären und den Hund!

VL: Heute ist Sonntag und alle grossen und kleinen Bären haben Zeit. Das Bärenkind möchte eine Hütte bauen und fragt: Wer macht mit beim Hüttebauen?

VL: **Zeig mir und erzähl mir, was jetzt geschieht.**

Falls keine Antwort oder Handlung

Prompt/Nachfrage VL: Was meinst Du, wie kommt das Bärenkind zu seiner Hütte?

Ziel der letzten Geschichte ist es, dass das Kind so entspannt wie möglich wieder aus der Testsituation entlassen werden kann. In der Zugehörigkeitsstudie wird aber auch hier kodiert, ob und wie das Kind beide Häuser in seine Aktivitäten miteinbezieht.

Auch hier gilt wie bei den anderen Geschichten auch, dass das Kind evtl. Hilfe beim Beenden der Geschichte braucht:

Prompts, die auch in den anderen Geschichten zum Abschluss der Geschichte angewendet werden können, falls die Geschichte nicht entwickelt oder unendlich wird:

VL: „Passiert noch etwas oder ist die Geschichte nun zu Ende?“

Wenn die Handlung über längere Zeit ausufert:

VL: „Ich denke, die Geschichte ist jetzt zu Ende!“

Literaturangaben und verwendete Unterlagen:

- Bretherton, I., & Oppenheim, D. (2003). The MacArthur Story Stem Battery: Development, Administration, Reliability, Validity, and Reflections about Meaning. In R. Emde, D. Wolf & D. Oppenheim (Eds.), *Revealing the Inner Worlds of Young Children* (pp. 55-80). New York: Oxford University Press.
- Bretherton, I., & Page, T. (2004). Shared or conflicting working models? Relationships in postdivorce families seen through the eyes of mothers and their preschool children. *Development and Psychopathology*, 16, 551-575.
- Bretherton, I., Page, T., & Gullon-Rivera, A. (2009). Das Thema Scheidung in den Bindungsgeschichten von Vorschulkindern: Bedeutung für therapeutische Interventionen in Familien nach der Scheidung. In K. H. Brisch & T. H. Hellbrügge (Eds.), *Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft* (pp. 279-314). Stuttgart: Klett Cotta.
- Robinson, J., Mantz-Simmons, L., MacFie, F., Kelsay, K., & Group, M. N. W. (2002). MacArthur Narrative Coding Manual.
- Robinson, J., Mantz-Simmons, L., MacFie, F., Kelsay, K., & Group, M. N. W. (2002). MacArthur Narrative Coding Manual. (Kommentare und Zusammenstellung von Stadelmann, 2009/2010)
- Stadelmann, S. (2006). *Konfliktbasierte Spiel narrative von Kindergartenkindern: Zusammenhänge mit der Verhaltensregulation der Kinder und mit dem emotionalen Familienklima*. Unpublished Monographie, Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg i. Br.
- Stadelmann, S. (2007). MacArthur Story Stem Battery. Schulungshandbuch. Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel (UPK). Kinder-und Jugendpsychiatrische Klinik.

Fotos by Jakob Mögel, 2014

Forschungsprojekt

„Wie erleben fremdplatzierte Kinder im Vorschulalter die Zugehörigkeit zu ihren verschiedenen Beziehungswelten?“

Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes

Fragebogen für Fachpersonen

Bitte ergänzen Sie folgende Angaben

Name Kind:

Name und Funktion des Ausfüllenden:

Datum:

Wird vom Projektteam ausgefüllt!

1.a Laufnummer Dokumentation: □□□□□;

1.b Datum Eingang:

1.c Datum Auswertung:

1.d Telefoninterview, von wem durchgeführt:

Wir möchten uns deshalb schon an dieser Stelle herzlich für Ihre Mitarbeit bedanken!

Sehr geehrte Damen und Herren

Wie Sie dem Informationsblatt entnehmen können, interessieren wir uns dafür, welche Vorstellungen von Zugehörigkeit junge Kinder entwickeln, wenn sie unter den Bedingungen einer Platzierung aufwachsen. Dazu lassen wir die Kinder Spielgeschichten ergänzen und wir befragen ihre Hauptbezugspersonen im Alltag - also Pflegeeltern oder Heimerziehende – darüber, wie sich die Kinder aus ihrer Sicht in ihren verschiedenen Beziehungswelten zurechtfinden. Ergänzend zu diesen Mitteilungen bitten wir Sie mit dem vorliegenden „**Fragebogen zu Kontinuität und Wechsel im Leben des Kindes**“ um Informationen zu den Umweltwechseln und Belastungen die das Kind erfahren hat und dazu, wie sein aktuelles Beziehungsumfeld organisiert ist. Diese Informationen sind ein **unverzichtbarer Bestandteil des Forschungsprojekts**, ohne den die Spielproduktionen der Kinder nicht ausgewertet werden können. Weil jedes Kinderleben und jede Platzierungssituation einzigartig sind, ist dieser Fragebogen auch sehr detailliert. Manches wird für das von Ihnen betreute Kind zutreffen - anderes nicht. Da Sie evtl. nicht über alle Informationen zur Heimorganisation oder Details der Besuchsregelung des von Ihnen betreuten Kindes verfügen, stellen wir den Fragebogen sowohl den Beiständen wie den Heimleitungen bzw. den Fachleuten der begleitenden Pflegefamilienorganisation zu. Selbstverständlich werden alle Ihre Angaben **anonym und vertraulich ausgewertet, sowie getrennt von den Personendaten aufbewahrt werden**. Wir bitten Sie, beim Ausfüllen des Fragebogens folgende Hinweise zu beachten:.

- ◆ Wenn Sie nur ungenaue oder keine Angaben haben, notieren Sie bitte ein „?“.
- ◆ Am Ende des Fragebogens haben Sie Platz für Bemerkungen.
- ◆ **Sie können den Fragebogen auf Wunsch auch telefonisch als Interview mit uns durchführen!**

Hierfür und für alle weiteren Fragen wenden Sie sich bitte an Frau M. Mögel, Tel.

044 205 52 20 (Di und Do) oder e-mail moegel@mmi.ch

Wir bitten Sie, den ausgefüllten Fragebogen im beigelegten Rückantwortcouvert entsprechend der telefonischen Vereinbarung so bald wie möglich an uns zurückzusenden.

A Angaben zum Kind, seiner Herkunftsfamilie und zur elterlichen Sorge	
1	Geburtsdatum des Kindes:
2	Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich
3	Gesundheit des Kindes Bitte kreuzen Sie nur Zutreffendes an, Mehrfachnennungen sind möglich. ☐ Das Kind wurde vor der 37. Schwangerschaftswoche und/oder mit einem Gewicht unter 2,5 kg geboren. ☐ Das Kind leidet unter einer körperlichen Einschränkung oder chronischen Krankheit (z.B. Sehhilfe, Neurodermitis, Asthma, HIV). ☐ Das Kind hat bislang schon einmal eine Fördermassnahme erhalten (z.B. Physiotherapie, Logopädie, heilpädagogische Früherziehung, Psychomotorik). ☐ Das Kind wurde schon einmal kinderpsychiatrisch/psychologisch abgeklärt oder psychotherapeutisch behandelt. ☐ Das Kind ist gesund. Ausser den üblichen Kinderkrankheiten keine medizinischen, psychotherapeutischen Behandlungen oder Fördermassnahmen.
4	Welche Position nimmt das Kind in seiner Herkunftsfamilie ein? Das wievielte Kind seiner Mutter ist das betreffende Kind? ☐ 1. Kind ☐ 2. Kind ☐ 3. Kind ☐ 4. und weiteres Kind ☐ unbekannt Das wievielte Kind seines Vaters ist das betreffende Kind? ☐ 1. Kind ☐ 2. Kind ☐ 3. Kind ☐ 4. und weiteres Kind ☐ unbekannt
5	Hat das Kind Geschwister aus der Beziehung der leiblichen Eltern sowie Halbgeschwister? ☐ Ja ☐ Nein wenn Nein, bitte weiter zu Frage 9

6	Hat das Kind Mehrlingsgeschwister? ☐ nein ☐ einen Zwilling ☐ zwei Drillingsgeschwister
7	Wie viele Geschwister hat das Kind von beiden Eltern insgesamt:
8	Wie alt sind die Geschwister:
9	Warum wurde das Kind aus seiner Herkunftsfamilie herausgenommen? Mehrfachnennungen möglich: ☐ Misshandlung (Sexuell, körperlich, psychisch) ☐ Vernachlässigung (körperliche und/oder sozial-emotional) ☐ Suchtmittelabhängigkeit der Eltern (Drogen, Alkohol, Medikamente) ☐ Überforderung der Mutter/Eltern ☐ Jugendliche Mutter/Eltern ☐ psychische Erkrankung oder Belastung der Mutter/Eltern ☐ Haftstrafe der Mutter ☐ Tod der Mutter ☐ Nichtverfügbarkeit des Vaters oder des familialen Netzes ☐ Häusliche Gewalt ☐ anderes:
9	Regelung der elterlichen Sorge, Mehrfachnennungen sind möglich: ☐ Beide Eltern haben die elterliche Sorge ☐ Die Mutter hat die elterliche Sorge ☐ Der Vater hat die elterliche Sorge ☐ Keiner der beiden Eltern hat die elterliche Sorge ☐ Die Zuteilung der elterlichen Sorge ist z.Zt. fraglich (z.B. eine Umteilung der Sorge wird von Eltern oder Behörde angestrebt)
10	Welche zeitliche Zielvorgabe hat die Platzierung? ☐ kurzfristige Krisenintervention

- ☐ Mittelfristige Intervention
☐ Langfristige Perspektive
☐ keine Angabe möglich

11 Welche inhaltliche Zielvorgabe hat die Platzierung?

- ☐ Die Rückkehr in die Herkunftsfamilie wird angestrebt
☐ Der Verbleib am Pflegeort bzw. eine Umplatzierung in eine Dauerpflegefamilie wird angestrebt
☐ Verbleib im Heim, weil die Rückplatzierung oder Umplatzierung in eine Pflegefamilie nicht möglich ist
☐ anderes:

12 Akzeptanz und Stabilität der aktuellen Massnahme,

Mehrfachnennungen sind möglich

- ☐ Die Platzierung erfolgte im Einverständnis der(s) sorgeberechtigten Eltern(teils)
☐ Die Platzierung erfolgte gegen den Willen der(s) sorgeberechtigten Eltern(teils)
☐ Die Platzierung im aktuellen Heim/der aktuellen Pflegefamilie ist in den letzten drei Monaten nicht in Frage gestellt worden
☐ Die Platzierung ist z.Zt. fraglich (z.B. wird aktuell eine Umplatzierung, Rückplatzierung bzw. Aufhebung des Obhutsentzugs zumindest von einer der beteiligten Seiten aktiv angestrebt)

13 Handelt es sich um eine Platzierung im familialen oder sozialen Netzwerk der Herkunftsfamilie?

- ☐ ja, das Kind lebt bei Verwandten (Grosseltern oder andere)
☐ ja, die aktuelle Pflegefamilie und die Herkunftsfamilie kannten sich schon vorher (z.B. Gotte/Götti)
☐ nein, Pflegefamilie bzw. Heim waren dem Kind und seinen Eltern bei der Platzierung nicht bekannt

Angaben zu Trennungen und Umweltwechseln im Leben des Kindes

B Angaben zu Trennungen und Umweltwechseln im Leben des Kindes				
1 War das Kind ein- oder mehrmals in einem Spital hospitalisiert? ☐ nein wenn nein, bitte weiter zu Frage 4 wenn ja, bitte Zutreffendes ankreuzen ☐ nach der Geburt bis zur Platzierung ☐ nach der Geburt wegen eines Entzugs ☐ infolge Krankheit oder Unfall ☐ wegen den Folgen einer Misshandlung ☐ anderes				
2 Wie alt war das Kind damals? Mehrfachnennungen sind möglich: ☐ unter 6 Monate ☐ 6-17 Monate ☐ 18 – 36 Monate ☐ über 36 Monate				
3 Wie lange dauerte der Spitalaufenthalt des Kindes? Mehrfachnennungen sind möglich: ☐ 1 Woche ☐ 2 Wochen ☐ 3 Wochen und mehr				
4 Welche Art der Platzierung und welche Umweltswechsel hat das Kind bis jetzt erlebt? Bitte Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen sind möglich:				
Art der Platzierung	Anzahl Platzierungen ?	Alter des Kindes bei Platzierung ?	Platzierung mit der Mutter ?	Platzierung mit mindestens einem Geschwister ? Bitte nur ausfüllen, falls das Kind Geschwister hat
☐ Mutter-Kind-	1x ☐ 2x ☐ 3x	☐ unter 6 Mte		☐ Ja ☐

Heim	☐	☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	Ja	Nein
² ☐ Psychiatrische Mutter-Kind-Hospitalisation	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	Ja	☐ Ja ☐ Nein
³ ☐ Verwandtschaftspflege	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	☐ Ja ☐ Nein	☐ Ja ☐ Nein
⁴ ☐ SOS-Pflegefamilie	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	☐ Ja ☐ Nein	☐ Ja ☐ Nein
⁵ ☐ Krisenaufnahmegruppe in einem Heim	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	☐ Ja ☐ Nein	☐ Ja ☐ Nein
⁶ ☐ Kinderheim	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	Nein	☐ Ja ☐ Nein
⁷ ☐ Heilpädagogische Grossfamilie	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte	☐ Ja ☐ Nein	☐ Ja ☐ Nein

	☐	☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte		
⁸ ☐ Pflegefamilie	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	Nein	☐ Ja ☐ Nein
⁹ ☐ Rückplatzierung zu Mutter oder Vater	1x ☐ 2x ☐ 3x ☐	☐ unter 6 Mte ☐ 6- 17 Mte ☐ 18 – 36 Mte ☐ über 36 Mte	 	☐ Ja ☐ Nein

C	Angaben zum aktuellen Lebensort des Kindes
Wenn das Kind jetzt in einer Pflegefamilie lebt, bitte weiter zu Frage C2	
C1	Angaben zum Beziehungsumfeld des Kindes im <u>Kinderheim</u>:
1	Ist das Kind zusammen mit einem leiblichen Geschwisterkind im Heim platziert? ☐ hat keine Geschwister ☐ ja ☐ nein, Geschwister lebt(en) an einem anderen Ort
2	Wie viele Erwachsene arbeiten insgesamt auf der Wohngruppe, bitte zählen Sie Betreuende in der Nacht dazu: ☐ max. 5 Personen ☐ max.10 Personen ☐ 11 und mehr Personen
3	Wie viele Kinder leben insgesamt im Heim? ☐ Bis zu 10 Kindern ☐ bis zu 20 Kindern ☐ 21 und mehr Kindern

4 Wie viele Kinder leben insgesamt in der Wohngruppe des Kindes?
☐ Bis zu 5 Kindern ☐ bis zu 7 Kindern ☐ 8 und mehr Kindern

5 Wie ist die Altersdurchmischung im Heim?
☐ 0 bis Eintritt Kindergarten ☐ 0 bis Eintritt Schule ☐ 0 bis Unterstufe
☐ 0 bis Jugendalter ☐ Kindergarten bis Mittelstufe ☐ Kindergarten bis Oberstufe

6 Seit wann ist das Kind in diesem Heim platziert?
☐ weniger als 6 Monate ☐ 6 bis 12 Monate ☐ mehr als 12 Monate

7 Wie wurde die Eingewöhnung gestaltet?
☐ ohne Kontaktunterbruch ☐ mit Kontaktunterbruch
☐ mit Eingewöhnungsphase ☐ ohne Eingewöhnungsphase

8 Mit wem verbringt das Kind in der Regel die Ferien? Mehrfachnennungen sind möglich:
☐ Ferien mit der Herkunftsfamilie (inkl. Ferien bei Grosseltern und Verwandte)
☐ Ferien mit dem aktuellen Heim
☐ Ferien in/mit einer Entlastungsfamilie

9 Welche Bildungs- und Betreuungseinrichtungen besucht das Kind?
Mehrfachnennungen sind möglich:
☐ Spielgruppe
☐ Kindergarten
☐ andere _____

Bitte weiter zu Frage D

C2 Angaben zum Beziehungsumfeld des Kindes in seiner Pflegefamilie

1 Mit welchen Erwachsenen lebt das Kind in der Pflegefamilie zusammen?

Mehrfachnennungen möglich:

- ☐ Pflegemutter ☐ Pflegevater
☐ Pflegegrosso-mutter ☐ Pflegegrosso-vater

2 Gibt es in der Familie weitere Betreuende (z.B. Au-pair, Mitarbeitende in einer heilpädagogischen Grossfamilie)?

☐ nein **wenn nein**, bitte weiter zu Frage 3

☐ ja

wenn ja, bitte Zutreffendes ankreuzen

☐ 1-2 Personen

☐ 3-4 Personen

3 Ist das Kind zusammen mit einem leiblichen Geschwisterkind in der Pflegefamilie platziert?

☐ hat keine Geschwister

☐ ja ☐ nein, Geschwister lebt(en) an einem anderen Ort

4 Leben leibliche Kinder der Pflegeeltern in der Pflegefamilie?

☐ nein, bitte weiter zu Frage 6

☐ ja **wenn ja**, wieviele leibliche Kinder :

5 Wie alt ist das Kind im Vergleich zu den leiblichen Kindern der Pflegeeltern?

Mehrfachnennungen sind möglich:

☐ jünger

☐ älter

☐ gleichaltrig

6 Leben weitere fremdplatzierte Kinder in der Pflegefamilie?

☐ nein, bitte weiter zu Frage 8

☐ ja **wenn ja**, wieviele weitere fremdplatzierte Kinder: _____

7 An welcher Position in der Altersreihe der fremdplatzierten und leiblichen Kinder befindet sich das Kind in der Pflegefamilie?

- ☐ bei den Jüngeren ☐ bei den Älteren ☐ in der Mitte
☐ Kind ist das jüngste Kind ☐ Kind ist das älteste Kind

8 Seit wann ist das Kind in dieser Pflegefamilie platziert?

- ☐ weniger als 6 Monate ☐ 6 bis 12 Monate ☐ mehr als 12 Monate

9 Wie wurde die Eingewöhnung gestaltet?

- ☐ ohne Kontaktunterbruch ☐ mit Kontaktunterbruch
☐ mit Eingewöhnungszeit ☐ ohne Eingewöhnungszeit

10 Mit wem verbringt das Kind Ferien? Mehrfachnennungen sind möglich:

- ☐ Ferien mit der Herkunftsfamilie (inkl. Ferien bei Grosseltern und Verwandten)
☐ Ferien mit der aktuellen Pflegefamilie
☐ Ferien in/mit einer Entlastungsfamilie

11 Verbringt das Kind Wochenenden bei einer Entlastungsfamilie?

- ☐ nein
☐ ja
☐ wenn ja, wie oft: _____

12 Welche Bildungs- und Betreuungseinrichtungen besucht das Kind?

Mehrfachnennungen möglich

- ☐ Spielgruppe ☐ Kindergarten
☐ Krippe ☐ andere: _____

D Angaben zu den Kontakten des Kindes zu seiner Herkunftsfamilie bzw. zu seinem vorherigen Lebenskontext (Herkunftsfamilie, frühere Pflegefamilie, Ex-Partner der Eltern, ehemaliges Heim)

1 Hat das Kind Kontakt zu seiner leiblichen Mutter?

- ☐ nein ☐ ja

wenn ja:

- ☐ regelmässig ☐ unregelmässig
☐ wöchentlich ☐ 14-täglich ☐ monatlich ☐ seltener

2 Hat das Kind Kontakt zu seinem leiblichen Vater?

- ☐ nein ☐ ja

wenn ja:

- ☐ regelmässig ☐ unregelmässig
☐ wöchentlich ☐ 14-täglich ☐ monatlich ☐ seltener

3 Hat das Kind Kontakt zu Grosseltern, väterlicher- und/oder mütterlicherseits?

- ☐ nein ☐ ja

wenn ja:

- ☐ regelmässig ☐ unregelmässig
☐ wöchentlich ☐ 14-täglich ☐ monatlich ☐ seltener

4 Hat das Kind Kontakt zu leiblichen Geschwistern, die nicht am selben Ort fremdplatziert sind?

hat keine Geschwister ☐ **bitte weiter Frage 5**

- ☐ nein ☐ ja

wenn ja:

- ☐ regelmässig ☐ unregelmässig
☐ wöchentlich ☐ 14-täglich ☐ monatlich ☐ seltener

5-7 Bitte nur ausfüllen, falls solche Beziehungen bestehen bzw. bestanden haben:

5 Hat das Kind Kontakt zu Ex-Partnern der Eltern, die für es Elternfunktion hatten?

- ☐ nein ☐ ja

wenn ja:

- ☐ regelmässig ☐ unregelmässig

6 Hat das Kind Kontakt zu einer Pflegefamilie, in der es vorher lebte:

- ☐ 1 nein ☐ 2 ja wenn ja:
☐ 3 regelmässig ☐ 4 unregelmässig

7 Hat das Kind Kontakt zu einem Heim, in dem es vorher lebte:

- ☐ 1 nein ☐ 2 ja wenn ja:
☐ 3 regelmässig ☐ 4 unregelmässig

8 Wo finden die Besuchskontakte des Kindes mit seiner Herkunftsfamilie statt?

- ☐ 1 Es finden keine Kontakte statt, **bitte weiter zu Punkt 14 Bemerkungen**

Die Kontakte finden an folgenden Orten statt, Mehrfachnennungen sind möglich:

- ☐ 2 An dem Kind vertrauten Orten der Herkunftsfamilie, wie z.B. in der Wohnung von Mutter oder Vater
☐ 3 Bei den Eltern, Grosseltern, an vertrauten aber häufig wechselnden Orte
☐ 4 Im aktuellen Heim
☐ 5 In der aktuellen Pflegefamilie
☐ 6 In den Räumen der Pflegeplatzorganisation
☐ 7 Auf einem Spielplatz oder in einem begleiteten Besuchstreff
☐ 8

Anderes: _____

9 Wenn das Kind seine Mutter besucht oder von ihr besucht wird, sind dies:

- ☐ 1 unbegleitete Besuche ☐ 2 begleitete Besuche
☐ 3 Besuche mit Übernachtung ☐ 4 Besuche ohne Übernachtung
☐ 5 zuverlässige Besuche, gemäss Absprache, für das Kind vorhersehbar
☐ 6 nicht zuverlässige Besuche, für das Kind nicht vorhersehbar (z.B. Kind wurde

wiederholt nicht oder nicht gemäss Absprache abgeholt oder
zurückgebracht)

10 Wenn das Kind seinen Vater besucht oder von ihm besucht wird, sind dies:

- ☐ 1 unbegleitete Besuche ☐ 2 begleitete Besuche
☐ 3 Besuche mit Übernachtung ☐ 4 Besuche ohne Übernachtung
☐ 5 zuverlässige Besuche, gemäss Absprache, für das Kind vorhersehbar
☐ 6 nicht zuverlässige Besuche, für das Kind nicht vorhersehbar (z.B. Kind wurde
wiederholt nicht oder nicht gemäss Absprache abgeholt oder zurückgebracht)

11 Wenn das Kind Grosseltern oder Ex-Partner der Eltern mit früherer Elternfunktion besucht oder von diesen besucht wird, sind dies:

- ☐ 1 unbegleitete Besuche ☐ 2 begleitete Besuche
☐ 3 Besuche mit Übernachtung ☐ 4 Besuche ohne Übernachtung
☐ 5 zuverlässige Besuche, gemäss Absprache, für das Kind vorhersehbar
☐ 6 nicht zuverlässige Besuche, für das Kind nicht vorhersehbar (z.B. Kind wurde
wiederholt nicht oder nicht gemäss Absprache abgeholt oder zurückgebracht)

12 Wenn das Kind sein früheres Heim oder seine vorherige Pflegefamilie besucht oder von diesen Bezugspersonen besucht wird, sind dies

- ☐ 1 regelmässige Besuche ☐ 2 unregelmässige Besuche

13 Hat das Kind Telefon/Skypekontakte zu seiner Herkunftsfamilie bzw. zu seinem früheren Lebensort?

- ☐ 1 nein ☐ 2 ja, wenn ja
☐ 3 regelmässig ☐ 4 unregelmässig
☐ 5 mind. einmal wöchentlich ☐ 6 weniger als einmal wöchentlich

14 Bemerkungen:

Interviewleitfaden

Semistrukturiertes Interview mit der Hauptbezugsperson im Alltag

Kurze Information über den Verlauf des Interviews

I: In den folgenden ca. 45 Minuten möchte ich gerne von Ihnen etwas dazu erfahren, wie sich XX in seiner besonderen Beziehungswelt* zurecht findet und wie Sie das als nahe Bezugsperson miterleben. Dazu werde ich Ihnen 30 Fragen stellen.

Ich werde mir Notizen machen und teilweise Ihre Einschätzung auf einer Skala festhalten. Das Gespräch wird auf Tonband aufgenommen, damit wir bei Unsicherheiten in der Auswertung auf das Tondokument zurückgreifen können.

Alle Ihre Angaben werden vertraulich und anonymisiert behandelt werden.

* Prompt bei Nachfrage: Zur Beziehungswelt des Kindes gehören seine äussere und innere Welt, also Ihr(e) Pflegefamilie/das Heim und seine/ihre Herkunftsfamilie, aber auch der Kindergarten, Freunde und auch Orte, Tiere und Vorstellungen, die für das Kind wichtig sind!

A Einstieg

1 Bemerkung zu den Fragebögen

I: Bevor wir mit dem Interview beginnen, möchte ich Sie fragen, ob Sie zu den beiden Fragebögen, CBCL und SOCOMP, die sie für heute ausgefüllt haben, noch Bemerkungen oder Fragen haben?

Wenn Fragen/Bemerkungen zum CBCL, beantworten/notieren

Sonst bzw. danach Überleiten zur Frage 2

B Sicht der Bezugsperson auf das Kind - und die gemeinsame Beziehung

I: Dann kommen wir jetzt zum eigentlichen Interview.

2 I: Als erstes bitte ich Sie darum, mir XX zu beschreiben! Wie ist er/sie so als Person? (TIMB)

Prompt bei Nachfrage: Können Sie mir etwas zu den Stärken, Schwächen und Besonderheiten von XX berichten?

Prompt, falls sehr karg: Vielleicht können Sie mir einige Eigenschaften und z.B. Lieblingsbeschäftigungen von XX nennen, die ihn/sie charakterisieren?

C Perspektive der Pflegeeltern/Bezugspersonen auf die Platzierung und das Pflegeverhältnis inkl. Co-Parenting

3 I: Seit wann lebt XX in Ihrer Familie/in Ihrem Heim?

Exaktes Datum:

☐ ₁ weniger als 6 Monate ☐ ₂ 6 bis 12 Monat ☐ ₃ mehr als 12 Monate
☐ ₄ seit seiner/ihrer Babyzeit (< 6 Monate)

Falls Bemerkungen, notieren:

4 I: Mit welcher Perspektive ist die Platzierung geplant?

☐ ₁ Dauerplatzierung ☐ ₂ kurzfristige Krisenintervention
☐ ₃ mittelfristige Intervention ☐ ₄ weiss nicht oder ungeklärt

Wie denken Sie darüber?

5 I: Wie haben Sie die erste gemeinsame Zeit mit XX erlebt und wo stehen Sie heute in der Beziehung zu XX?

6 I: Zu wem in seiner Herkunftsfamilie /früherer Pflegekontext hat XX Besuchskontakt und wie häufig findet dieser statt?

☐ ₁ Mutter ☐ ₂ Vater ☐ ₃ Grosseltern ☐ ₄ andere
☐ ₅ wöchentlich ☐ ₆ 14-täglich ☐ ₇ monatlich ☐ ₈ seltener

_(einzeln kodieren)

7 I: Wie erleben sie die Kontakte mit der Herkunftsfamilie (mit dem vorherigen Lebenskontext) von XX?

- 8 I: Die Erziehung eines Pflegekindes/ eines Kindes im Heim bringt viele Fragen z.B. zu seiner Entwicklung mit sich. Können Sie mir bitte angeben, ob Sie sich regelmässig über die Erziehung und die Entwicklung von XX austauschen und wenn ja mit wem? Sie müssen keine Namen nennen, die Funktion der Person genügt.

☐₁ nein, kein Austausch ☐₂ ja, Austausch
☐₃ Heimintern/Intervision ☐₄ Beistand ☐₅ Fachperson
☐₆ leibliche Eltern ☐₇ Supervision/Beratung ☐₈ Kurse
☐₉ Familie/Freunde ☐₁₀ privat mit anderen Pflegeeltern

Prompt: wenn die Eltern und Beistände des Kindes nicht erwähnt werden, nach ihnen fragen

- I: Ich bitte Sie nun um Ihre Einschätzung des oben Besprochenen auf einigen Skalen. Dabei werde ich sowohl nach Belastungen wie nach positiven Entwicklungen fragen.

- 9 Sind durch die Aufnahme von XX in Ihrer Familie (Heimgruppe) Probleme entstanden, die Sie und ihre Familie (bzw. die Heimgruppe und Sie als Erziehende) andauernd belasten?

Ja sehr ☐ eher ja ☐ eher nein ☐ nein gar nicht ☐

- 10 Haben durch die Aufnahme von XX in Ihrer Familie (Heimgruppe) Veränderungen stattgefunden, die Sie und ihre Familie (bzw. die Heimgruppe und Sie als Erziehende) bereichern?

Ja sehr ☐ eher ja ☐ eher nein ☐ nein gar nicht ☐

- 11 Erleben Sie die Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern (Hauptbezugspersonen der Herkunftsfamilie) im Allgemeinen als zufriedenstellend?

Ja sehr ☐ eher ja ☐ eher nein ☐ nein gar nicht ☐

- 12 Wie zuverlässig werden die Kontaktregelungen (Besuchszeiten, Abmachungen) durch die leiblichen Eltern eingehalten?

sehr zuverlässig ☐ eher zuverlässig ☐ wenig zuverlässig ☐ völlig unverbindlich ☐

- 13 Wenn Sie sich Sorgen um XX machen oder Probleme mit ihm/ihr haben, stehen Ihnen dann Ansprechpartner Ihres Vertrauens zur Verfügung die Sie um Rat fragen können?

garnicht ☐ Ja, immer ☐ ja meistens ☐ nein, wenig ☐ nein ☐

- 14 Zu Betreuung eines Pflege/Heimkindes gehört auch die Zusammenarbeit mit Fachleuten. Sie haben oben schon einige erwähnt. Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dieser Zusammenarbeit?

Sehr zufrieden ☐ eher zufrieden ☐ weniger zufrieden ☐ nicht zufrieden ☐

D Kindliches Erleben der Pflegesituation aus der Sicht der Pflegeperson

- 15 I: Im nächsten Teil steht die Sicht des Kindes im Vordergrund. Was meinen Sie, was denkt XX selbst über die Platzierung, wie ordnet er/sie die Situation ein?

Wenn Fokus nur auf Herkunftsfamilie, Prompt:

I: Sie haben XX Einstellung zur Platzierung in Bezug auf die Herkunftsfamilie beschrieben, können Sie bitte auch noch etwas dazu sagen, wie XX seine/ihre Situation als Pflege- bzw. Heimkind im Kindergarten/Kinder/Heimgruppe und im Heim/Ihrer Familie erlebt?

- 16 I: Wie geht XX Ihrem Erleben nach mit seiner/ihrer besonderen Situation als Pflege/Heimkind im Alltag um? Wie verhält er/sie sich bei Übergaben etc?

Prompt: Wenn Fokus nur auf Pflegefamilie:

Prompt: Wenn Fokus nur auf Pflegefamilie:

I: Sie haben beschrieben, wie sich XX bei Ihnen zurecht findet, können Sie bitte auch noch etwas dazu sagen, wie XX seine Situation als Pflege/Heimkind bei der Herkunftsfamilie und in der peerHeimgruppe bewältigt ?

I: Ich möchte das Besprochene jetzt gerne nochmals in Skalen zusammenfassen.
Dabei frage ich jeweils nach Belastungen und positiven Entwicklungen.

17	Was denken Sie, in welchem Ausmass erlebt XX die Kontakte zur Herkunftsfamilie als Belastung?
immer	fast nie eher wenig eher häufig fast
	☐ ☐ ☐
	☐

18	Was denken Sie, in welchem Ausmass erlebt XX die Kontakte zur Herkunftsfamilie als Bereicherung?
	fast immer eher häufig eher wenig
	fast nie ☐ ☐
	☐

19	Was denken Sie, in welchem Ausmass ist XX durch die Platzierungssituation zur Zeit insgesamt belastet?
immer	fast nie eher wenig eher häufig fast
	☐ ☐ ☐
	☐

20	Was denken Sie, wie erfolgreich bewältigt XX zur Zeit die Platzierungssituation insgesamt?
	sehr gut eher gut eher schlecht sehr schlecht
	☐ ☐ ☐ ☐
	☐

E Soziale Identität des Kindes (Identifikation und Positionierung)

21 I: Was denken Sie, welche Personen und Orte sind für das Wohlbefinden von XX von besonderer Bedeutung

Bei Nachfrage Prompt: welche Beziehungen zu Erwachsenen, Kindern, Orten u.ä. sind für XX besonders wichtig

22 I: Welchen Platz möchte XX Ihrer Erfahrung nach in seinen/ihren verschiedenen Beziehungswelten (den vorher aufgezählten Personen/orten) einnehmen? Können Sie mir dafür einige Beispiele geben?

Prompt: was denken Sie, welche Rolle möchte XX in seiner Herkunftsfamilie, bei Ihnen/Heim und in der peer/Heimgruppe einnehmen ?

23 I: Was denken Sie, welchen Platz nimmt XX tatsächlich in seinen verschiedenen Beziehungswelten ein?

Wenn nur ein Lebensbereich erwähnt wird, Prompt: was denken Sie, welcher Platz wird XX im Kindergarten/bei Ihrer Familie etc. eingeräumt?

Nun würde ich Ihre gerne wieder Ihre Einschätzung zum soeben Besprochenen auf einer Skala gewichten:

24	Was denken Sie, in welchem Ausmass ist XX in das Leben seiner Herkunftsfamilie integriert?
	sehr stark eher stark eher wenig fast gar nicht
	☐ ☐ ☐ ☐

25	Was denken Sie, in welchem Ausmass ist XX als Mitglied in Ihrer Familie (bzw. in seiner Heimgruppe) integriert?
	sehr stark eher stark eher wenig fast gar nicht
	☐ ☐ ☐ ☐

26	Was denken Sie, in welchem Ausmass ist XX als Mitglied in seiner/ihrer Peer/Heimgruppe(n) (Kindergarten und Nachbarschaft) integriert?			
	sehr stark	eher stark	eher wenig	fast
gar nicht	☐	☐	☐	
	☐			

27	Wenn XX Ihre Familie/ die Heimgruppe jetzt verlassen müsste, würde Ihnen persönlich diese Trennung schwer fallen?			
	Ja sehr	eher ja	eher nein	nein gar nicht
	☐	☐	☐	
	☐			

28	Wenn XX Ihre Familie/ die Heimgruppe verlassen müsste, würde sie/er bei Ihrer Familie/in der Heimgruppe eine empfindliche Lücke hinterlassen?			
	Ja sehr	eher ja	eher nein	nein gar nicht
	☐	☐	☐	
	☐			

29	Was denken Sie, wie schwer würde XX eine solche Trennung von Ihnen und Ihrer Familie/ dem Heim/ seiner Heimgruppe fallen?		
	Sehr schwer	eher schwer	eher nicht so schwer
	nicht schwer		
	☐	☐	☐
	☐		

F Ausklang

30 I: Wir kommen jetzt zum Schluss des Interviews. Gibt es etwas, das wir noch nicht angesprochen haben, was aber für das Thema, wie XX mit seinen verschiedenen Beziehungswelten zurechtkommt, wichtig sein könnte?

I: Dann möchte ich Ihnen ganz herzlich für Ihre Interviewteilnahme und dieses vertrauensvolle Gespräch danken.